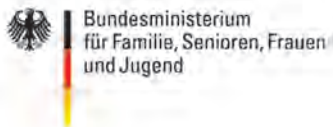


Landessportbund
Hessen e.V.



Gefördert durch



Sport- und Bewegungskindergärten

Grundlagen – Konzepte – Beispiele

Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung

Band 11



SPORTinfrastruktur



Sport- und Bewegungskindergärten

Grundlagen – Konzepte – Beispiele

**Zukunftsorientierte
Sportstättenentwicklung**

Band 11



2

IMPRESSUM

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung / Bd. 11,

Sport- und Bewegungskindergärten: Grundlagen – Konzepte – Beispiele

Hg.: Landessportbund Hessen 2005

ISBN: 3-89280-910-0

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie das Recht der Übersetzungen sind dem Landessportbund Hessen e.V. vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm, Scannen oder durch ein anderes Verfahren – ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, gespeichert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© by Landessportbund Hessen e.V., Frankfurt am Main

- Herausgeber: **Landessportbund Hessen e.V.**,
Otto-Fleck-Schneise 4, 60528 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69. 67 89-266
Deutsche Sportjugend,
Otto-Fleck-Schneise 12, 60528 Frankfurt, Telefon: 0 69. 67 00-218
Sportjugend Hessen,
Otto-Fleck-Schneise 4, 60528 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69. 67 89-270
Plattform Ernährung und Bewegung,
Wallstr. 65, 10179 Berlin, Telefon: 0 30. 27 87 97-67
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend,
Alexanderplatz 6, 10178 Berlin, Telefon: 0 18 88. 5 55-0
- Mitherausgeber: **Badische Sportjugend (Süd)**
Sportjugend Bayern
Sportjugend Berlin
Sportjugend Nordrhein-Westfalen
Sportjugend Rheinland-Pfalz
Sportjugend Saarland
- Autoren: **Klaus Balster, Sibylle Becker, Ulrich Beckmann, Dorothea Beigel, Frank Dierks, Stefan Eckl, Susanne Fuchs-Bebenroth, Edgar Gutsche, Heidi Habig, Nicole Hensler, Klaus Hurrelmann, Fritz-Joachim Hüther, Christine Krawietz, Armin Krenz, Torsten Kunz, Uta Meier-Gräwe, Friederike Neuhöfer, Dorothee Oprach, Birgit Pfänder, Rose Porombka-Schröder, Heinrich Rühl, Christina Seeger, Roland Seeger, Josef Spritzendorfer, Anke Stolz, Karin Schaffner, Iris Schall, Kornelia Schleck-Hoffmann, Silke Schönrade, Stephan Schulz-Algie, Jörg Wetterich, Renate Zimmer**
- Redaktion: **Horst Delp, Susanne Kupper-Heilmann, Friederike Neuhöfer, Svea Rojahn, Roland Seeger, Silke Schönrade, Martin Schönwandt**
- Projektleitung: **Horst Delp**, Geschäftsbereich Sportinfrastruktur, Landessportbund Hessen e.V.
- Realisation: **Susanne Kupper-Heilmann**, Frankfurt am Main
- Produktion: **DAS STUDIO Torsten Hegner GmbH**, Neu-Isenburg
- Druck: 5.000 Exemplare, 1. Auflage Dezember 2005
- ISBN: 3-89280-910-0

Gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) aus Mitteln des Kinder- und Jugendplanes des Bundes (KJP).



3

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
1. Grundlagen	9
<i>Stefan Eckl & Jörg Wetterich</i> Kindheit im Wandel – Zwischen Versportlichung und Generation XXL	9
<i>Klaus Hurrelmann</i> Gesundheitsprobleme von Kindern	17
<i>Sibylle Becker</i> Kinder und Gesundheit	23
<i>Uta Meier-Gräwe</i> Ernährungsprävention in Kindergarten und Schule – eine gesellschaftliche Aufgabe ersten Ranges	29
<i>Renate Zimmer</i> Bedeutung der Bewegung für die Erfüllung des Erziehungs- und Bildungsauftrags des Kindergartens	39
2. Sport- und Bewegungskindergärten: pädagogisches Konzept	47
<i>Karin Schaffner</i> Sport- und Bewegungskindergärten – eine historische und pädagogische Standortbestimmung	47
<i>Klaus Balster & Ulrich Beckmann</i> Was zeichnet einen Bewegungskindergarten aus?	61
<i>Silke Schönrade</i> Raumgestaltung im Kindergarten unter psychomotorischen Aspekten: Kinderräume – KinderTräume	71
<i>Dorothea Beigel</i> Die Bedeutung frühkindlicher Reflexe für die Auswahl der Angebote in Sport- und Bewegungskindergärten	83
<i>Christina & Roland Seeger</i> Der Außenraum im Kindergarten – Abenteuer- und Entdeckergarten	97
<i>Christina & Roland Seeger</i> Wartung und Pflege von Kindergarten-Außenräumen mit Kindern – Bestandteil einer innovativen pädagogischen Konzeption	117
<i>Armin Krenz</i> Aus-, Fort-, Weiter- und Zusatzausbildung für elementarpädagogische Fachkräfte	131



4

3. Sport- und Bewegungskindergärten: bauliches Konzept 137

Frank Dierks

Qualitätskriterien für einen modellhaften, bewegungsfreundlichen Kindergarten 137

Fritz-Joachim Hüther & Heinrich Rühl

**Zukunftsorientierte Raumkonzepte für Sport- und Bewegungsräume
in modularer Holzbauweise am Beispiel von Sport- und Bewegungs-Ergänzungsräumen** 144

Josef Spritzendorfer

Ökologische Baustoffe 149

Josef Spritzendorfer

**Zukunftsfähiger Bau von Kitas und Sportstätten –
Berücksichtigung der Bedürfnisse von Allergikern** 154

Torsten Kunz & Edgar Gutsche

Kindergärten bewegungsfreundlich und sicher gestalten 159

4. Erfahrungen aus Bundesländern 167

Klaus Balster & Ulrich Beckmann

Anerkannter Bewegungskindergarten des LandesSportBundes Nordrhein-Westfalen 167

Birgit Pfänder

Kooperation »Sportverein – Kindergarten« des Landessportverbandes Baden-Württemberg 171

Stephan Schulz-Algie

Die Initiative »Mehr Bewegung in den Kindergarten« der Sportjugend Hessen 175

Nicole Hensler

Modell Bewegungskindergarten Rheinland-Pfalz: Konzept – Zertifizierung – Voraussetzungen 179



5. Beispiele 187

Christine Krawietz & Susanne Kupper-Heilmann

Einleitung 187

Heidi Habig

Sportkindergarten Salmünster (Bad Soden-Salmünster) 188

Dorothee Oprach

Wolke Sieben – Psychomotorische Kindertagesstätte e. V. (Bonn) 192

Rose Porombka-Schröder

Bewegungskindergarten Sonnenblume (Hamburg) 196

Iris Schall

Erwin-Römmele-Bewegungskindergarten (Heilbronn) 200

Susanne Fuchs-Bebenroth

Rennföhse-Sportkindergarten (Kassel) 204

Kornelia Schleck-Hoffmann

Bewegungskindergarten Mobile (Rheine) 208

Anke Stolz

TSG Sportkindergarten »Bärenstark« (Ulm) 212

Christine Krawietz

Sportkindergarten der SG Weiterstadt 1886 e. V. (Weiterstadt) 216

Anhang:

Weiterführende Informationen:

- Ansprechpartner in den Sportverbänden 221
- Initiativen mit Infomaterial 224
- Anerkannte Bewegungskindergärten mit Zertifizierung 227
(Ansprechpartner in den Bundesländern)

Marktplatz 228

Anschriften der Mitherausgeber 231

Zu den Autorinnen und Autoren 232

Bildnachweis 235

Veröffentlichungen des Landessportbundes Hessen e. V./Geschäftsbereich Sportinfrastruktur 236



Mehr Bewegung in die Kindergärten

Die Handlungsempfehlungen aus dem 1. Kinder- und Jugendsportbericht (Universität Duisburg-Essen) haben es noch einmal verdeutlicht: Qualifizierte Sport-, Spiel- und Bewegungsangebote haben für die Entwicklung von Kindern eine zentrale Bedeutung. Angesichts einer Umwelt, die immer weniger Bewegungsanreize und -räume bietet, ist die Notwendigkeit größer geworden, mit angeleiteten Angeboten in Kindergarten, Schule und Sportverein gezielt Bewegungsanreize zu setzen. Eine ganz besondere Rolle kommt dabei den Kindergärten zu. In der sensiblen Phase zwischen dem dritten und sechsten Lebensjahr werden die Weichen für die Entwicklung motorischer Kompetenzen gestellt. Die Expertinnen und Experten gehen von acht bis neun Stunden angeleiteter Bewegung und Sport in der Woche aus, um wirksame gesundheitliche Effekte zu erzielen. Eine ausreichende Bewegung hilft, Konzentrations- und Lernschwierigkeiten zu mindern und insgesamt eine aktivere und zufriedenerere Lebensgestaltung bei Kindern zu fördern.

Eine weitere wichtige Aufgabe liegt im Beitrag zu einer größeren Chancengerechtigkeit in unserer Gesellschaft. Der Gesundheitszustand korreliert mit dem sozialen Status sowie der Integration in Bildungsangebote. Hier kommt dem Kindergarten die wichtige Rolle zu, mit gezielten Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten auch diejenigen zu erreichen, deren Familien aus eigener Kraft diese Angebote nicht ermöglichen können oder wollen. So können dieser Zielgruppe Anregungen für eine gesündere Lebensweise und konkrete Erfahrungen von Sport, Spiel und Bewegung als Elemente sinnvoller Freizeitgestaltung vermittelt werden.

Beide Aspekte – Kompensation von zurückgehenden Alltagsbewegungserfahrungen und Förderung von Kindern aus bildungsfernen Schichten – unterstreichen die Notwendigkeit, in den Kindergartenbereich zu investieren. Zu investieren in Räumlichkeiten, die die entsprechende Ausstattung vorweisen, um Kinder in Bewegung zu bringen. Zu investieren aber auch in die Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern, die die vorhandenen Konzepte und Programme umsetzen und in der Praxis anwenden sollen. Auf der Suche nach Verbesserungsmöglichkeiten können die Einrichtungen Unterstützung von kompetenten Partnern erhalten.

Der Kindergarten ist derzeit in Bewegung. Dies ist ein Prozess, der sich seit mehreren Jahren beschleunigt und einen weiteren Höhepunkt durch das »Tagesbetreuungsausbaugesetz« (kurz: TAG, zum 1. Januar 2005 in Kraft getreten) erreicht hat. Dieses verpflichtet Kommunen, bis 2010 ein ausreichendes Betreuungsangebot für die unter Dreijährigen zu schaffen. Die gesetzliche Regelung sieht vor, bis zu diesem Zeitpunkt die Krippenplätze alleine in Westdeutschland von jetzt 60.000 um 230.000 zu erhöhen. Die Altersgruppe der unter Dreijährigen wird – auch wenn in dem vorliegenden Handbuch nicht explizit auf sie eingegangen wird – bezüglich ihrer Bedürfnisse mit berücksichtigt. Das Gleiche gilt auch für die zweite große reformerische Weiterentwicklung, die sich bundesweit und aktuell am Beispiel des hessischen Entwurfs für den »Erziehungs- und Bildungsauftrag 0 bis 10« und den darin vom Hessischen Kultusministerium beschriebenen Inhalten zeigt. Der Begriff der »Sport- und Bewegungskindergärten« umfasst konzeptionell auch diese zwei über den alten »Kindergartenbegriff« hinausgehenden Altersgruppen.



Der Gedanke der integrativen Erziehung (gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder) – der auch immer die Berücksichtigung der individuellen Voraussetzungen impliziert – zieht sich wie »ein roter Faden« durch viele Beiträge des Buches. Jede Einrichtung sollte so konzipiert sein, dass jedes Kind die individuelle Unterstützung erhält, die es benötigt. In den Beispielen im Kapitel 5 stellen sich Einrichtungen vor, zu deren pädagogischen Konzeption wie selbstverständlich die gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder gehört.

Unter dem Motto »Kinder in Bewegung« fassen die Sportorganisationen viele ihrer Aktivitäten zusammen, um die Kinderwelt wieder zu einer Bewegungswelt werden zu lassen. Sie setzen sich jeweils im Rahmen ihrer Aufgabenbereiche und Kompetenzen für eine bewegte Umwelt und die psychomotorische und soziale Entwicklung von Kindern ein, die Deutsche Sportjugend z. B. innerhalb der Plattform Ernährung und Bewegung, der Landessportbund Hessen/die Sportjugend Hessen im Rahmen des Projekts »Bewegung in den Kindergarten«.

Dieses Buch ist vor diesem Hintergrund als Kooperationsprojekt entstanden und liefert wesentliche Informationen aus unterschiedlichen Perspektiven, möchte Wege und Ideen zu einem bewegten Alltag aufzeigen und Sie ermutigen, diese umzusetzen.

Das vorliegende Handbuch richtet sich an alle, die in Kindertagesstätten und Kindergärten leben und arbeiten, diese planen, bauen und ausstatten. Es erläutert, wie Kindergärten umgebaut, erweitert und gestaltet werden können, um Raum für Bewegung zu schaffen. Noch viel weiter greifen die konzeptionellen Überlegungen im Bereich der baulichen Konzepte: Die Einbeziehung der demografischen Entwicklung erlaubt es langfristig, die Einrichtungen auch für die Belange von Seniorinnen und Senioren zu nutzen.

Die Praxisbeispiele zeigen, wie es möglich ist, die körperlichen, emotionalen und sozialen Bedürfnisse von Kindern zu erfüllen und den Raum für eine kindgerechte Entwicklungsförderung herzustellen.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg!

Für einen bewegten Alltag von Kindern – und Erwachsenen.

Svea Rojahn
Vizepräsidentin
Landessportbund Hessen e.V.

Ingo Weiss
Vorsitzender
Deutsche Sportjugend



1. Grundlagen

STEFAN ECKL & JÖRG WETTERICH

Kindheit im Wandel – Zwischen Versportlichung und Generation XXL

Das Thema »Kinder und Bewegung« erlebt zurzeit eine Blüte in der sportwissenschaftlichen Diskussion. In einem relativ kleinen Zeitraum wurden viele sozialempirische Untersuchungen über das Sport- und Bewegungsverhalten von Kindern publiziert (1) und weiterführende Studien wie etwa das Motorik-Modul als Bestandteil des Jugendgesundheits-Surveys in Auftrag gegeben. Nachdem in den 80er- und 90er-Jahren der Fokus auf die »Bewegte Schule« und den »bewegungsfreundlichen Schulhof« gelegt worden war, rücken nunmehr immer stärker die Kindergärten und Kindertagesstätten in den Mittelpunkt der Betrachtung: Und dies zu Recht.

Die nachfolgenden Ausführungen machen deutlich, warum Bewegungsförderung so früh wie möglich in die Praxis der Kindertageseinrichtungen und Kindergärten einzubinden ist. Ausgehend von pädagogischen und sozialökologischen Überlegungen, die die Bedeutung von Bewegung und von geeigneten Bewegungsräumen für die kindliche Entwicklung belegen, wird dargestellt, wie es um die sportmotorische Leistungsfähigkeit und um den Gesundheitszustand der Kinder bestellt ist. Aus sozialökologischer und kulturkritischer Perspektive werden Erklärungsansätze formuliert und einer kritischen Würdigung unterzogen. Folgerungen und Konsequenzen für Sport und Bewegung in Kindergärten beschließen diesen Beitrag.

Die Bedeutung von Bewegung und geeigneten Bewegungsräumen für die kindliche Entwicklung

In der Pädagogik herrscht Konsens darüber, dass unmittelbare, körperbezogene Spiel- und Bewegungserfahrungen elementare Bedeutung für die motorische, emotionale, soziale und kognitive Entwicklung des Kindes besitzen. Mit diesen Überlegungen ist ein Konzept angesprochen, das auf die enge Verschränkung von Bewegung, Wahrnehmung, Umwelterfahrung und Lernen im Hinblick auf eine ganzheitliche Entwicklung des Kindes hinweist und damit eine Förderung von Primärerfahrungen, eine Betonung der Sinneswahrnehmungen sowie die Selbsttätigkeit des Kindes in den Vordergrund stellt. Im Zentrum des Wissenserwerbs steht demnach bei Kindern der handelnde Zugang. Lernen erfolgt vor allem mit dem Körper und mit allen Sinnen; sinnliches Wahrnehmen und Bewegen bilden eine untrennbare Einheit. Vor allem aus den Arbeiten von ZIMMER (1999) wissen wir, dass Bewegung weit mehr Funktionen für die kindliche Entwicklung hat als allein die Verbesserung motorischer Funktionen. Über Bewegung können Kinder den eigenen Körper und damit sich selber kennen lernen, soziale Kompetenzen erwerben, eigene Produktivität und Kompetenz erleben, Gefühle und Empfindungen ausdrücken, sich die dingliche und räumliche Umwelt erschließen, körperliche Grenzen kennen lernen und die Leistungsfähigkeit steigern. »Bewegung ist die wesentliche Form der Auseinandersetzung und Aneignung mit und von der Welt« (LAGING/KLUPSCH-SAHLMANN 2001, 5). Bewegungsangebote und -gelegenheiten sollten deshalb möglichst vielfältig sein.

Für die Entwicklung der Wahrnehmungsfähigkeit und die Ausweitung von Bewegungserfahrungen sind aus einer sozialökologischen Perspektive, die die Wechselwirkungen zwischen der sozial-räumlichen Umwelt und den in ihr handelnden



10

Individuen thematisiert, geeignete Aktions- und Bewegungsräume, die selbstständig gestaltet und selbstbestimmt angeeignet werden können, von entscheidender Bedeutung. Der Raum stellt nach übereinstimmender Meinung ein konstitutives Element für die menschliche Bewegung dar. »Es ist der Raum, der die Bewegungen der Körper ermöglichen wie auch verhindern kann und somit konstitutiv für die Bewegung ist« (BOSCHERT 2002, 20). Der Strukturzusammenhang von Raum und Bewegung ist ein doppelter: »Wer sich bewegt, braucht nicht nur Raum; indem er sich bewegt, schafft er sich auch Raum. Der einmal vom Menschen durch Bewegung angeeignete und erschlossene Raum gewinnt eine spezifische Struktur, die auf die Bewegungen zurückwirkt« (DIETRICH 1992, 17).

Räume werden von ihren Nutzern subjektiv erlebt und angeeignet und entfalten erst dadurch ihre spezifischen Eigenschaften und Lernpotenziale im positiven wie im negativen Sinne. Aus pädagogischer Sicht bieten Bewegungsräume spezifische Probleme, Herausforderungen und Aufgaben, deren Bewältigung zugleich Erfahrung und Lernen impliziert und damit Handlungskompetenz fördern, im negativen Sinne aber auch einschränken kann. Die subjektive Aneignung von Räumen, die erst dadurch ihre spezifischen Eigenschaften für die darin Handelnden entfalten können, ermöglicht Lernen im positiven wie im negativen Sinne, wie GRUPE (1992, 27) formulierte:
»Je anregender und herausfordernder und je

weniger beengt und eingeschränkt die Bewegungsumwelt ist, desto eher entstehen eigenständiges Bewegungshandeln und damit grundlegende Erlebnisse und Erfahrungen. Und umgekehrt: Je enger, eintöniger und normierter die Spiel- und Bewegungsräume unserer Kinder sind, desto mehr verlagern sich ihre Erfahrungsmöglichkeiten auf sekundäre Erfahrungen beziehungsweise werden ganz eingeschränkt«.

Die Realität: zwischen hohem Sportengagement und Bewegungsmangel

Sportengagement

Betrachten wir sportsoziologische Daten, so belegen diese, dass Sport und Bewegung einen beträchtlichen Teil der Freizeit von Kindern einnehmen. Bewegung, Spiel und Sport sind auf vielfältige Weise in die Lebenswelt und den Alltag von Kindern und Jugendlichen integriert: als Schulsport, als informelles Sporttreiben in der Freizeit, als Aktivität im Sportverein oder als Alltagstätigkeit (vgl. SCHMIDT 2003 b, 112). Nach KURZ, SACK & BRINKHOFF (1996) treiben bei Verwendung eines engen Sportbegriffs, der Freizeitaktivitäten wie Radfahren, Minigolf etc. ausklammert, rund 75 % der befragten Kinder und Jugendlichen des 3. bis 13. Schuljahres regelmäßig, d. h. mindestens einmal pro Woche, Sport. Unter Anlegung eines weiten Sportbegriffs, der viele Bewegungs- und Freizeitspiele beinhaltet, steigert sich dieser Wert sogar auf 90 %.
»Die Versportlichung der Kindheit hat bereits ein beachtliches Ausmaß erreicht« (BRINKHOFF & SACK 1996, 39). Dabei besitzt das »informelle Sportengagement« (BALZ 2004), das meist parallel zur Sportausübung im Verein stattfindet, nach wie vor einen hohen und stabilen Stellenwert im Bewegungsleben der Kinder und Jugendlichen. So ist die weiter unten dargestellte These von einem »Verlust der Straßenkindheit« angesichts empirischer Untersuchungen, die der Straße und anderen informellen Bewegungsräumen nach wie vor einen hohen Stellenwert für das selbst organisierte Sporttreiben zusprechen (vgl. HÜBNER, PFITZNER & WULF 2004), kritisch zu hinterfragen.



Normierter Spiel- und Bewegungsraum



Das informelle Sporttreiben von Kindern erweist sich bei näherem Hinsehen nach wie vor als äußerst lebendig: Kinder spielen nach wie vor gerne draußen, entdecken auf Straßen und Plätzen auch neue Bewegungsräume und -formen und nutzen vielfältige Sportgelegenheiten z. B. zum Radfahren, Inlinerfahren oder Ballspielen (vgl. BALZ 2004, 10).

Der wichtigste institutionelle Anbieter für Sport und Bewegung von Kindern ist der Sportverein, der in den letzten Jahrzehnten seine Bedeutung für das Sporttreiben der Kinder noch gesteigert hat. Der Organisationsgrad der Kinder in den deutschen Sportvereinen hat sich seit den 50er-Jahren von 15 % (ZINNECKER 1987) auf mittlerweile rund 40 % (BRINKHOFF & SACK 1996) vervielfacht (2). Allerdings wird dabei ein Trend sichtbar, den SCHMIDT (2003b, 114 f.) mit den Schlagworten

- »Verfrühung« (früherer Beginn der Sportkarriere von Kindern),
- »Fluktuation« (Wechsel zwischen verschiedenen Sportarten oder Sportvereinen) und
- »Drop-out« (Verfrühung des Vereinsaustritts) beschreibt (vgl. KURZ, SACK & BRINKHOFF 1996; BRINKHOFF & SACK 1996).

Obwohl das Sportengagement zusätzlich von sozialen Determinanten (z. B. Geschlecht, Alter, Bildung) maßgeblich beeinflusst wird (3), weisen die Daten auf eine hohe Bedeutung von Sport und Bewegung im Lebensalltag von Kindern und auf einen hohen Organisationsgrad im Sportverein hin.

Bewegungsmangel

Die Quoten der sportlich aktiven Kinder sollten eigentlich dazu führen, dass deren körperliche Verfassung und motorische Leistungsfähigkeit besser als je zuvor sind. Diese Annahme ist allerdings bei Betrachtung der Ergebnisse von regelmäßig durchgeführten motorischen Tests zu revidieren (4). Obwohl bisher noch keine Grenzwerte für gute oder schlechte Testleistungen festgelegt wurden, zeigen Längsschnittuntersuchungen in ihrer Mehrheit einen deutlichen Rückgang der motorischen Leistungsfähigkeit von Kindern in den letzten 30 Jahren auf (BÖS 2003, 97). Beispielsweise ermittelt die WIAD-Studie (2003),



Anregende Bewegungsumwelt macht Spaß

an der rund 20.600 Schülerinnen und Schüler in den Jahren 1995 und 2002 beteiligt waren, dass nur 80 % der Jungen und 74 % der Mädchen die Durchschnittsleistungen von 1995 erreichen.

»Die vergleichende Betrachtung zeigt, dass die motorische Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen in den vergangenen 25 Jahren um durchschnittlich mehr als 10 % abgenommen hat. Besonders deutlich sind die Unterschiede in der Laufausdauer und in der Beweglichkeit, weniger deutlich bei Aktionsschnelligkeit und Schnellkraft und keine Unterschiede zeigen sich bei den Sit-ups, die als Indikator für die Kraftausdauer herangezogen wurden« (BÖS 2003, 105).

Nicht nur die Pädagogik und die Sportwissenschaft sind dem Phänomen des »Wandels der Kindheit« auf der Spur. Auch Mediziner beschäftigen sich zunehmend mit den Veränderungen der kindlichen Lebensbedingungen. Gesundheitsaspekte stehen hierbei im Mittelpunkt der Untersuchungen. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass Bewegungsmangel und falsche Ernährung dazu führen, dass immer mehr Kinder nicht nur übergewichtig, sondern sogar adipös (fettsüchtig) sind: »In Deutschland sind je nach Definition 10 bis 20 % aller Schulkinder und Jugendlichen als übergewichtig bzw. adipös einzustufen« (ROBERT-KOCH-INSTITUT 2004, 98). Andere Studien kommen sogar zu dem Ergebnis, dass rund 26 % der



12



Traurige Reste der einstigen »Straßenkindheit«

Jungen und 33 % der Mädchen im Alter zwischen 10 und 13 Jahren übergewichtig bzw. fettig sind – die Generation XXL lässt grüßen (vgl. DER SPIEGEL 2000, 147).

Auch wenn bis dato keine bundesweiten epidemiologischen Studien zum Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen vorliegen (5), weist eine Reihe von Schuluntersuchungen auf eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes von Kindern hin. SCHMIDT (2003a, 41) zeigt auf, dass im Zeitreihenvergleich die körperlichen Beeinträchtigungen bei Schulanfängern leicht zugenommen haben. Betroffen davon sind u. a. die motorischen Fähigkeiten in der Feinmotorik sowie die Ganzkörpermotorik (körperliche Geschicklichkeit, koordinative Leistungen). Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Mediziner, Pädagogen und Sportwissenschaftler darin übereinstimmen, dass der Gesundheitszustand und die motorische Leistungsfähigkeit der Kinder einem Wandel unterliegen. Auch wenn die vorliegenden Daten aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethodiken vorsichtig zu interpretieren sind, kann konstatiert werden, dass sich das allgemeine Bewegungsrepertoire, die Spielfähigkeit und die motorischen und koordinativen Grundlagen der Kinder im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte deutlich verschlechtert haben (vgl. KUNZ 1993; WIELAND 1995).

Auch wenn die Ursachen vielfältig und noch nicht in detail ermittelt sind – Bewegungsmangel und unzureichende Bewegungsmöglichkeiten werden fast immer als Grund genannt.

Ursachenforschung – geänderte Lebensbedingungen

Eine Erklärung für den oben beschriebenen Rückgang der motorischen Grundfähigkeiten bietet die neuere Lebensweltforschung, die aus einer kulturkritischen Sichtweise die Veränderungen, die sich in den letzten Jahrzehnten in der kindlichen und jugendlichen Lebenswelt vollzogen haben, beschreibt (6).

Aus dieser Perspektive wird darauf verwiesen, dass die Verbauung der Städte und die Zunahme des Verkehrs zu einer Beeinträchtigung des ökologischen Nahbereichs, d. h. des öffentlichen Straßenraums und des Wohnumfelds, als Bewegungsraum geführt hat. Mit diesem »Verlust der Straßenkindheit« ging ein unersetzlicher Freiraum für spontanes, unbeaufsichtigtes und altersübergreifendes Spielen und damit für eine natürliche Bewegungssozialisation der Kinder weitgehend verloren. Die Folge ist, dass die verfügbaren und kompensatorisch aufgesuchten »Bewegungsiseln« (Spielplätze, Sportstätten der Vereine) zu einer weitgehenden Kontrolle der Erziehung durch die Erwachsenen, zu einer frühzeitigen Versportung des Kinderalltags und zu einer erheblichen Einschränkung der unüberschaubaren Vielfalt des kindlichen Spiel- und Bewegungsrepertoires geführt haben. Mit dem Phänomen der »Verinselung von Lebensräumen« (vgl. ZEIHNER 1983) wird plastisch beschrieben, dass sich der kindliche Lebensraum im Zuge der Urbanisierung und Industrialisierung des Raumes nach dem Zweiten Weltkrieg stark verändert hat.

Existierte in den Zeiten des Wiederaufbaus und den 60er- und 70er-Jahren ein einheitlicher Lebensraum, der von den Kindern ausgehend von der eigenen Wohnung in konzentrischen Kreisen sukzessive erschlossen werden konnte (vgl. MUCHOW & MUCHOW 1998, 73 ff.), bildet die moderne Stadt mit ihrer Funktionstrennung von



Wohnen, Arbeiten, Lernen, Einkaufen, Freizeitgestaltung etc. auch eine funktionale Differenzierung der Örtlichkeiten heraus. Das Modell des einheitlichen Lebensraums wird abgelöst durch die Herausbildung monofunktionaler, spezialisierter »Lebensinseln«, die »wie Inseln verstreut in einem größer gewordenen Gesamttraum liegen« (ZEIHER 1983, 18; vgl. HEIM 2002, 285).

Für Kinder bedeutet eine »Verinselung der Bewegungsräume« eine »Institutionalisierung der Kindheit« und eine »Versportlichung des kindlichen Bewegungslebens« (vgl. ZINNECKER 1989). Die eigenständige kindliche Spiel- und Bewegungskultur mit ihrer Vielfalt an Spiel- und Bewegungsformen wird auf diese Weise zwangsläufig eingeschränkt, da sie dem Sportverständnis und dem Zeitmanagement der Erwachsenen angenähert wird (vgl. WIELAND 1995, 9). Sport, Spiel und Bewegung von Kindern unterliegen immer häufiger der Aufsicht von Erwachsenen.

Zusätzlich führen die »Verinselung der Kindheit« und der Verlust der Straßenkindheit zu einer »Verhäuslichung der Kindheit«. Wenn DIETRICH (2001 b, 49) konstatiert, dass Kinder aus dem Stadtbild verschwinden, ist dies vor dem Hintergrund jüngerer Untersuchungen und Befragungen von Kindern im Alter von 6 bis 13 Jahren nicht von der Hand zu weisen. Diese deuten darauf hin,

dass »draußen spielen« nach wie vor einen wichtigen Bestandteil der Freizeitgestaltung ausmacht, aber im Zeitreihenvergleich ein Rückgang zu konstatieren ist: Haben 1994 noch 73 % der befragten Kinder angegeben, jeden Tag oder fast jeden Tag draußen zu spielen, ermittelt die jüngste KIM-Studie nur noch einen Wert von 60 % (vgl. DEUTSCHES JUGENDINSTITUT 1998; MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBAND SÜDWEST 2003).

Beschleunigt wird dieser folgenreiche Rückzug der Kinder in die Häuser durch die zunehmende »Technisierung und Mediatisierung der Kindheit«. Kindertypische Bewegungsspiele werden immer mehr zurückgedrängt zu Gunsten der Beschäftigung mit audiovisuellen Medien und ihrem Programmangebot. Diese Flucht in fiktive Welten amortisiert die den Kindern im realen Leben verwehrt Bewegung und Spielfreude in der Natur. Kinder leben zunehmend in »Secondhandwirklichkeiten«, die Erfahrung aus zweiter Hand wird in der technischen Welt zum Lebensprinzip (7). »Reizüberflutung in simulierten Realitäten auf der einen, Armut an unmittelbarer sinnlicher Wahrnehmung auf der anderen Seite« (WETTERICH 2001, 9/10) kennzeichnen den Lebensalltag vieler Kinder.

Obwohl die hier beschriebene, aus einer kulturkritischen Perspektive entstandene Analyse sicher nicht generalisiert werden darf (vgl. HEIM 2002, 290 ff.), können die oben dargestellten Entwicklungen zumindest zum Teil für Einschränkungen der Bewegungsmöglichkeiten und des Bewegungsrepertoires, für Bewegungsmangel, zunehmende Haltungsschäden und koordinative Schwächen der Kinder in unserer Zeit verantwortlich gemacht werden.

Folgerungen

Die bisherigen Ausführungen machen deutlich, dass die Ergebnisse der sportpädagogischen Kindheitsforschung z. T. widersprüchlich sind: Auf der einen Seite wurde hervorgehoben, dass sich der Gesundheitszustand und die sportmotorische Leistungsfähigkeit der Kinder stetig ver-



Sinnliche Erfahrung statt Erfahrung »aus zweiter Hand«



schlechtern, auf der anderen Seite aber wächst der Anteil der Kinder in den Sportvereinen nach wie vor an. Bewegungsarmut in der Alltagsbewegung und Versportlichung der Kindheit sind heute offensichtlich die prägenden Muster in der kindlichen Entwicklung.

Aufgrund der großen Bedeutung von Bewegung und Sport für die kindliche Entwicklung muss einer Beschränkung individueller Entwicklungs- und Bewegungsmöglichkeiten von Kindern in einer an den Lebensbedingungen und Bedürfnissen von Erwachsenen ausgerichteten Lebenswelt entgegengetreten werden. Kinder benötigen anregende Bewegungsangebote und herausfordernde Bewegungsräume, die Spielräume in einem doppelten Sinne eröffnen: Kinder benötigen Orte zum Spielen (= Spielräume), die ihnen die Möglichkeit des Entdeckens, Ausprobierens, Erkundens und »Selbertuns« eröffnen, aber auch »Spielraum« für eigene Entscheidungen, individuelle Sinngebungen und selbstständiges Handeln. Kindertageseinrichtungen und Kindergärten sind in diesem Sinne gut beraten, wenn sie durch ein vielfältiges Bewegungsangebot und attraktive Bewegungs- und Erlebnisräume zur Bewegungsförderung und damit zu einer ganzheitlichen Entwicklung der Kinder beitragen.

Anhang

- (1) Als Beispiele seien nur der »Erste Deutsche Kinder- und Jugendsportbericht«, die WIAD-Studie und die Sammelbände von BALZ/KUHLMANN (2004) und DIETRICH/MOEGLING (2001) aufgeführt.
- (2) Andere Studien weisen gar einen Organisationsgrad von deutlich über 50% auf. Beispielsweise wurde in Esslingen ein Organisationsgrad bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 8 bis 17 Jahren von durchschnittlich 53,2% festgestellt (vgl. WIELAND et al. 2002, 94 f.).
- (3) Vgl. dazu exemplarisch: BRINKHOFF & SACK 1996; HARTMANN-TEWS & LUETKENS 2003.
- (4) Zu motorischen Tests vgl. zusammenfassend BÖS 2003, 86 ff.
- (5) Derzeit wird vom Robert-Koch-Institut eine

bundesweite Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland durchgeführt. Nähere Informationen unter: www.kiggs.de

- (6) Vgl. zusammenfassend DIETRICH 2001a, 2001b; HEIM 2002; ROLFF/ZIMMERMANN 1997; ROLFF 1991; SCHMIDT 1997; WETTERICH 2001; WIELAND 1995; ZEIHNER 1983; ZINNECKER 1979, 2001.
- (7) Fernsehen (38% der Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren besitzen einen eigenen Fernseher), Gameboy (45%), Spielekonsolen (27%) und Computer (15%) simulieren die Realität, lassen aber keinerlei Primärerfahrungen zu (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest, 2003). Rund 80% der Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren schauen täglich fern (vgl. MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBAND SÜDWEST, 2003), Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren verbringen täglich durchschnittlich 97 Minuten vor dem Fernsehgerät (vgl. DEUTSCHES JUGENDINSTITUT 1998).

Literatur

- Balz, E. (2004): Zum informellen Sportengagement von Kindern und Jugendlichen: Einführung in die Thematik. In: Balz, E.; Kuhlmann, D. (Hg.) (2004): Sportengagements von Kindern und Jugendlichen. Grundlagen und Möglichkeiten informellen Sporttreibens. Aachen, 7–15
- Balz, E.; Kuhlmann, D. (Hg.) (2004): Sportengagements von Kindern und Jugendlichen. Grundlagen und Möglichkeiten informellen Sporttreibens. Aachen
- Bös, K. (2003): Motorische Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen. In: Schmidt, W.; Hartmann-Tews, I.; Brettschneider, W.-D. (Hg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Schorndorf, 85–107
- Boschert, B. (2002): Der Sport und der Raum – der Raum des Sports. In: SportZeiten 2 (2), 19–37
- Brinkhoff, K.-P.;/Sack, H.-G. (1996): Überblick über das Sportengagement von Kindern und Jugendlichen in der Freizeit. In: Kurz, D.; Sack, H.-G.; Brinkhoff, K.-P. (Hg.): Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen.



- Der Sportverein und seine Leistungen. Eine repräsentative Befragung der nordrhein-westfälischen Jugend. Düsseldorf, 29–74
- Der Spiegel (2000): Generation XXL. Der Spiegel, 51, 146–157
- Deutsches Jugendinstitut (1998): Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinderhilfe in Deutschland (herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend). Berlin
- Dietrich, K. (1992): Bewegungsräume. Sportpädagogik 16 (4), 16–21
- Dietrich, K. (2001 a): Kinder, wie die Zeit vergeht! – Kindliche Bewegungswelt im Hightech-Zeitalter. In: Dietrich, K.; Moegling, K. (Hg.): Spiel- und Bewegungsräume im Leben der Stadt: Sozial- und erziehungswissenschaftliche Untersuchungen und Projekte. Butzbach-Griedel, 31–42
- Dietrich, K. (2001 b): Die Vertreibung der Kinder aus dem Stadtbild. In: Dietrich, K.; Moegling, K. (Hg.): Spiel- und Bewegungsräume im Leben der Stadt: Sozial- und erziehungswissenschaftliche Untersuchungen und Projekte. Butzbach-Griedel, 43–53
- Dietrich, K./Moegling, K. (Hg.) (2001): Spiel- und Bewegungsräume im Leben der Stadt. Sozial- und erziehungswissenschaftliche Untersuchungen und Projekte. Butzbach-Griedel
- Hartmann-Tews, I.; Luetkens, S. (2003): Jugendliche Sportpartizipation und somatische Kulturen aus Geschlechterperspektive. In: Schmidt, W.; Hartmann-Tews, I.; Brettschneider, W.-F. (Hg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Schorndorf, 297–317
- Heim, R. (2002): Sportpädagogische Kindheitsforschung – Bilanz und Perspektiven. In: Sportwissenschaft 32, 284–302
- Hübner, H.; Pfitzner, M.; Wulf, O. (2004): Zur Nutzung informeller städtischer Bewegungsräume – Erkenntnisse aus aktuellen Sportverhaltensstudien. In: Balz, E.; Kuhlmann, D. (Hg.) (2004): Sportengagements von Kindern und Jugendlichen. Grundlagen und Möglichkeiten informellen Sporttreibens. Aachen, 125–138
- Grupe, O. (1992): Zur Bedeutung von Körper-, Bewegungs- und Spielerfahrungen für die kindliche Entwicklung. In: Altenberger, H.; Maurer, F. (Hg.): Kindliche Welterfahrung in Spiel und Bewegung. Bad Heilbrunn, 9–38
- Kunz, T. (1993): Weniger Unfälle durch Bewegung. Schorndorf
- Kurz, D.; Sack, H.-G.; Brinkhoff, K.-P. (Hg.) (1996): Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen. Eine repräsentative Befragung der nordrhein-westfälischen Jugend. Düsseldorf
- Laging, R.; Klupsch-Sahlmann, R. (2001): Schulen in Bewegung. In: Sportpädagogik, 25, 4–10
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MFPS) (Hg.) (2003): KIM-Studie 2003. Kinder und Medien, Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Zugriff am 28. April 2004 unter http://bildungplus.forumbildung.de/templates/bip_lib_details.php?libid=373
- Muchow, M.; Muchow, H. (1998): Der Lebensraum des Großstadtkindes. Weinheim
- Robert-Koch-Institut (Hg.) (2004): Schwerpunktbericht der Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Berlin
- Rolff, H. G. (1991): Massenkonsum, Massenmedien und Massenkultur – Über den Wandel kindlicher Aneignungsweisen. In: Preuss-Lausitz, U. (Hg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim, Basel, 153–167
- Rolff, H.-G.; Zimmermann, P. (1997): Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter. Weinheim, Basel
- Schmidt, W. (1997): Veränderte Kindheit – veränderte Bewegungswelt: Analysen und Befunde. In: Sportwissenschaft 27, 2, 143–160
- Schmidt, W. (2003 a): Kindheiten, Kinder und Entwicklung: Modernisierungstrends, Chancen und Risiken. In: Schmidt, W.; Hartmann-Tews, I.; Brettschneider, W.-D. (Hg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Schorndorf, 19–42
- Schmidt, W. (2003 b): Kindersport im Wandel der Zeit. In: Schmidt, W.; Hartmann-Tews, I.; Brettschneider, W.-D. (Hg.): Erster Deutscher



- Kinder- und Jugendsportbericht. Schorndorf, 109–126
- Wetterich, J. (2001): Kindheit und Jugend heute. In: Landessportbund Hessen (Hg.): Schulhof in Bewegung. Orientieren – Planen – Gestalten. Band 9 der Reihe: Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung. Aachen, 7–12
- WIAD-Studie (2003): Dritter Bericht zum Bewegungsstatus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (herausgegeben vom Wissenschaftlichen Institut der Ärzte Deutschlands [WIAD]/AOK-Bundesverband/Deutscher Sportbund [DSB]. Bonn
- Wieland, H. (1995). Entwicklungspsychologische und pädagogische Aspekte der Gestaltung von Spiel- und Bewegungsräumen. In: Wieland, H.; Sengle, A. (Hg.) (1995): Familienfreundlicher Sportplatz. Ein Modellprojekt. Stuttgart, 6–10
- Wieland, H.; Eckl, S.; Fleischle-Braun, C.; Hepp, T.; Schrader, H.; Seidenstücker, S. (2002): Sportentwicklungsplanung Esslingen (unveröffentlichter Abschlussbericht). Stuttgart
- Zeiger, H. (1983): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In: Preuss-Lausitz, U. u. a. (Hg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Weinheim, 176–195
- Zimmer, R. (1999): Handbuch der Psychomotorik. Freiburg, Basel, Wien
- Zinnecker, J. (1979): Straßensozialisation. Versuch, einen unterschätzten Lernort zu thematisieren. In: Zeitschrift für Pädagogik 25, 5, 727–746
- Zinnecker, J. (1987): Jugendkultur 1940–1985. Opladen
- Zinnecker, J. (1989): Jugend, Körper und Sport im Zivilisationsprozess. In: Brettschneider, W.-D.; Baur, J.; Bräutigam, M. (Hg.): Bewegungswelt von Kindern und Jugendlichen. Schorndorf, 296–318
- Zinnecker, J. (2001): Stadtkids. Kinderleben zwischen Straße und Schule. Weinheim, München

Die großen Gratis! Kataloge



- Exklusive Produkte nur bei **SPORT-THIEME**
- Über 10.000 Artikel für Schulsport, Vereinssport, Fitness und Therapie
- 31 Tage Widerrufsrecht
- 24/48-Stunden Bestell- und Lieferservice!
- Geprüfte Qualität und Sicherheit!

akP Sport-Thieme ist offizieller Partner des Aktionskreises Psychomotorik e.V.

Jetzt bestellen:
05357-18186

SPORT-THIEME®
Schulsport · Vereinssport · Fitness · Therapie
Sport-Thieme GmbH · 38367 Grasleben · www.sport-thieme.de
Tel. 05357-18186 · Fax 05357-970179 · info@sport-thieme.de

110214



KLAUS HURRELMANN

Gesundheitsprobleme von Kindern

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird der Zusammenhang zwischen Gesundheitsproblemen von Kindern und Jugendlichen und ihren für die beiden Lebensphasen typischen Entwicklungsproblemen hergestellt. Die vorliegenden Studien zeigen, dass chronische Krankheiten relativ wenig verbreitet sind. Demgegenüber nimmt die Verbreitung von psychisch und sozial beeinflussten Gesundheitsstörungen zu. Sie lassen sich auf die unzureichende Verarbeitung und Bewältigung der Entwicklungsaufgaben zurückführen. Die Folge sind Gesundheitsstörungen und Krankheiten, die sich nicht nur auf eine körperliche, psychische oder soziale Dimension zurückführen lassen, sondern auf allen drei Dimensionen angesiedelt sind. Zu den Störungen gehören Beeinträchtigungen des Immunsystems, Mangel an körperlicher Aktivität, falsche Ernährung, Übergewicht, mangelnde Bewältigung von psychischen und sozialen Herausforderungen, depressive und aggressive Stimmungsschwankungen und der Konsum von psychoaktiven Substanzen. Im Jugendalter kann zusätzlich die Anforderung der Identitätsfindung zu vorübergehenden oder dauerhaften Gesundheitsstörungen führen. »Risikoverhalten« ist ein spezifischer Ausdruck dieses Entwicklungsproblems. Geschlechtsspezifische Ausprägungen sind dabei unübersehbar. Der Beitrag kommt zu der Schlussfolgerung, dass Kinder und Jugendliche ein vielgestaltiges soziales Unterstützungs- und Hilfsnetzwerk benötigen.

Die Gesundheitssituation von Kindern und Jugendlichen erscheint auf den ersten Blick befriedigend zu sein. Wie verschiedene Studien zeigen, sind bei Kindern im ersten Lebensjahrzehnt die akuten Infektionskrankheiten, die so genannten »Kinderkrankheiten« weitgehend unter Kontrolle, trotz der unklaren Entwicklung bei AIDS. Problematischer sind die chronischen, oft lebenslang beeinträchtigenden Krankheiten. Dazu gehören Herz-Kreislauf- und Krebskrankheiten, die allerdings im Unterschied zu Erwachsenen eher selten sind. Schauen wir etwas genauer hin, sieht auch bei den körperlich basierten Störungen das Bild nicht mehr ganz so gut aus. Verbreitet sind heute vier Formen von körperlich basierten chronischen Krankheiten:

- Stoffwechselstörungen, wie Diabetes, bei etwa 0,4 Prozent aller Kinder.
- Neuronale Erkrankungen, besonders Anfallsleiden (Epilepsie). Diese betreffen in ihrer chronischen Form 0,5 bis ein Prozent aller Kinder.
- Rheumatische Erkrankungen. Die Häufigkeit liegt bei bis zu 0,5 Prozent, wobei mehr Jugendliche als Kinder betroffen sind.
- Erkrankungen des Bewegungsapparats und des Binde- und Stützgewebes. Hierzu gehören angeborene Entwicklungsstörungen des Skeletts und fortschreitende Muskelerkrankungen, zum Beispiel Myopathien und Muskeldystrophien, die bei bis zu drei Prozent der Kinder und Jugendlichen verbreitet sind.

Es besteht aber insgesamt bei diesen körperlichen Erkrankungen kein Grund zur Unruhe. Wirkliche Sorge bereiten hingegen die psychosozialen Störungen, die in den letzten zwanzig Jahren immer stärker um sich greifen (1). Nehmen wir sie zum Maßstab, dann ist sowohl bei Kindern als auch bei Jugendlichen dringend über eine Verbesserung von Prävention und Gesundheitsförderung nachzudenken.



18

Psycho- und soziosomatische Gesundheitsstörungen

Psycho- und soziosomatische Störungen ergeben sich aus einem mangelnden Gleichgewicht der Systeme von Körper, Psyche und Umwelt. In der gesundheitswissenschaftlichen Diskussion haben sich in den letzten Jahren Übereinstimmungen zu den Begriffen »Gesundheit« und »Krankheit« beobachten lassen. Hurrelmann (2) hat aus den verschiedenen Leitvorstellungen von psychologischen, soziologischen und medizinischen Basistheorien die folgenden Definitionen herausgearbeitet: »Gesundheit ist das Stadium des Gleichgewichts von Risikofaktoren und Schutzfaktoren, das eintritt, wenn einem Menschen eine Bewältigung sowohl der inneren (körperlichen und psychischen) als auch äußeren (sozialen und materiellen) Anforderungen gelingt. Gesundheit ist ein Stadium, das einem Menschen Wohlbefinden und Lebensfreude vermittelt ... Krankheit ist das Stadium des Ungleichgewichts von Risiko- und Schutzfaktoren, das eintritt, wenn einem Menschen eine Bewältigung von inneren (körperlichen und psychischen) und äußeren (sozialen und materiellen) Anforderungen nicht gelingt. Krankheit ist ein Stadium, das einem Menschen eine Beeinträchtigung seines Wohlbefindens und seiner Lebensfreude vermittelt. Um zum Ausdruck zu bringen, dass es zwischen diesen beiden absoluten Stadien von Gesundheit

und Krankheit, die in jeder Lebensphase und in jeder Lebenssituation immer erneut hergestellt werden müssen, auch Zwischenpositionen von vorübergehender Dauer geben kann, soll auch eine Definition von relativer Gesundheit beziehungsweise relativer Krankheit vorgenommen werden.«

Diese Definitionen haben sich auch für die Kinder- und Jugendgesundheitsforschung voll bewährt. Ziehen wir sie heran, dann lässt sich deutlich erkennen, dass gesundheitliche Beeinträchtigungen bei Kindern und Jugendlichen heute in erster Linie auf ein zumindest teilweise gestörtes Gleichgewicht von Risiko- und Schutzfaktoren bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben zurückzuführen sind.

Die wesentlichen Störungen lassen sich wie folgt beschreiben:

Fehlsteuerung des Immunsystems: Die infektiösen Krankheiten, die klassischen »Kinderkrankheiten«, sind zurückgedrängt, dank eines sehr hohen Standards von Hygiene und zugleich einer leistungsfähigen medizinischen Behandlung mit pharmakologischen Produkten. Immer stärkere und schnellere Verbreitung finden aber Krankheiten des allergischen Formenkreises, die mit Defiziten des Immunsystems zu tun haben. Asthma und Neurodermitis mit einer Verbreitung von wahrscheinlich jeweils fast zehn Prozent pro Jahrgang sind die schwersten Ausprägungen dieser Störungen. Immer deutlicher werden die Hinweise, wonach ein mangelhaft trainiertes Immunsystem zur Abwehr von Infektionskrankheiten hierfür eine zentrale Rolle spielt. Das könnte mit dem geringen »Durchimpfungsgrad« zusammenhängen. Enthalten wir Kindern die natürliche Umwelt vor, schirmen wir sie künstlich von Belastungen und Anforderungen bei der physiologischen Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt ab, dann verbauen wir ihnen die Chance, einen widerstandsfähigen und starken Organismus mit einem leistungsfähigen Immunsystem zu entwickeln. Hier liegt ein Verweis zur körperlichen Bewegung nahe: Durch physische Aktivität erschließen und erobern sich Kinder die Umwelt, so wie sie nun einmal beschaffen ist, und stellen sich auf sie ein. Greifen wir durch Manipulationen allzu stark in diesen Prozess ein, dann werden



Was da wohl schön Ekliges drunter ist? Natürliche Umwelt entdecken



die Selbststeuerungskräfte der verschiedenen Teilsysteme des Körpers geschwächt oder sogar stillgelegt (3).

Störungen der Nahrungsaufnahme und des Ernährungsverhaltens: Obwohl durch eine breit gefächerte Industrie heute ein hervorragendes Angebot für die Ernährung von Kindern und Jugendlichen zur Verfügung steht, häufen sich die Hinweise auf eine notorisch falsche Ernährung. Unter den vielfältigen Angeboten sind die vorgefertigten, leicht verdaulichen, preiswerten, aber zugleich kalorienhaltigen, industriell zubereiteten Produkte auf dem Vormarsch. Diese Produkte sind zu fett, zu süß, zu salzig und enthalten ein zu geringes Angebot an verdauungsfördernden Faser- und Ballaststoffen. Diese Kost ist für Kinder und Jugendliche, die sich noch im Aufbau ihres Körpers befinden, nicht anregend und vielfältig genug. Durch den Überschuss an Kalorien bei gleichzeitig verbreiteter Bewegungsarmut kommt es zur Übergewichtigkeit, die nur in einigen wenigen Fällen erblich bedingt ist. Mindestens zehn Prozent der Schulkinder sind in einer ernsthaften Weise übergewichtig, ihr Haltungsapparat ist völlig überlastet und ihre Blutfettwerte haben eine ungünstige Zusammensetzung. Übergewicht und Bewegungsarmut zusammen machen etwa ein Fünftel unserer Schulkinder im wahrsten Sinne des Wortes träge und behäbig. Ist die Trägheit einmal eingetreten, dann pflanzt sie sich auch in allen Lebensbereichen fort. So stellen Studien immer wieder fest, wie sehr gerade die übergewichtigen Kinder dazu neigen, stundenlang vor dem Fernsehgerät zu sitzen und sich berieseln zu lassen.

Fehlsteuerung der Sinneskoordination: Durch die heute vorherrschende sitzende Beschäftigung in Schule, Ausbildung und Beruf kommt es immer stärker zu einer einseitigen Stimulierung des Hörsinns und des Sehsinns, während insbesondere das Riechen und Fühlen, das Atmen und Sprechen vernachlässigt werden und verarmen können. Auch in der Freizeit kommt es wie bei der Ernährung zu einer unausgewogenen »Sinneskost«, die die entwicklungsfördernde Reizung und Anregung aller Sinneszentren vernachlässigt und damit auch ihre Verbindung und Vernetzung schädigt.



Sinnesschulung live ...

Hier liegen wichtige Gründe für Koordinationsprobleme bei immer mehr Kindern und Jugendlichen. Viele Kindergärtnerinnen und Ärztinnen im Vorschulbereich klagen über die schlechte Feinmotorik von Kindern. Sie haben Schwierigkeiten, Gedanken in Zeichen umzusetzen. Die Verbindung zwischen den verschiedenen Schaltzentren im Gehirn wird durch die einseitige Sinnesreizung nicht hergestellt, deswegen kommt es zu Unsicherheiten und Ungeschicklichkeiten bei 15 bis 20 Prozent der Kinder. Oft überschneiden sich diese Probleme mit den bereits angesprochenen, was dazu führt, dass wir es mit einer Mehrfachbeeinträchtigung von Entwicklungen bei insgesamt mindestens einem Fünftel der jungen Generation zu tun haben (4).

Unzureichende Bewältigung von psychischen Beanspruchungen und sozialen Anforderungen: Dieser vierte Komplex kann als eine »Fehlsteuerung des Bewältigungsverhaltens« bezeichnet werden. Kinder und Jugendliche haben es nicht gelernt, mit seelischen Konflikten umzugehen, sie knicken bei den kleinsten Irritationen und Feindseligkeiten in ihrem familiären oder gleichaltrigen Umfeld ein und reagieren entweder introvertiert oder extravertiert. Deshalb haben wir es in den letzten Jahren mit einer Zunahme von psychischen und psychosomatischen Störungen wie Nervosität



20



Spielraum bei jedem Wetter statt »Glotze«

und Unruhe, Kopfschmerzen und Magenschmerzen, Rückenschmerzen und Verdauungsstörungen ebenso zu tun wie mit depressiven Störungen, etwa Suizidgefährdung bei schon Elf- bis Zwölfjährigen. Treten diese Reaktionsformen etwas stärker bei den Mädchen auf, so sind bei den Jungen die nach außen gerichteten Störungen vorherrschend: Hyperaktivität, Gereiztheit, Aggressivität bis hin zu schweren Formen von körperlicher Gewalttätigkeit (5).

Konsum psychoaktiver Substanzen: Diese Variante des unzureichenden Bewältigungsverhaltens ist bei beiden Geschlechtern etwa gleich stark vertreten. Es ist ein ausweichendes Verhalten durch den Konsum von psychoaktiven Substanzen, etwa schmerzstillenden Arzneimitteln oder Tabak und Alkohol. Es sind Substanzen, mit denen die Kinder gewissermaßen »aus dem Felde gehen« und sich der Bearbeitung des Ausgangsproblems verweigern. Nach unseren Untersuchungen müssen wir bei diesen verschiedenen Formen von psychischen und psychosomatischen Störungen auch mit mindestens 15 Prozent der Kinder und Jugendlichen rechnen, die in einer ernsten und schweren Form hiervon betroffen sind. Auffällig sind die Parallelen, die sich zwischen Kindern und Erwachsenen zeigen. Kinder reagieren auf Konflikte und Widersprüche in ihrem sozialen Umfeld, auf mangelnde Möglich-

keit der Durchsetzung der eigenen Wünsche, Motive und Bedürfnisse fast in genau derselben Weise wie Erwachsene. Sie laden ihre Frustration, ihre Spannung und ihren »Stress« entweder bei anderen ab, die sie attackieren, oder sie fressen diese Belastungen in sich hinein und schädigen damit Körper und Seele (6).

Fehlsteuerungen des Immunsystems, des Ernährungsverhaltens, der sinnlichen Stimulierung und der Belastungsverarbeitung treten häufig nicht isoliert voneinander auf, sondern in einer wechselseitigen Beziehung. So kommt es zu einer Fehlpassung zwischen den körperlich-physiologischen, psychisch-seelischen und sozial-ökologischen Systemen. Damit ist die »Gesundheitsbalance« gestört, weil es zwischen diesen drei Systemen keine Gleichgewichtsbeziehung und keine befriedigenden Ausgleiche von Anspannungen und Entspannungen gibt.

Hintergründe und Ursachen von Gesundheitsstörungen bei Kindern

Für die Erklärung der angesprochenen Gesundheitsstörungen bei Kindern und Jugendlichen sind folgende Gesichtspunkte von Bedeutung:

- Die chronisch-degenerativen Krankheiten sind durch ein biomedizinisches Modell nicht allein zu erklären und sie sind auch durch ein hierauf gestütztes kuratives Versorgungssystem nicht effektiv zu bekämpfen. Chronische Krankheiten entstehen durch das Zusammenspiel von Erbinformationen, meist Lebensweise und Umwelt, und sie können deswegen nicht allein mit den Methoden der biologischen und medizinischen Grundlagenforschung angegangen werden. Hinzu kommen müssen die Methoden und Erkenntnisse der Forschung mit bevölkerungs- und sozialmedizinischem sowie mit sozial- und verhaltenswissenschaftlichem Hintergrund. Es ist eine multiperspektivische Analyse der Krankheiten notwendig und auch eine entsprechend multidimensionale Behandlung und Betreuung (7).



- Der Anteil von milieubedingten, umweltbedingten und verhaltensbedingten Komponenten ist auffällig hoch, besonders bei psychischen und psychosomatischen Störungen, vor allem im Bereich Aggression und Gewalt, beim Konsum von Genuss- und Rauschmitteln und bei Fehl- und Überernährung, Bewegungsarmut und mangelnder Hygiene. Vor allem Kinder aus sozial schwachen Familien sind gefährdet. Immer mehr Familien leben in relativer Armut. Fast alle Gesundheitsstörungen sind bei diesen Familien stärker ausgeprägt als bei anderen. »Riskantes« Verhalten ist oft auch der Versuch einer Belastungsbewältigung bei mangelhaften personalen und auch sonstigen Ressourcen und ist insofern auch nicht allein durch Verhaltensmodifikation zu verändern oder zurückzudrängen, sondern vor allem durch Gestaltung und Veränderung der Umwelt, durch eine soziale und ökologische Gesundheitsförderung (8).
- Einige der genannten Gesundheitsbeeinträchtigungen und Erkrankungen haben eine starke genetische und persönlichkeitspezifische Komponente, aber sehr viele von ihnen können als Indikator sozialer Überlastung gewertet werden: Als Verhaltensauffälligkeiten drücken sie die Probleme aus, die junge Menschen bei der Aneignung des eigenen Körpers und der Auseinandersetzung mit der sozialen und ökologischen Umwelt unter den heutigen Lebensbedingungen haben. Im sozialen Bereich stellen Krisen in der Familie (Trennung der Eltern, Arbeitslosigkeit, Verwahrlosung und Vernachlässigung der Kinder) und der eklatante Mangel an außerfamiliärer Kinderbetreuung ein großes Risiko für die Gesundheit dar. Daneben sind Leistungsprobleme in der Schule und Anpassungskrisen beim Übergang von der Schule in den Beruf belastend (9).
- Weitere Ausgangsquellen für Überforderungen liegen im Freizeitbereich. Typischerweise sind heute schon für Kinder und Jugendliche die Freiheitsgrade für die Gestaltung der eigenen individuellen Lebensweise, vor allem im Konsum- und Freizeitbereich, sehr hoch. Andererseits werden aber diese »Individualisierungschancen« durch Konsumzwänge und das Erleben von

Sinndefiziten begleitet. Deshalb bringen auch diese Lebensbedingungen neben vielen Entfaltungs- und Befriedigungsmöglichkeiten neue Formen von Orientierungs- und Wertekrisen mit sich, die die Bewältigungskapazität junger Menschen überfordern kann. Hier liegt auch die Bedeutung der modernen Massenmedien (10).

Schon Kinder in Familien leben heute in einer Umwelt, die intensiv mit technischen Geräten und Medien ausgestattet ist. Eine große Rolle spielen dabei Fernsehen und Computer, deren Nutzung fest in die Alltagsroutinen von Kindern und Jugendlichen einbezogen sind. Das Fernsehen stellt für viele Familien einen wichtigen und zentralen Bereich der Gemeinsamkeit dar, tritt deswegen aber auch an die Stelle anderer denkbarer Aktivitäten. Es verleitet zu passiven, inaktiven Formen der Kommunikation untereinander und entwöhnt von der direkten sprachlichen und körperlichen Kommunikation. Vor allem Kinder, die über mehr als drei Stunden pro Tag fernsehen, können in ihrer Persönlichkeitsentwicklung Nachteile erfahren. Die Konzentrationsfähigkeit sinkt, Unruhe, Nervosität und Aggressivität steigen, sprachliche und psychische Ausdrucksmöglichkeiten schwinden. Meist gehen diese persönlichen Beeinträchtigungen auch mit einem wenig anregenden familialen Umfeld einher und werden durch wenig anregende Inhalte des Fernsehkonsums unterstützt. Bei diesen Kindern kommt es deswegen zu einer unausgewogenen Anregung und Entwicklung der Sinnesbereiche (11).

Fazit

Was wir dringend benötigen, sind mehr Spielräume für eine Weiterentwicklung der Erfolg versprechenden Konzepte der Sozial- und Gesundheitsarbeit in Familie, Schule, Freizeit und Beruf. Wir müssen alles tun, um in einer für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen anregenden Form Erlebnis und Erfahrung zu vermitteln, aber auch den Umgang mit Enttäuschungen und Konflikten zu trainieren. Das fängt im Kindergarten- und Grundschulbereich an, indem durch Unterricht und Schulleben alle Sinne angesprochen sind,



vielfältige Erfahrungen vermittelt werden, so dass schon Kinder ihre Persönlichkeit stärken und kräftigen können und sich an ihrem »Arbeitsplatz« wohl fühlen können. Das kann durch Musik und Kunstaktivitäten, durch Sportfeste und spannende Unterrichtsprojekte geschehen. Je nach persönlichem Naturell und vor allem auch nach Geschlecht sollten diese Möglichkeiten unterschiedlich profiliert sein (12).

Literatur

- (1) Remschmidt, H., (Hg.) (1997): Psychotherapie im Kinder- und Jugendalter. Stuttgart: Thieme.
- (2) Hurrelmann, K., (2000): Gesundheitssoziologie. Weinheim: Juventa, 94.
- (3) Seiffge-Krenke J (1998): Adolescents' health. London: Erlbaum.
- (4) Bründel, H., Hurrelmann, K., (1996): Einführung in die Kindheitsforschung. Weinheim: Beltz.
- (5) Bründel, H., Hurrelmann, K., (1994): Gewalt macht Schule. München: Droemer Knaur.
- (6) Engel, U., Hurrelmann, K., (1989): Psychosoziale Belastung im Jugendalter. Berlin, New York: De Gruyter.
- (7) Engel, U., Hurrelmann, K., (1992): Was Jugendliche wagen. Weinheim: Juventa.
- (8) Hurrelmann, K., Kolip, P., (Hg.) (2002): Geschlecht, Gesundheit und Krankheit. Bern: Huber.
- (9) Myschker, N., (1994): Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: Kohlhammer.
- (10) Hurrelmann, K., (1990): Familienstress, Schulstress, Freizeitstress. Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche. Weinheim, Basel: Beltz.
- (11) Bründel, H., Hurrelmann, K., (1997): Gewalt macht Schule. München: Droemer.
- (12) Hurrelmann, K., Laaser, U., (Hg.) (1998): Handbuch Gesundheitswissenschaften. Weinheim: Juventa.
- (13) Klocke, A., Hurrelmann, K., (Hg.) (2001): Kinder und Jugendliche in Armut. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- (14) Kolip, P., Hurrelmann, K., Schnabel, P. E., (Hg.) (1995): Jugend und Gesundheit. Weinheim: Juventa.
- (15) Zinnecker, J., Silbereisen, R., (1996): Kindheit in Deutschland. Weinheim: Juventa.
- (16) Myrtek, M., Scharff, C., (2000): Fernsehen, Schule und Verhalten. Bern: Hans Huber Verlag.
- (17) Schorb, B., Mohn, E., Theunert, H., (1991): Sozialisation durch (Massen-)Medien. In: Hurrelmann, K., Ulich, D., (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz, 493–508.
- (18) Vollbrecht, R., (2001): Einführung in die Medienpädagogik. Weinheim: Beltz.
- (19) Nestmann, R., Hurrelmann, K., (Eds.) (1994): Social networks and social support in childhood and adolescence. Berlin, New York: De Gruyter.
- (20) Settertobulte, W., Palentien, C., Hurrelmann, K., (1995): Gesundheitsversorgung für Kinder und Jugendliche. Heidelberg: Asanger.

Dieser Beitrag wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors leicht modifiziert entnommen aus »Gesundheitsprobleme und Gesundheitsversorgung von Kindern und Jugendlichen« – veröffentlicht in: Gostomzyk, J. G. (Hg.) (2000): Angewandte Sozialmedizin. München.



SIBYLLE BECKER

Kinder und Gesundheit

Aktuelle Datenlage zur Gesundheit von Kindern

In Deutschland gibt es bislang keine verlässlichen bundesweiten Erhebungen über den Gesundheitsstatus von Kindern. Lediglich Stichproben einzelner Bundesländer oder Spezialerhebungen liegen vor. Bundesweite Daten werden erstmals mit dem so genannten Jugend-Gesundheits-Survey des Robert-Koch-Instituts im Jahr 2006 zur Verfügung stehen.

Von daher ist es zurzeit nur möglich, vorhandene Befunde wie Mosaiksteine zu einem Bild zusammenzufügen. Das Robert-Koch-Institut hat z. B. im Jahr 2001 eine Erhebung bei bundesweit über einhundert Kinderärzten und bei jungen Eltern durchgeführt und sie nach häufigen Erkrankungen und vorrangigem Präventionsbedarf im Kindesalter befragt (Ergebnis s. Tab. 1).

Es geht also neben der Verringerung vermeidbarer Erkrankungen, bei denen auch chronische Erkrankungen wie Allergien und Asthma eine Rolle spielen, und der Vermeidung von Unfällen auch hier schon um Themen wie gesunde Ernährung und gesundheitsförderliche Bewegung. Auch nach HURRELMANN (2005) stellen sich auf der Grundlage von Daten der Universität Bielefeld viele aktuelle Gesundheitsprobleme von Kindern und Jugendlichen als mangelndes Gleichgewicht des Körpers, der Psyche und der Umwelt dar und sind insofern als psycho-, sozio- und ökosomatische Störungen zu betrachten, unter denen die Themen Bewegungsarmut und Isolation die wichtigsten sind.

Thema Bewegung von vorrangiger Bedeutung

Ebenso spielt im Projekt »Gesundheitsziele.de« der Gesellschaft für Versicherungswissenschaft und -gestaltung (lt. Bericht 2003) das Thema Bewegung eine wichtige Rolle. In diesem Rahmen

Tab. 1: Gesundheitsziele für das frühe Kindesalter

DER GESUNDHEITLICHE STATUS UND LEBENSSTIL IM KINDESALTER SOLLTE NACH EXPERTENMEINUNG ANHAND FOLGENDER ZIELE VERBESSERT WERDEN:

Ziel 1: Verringerung chronischer sowie vermeidbarer Erkrankungen im frühen Kindesalter (Allergien, Asthma, Karies und vermeidbare Zahnschäden)

Ziel 2: Verringerung des Unfallgeschehens im frühen Kindesalter

Ziel 3: Verbesserung des Impfstatus im Kindesalter

Ziel 4: Verminderung der Zahl von Schwangerschaftskomplikationen

Ziel 5: Verringerung von Gewalt an Kindern

Ziel 6: Förderung einer gesunden Ernährung im Kindesalter (Erhöhung der Stillrate und -dauer, Verminderung von Übergewicht und Mangelernährung)

Ziel 7: Erhöhung gesundheitsförderlicher Bewegung (Förderung körperlicher Aktivität bei Kleinkindern)

Ziel 8: Weitere Vermeidung der Sterblichkeit im frühen Kindesalter

(aus: Schoppa, A. [2001]: Gesundheitsziele für das frühe Kindesalter. RKI-Schrift 2001. Berlin)



haben ca. 200 Experten aus verschiedensten Fachdisziplinen in sieben Arbeitsgruppen von 2000 bis 2003 auf der Basis ihrer empirischen und theoretischen Erfahrungen exemplarische Gesundheitsziele für Deutschland definiert. Damit sollte erstmals auch für Deutschland ein Steuerungsinstrument für eine zielorientiert koordinierte Gesundheitspolitik geschaffen werden. Eine Arbeitsgruppe mit dem Titel »Gesund aufwachsen« hat sich dabei auch der Thematik Gesundheit im Kindesalter gewidmet und speziell die Handlungsfelder Ernährung, Bewegung und Stressbewältigung beleuchtet. Dazu hat sie Gesundheitsziele für die drei Lebenswelten Familie und Freizeit, Kindertagesstätten sowie Schulen und für die drei Handlungsfelder Ernährung, Bewegung und Entspannung im Bereich der Verhaltensprävention definiert, die Verminderung von Risiken und die Stärkung von Schutzfaktoren für diese Handlungsfelder und darüber hinaus die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen postuliert. Konkret im Bereich Bewegung wurden dann in Bezug auf Kitas bestimmte Teilziele formuliert (vgl. Tab. 2). Diese sehr allgemein formulierten Ziele sollen einen Rahmen für entsprechende Maßnahmenpakete einzelner Akteure und Träger geben.

Warum wird in diesen Zielkatalogen dem Thema Bewegung so ein hoher Stellenwert beigemessen? Dafür gibt es im Wesentlichen zwei Gründe, die auch für Krankenkassen entscheidend sind:

- weil viele grundlegende Entwicklungsprozesse des Kindes wie Orientierungsvermögen, Sprachverständnis, Rechenfähigkeit, aber auch die soziale Entwicklung maßgeblich durch Bewegung unterstützt werden, Kompetenzen, die einen gesunden, leistungsfähigen Menschen ausmachen;
- weil mit Bewegungsarmut vielerlei Gesundheitsrisiken für chronisch-degenerative Erkrankungen verknüpft sind.

Kinder bewegen sich immer weniger

Ein gesundes Bewegungsverhalten von Kindern ist aber heute bei Weitem nicht mehr selbstverständlich, denn die Rahmenbedingungen dafür, speziell bei Kindern, sind ungünstig und verschlechtern sich zunehmend. Ein Beispiel dafür: Im Jahr 1960 kam auf drei Kinder ein Auto, heute kommt auf drei Autos ein Kind! Geschützte Freiräume für Kinder für Spiel und Bewegung werden dadurch immer seltener. Veränderte Freizeitge-

Tabelle 2: Gesundheitsziele.de – AG 7: Gesund aufwachsen, Ziel 5: Motorische Fähigkeiten bei Kindern sind gestärkt, Bewegungsmangel ist reduziert, Setting Kita

TEILZIELE (TZ)		
Über-greifende TZ	5.1.1	Die Kita wird als Lebensraum begriffen; Verantwortung für Bewegung wird von allen Beteiligten übernommen.
	5.1.2	Geeignete Zugangswege für schwer erreichbare Kinder, Mütter und Väter sind entwickelt.
Kognitive TZ	5.2	Wissen um Nutzen und Funktion von Bewegung ist erhöht.
TZ zur Motivation	5.3	Die Bereitschaft zur Bewegung ist erhöht. Das Bewegungsbedürfnis der Kinder ist in den Alltag integriert.
TZ zum Verhalten	5.4	Kinder sind mehr körperlich aktiv.
TZ zu den Verhältnissen	5.5.1	Die KiTa ist bewegungsfreundlich gestaltet.
	5.5.2	Die Zahl der integrativen Bewegungsangebote in der Kita ist erhöht.
	5.5.3	Angebote für bewegungsauffällige Kinder sind vorhanden.

(aus: GVG 2003)

wohnheiten wie Fernseh- und Video-Konsum und Sitzen am PC tun das ihrige.

Dies hat Auswirkungen auf das Bewegungsverhalten und die motorischen Fähigkeiten unserer Kinder. Ein »durchschnittliches Kind«

- liegt heute täglich 9 Stunden,
- es sitzt 9 Stunden,
- es steht und geht 5 Stunden und
- es bewegt sich (etwas intensiver) 1 Stunde lang (BÖS in HEBEBRAND 2005, 50–60).

Die verringerten motorischen Fähigkeiten von Kindern werden bereits durch Zahlen aus einer Untersuchung von BÖS (Universität Karlsruhe) über die diesbezügliche Entwicklung von 1976 bis 1996 belegt. Demnach haben sich die Kinder in wesentlichen motorischen Parametern bereits in diesem Zeitraum dramatisch verschlechtert: Ausdauer um ca. ein Sechstel, Schnellkraft um ca. 5 % und Kraft in Extremitäten (gemessen an

Liegestützen und Sit-ups) um etwa ein Drittel (BÖS 2005, s. o.)!

Diese Entwicklung hat sich in den Folgejahren leider fortgesetzt: Der AOK-Bundesverband hat in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftlichen Institut der Ärzte Deutschlands (WIAD) und dem Deutschen Sportbund ein Instrument bereitgestellt, mit dem in der Zwischenzeit eine sehr umfangreiche Datenbasis vorliegt: der so genannte »Bewegungs-Check-up« für Schulen. Dieser Bewegungs-Check-up bestätigt die beschriebene Entwicklung. Er umfasst einen Fragebogen mit demografischen Daten und Fragen zum individuellen Verhältnis des Schülers zu Sport und Bewegung und einen Fitnesstest mit verschiedenen einfachen Übungen, den Schüler in Schulklassen innerhalb einer bestimmten Zeit wiederholt absolvieren müssen: Ballprellen, Zielwerfen, Rumpfbeugen, Standhochsprung, Stufensteigen und Halten im Hang.

Tabelle 3: Entwicklung der sportmotorischen Leistungsfähigkeit von 2001 bis 2004 nach Alter und Geschlecht

Übung/ Geschlecht und Alter	Ballprellen	Zielwerfen	Rumpf- / Hüftbeugen	Standhoch- springen	Halten im Hang	Stufen- steigen	gesamt
9	▼	▽	○	○	○	▼	▼
10	○	○	○	▽	○	▼	▼
11	○	▼	○	○	○	▼	▼
12	○	▼	○	○	○	▼	▼
13	▼	▼	○	○	▼	▼	▼
14	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼
15	▼	▼	○	▼	▼	▼	▼
16	▼	▼	▼	▼	○	▼	▼
9	○	○	○	○	○	▼	▽
10	○	○	▲	○	○	▼	○
11	○	▼	○	○	○	○	○
12	▼	▼	○	▼	▼	▽	▼
13	▽	▼	▽	▼	▼	○	▼
14	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼
15	▼	▽	○	▼	▼	▼	▼
16	▼	○	○	▼	○	▼	▼

(aus: nach WIAD 2005)

Legende: hochsignifikanter Rückgang (▼) bzw. Anstieg (▲) (1% Irrtumswahrscheinlichkeit)
signifikanter Rückgang (▽) bzw. Anstieg (△) (5% Irrtumswahrscheinlichkeit) (○ = unverändert)



Allgemein ist die sportmotorische Leistungsfähigkeit von Mädchen insgesamt schlechter als die bei Jungen – Ausnahmen ausgenommen ...

Die erzielten Ergebnisse im Einzelfall und je Klasse können dann miteinander oder mit z. B. bundesweit vorliegenden Durchschnittsdaten verglichen werden. Bis Ende 2004 hatten bereits 50.000 Schüler an den Tests teilgenommen.

Bei einem Vergleich der Daten aus dem Jahr 2004 mit denen aus dem Jahr 2001 (KLAES 2005) ergibt sich folgendes Bild: In fast allen Bereichen geht die Tendenz hochsignifikant nach unten, und zwar sowohl bei den Mädchen als auch bei den Jungen, am stärksten bei Kindern und Jugendlichen über dem 12. Lebensjahr. Mädchen verschlechtern sich vor allem im anaeroben Ausdauerbereich und bei der Koordination, in den höheren Jahrgängen auch bei Kraft, Schnelligkeit und Flexibilität, Jungen verschlechtern sich in allen Bereichen außer der Flexibilität (s. Tab. 3).

Der negative Trend hat sich also verfestigt. Der Rückgang der Fitness ist stärker und durchgängiger, als man bisher für kürzere Beobachtungszeiträume feststellen konnte.

Der Test liefert auch einige allgemein wichtige Ergebnisse, so z. B. dass

- die sportmotorische Leistungsfähigkeit der Mädchen insgesamt schlechter ist als bei den Jungen,
- die dritte Schulsportstunde wichtig für die Fitness ist, aber häufig ausfällt,

- sich Jungen und Mädchen aller Altersgruppen immer mehr aus dem Vereinssport zurückziehen,
- mit etwa 15 Jahren das Interesse der Schüler an Sport deutlich einbricht,
- sich die Schere zwischen den Besten und den Schlechtesten weiter öffnet.

Dies alles sind alarmierende Ergebnisse, vor allem, wenn man diese Entwicklungen als Trends sieht, die sich, wenn nichts geschieht, in die Zukunft verlängern lassen. Auch im Hinblick auf Krankheitshäufigkeiten geben sie Anlass zu Besorgnis.

Das Thema Übergewicht: ein großes gesundheitspolitisches Problem

Bewegungsmangel stellt ein deutlich erhöhtes Risiko vor allem für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes und Arthrosen dar. Ein wichtiges Gesundheitsrisiko in diesem Zusammenhang ist das in letzter Zeit sehr häufig thematisierte Übergewicht. Übergewicht und Sport stehen – auch schon bei Kindern – in einer Wechselbeziehung: Wer sich wenig bewegt, wird dicker – wer dicker ist, bewegt sich noch weniger. Derartige Zusammenhänge bestätigt auch der Bewegungs-Check-up. Diesen fatalen Kreislauf gilt es zu durchbrechen.

Zur zahlenmäßigen Bedeutung des Problems Übergewicht liegen allerdings widersprüchliche Befunde vor: Der Anteil der übergewichtigen Kinder im Schulalter schwankt in verschiedenen Untersuchungen zwischen 5 (Gesundheits-Survey Universität Bielefeld 2002) und 20 % (Vorabinformation zum Jugend-Gesundheits-Survey 2006 im 2004). Genauere Aufschlüsse auf einer bundesweiten Datenbasis werden mit dem Jugend-Gesundheits-Survey des RKI im Jahre 2006 verfügbar sein. Fest steht allerdings, dass das Thema Übergewicht in praktisch allen westlichen Industrienationen tatsächlich ein Problem darstellt und dass es mit dem Risiko einer Reihe von gravierenden Folgeerkrankungen einhergeht (vgl. Tab. 4).

Tabelle 4: Begleit- und Folgeerkrankungen bei Übergewicht/Adipositas (u. a. im Kindesalter)

BEGLEIT- UND FOLGEERKRANKUNGEN
• Asthma bronchiale, Schlafapnoe
• orthopädische Erkrankungen
• Fettstoffwechselstörungen
• Diabetes mellitus
• Bluthochdruck
• Herz-Kreislauf-Erkrankungen
• Erkrankungen der Leber- und Gallenwege
• endokrinologische Störungen
• neurologische Störungen und psychosoziale Beeinträchtigungen
(aus: Gutachten MDS 2003)

Was ist zu tun? – Initiativen von Krankenkassen

Krankenkassen, z. B. die AOK, stellen Individualangebote bereit, d. h. Kurse, die Eltern mit ihren Kindern bereits im Kleinkindalter besuchen können, um ihre Kinder bei der Entfaltung ihres natürlichen Bewegungsdrangs zu unterstützen. Auch führt die AOK jährlich einen so genannten »Familientag« durch. Dabei geht es darum, das Bewusstsein von Eltern für die Bedeutung von Bewegung zu schärfen, ihnen Gelegenheit zu geben, sich an diesem Tag mit Spiel und Spaß gemeinsam mit den Kindern zu bewegen und dabei Ideen und Anreize für den Alltag mitzunehmen. Diese Aktionen werden von der AOK auch mit vielerlei Printmedien und Vortragsveranstaltungen z. B. von Kinderärzten zum Thema Bewegung unterstützt.

Daneben sind die Krankenkassen und hier allen voran die AOK in vielerlei Kitas und Schulen in Projekten tätig, in denen es um Gesundheit und Bewegung geht, wie z. B. dem »Bewegungs-kindergarten Rheinland-Pfalz« der Sportjugend, des Landessportbundes und des Ministeriums für Bildung, Frauen und Jugend in Rheinland-Pfalz. Während Kursangebote die Initiative der Eltern voraussetzen, einen solchen Kurs aufzusuchen, werden bei den sog. Setting-Projekten alle Kinder angesprochen, die sich in der Kita oder in der Schule aufhalten. Somit ist die Reichweite dieser Projekte grundsätzlich besser. Gerade auch Angebote, die in der Folge eines Bewegungs-

Check-up (s. o.) eingerichtet werden, wie verbesserter Sportunterricht in den Schulen, Sport-Arbeitsgemeinschaften oder Vernetzungen zu örtlichen Sportvereinen, können dazu beitragen, dass auch Kinder aus Familien erreicht und gefördert werden, die von sich aus entsprechende Angebote nicht wahrnehmen würden. Mit einem Projekt, mit dem die AOK in bayerischen Schulen als Ergänzungsangebot zum Bewegungs-Check-up Sportarbeitsgemeinschaften eingerichtet hat, ließ sich der Trend zur abnehmenden Fitness der Schüler nachweislich aufhalten (LAWS 2004). Mit einer bundesweiten Kampagne zur Kinder-Fitness, u. a. durch Anreicherung des Schulsports um attraktive Ballsportarten im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 schließlich versucht die AOK, die Schubkraft der WM für die Bewegungsmotivation von Kindern zu nutzen.

Gesundheitsförderung ist gesamtgesellschaftlicher Auftrag

Solche Initiativen einer einzelnen Krankenkasse können sicherlich hilfreich sein, stellen aber in Anbetracht der Größenordnung des Problems nur einen Tropfen auf den heißen Stein dar. Eine Krankenkasse allein kann das Problem Bewegungsmangel von Kindern nicht lösen. Hier sind, entsprechend dem Votum der Arbeitsgruppe »Gesund aufwachsen« im Projekt »Gesundheitsziele.de« (s. o.) vielerlei Akteure gefordert, geeignete Rahmenbedingungen für das Aufwachsen von



Kindern zu schaffen. Die AOK fordert z. B. seit längerem, dass die 3. Schulsportstunde nicht den Erkenntnissen von PISA und der Forderung nach mehr Unterricht in den Kernfächern zum Opfer fallen darf.

Darüber hinaus aber sind lt. der o. g. Arbeitsgruppe nicht nur die Bundesländer mit ihrer Rahmenkompetenz für den Kultusbereich, sondern auch die Träger von Kitas, die Schulträger, die Stadtplaner und schließlich die Familienpolitiker gefordert, wenn es darum geht, ressort- und politik-ebenenübergreifend Konzepte und Ressourcen für das gesunde Heranwachsen von Kindern bereitzustellen. Umso mehr ist es zu begrüßen, wenn das Thema so eingehend wie mit diesem Band geschehen für die Träger von Kitas aufbereitet wird.

Literatur

- Hurrelmann, K.; Richter, M. (2005):
Menschkinder! Was dem Nachwuchs
wirklich fehlt. Gesundheit und Gesellschaft,
Heft 6/2005. Bonn
Gesellschaft für Versicherungswissenschaft und
-gestaltung e. V. (Hg.) (2003): gesundheitsziele.de
– Forum zur Entwicklung und Umsetzung von
Gesundheitszielen in Deutschland, Bericht.
Köln
- Hebebrand, J.; Bös, K. (2005): Umgebungsfaktoren
– körperliche Aktivität. In: Wabitsch, M. et al.
(Hg.): Adipositas bei Kindern und Jugendlichen.
Berlin/Heidelberg
- Klaes, L. et al. (2005): Bewegungsstatus von
Kindern und Jugendlichen in Deutschland,
Siebter Bericht. Bonn (unveröff.)
- Laws, J. (2004): Mehr Fitness in den Schulen –
ein Projekt zur Verbesserung der motorischen
Leistungsfähigkeit. In: AOK im Dialog:
Schwerer Start ins Leben. (Dokumentation
einer Tagung, Berlin 20.9.2004). Bonn
- Medizinischer Dienst der Spitzenverbände der
Krankenkassen (2003): Bewertungskriterien für
ambulante Programme nach § 43 Nr. 2 SGB V
für adipöse Kinder und Jugendliche. Essen



UTA MEIER-GRÄWE

Ernährungsprävention in Kindergarten und Schule – eine gesellschaftliche Aufgabe ersten Ranges

Die Ausgangslage

In der bundesdeutschen Gesellschaft häufen sich bei Erwachsenen, aber auch bei Kindern und Jugendlichen so genannte Zivilisationsercheinungen wie Übergewicht und Adipositas (Fettsucht, Fettleibigkeit) in Besorgnis erregender Weise. Dieses Thema nimmt seit geraumer Zeit in der öffentlichen Diskussion einen breiten Raum ein. Etwa 10 bis 20 % aller Schulanfänger sind heute zu dick; darunter befinden sich zwischen 4 und 8 %, die sogar als fettüchtig gelten. Die Hälfte dieser Kinder werden auch im Erwachsenenalter übergewichtig sein mit allen Folgen, die das gesundheitlich nach sich zieht. Diabetes mellitus Typ 2, bislang bekannt als Altersdiabetes, wurde inzwischen sogar schon bei Vorschulkindern diagnostiziert. Es handelt sich um eine chronische Erkrankung, die den Alltag und die Lebensqualität der betroffenen Kinder ihr Leben lang erheblich einschränkt. Übergewicht begünstigt außerdem Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Darmkrebs, führt zu orthopädischen Langzeitschäden und beeinträchtigt zudem das seelische Wohlbefinden der Betroffenen. Die Lebenserwartung eines adipösen Kindes ist vergleichbar der eines an Leukämie erkrankten Kindes. Problematisch ist unter anderem der hohe Fettverzehr der Kinder in Deutschland mit nahezu 40 % der täglichen Kalorienzufuhr. Studien belegen, dass bei Kindern und Erwachsenen mit höherer Fettzufuhr die Wahrscheinlichkeit für Übergewicht zunimmt. Demgegenüber tritt mit steigendem Kohlenhydratverzehr Übergewicht deutlich seltener auf. Die ehemalige Ernährungs- und Verbraucherministerin, Renate Künast, hat angesichts des insgesamt schlechten Gesundheitszustands der heutigen Kindergeneration vielfältige Initiativen wie die Plattform »Ernährung und Bewegung« begründet,

um eine öffentliche Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern zu signalisieren und wirksame Strategien gegen Übergewicht, Fettsucht, aber auch gegen Bewegungsarmut in Gang zu setzen (KÜNAST 2004).

Aber auch andere Formen von Fehlernährung, die so genannten Essstörungen wie Magersucht (Anorexia nervosa) oder Ess-Brech-Sucht (Bulimia nervosa) verbreiten sich rasch. Studien berichten darüber, dass fast 80 % aller neunjährigen Mädchen in San Francisco schon eine Schlankheitskur hinter sich haben, obwohl sie sehr dünn sind. Und selbst bei kleinen dreijährigen Mädchen beobachteten Expertinnen wie Susie Orbach, Psychotherapeutin und Mitbegründerin eines Frauen-Therapiezentrum in London, dass sie sich stärker mit dem Aussehen ihres Körpers als mit dessen Potenzial beschäftigen: Sie sind nicht stolz darauf, wie hoch sie klettern können, sondern darauf, wie gut sie die Kleidung und das »Wackeln« von Britney Spears imitieren können (ORBACH 2002). Das eigene Erscheinungsbild und eine schlanke Figur ist bei einer erschreckend großen Zahl der fünfzehnjährigen Mädchen inzwischen zur Sorge Nummer 1 beim Erwachsenen geworden: Sie erlegen sich in ihrem Alltag permanent gezielte Esspraktiken (restrained eating) auf. Vor diesem Hintergrund sind auch geschlechtsspezifische Nahrungsmittelpräferenzen aufschlussreich: Mädchen bevorzugen kalorienarme Lebensmittel und Getränke wie Obst, Gemüse, Joghurt und Mineralwasser. Jungen hingegen konsumieren auffällig häufiger Lebensmittel, die als »groß und stark« machend gelten (SETZWEIN 2000). Weibliche Nahrungsmittelvorlieben sind demnach keineswegs durchweg als Ausdruck einer vergleichsweise gesundheitsbewussten Ernährung zu deuten.

Veränderte Sozialisationsbedingungen von Kindern

Fragt man nach den Ursachen dieser verschiedenen Erscheinungsformen und Krankheitsbilder des Essverhaltens von Kindern und Jugendlichen, so gerät ihr soziokulturelles Umfeld in den Blick.



Die »Sozialisationsquadriga«, bestehend aus Herkunftsfamilie, Kindergarten und Schule, den Gleichaltrigengruppen (»peers«) und den Medien, prägt in einem bisher keineswegs befriedigend erforschten Zusammenspiel die Lebens- und Ernährungsstile von Kindern.

Als primäre Sozialisationsinstanz bestimmt die Herkunftsfamilie das Ernährungsverhalten von Kindern nach wie vor ganz entscheidend. Hier ist der Begriff des »ererbten« Ernährungsverhaltens zutreffend: Kinder erfahren und erlernen das Essen und Trinken durch die konkreten Ernährungspraktiken der Eltern, durch die in der Familie verfolgten Erziehungsziele im Essalltag, aber auch durch das unbewusste Vorleben von familialen Ernährungsgewohnheiten im Sozialisationsverlauf. Das Essverhalten von Mutter und Vater ist nachweislich sogar hochgradig ausschlaggebend für den Ernährungsstil ihrer Kinder, weil Ernährungsgewohnheiten in den ersten sechs Lebensjahren wesentlich festgelegt werden (SELLACH 1996, BROMBACH 2003). Wer als Dreijähriger vorwiegend Hamburger und Pommes, Chips und Cola vorgesetzt bekommt, wird tendenziell auch als erwachsener Mensch ein Fast Fooder sein. Wer sich dagegen im Kindesalter vorwiegend von Obst, Gemüse und ballaststoffreichen Lebensmitteln ernährt, wird auch in seinem weiteren Leben eher einer gesunden und ausgewogenen Küche anhängen. Das wurde inzwischen in einer französischen Langzeitstudie überzeugend belegt (GA vom 21. 7. 2005).

Aktuellen Daten aus repräsentativen Zeitbudgetuntersuchungen zufolge wird in Deutschland aufs Ganze gesehen nach wie vor ganz überwiegend zu Hause gegessen. Dafür nehmen sich die Deutschen im Durchschnitt sogar täglich 21 Minuten mehr Zeit als noch vor zehn Jahren (DGE 2004). Das gilt für Familien in noch stärkerem Maße als für berufstätige Singles oder Paare:

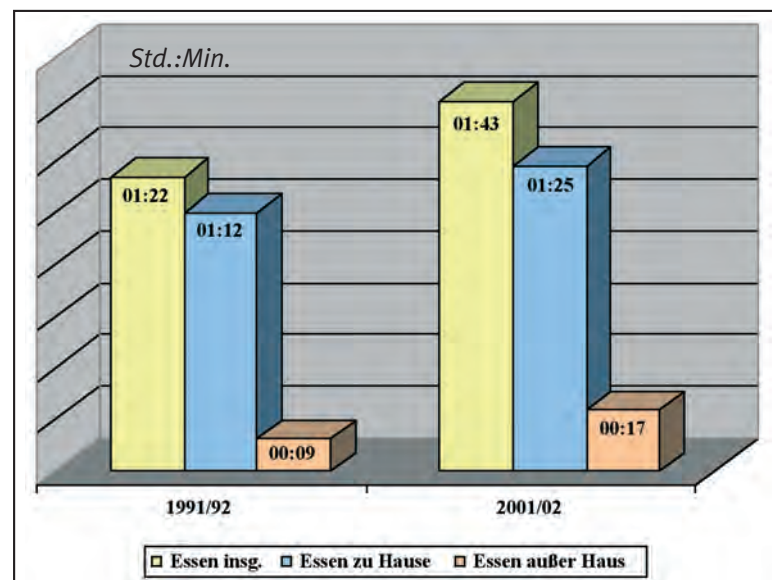


Abb. 1: Durchschnittliche Zeitverwendung von Personen ab 12 Jahren je Tag für die Aktivität Essen im Zeitvergleich 1991/92 und 2001/02

Und doch: Die Ernährungsstile als Bestandteil von Lebens- und Haushaltsstilen haben sich deutlich gewandelt. Besaßen Kinder in den 1960er-Jahren bestenfalls ein Fahrrad, um zur Schule zu gelangen, oder gingen zu Fuß, so war ihr Weg vielleicht von Apfel- und Pflaumenbäumen gesäumt. Viel Bewegung also bei Wind und Wetter war üblich und im Sommer der Genuss von selbst gepflückten, gesunden Früchten. Heute chauffieren Mütter ihren Nachwuchs vielfach selbst zur Schule. Bewegung an frischer Luft gehört jedenfalls für viele Kinder nicht mehr zu den selbstverständlichen Erfahrungen auf dem täglichen Schulweg. Viele müssen sich auf dem Weg zur Schule sogar durch einen Dschungel aus Getränkemarkt, McDonald's, Bäcker, Supermarkt und einer Fritten-Bude bahnen, und das möglicherweise nach einer Dosis Fernsehwerbung am frühen Morgen für den »ultimativen Schokoriegel«. In der Schule angekommen, gehört es zu einer wesentlichen Alltagserfahrung der Schüler, dass Lernen untrennbar mit Sitzen verbunden ist. Kein Wunder also, wenn Kinderärzte Alarm schlagen und inzwischen sogar fordern, die Auszahlung von Kindergeld und anderen staatlichen Transferleistungen an den Nachweis der Teilnahme an Vorsorgeuntersuchungen zu binden.

Der im Dezember 2004 erschienene Ernährungsbericht belegt zudem solide und detailliert, dass



es sich bei Übergewicht keineswegs um ein kinderspezifisches Phänomen handelt. Auch Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten essen zu viel, zu fett und zu süß – rund 65 % aller Männer und 55 % aller Frauen sind hier zu Lande schlichtweg zu dick. Als leuchtendes Vorbild für eine gesunde und ausgewogene Ernährung kommen sie demnach mehrheitlich immer öfter nicht in Betracht. Die Herkunftsfamilie als der primäre Ort der Einübung in Ernährungsgewohnheiten verstärkt folglich die Tendenz zu ungesunder Ernährung heutzutage eher als sie abzuschwächen (DGE 2004). Zwar nehmen sich die Menschen in Deutschland heute täglich erheblich mehr Zeit zum Essen als noch vor zehn Jahren (s. o.), so dass die generalisierende These von einer fortschreitenden Auflösung der Familienmahlzeiten und vom Bedeutungsverlust der kommunikativ-sozialen Seite des Essens nicht bestätigt werden kann. Es deutet aber eben auch vieles auf einen beträchtlichen Anstieg von fettreichen und energiedichten Lebensmitteln mit hoher Verarbeitungsstufe in der täglichen Ernährungsversorgung hin. Andere Studien weisen nach, dass Menschen, die Hausmannskost mit deftigen Fleischgerichten bevorzugen, sich selbst eher als Bewegungsmuffel charakterisieren und zugleich Ein- und Durchschlafprobleme haben, signifikant häufiger einen niedrigen Bildungsstand aufweisen (MEIER 2004). Dass Eltern mit fehlendem oder mit einem niedrigen Bildungsabschluss eher ungesunde Lebens- und Ernährungsgewohnheiten an ihre Kinder weitervermitteln, ist durch die Armuts- und Familienforschung hinreichend belegt (LEHMKÜHLER 2002, MEIER/PREUSSE/SUNNUS 2003). Und: Der Anteil von Kindern, deren Eltern keinen beruflichen Abschluss erlangt haben, nimmt seit Mitte der 1980er-Jahre stetig zu. Es erscheint deshalb wenig hilfreich zu sein, gebetsmühlenartig an die »Elternverantwortung« zu appellieren und ansonsten untätig zu bleiben. Gefragt ist deshalb – neben einer aufsuchenden Familienhilfe zwecks Vermittlung von haushalterischer Kompetenz an die Eltern selbst – eine stärkere öffentliche Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern, gerade auch bei Kindern aus benachteiligten Herkunftsverhältnissen. Das gilt für die tägliche Verpflegung in Kindertagesstätten ebenso wie für Schulverpflegung, aber

auch wie für andere Lebensbereiche wie Bildung, Gesundheit oder soziale Integration, um kompensatorisch wirksam zu werden und den Teufelskreis von Armut und Unterversorgungslagen zu durchbrechen.

Untersuchungen belegen auch, dass Eltern ihren Kindern die Kulturtechniken der Mahlzeitenzubereitung im Familienalltag weniger häufig vermitteln als noch vor zehn Jahren (DGE 2004). Kinder und Jugendliche von 12 bis unter 20 Jahren haben sich 2001/02 insgesamt auffällig seltener an der Erledigung täglich anfallender Beköstigungsarbeiten wie dem Kochen, Tischdecken oder dem Geschirrspülen beteiligt als vor zehn Jahren. Bei den jungen Frauen zwischen 15 und unter 20 Jahren fällt dieser Rückgang besonders stark aus von 63 % auf 42 %. Auch das von ihnen für diverse Beköstigungsarbeiten investierte Zeitvolumen sank von 23 auf 16 Minuten pro Tag. Dennoch sind weibliche Jugendliche in die Ernährungsversorgung insgesamt deutlich stärker involviert als männliche. Je älter die weiblichen Jugendlichen werden, desto häufiger ist das der Fall. Umgekehrt gilt: Je älter männliche Jugendliche werden, desto mehr ziehen sie sich aus diesem Arbeitsbereich zurück. Waren männliche Jugendliche in dieser Altersgruppe 1991/92 noch zu 36 % in irgendeiner Form an diesen Arbeiten beteiligt, so sank dieser Anteil innerhalb von zehn Jahren auf knapp 26 % (MEIER-GRÄWE/ZANDER 2005).

Die Vorstellung, dass sich diese traditionelle Arbeitsteilung in der jungen Männergeneration allmählich auflöst, lässt sich demnach durch die vorliegenden repräsentativen Daten nicht bestätigen. Von den 20- bis unter 25-jährigen Männern waren es 1991/92 mit immerhin 55 % schon überdurchschnittlich viele, die diesen Arbeitsbereich durchweg weiblichen Personen aus ihrer Herkunftsfamilie oder ihren Partnerinnen überlassen. Zehn Jahre später ist dieser Anteil sogar auf 72 % angestiegen, die sich in diesem Alter vollständig versorgen lassen. Es handelt sich, sofern sie noch im elterlichen Haushalt wohnen, in aller Regel um die eigene Mutter (»Hotel Mama«). Leben sie bereits in einem Paarhaushalt, geht diese Aufgabe offenbar komplett an die junge Lebensgefährtin über. Bei den jungen Frauen in dieser Altersgruppe



steigt demgegenüber der Zeitanteil beträchtlich, der für Beköstigungsarbeiten aufgewendet wird (EBENDA):

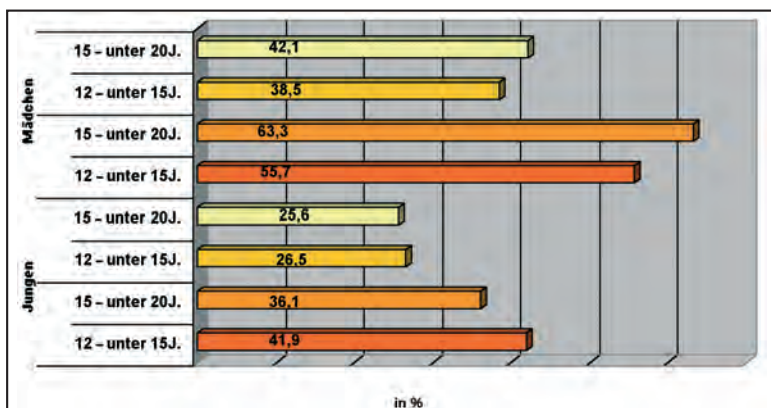


Abb. 2: Durchschnittlicher täglicher Beteiligungsgrad von ausübenden Personen ab 12 Jahren für die Aktivität Beköstigung im Alters-, Geschlechter- und Zeitvergleich 1991/92 und 2001/02

Folglich besteht ein großer Handlungsbedarf in Sachen Ernährungserziehung im Sinne einer öffentlichen Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern.

Aufgabe für Kindergarten und Schule

Kindergarten und Schule befassten sich in der Vergangenheit nur am Rande mit dem Thema Ernährung und Gesundheit. Erst in Anbetracht von Fehlernährten, über- bzw. untergewichtigen oder chronisch kranken Kindern wächst die Einsicht, dass an den verschiedenen Aufenthalts- und Lernorten von Kindern Anlässe geschaffen werden müssen, damit sie Ernährungswissen, Ernährungskompetenzen und entsprechende Kulturtechniken erwerben können. Es geht dabei nicht nur um ein Verpflegungsangebot, das »irgendwie« satt macht, sondern um eine Frühstücks- und Mittagessenversorgung in Kindertagesstätten und Schule, die als Teil eines umfassenden Betreuungs- und Bildungsverständnisses begriffen wird. Eine solche Ernährung ist von ihrem Anspruch her gesundheitsfördernd, weil sie sich an Kriterien gesunder Ernährung orientiert, ernährungsphysiologische Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im Wachstum befriedigt und weil Mahlzeiten in Ruhe, in Gemeinschaft, in einem ansprechenden Ambiente eingenommen

werden. Sie ist soziokulturell vielfältig, weil sie die Ansprüche unterschiedlicher Altersgruppen, Religionen und Ernährungskulturen berücksichtigt. Des Weiteren ist sie idealtypisch eine umweltverträgliche Ernährung, weil sie für die Herstellung und Auslieferung der Mahlzeiten Lebensmittel, Produktionsmethoden und Ressourcen eingesetzt werden, die unsere Umwelt vergleichsweise wenig belasten. Schließlich ist sie alltagsadäquat, weil die Umsetzung einer gesundheitsfördernden, vielfältigen und umweltverträglichen Ernährung im Alltag nicht zu einer Überforderung des Settings Kindertagesstätte oder Schule führen darf (SIMSHÄUSER 2005).

Die bundesdeutsche Realität ist von diesem zukunftsweisenden Konzept weit entfernt. In einer umfangreichen Studie zur Mittagessenqualität in Frankfurter Kindertagesstätten von insgesamt 5.500 der 3- bis 6-jährigen Kinder in städtischen Kindertagesstätten und von 1200 Kindern in kirchlichen Tagesstätten aus dem Jahre 1992 brachte das ernüchternde Ergebnis, dass immerhin zwei Drittel der Erzieherinnen in städtischen Einrichtungen und 10 % der Erzieherinnen in kirchlichen Kindertagesstätten der Auffassung waren, dass die Speisen regelmäßig oder öfter fade schmecken, zu fett oder überwürzt sind. Auch eine im Rahmen dieser Untersuchung über zwei Monate hinweg erfolgte Speiseplanauswertung zeigte, dass das Angebot an tierischen Beilagen weder quantitativ noch qualitativ kindgerechten Empfehlungen entsprach, indem die Portionen zu groß oder zu fett waren. Die Verwendung von Vollkornprodukten erfolgt nur ausnahmsweise. In der Regel wurde Dosenobst an Stelle von Frischobst oder Joghurt verwendet (SCHAUFF/KÖNIG 1992). Wie eine Totalerhebung über die Mittagessenversorgung von Grundschulkindern in der Stadt Gießen Mitte der 1990er-Jahre ergab, wurden immerhin 87 % dieser Kinder jeden Tag individuell von ihren Müttern bzw. Großmüttern zu Hause mit einem Mittagessen versorgt. Die restlichen 13 % der Kinder wurden zwar in städtischen oder kirchlichen Betreuungseinrichtungen bekocht, die Kinder klagten jedoch ebenso wie die Mütter häufig über die schlechte Qualität der Essensversorgung: zu fad, zu fett, kaum frisches Obst und Gemüse. Lediglich solche Einrichtungen, die sich in kirchlicher Trägerschaft befanden, schnitten besser ab (HEYER 1997).



Gerade weil auch in vielen Herkunftsfamilien zu reichlich und zu fett gegessen wird und dem Thema »gesunde Ernährung« nicht die nötige Aufmerksamkeit zuteil wird, ist die Wahrnehmung einer öffentlichen Verantwortung für Kinder auch im Versorgungsbereich vonnöten. Schließlich gehört zum Alltag einer größer werdenden Gruppe von Kindern in der bundesdeutschen Überflussgesellschaft auch die Erfahrung von Hunger, weil Armut unter Kindern und Jugendlichen in den zurückliegenden Jahren weiter zugenommen hat. Diese Kinder sind häufig von materieller Ernährungsarmut betroffen, weil Essen und Trinken weder quantitativ noch in ihrer physiologischen und hygienischen Qualität bedarfsdeckend sind und den üblichen Vorstellungen von Genießbarkeit und Essbarkeit widersprechen. Eltern dieser Kinder verfügen über begrenzte finanzielle Handlungsspielräume, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zur Sicherung einer gesunden Ernährung und Haushaltsführung sind häufig mangelhaft oder das verfügbare Haushaltsbudget wird bevorzugt für Genussmittel oder begehrte andere Konsumgüter ausgegeben. Zudem stehen Themen wie Ernährung und Gesundheit nicht im Mittelpunkt der Alltagsprobleme. Das bedeutet für die Ernährungssituation der Kinder in Armutshaushalten entweder eine disziplinierte, über den ganzen Monat »gestreckte« Ernährungsversorgung, oder aber ein Sich-über-Wasser-Halten im letzten Monatsdrittel, der so genannten Gummiwoche, wobei sich das Essen dann auf stärkehaltige Hauptkomponenten (Suppen, Reis, Eier, Nudeln) beschränkt (LEHMKÜHLER 2002, MEIER 2002). Kinder werden von ihren Eltern an manchen Tagen mit Süßigkeiten verwöhnt, um sie für den ansonsten als trostlos empfundenen Alltag zu entschädigen. An anderen Tagen sind viele von ihnen aber eben auch hungrig, weil nichts mehr zu essen gekauft werden kann. Auch in Anbetracht dieser Tatbestände wird die hohe Bedeutung einer guten Ernährungsversorgung in Kindertagesstätten und Schulen, gepaart mit einer alltagspraktischen Vermittlung von Ess- und praktischen Kulturtechniken, deutlich.

Medien, Normdruck und Essverhalten

Schließlich haben auch die Medien einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das Essverhalten von Kindern und Jugendlichen. Sie suggerieren allerdings Widersprüchliches. Zum einen wird vorzugsweise die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen mit energiedichten, süßen Lebensmitteln und Getränken beworben. Zum anderen erfolgt über die in den Medien dargestellten Körperformen die Vermittlung bestimmter Normen. Eine dieser Normen ist, dass ein extrem schlanker Körper nicht nur mit Schönheit, sondern auch mit anderen positiven Eigenschaften verbunden wird: mit Erfolg, Kompetenz, Selbstdisziplin und sexueller Ausstrahlung. Demgegenüber wird Dicksein als selbstverschuldetes Leiden angesehen. Eine füllige Person, die zudem noch mit ihrem Aussehen zufrieden ist, erscheint heutzutage kaum vorstellbar. Der dicke Körper gilt – anders als in vorindustriellen Zeitepochen – als ein aus der Kontrolle geratener Körper. Er steht für Faulheit, Trägheit und Willensschwäche. Die Bewertung eines Menschen aufgrund seiner Körperform, aber auch die Verschränkung von Schlankheit und Schönheit setzt bereits im Kindesalter ein. In einer Befragung von Fünf- bis Achtklässlern über ihre Einstellungen zu übergewichtigen Menschen empfanden es etwa ein Drittel der Schülerinnen und Schüler als schlimm, wenn



Gesunde Ernährung im Kindergarten – wenn das keinen Spaß macht...



ein Junge dick ist, aber etwa 40 % der befragten Mädchen und gut die Hälfte der befragten Jungen stimmten der Aussage zu, dass es schlimm sei, wenn ein Mädchen dick ist. Etwa ein Drittel der Kinder stimmte auch der Aussage zu, dass dicke Kinder und Erwachsene hässlich seien; 70 % der Jungen und 64 % der Mädchen waren außerdem der Meinung, dass eine Frau nur gut aussieht, wenn sie schlank ist. Folglich haben bereits Kinder den gesellschaftlichen Symbolgehalt der Körperformen nachweislich verinnerlicht, wobei insbesondere die Verbindung von Schlanksein und Schönheit weiblich konnotiert wird (STEINER-ADAIR 1992).

Hervorgerufen durch diesen hohen Normdruck kommt es zu einer weit verbreiteten Anwendung unterschiedlicher Methoden zur Gewichtskontrolle bei Mädchen und Frauen. Sie reichen vom täglichen Wiegen, Diät halten und einer ausgeprägten sportlichen Betätigung über die Einnahme von Medikamenten bis hin zu entsprechenden chirurgischen Eingriffen. Ein weiteres, durchaus verbreitetes Mittel zur Kontrolle des Körpergewichts bei Mädchen und jungen Frauen ist das Rauchen von Zigaretten (MUNTEAN 2002).

Ursachenanalyse und Prävention

Die Ursachenanalyse der Übergewichtsentstehung bei Kindern ebenso wie der Essstörungen wie Magersucht und Bulimie erweist sich als unverzichtbare Voraussetzung für eine wirksame Breitenprävention. Einige Strategien haben sich bereits bewährt und zeigen eine günstige Kosten-Nutzen-Relation. Die weitere Entwicklung von innovativen Präventionsansätzen und ihrer Evaluation in der praktischen Anwendung benötigt zudem eine konsequente Unterstützung und Förderung, um der Adipositasepidemie ebenso wie der globalen Epidemie des Schlankheitswahns wirksam begegnen zu können.

Viel versprechend sind Präventionsstrategien, die bereits in Kindergärten und Schulen verankert werden. Das Vorschulalter ist eine Lebensphase intensiven Entdeckens und Lernens. Viele Erfahrungen von Kindern in diesem Alter und das dabei Erlernte prägen langfristig ihre Gewohnheiten im weiteren Lebensverlauf. Viele dieser früh erlernten

Fertigkeiten, Normen und eingeübten Verhaltensweisen wirken sich nachweislich auch auf ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden aus.

So zeigen beispielsweise Vorschulkinder, die regelmäßig lange Zeit vor dem Fernseher sitzen und sich häufig Elektronikspielen widmen, überdurchschnittlich oft Übergewicht. Die in den letzten beiden Jahrzehnten beobachtete starke Gewichtszunahme schon bei den Schulanfängern im Alter von fünf und sechs Jahren unterstreicht die Notwendigkeit, Kindern schon im Kindergarten Freude an regelmäßiger Bewegung zu vermitteln und ihnen die Grundzüge einer ausgewogenen und bedarfsgerechten Ernährung praktisch nahe zu bringen. Ein Beispiel für einen Präventionsansatz in dieser Altersgruppe ist das Programm »TigerKids – Kindergarten aktiv« (<http://www.tiger-kids.net>). Das multidisziplinär von Experten aus Kinder- und Jugendmedizin, Ernährungs- und Sportwissenschaften sowie Pädagogik entwickelte und im Praxistest überprüfte Programm zeigt vielfältige Möglichkeiten auf, um mit Kindern an jedem Kindergarten tag mit Spaß körperlich aktiv zu sein und auch mehr Bewegung außerhalb der Kindergartenzeit zu fördern: Eine Vielzahl von Angeboten zum Themenbereich Essen und Trinken fördert ganz praktisch eine sinnvolle und kindgerechte Lebensmittelauswahl, wie den regelmäßigen Verzehr von Obst und Gemüse sowie die Bevorzugung kalorienarmer Getränke als Durstlöscher. Das Angebot des Programms ist so angelegt, dass die einzelnen Elemente je nach der Situation und den Bedürfnissen des jeweiligen Kindergartens ausgewählt und kombiniert werden können.

Dies ist nur ein Beispiel für viele Initiativen, die momentan erarbeitet werden, um der Übergewichtsepidemie bei Kindern entgegenzuwirken und die langfristige Gesundheit zu fördern. Es bleibt zu hoffen, dass mit dem auf den Weg gebrachten Präventionsgesetz in Zukunft gerade auch die Entwicklung und Evaluation von wirksamen Präventionsmaßnahmen für die so wichtige Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen stärker befördert werden kann.

Ein Umdenken in diese Richtung ist darüber hinaus auch in den Regelstrukturen der Schule, im Fachunterricht und bei der Ausbildung des Lehrpersonals dringend geboten. Es gilt, Kindern und



Jugendlichen auch an diesen Lern- und Lebensorten vielfältige Angebote zu unterbreiten, die ihre körperliche und geistige Entwicklung in jeder Hinsicht befördern, ein Lernen und Begreifen ihres Umfeldes mit allen Sinnen, und zwar unabhängig von ihrer sozialen Herkunft.

Das beginnt am Lern- und Lebensort »Schule« mit einer gesunden Pausen- und Mittagsverpflegung, die in ihrer Bedeutung der Vermittlung von notwendigen Kompetenzen im Lesen, Schreiben und Rechnen keineswegs nachsteht. Gerade Pädagogen neigen jedoch häufig dazu, die ernährungsphysiologische Grundwahrheit zu unterschätzen, dass die Konzentrations- und Lernfähigkeit von Kindern unter anderem substanzuell auch von ihrer Versorgung mit Nährstoffen und Vitaminen sowie von einer ausreichenden Flüssigkeitszufuhr abhängt. Wenn das Bewusstsein über diese Zusammenhänge über viele Jahre derart unterentwickelt war, so geht das auch darauf zurück, dass in Westdeutschland die Praxis der Halbtagschule eine lange Tradition hat. Damit in Verbindung steht, dass über mehrere Jahrzehnte selbstverständlich davon ausgegangen wurde, dass die Herkunftsfamilie, genauer die Mütter, für eine gesunde Ernährung ihrer Kinder allein zuständig seien und die Schule nicht als »Reparaturbetrieb« von erzieherischen Versäumnissen im Elternhaus herhalten wollte.

Positive Initiativen von Lehrerinnen, Lehrern und Eltern für eine gesunde Schulverpflegung, aber auch für andere Aktivitäten, die nicht in den klassischen Kanon des Fachunterrichts fielen, hat es zwar immer gegeben, sie blieben jedoch die Ausnahme und wurden nicht in ein flächendeckendes und bedarfsorientiertes Regelangebot überführt.

Verkrustete Denkstrukturen verhindern ein bedarfsgerechtes Angebot

Gleichwohl sollte man sich nicht der Illusion hingeben, dieses Denken gehöre heutzutage der Vergangenheit an und es gäbe inzwischen unter allen kommunalen und schulischen Akteuren – allen voran der Lehrerschaft – bereits einen breiten Konsens darüber, dass es sich zum Beispiel bei Ganztagsbetreuungsangeboten respektive Ganztagschulen um Lebens- und Lernorte handelt,

die für Kinder und Jugendliche und ihre Sozialisation originäre und/oder kompensatorische Funktionen übernehmen. So argumentiert der Lehrerverband in seiner Denkschrift »Ganztagschule und schulische Ganztagsbetreuung« (2001) nach wie vor ausgesprochen vorurteilsbeladen und tendenziös: Weder Ganztagsbetreuung noch Ganztagschule seien in der Lage, das erzieherische Bewusstsein der Eltern zu fördern; »eher fördern sie die Bereitschaft, immer mehr originäre erzieherische Aufgaben an den Staat zu delegieren.« (www.lehrerverband.de) Ganztagschulen seien gegenüber einer familiären Betreuung der Kinder am Nachmittag und gegenüber außerschulischen Erfahrungsfeldern »nur die zweitbeste Lösung«, die Eltern nicht dazu verführen dürfe, nur noch »außer Haus« erziehen zu lassen. Solche Denkmuster gehen an den Wünschen und der Lebensrealität von Kindern, Müttern und den (wenigen) »neuen« Vätern, die sich für Ernährung, Gesundheit und die Erziehung ihrer Kinder ebenso engagieren wollen wie für ihren Beruf, schlichtweg vorbei.

In der Ignoranz gegenüber der veränderten Lebenssituation und dem Wunsch nach Vereinbarkeit von Beruf und Familie von Seiten der jungen Frauengeneration in Deutschland, die besser ausgebildet ist, als es Frauen jemals zuvor waren, liegt im Übrigen einer der Gründe, weshalb gerade Akademikerinnen immer häufiger zeitlebens ohne Kind(er) bleiben.



Generation XXL: Übergewichtige Kinder beim Sport



36



»Salatogie«? Gesunde Mahlzeiten mit Lust selbst zubereitet

Die Tatsache, dass Schulen zu unterschiedlichen Zeiten mit dem Unterricht beginnen und die Kinder zu jeder beliebigen Stunde und ohne Mittagessen nach Hause schicken können, bringt vor allem berufstätige Mütter in Bedrängnis. Denn sie sind es, die dann entweder als allein Erziehende oder als Partnerinnen von vollzeitbeschäftigten Vätern improvisieren und private Betreuungsarrangements organisieren müssen. Es liegt auf der Hand, dass es sich dabei bisher oftmals um alles andere als um inhaltlich anregungsreiche und differenzierte Versorgungs- und Bildungsangebote handelt. Das betrifft auch die Schulverpflegung. Der öffentliche Aufmerksamkeitswert gegenüber einer gesunden Gemeinschaftsverpflegung tendierte viele Jahre gegen null. Auch die Besorgnis erregenden Berichte von Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen und Lehrern, dass Kinder und Jugendliche immer häufiger ohne Frühstück in die Einrichtung kommen oder ihr Verpflegungsgeld in Cola und süße Stückchen umgesetzt haben, blieben vielfach ungehört. Erst als Kinderärzte wegen des zunehmend schlechten Gesundheits- und Ernährungszustandes von Kindern Alarm schlugen, wurde das Thema in der Öffentlichkeit aufgegriffen.

Was zu tun ist

Folglich besteht ein großer Handlungsbedarf in Sachen Ernährungsbildung sowie bei der Vermittlung gesundheitsförderlicher Alltags- und

Ernährungskompetenzen von Kindern und Jugendlichen. Vor dem Hintergrund dieser Befunde kommt der ganzheitlichen Gestaltung der Gemeinschaftsverpflegung an Kindertagesstätten und Schulen dabei eine hohe Bedeutung zu. Diese Aufgabe kann nicht allein vom Lehrpersonal bewältigt werden. Vernetzt denkenden Ökotrophologen und anderen professionellen Akteuren könnte hier ein interessantes Berufsfeld eröffnet werden. Im Übrigen sind es gerade diese personen- und haushaltsnahen Dienstleistungsberufe, die in Zukunft für unterschiedliche Bildungs- und Qualifikationsniveaus erhebliche Beschäftigungszuwächse erwarten lassen – ein Prozess, der auch politisch durch »Markteinführungshilfen« unterstützt werden sollte, etwa für entsprechend profilierte Dienstleistungsagenturen vor Ort. Es geht darum, Kindertagesstätten und Schulen als Lebensorte auszugestalten, an denen Kinder essen lernen, an denen eine gesunde Kost angeboten wird und wo sie auch in den Prozess der Mahlzeitenvor- und -zubereitung einbezogen werden. Mit der Sprache – auch der des Essens – erlernen Kinder ihre kulturelle Identität. Das heißt: Nur wer in Kindheit und Jugend gelernt hat, seinen Geschmack auszubilden, und das heißt, unterscheiden zu können, wird später als qualitätsbewusster Nachfrager am Markt zu einer Veränderung des Angebots und damit zu einer nachhaltigen Landwirtschaft beitragen. Die Einführung einer ökologisch und ernährungswissenschaftlich begründeten ausgewogenen Kindergarten- und Schulverpflegung wird unter Umständen nicht sofort überall auf Zustimmung treffen und zu rundum zufriedenen Gesichtern führen. Schulen, die das schon in der Vergangenheit in Eigeninitiative umgesetzt haben, berichten, dass sich ein Teil der Schülerinnen und Schüler vom Mittagessen abgemeldet haben oder in der Pause lieber das übliche Fast Food und Coca-Cola konsumierten. Selbst der junge britische Star Koch Jamie Oliver hat zunächst erfahren müssen, dass sein Engagement zur Verbesserung der Schulspeisung in London auf Ablehnung stieß. Nicht nur, dass seine Kreationen an einer Londoner Gesamtschule dutzendfach im Mülleimer landeten. Es soll sogar zu Anti-Oliver-Demos gekommen sein.



Schülerinnen und Schüler haben bereits bestimmte, nicht unbedingt gesundheitsförderliche Ernährungsgewohnheiten erworben – in ihrer Herkunftsfamilie, durch die Werbung oder in Gleichaltrigengruppen. Jamie Oliver führt das in Großbritannien auf zweierlei zurück. Zum einen leben viele junge Briten in einer kulinarischen Wüste, in der Obst und Gemüse, Ballaststoffe und Vitamine unbekannt sind. Und zum anderen leisten Kindergärten, Schulen und die Regierung diesem Missstand mit billigen Fast-Food-Mahlzeiten Vorschub.

Dennoch, Kinder sind lernfähig. Kindergarten- und Grundschul Kinder nehmen gesunde Mahlzeiten und Getränke erfahrungsgemäß eher neugierig und ohne große Probleme an. Schwieriger ist es bei den Jugendlichen und hier vor allem bei den männlichen Jugendlichen. So berichtet der Leiter eines Hamburger Caterservice, dass sie auf dem Mittagsteller entweder zwei Bratwürste oder zwei Schnitzel erwarten. Haben die Jugendlichen die Wahl, verpflegen sie sich lieber an angrenzenden Imbissständen (PETZOLD 2005).

Eigentlich ist das auch aus folgendem Grund nicht verwunderlich. In der Adoleszenz dienen Nahrungsmittel wie Fleisch nach wie vor zur Inszenierung des (männlichen) Geschlechts: Für die männlichen Jugendlichen wird es dann zunehmend wichtiger, sich als »richtiger« Mann zu verorten und auch von anderen so wahrgenommen zu werden.

Demgegenüber tun sich junge Frauen in dieser Zeit vor allem durch Zurückhaltung und Mäßigung beim Essen hervor, oft allerdings unter dem Diktat überzogener Körpernormen des »Dünn-Sein-Müssens« – was mitunter zu Essstörungen wie Anorexia und Bulimia führt. Deshalb ist es eben keine Nebensache, Lernprozesse rund um das Essen ganzheitlich anzugehen und sich in diesem Kontext auch mit tradierten Geschlechterrollenbildern auseinander zu setzen.

Kinder und Jugendliche brauchen folglich verschiedene Orte, an denen sie erfahren, dass gesund zu essen Spaß macht und viel mit Kommunikation, dem eigenen Wohlbefinden, aber auch mit Verantwortung für sich und andere zu tun hat.

Eine zeitgemäße Kindergarten- und Schulverpflegung eröffnet vielfältige Chancen zur Ernährungsaufklärung und -information, zur Ge-

schmacksbildung und zur Herausbildung gesundheitsförderlicher Lebens- und Ernährungsweisen. Insbesondere für Kinder und Jugendliche handelt es sich beim Frühstück oder beim Mittagessen in der Kindertagesstätte oder Schule um sozialräumliche Gelegenheitsstrukturen, in denen sie praktisch erleben können, dass ein an den Grundsätzen von gesunder Ernährung orientiertes Angebot schmackhaft, leicht bekömmlich und abwechslungsreich sein kann.

Die Entwicklung von Qualitätsstandards für die Ernährungsversorgung in öffentlichen Einrichtungen wie in Kindergärten, Schulen oder in Ausbildungseinrichtungen stellt somit einen wichtigen Beitrag zur Wahrnehmung der öffentlichen Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen und zu ihrer Gesundheitsprävention dar.

Und noch eins: Die konstatierte Fortschreibung und Verstärkung der Zuständigkeit von weiblichen Familienmitgliedern für die Ernährungsversorgung und sämtliche der damit verbundenen Arbeiten verweisen auf das Erfordernis, an kind- und jugendbezogenen Lernorten stärker als bisher an der Veränderung herkömmlicher Geschlechterrollenzuweisungen zu arbeiten. Auch in diesem Lebensbereich ist die Vision von Geschlechterdemokratie gefragt. Mit dem geplanten Ausbau von Ganztagsbetreuungsangeboten ergibt sich die Möglichkeit, den Alltagsbezug von Bildungskonzepten zu stärken. Es geht darum, in den konkreten Erfahrungs- und Lernzusammenhängen von Kindern und Jugendlichen beiderlei Geschlechts zu vermitteln, dass die Fürsorge- und Familienarbeit – auch in Form der täglichen Beköstigungsarbeit – eben keineswegs selbstverständlich und »naturegegeben« in den Zuständigkeitsbereich von Mädchen und Frauen fällt, sondern Aufgabe beider Geschlechter ist. Eine zeitgemäße Schulverpflegung mit Cafeteria, Saftladen und Mittagstisch bietet demnach vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten für diese längst überfälligen Lernprozesse. Eine zeitgemäße Schulverpflegung sollte folglich als ein ganzheitliches Konzept angelegt sein. Das könnte bedeuten:

- Sinnesschulung und Schulgartenarbeit in Klasse 5
- Geschmacks- und Gesundheitserziehung in Klasse 6



- Kräutergarten-AG
- Wahlpflichtfach Pausenverpflegung und Etikettetraining in Klasse 7
- Kochen und Ernährungslehre als Wahlpflichtfach
- Lebens- und Familienplanung im Pflichtfach in Klasse 10.

Denkbar wären dabei drei Themen:

- Als Single versorge ich mich selbst – Was kommt nach dem Hotel Mama?
- Alltagsmanagement und partnerschaftliche Arbeitsteilung in der Familie – wenn beide berufstätig sind...
- Ernährung und Geschlechterrollen – was isst ein »richtiger« Mann, was eine »richtige« Frau?

Aber auch hier gilt: Es kann nicht früh genug mit der Auflösung tradierter Rollenmuster als Bestandteil einer breit angelegten Präventionsstrategie begonnen werden. Bereits Kindertagesstätten sind Orte, an denen eine altersgemäße Auseinandersetzung mit diesen Fragen stattfinden muss.

Literatur

- Brombach, C. (2003): Das Mahlzeitenverhalten von Familien im Verlauf von drei Generationen. In: AID infodienst (Hg.): Ernährung im Fokus, 3-05, 130–134
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. (2004): Ernährungsbericht 2004. Bonn
- Gießener Allgemeine, Essgewohnheiten werden im Kleinkindalter festgelegt, 21. 7. 2005, 10
- Heyer, A. (1997): Ernährungsversorgung in der Familie. Eine empirische Untersuchung (Dissertation). Gießen
- Künast, R. (2004): Die Dickmacher. München
- Lehmkuhler, S. (2002): Die Gießener Ernährungsstudie über das Ernährungsverhalten von Armutshaushalten (Dissertation). Gießen (s. a. www.lehrerverband.de)
- Meier, U. (2002): Infantilisierung von Armut und kein Ende in Sicht? In: Deutsches Kinderhilfswerk (Hg.): Jugendhilfe, Heft 3, 132–143
- Meier, U. (2004): Das Schlafverhalten der deutschen Bevölkerung. Eine repräsentative Studie. In: Somnologie. Zeitschrift für Schlafforschung und Schlafmedizin, 8, 87–94
- Meier, U.; Preuß, H.; Sunnus, E. (2003): Steckbriefe von Armut. Haushalte in prekären Lebenslagen. Wiesbaden
- Meier-Gräwe, U.; Zander, U. (2005): Veränderte Familienzeiten – Neue Balancen zwischen Männern und Frauen? In: Mischa, A.; Ochsle, M. (Hg.): Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 5 Arbeitszeit – Familienzeit – Lebenszeit: Verlieren wir die Balance? 92–109
- Muntean, M.-N. (2002): Rauchen Mädchen, um abzunehmen? Zusammenhang von Körperzufriedenheit, Körpergewicht und Rauchen bei jungen Mädchen und Frauen (Diplomarbeit). Gießen
- Orbach, S. (2002): Schlankheitswahn – die globale Epidemie. In: pro familia magazin. 30. Jg. 01/2002, 9–11
- Petzold, A. (2005): Schule des guten Geschmacks. In: UGB-Forum, 65–68
- Schauff, A./König, H. (1992): Kinder klagen über fette, fade Speisen. In: Rationelle Hauswirtschaft, Heft 8, 8–12
- Sellach, B. (1996): Wie kommt das Essen auf den Familientisch? Die Frankfurter Beköstigungsstudie. Baltmannsweiler, Hohengehren
- Setzwein, M. (2000): Ernährung und Geschlecht: Umriss einer theoretischen Herausforderung. In: Internationaler Arbeitskreis für Kulturforschung des Essens. Mitteilungen/ Heft 5, 14–23
- Simshäuser, U. (2005): Appetit auf Schule – Leitlinien für eine Ernährungswende im Schulalltag. Berlin
- Steiner-Adair, C. (1992): Körperstrategien. Weibliche Adoleszenz und die Entwicklung von Essstörungen. In: Flaake, K.; King, V. (Hg.) (1992): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Frankfurt/Main/New York (s. a. www.tigerkids.net)



RENATE ZIMMER

Bedeutung der Bewegung für die Erfüllung des Erziehungs- und Bildungsauftrags des Kindergartens

In keinem anderen Lebensalter spielt Bewegung eine so große Rolle wie in der Kindheit und zu keiner Zeit war Bewegungserziehung aufgrund der Veränderungen in der kindlichen Lebenswelt so wichtig wie heute.

Bewegung zählt zu den elementaren Ausdrucksformen der Kinder, sie ist Kennzeichen ihrer Lebensfreude und Vitalität: Kinder rennen und springen, steigen und klettern, schaukeln und balancieren, wo auch immer sie dazu Gelegenheit haben. Dies tun sie aus Lust an der Tätigkeit und den damit verbundenen Empfindungen, aber auch aus Interesse an den Dingen, mit denen sie umgehen und deren Funktionsweise sie kennen lernen wollen. Bewegung und Spiel sind die dem Kind angemessenen Formen, sich mit der personalen und materialen Umwelt auseinander zu setzen, auf sie einzuwirken, die Welt zu begreifen. Bewegung ist damit ein wichtiges Medium der Erfahrung und Aneignung der Wirklichkeit und bietet vielfältige Gelegenheiten für eine ganzheitliche Bildung und Erziehung.

Körper und Bewegung sind zudem Mittler der Selbstständigkeitsentwicklung. Bewegungserziehung ist in diesem Sinne nicht nur eine Erziehung des Körpers und der Bewegung, sie ist auch eine Erziehung und Bildung durch den Körper und die Bewegung.

Im Folgenden soll erörtert werden, in welchem Maße Bewegungserziehung zur Erfüllung des Erziehungs- und Bildungsauftrags des Kindergartens beitragen kann, worin die besonderen Bildungschancen dieses Bereichs liegen und wie dem Anspruch einer ganzheitlichen Bildung in der Praxis der Bewegungserziehung entsprochen werden kann.

Was Bewegung für die kindliche Entwicklung bedeutet

Begreift man Kinder als neugierige, aktive, selbsttätige Menschen, die durch eigene Erfahrung und unbeirrbares Tätigsein Schwierigkeiten meistern und Unabhängigkeit und Selbstständigkeit entwickeln, dann sind es insbesondere ihre Bewegungshandlungen, die ihnen hierfür vielfältige Möglichkeiten liefern. Dazu gehören nicht nur die alltäglichen Bewegungsaktivitäten, die das Kind aus Lust an der Tätigkeit und aus Freude an allen körperlich-sinnlichen Erfahrungen vollzieht, sondern auch die Bewegungsangebote, die von der Erzieherin für die Kinder geplant, betreut und reflektiert werden.

In einem Bewegungskindergarten werden allein durch die räumliche Gestaltung und die innere Einstellung der Erzieherinnen viele Gelegenheiten für freie, selbstbestimmte Bewegungsaktivitäten der Kinder vorhanden sein. Diese alleine reichen aber nicht aus, um die Chancen zur Erfüllung des Erziehungs- und Bildungsauftrags wirklich auszuschöpfen. Ebenso wichtig sind regelmäßige, angeleitete, auf die besonderen Bedürfnisse und Voraussetzungen der Kinder abgestimmte Angebote,

- die ihr Bewegungsrepertoire bereichern,
- die die Basis für den Aufbau eines positiven Selbstkonzeptes bilden,
- die Gelegenheiten für soziales Lernen bieten und
- sie mit Regeln des Zusammenlebens und der gegenseitigen Achtung vertraut machen (vgl. ZIMMER 2004, 26; ZIMMER 2005).

Bewegungserziehung nimmt im Rahmen frühkindlicher Bildungsprozesse einen besonderen Stellenwert ein und kann aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven begründet werden:

- Aus *anthropologischer Sicht* ist der Mensch ein auf Bewegung und Erfahrung angelegtes Wesen, das des Einsatzes aller Sinne bedarf, um sich ein Bild über die Welt und sich selbst in ihr machen zu können.



Die Welt durch die Sinne begreifen

- Aus *entwicklungspsychologischer Sicht* benötigt das Kind vielfältige Gelegenheiten zum Explorieren und Erkunden seiner dinglichen und räumlichen Umwelt über Spiel und Bewegung.
- Aus *lernpsychologischer* und *neurophysiologischer Sicht* bilden Wahrnehmung und Bewegung die Grundlage kindlichen Lernens.
- Aus *sozialökologischer Sicht* sind Bewegungsangebote notwendig, um die durch den gesellschaftlichen Wandel bedingten Defizite der heutigen Lebenssituation auszugleichen.
- Aus *gesundheitspädagogischer Sicht* ist es unerlässlich, der Vielzahl der Bewegungsmangelkrankungen, die viele Kinder bereits bei der Einschulung aufweisen, entgegenzuwirken.
- Aus der *Sicht der Unfallprävention* und *Sicherheitserziehung* ist es unabdingbar, die motorischen Fähigkeiten der Kinder zu trainieren, um Unfällen vorzubeugen.

Anthropologische Sicht: Bewegung als Wesensmerkmal des Menschen

Der Mensch ist ein auf Bewegung angewiesenes Wesen. Er benötigt seinen Körper und seine Bewegung, um sich mit der Umwelt auseinander zu setzen, um sich ein Bild von ihr zu machen und auf sie einzuwirken. Der Körper ist dabei Mittler der Erfahrungen, er ist aber zugleich auch

Gegenstand, über den Erfahrungen gemacht werden.

Die trifft auch noch auf uns Erwachsene zu, ist aber insbesondere für die kindliche Entwicklung von Bedeutung: Das Kind nimmt die Welt weniger mit dem »Kopf«, also mit seinen geistigen Fähigkeiten, über das Denken und Vorstellen auf, es nimmt sie vor allem über seine Sinne, seine Tätigkeit, mit seinem Körper wahr. Durch Bewegung tritt das Kind in einen Dialog mit seiner Umwelt ein – Bewegung verbindet seine Innenwelt mit seiner Außenwelt. Die Welt erschließt sich dem Kind über Bewegung, Schritt für Schritt ergreift es von ihr Besitz. Mithilfe von körperlichen Erfahrungen und Sinneserfahrungen bildet es Begriffe; im Handeln lernt es Ursachen und Wirkungszusammenhänge kennen und begreifen. So liefern die kinästhetischen Sinne, der Gleichgewichtssinn, der Tastsinn, das Sehen und das Hören dem Kind viele Eindrücke über seine Umwelt und über sich selbst im Zusammenhang mit ihr (ZIMMER 2005).

Das Greifen ist immer auch ein Begreifen, das Fassen ein Erfassen. Das Kind gewinnt, bevor es sich sprachlich mitteilen kann, bereits ein Wissen über räumliche Beziehungen und es hat dieses Wissen aufgrund seiner Erfahrungen durch Wahrnehmung und Bewegung, in denen sich diese Zusammenhänge erschließen.

Aus anthropologischer Sicht zählt Bewegung zu den Grundbedürfnissen von Kindern, deren Erfüllung für eine gesunde Entwicklung unabdingbar sind. Der Kindergarten muss dem Kind ausreichend Gelegenheiten zur Selbst- und Welterfahrung über die körperlich-sinnliche Auseinandersetzung mit der Umwelt bieten.

Entwicklungspsychologische Sicht: Der Körper – Mittel der Ich-Entwicklung und Selbstständigwerdung

Eng verbunden mit der anthropologischen Sichtweise ist die entwicklungspsychologische Perspektive: Kindliche Entwicklung kann als Prozess ständigen Strebens nach Unabhängigkeit angesehen werden. Für das Selbstständigwerden und die Ich-Findung (die Identitätsentwicklung) des Kindes hat der Körper daher eine wichtige



Funktion. Seine körperlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten sind Mittel und Symbole seines »Größerwerdens« (GRUPE 1992, 15). An diesen körperlichen Fähigkeiten kann es seine Fortschritte ablesen: Zum ersten Mal alleine über den Zaun steigen, Fahrrad fahren, den Baum hinaufklettern – all das sind Zeichen wachsender Selbstständigkeit und Unabhängigkeit vom Erwachsenen. Im Kleinkindalter äußert sich das Bemühen um Selbstständigkeit am deutlichsten in Bewegungshandlungen: sich alleine anziehen, ohne fremde Hilfe laufen, auf Mauern klettern – dies sind körperliche Errungenschaften, die dem Kind (und auch seinen Eltern) schrittweise zunehmende Unabhängigkeit beweisen. Das Wort Selbstständigkeit kommt von »selber stehen können«. Die Selbstständigkeitsentwicklung beginnt mit den ersten Versuchen des Kindes, sich aus eigener Kraft fortzubewegen, also mit dem Krabbeln und Robben. Einen Höhepunkt erreicht sie, wenn das Kind die ersten Schritte macht, wenn es das Laufen lernt und damit seinen Handlungs- und Erfahrungsspielraum zunehmend erweitert. Die Entwicklung von Selbstständigkeit und das Streben nach Unabhängigkeit setzen Selbsttätigkeit voraus. Nur so kann das Kind seine individuellen Fähigkeiten entwickeln. Es will nicht belehrt werden, sondern selber Erfahrungen machen. Eigentätigkeit ist die intensivste Form der Aneignung von Erfahrungen. Sie spricht alle Sinne an und sie ist auch die Grundlage jeder Erkenntnis. Das Kind lernt z. B. durch das Tun und Handeln die Eigenschaften und Verwendungsmöglichkeiten der Dinge kennen. Dass ein Ball rollt, fliegt, vom Boden hochprellt und dass dies nicht mit jedem Ball gleich gut gelingt – diese Erkenntnisse gewinnt es nur im eigenen Tun. Kinder brauchen den konkreten Umgang mit den Dingen, damit sie aus dem Tun innere Bilder aufbauen können.

Lernpsychologische Sicht: Lernen über Wahrnehmung und Bewegung

Lernen im frühen Kindesalter ist in erster Linie Lernen über Wahrnehmung und Bewegung, über konkretes Handeln und über den Einsatz aller Sinne. So ist z. B. die sprachliche Kommunikation eng verbunden mit Wahrnehmungsprozessen.

Sensomotorische Erfahrungen gehören zur Grundvoraussetzung für die Entwicklung der Sprache. Um feinmotorische Anforderungen beim Schreibenlernen bewältigen zu können, muss die Auge-Hand-Koordination ausgebildet sein. Die Bedeutung von Buchstaben kann ein Kind nur dann erkennen, wenn es ihre Lage im Raum einordnen kann. Diese Fähigkeit zur Raum-Lage-Wahrnehmung baut sich ebenfalls zunächst über den Körper und die Bewegung auf.

Nach Piaget (1975) entwickelt sich die Intelligenz in der handelnden Auseinandersetzung des Kindes mit den Objekten seiner Umwelt. Denken vollzieht sich zunächst in der Form aktiven Handelns. Über die praktische Bewältigung von Situationen gelangt das Kind zu deren theoretischer Beherrschung.

Der Begriff »Sensomotorik« kennzeichnet die untrennbare Einheit von Sinnes-(sensorischen) und Bewegungs-(motorischen) Handlungen. Sensomotorische Erfahrungen stellen aus der Sicht Piagets die Grundlage der kindlichen Entwicklung dar, sie werden als Voraussetzung für die Entwicklung der Intelligenz und den Aufbau des logischen Denkens angesehen. Die zunehmende Differenziertheit des Gehirns beruht auf den Wachstumsreizen, die von den Sinnesorganen ausgehen. In der frühen Kindheit werden durch Sinnestätigkeit und körperliche Aktivität Reize geschaffen, die die Verknüpfungen der Nervenzellen – die Bildung der so genannten



Lernen über Wahrnehmung und Bewegung



42

Synapsen – unterstützen. Die Verbindungen zwischen den Nervenzellen werden komplexer, je mehr Reize durch die Sinnesorgane zum Gehirn gelangen. Die Plastizität des Gehirns ist groß, es muss jedoch in der Kindheit durch möglichst vielseitige Sinnestätigkeiten angeregt werden (vgl. ZIMMER 2004d, 27; ZIMMER 2005, 32 ff.). Vor allem in den ersten Lebensjahren, wenn das Gehirn in seiner Entwicklung noch besonders beeinflussbar und veränderbar ist, sind vielseitige Wahrnehmungserfahrungen wichtig, um die Funktionsfähigkeit zu verbessern. Im Rahmen einer empirischen Studie an 300 Kindern im Alter von 4 bis 6 Jahren konnte ein sehr enger Zusammenhang zwischen der Bewegungsentwicklung eines Kindes, seiner Intelligenz und dem Grad seiner Selbstständigkeit nachgewiesen werden. Darüber hinaus wurde durch ein über den Zeitraum von einem Jahr hinweg durchgeführtes regelmäßiges Bewegungsangebot, das vor allem die Förderung der Eigenaktivität der Kinder zum Ziel hatte, nicht nur eine Zunahme der motorischen Leistungen festgestellt – die teilnehmenden Gruppen zeigten auch erheblich bessere Leistungen in einem Intelligenztest (vgl. ZIMMER 1996).

Sozialökologische Sicht: Veränderung der kindlichen Lebenswelt

Bewegungsarmut prägt das Alltagsleben unserer Gesellschaft. Davon sind insbesondere die Kinder betroffen. Heutige Kindheit ist gekennzeichnet durch den Verlust an unmittelbaren körperlich-sinnlichen Erfahrungsmöglichkeiten, durch eine immer stärker eingeengte Bewegungswelt. Veränderungen der sozialen und ökologischen Umwelt haben dazu geführt, dass Kindern der aktive, selbstbestimmte Umgang mit ihrer Lebenswelt immer mehr verwehrt wird. Zwar hatten Kinder noch nie ein so großes Angebot an Freizeitaktivitäten, an Spielmaterial und Anregungen durch die Medien, genauso drastisch sind auf der anderen Seite jedoch ihre Möglichkeiten beschnitten worden, selbstständig Erkenntnisse über die Zusammenhänge ihrer Umwelt zu gewinnen und nachvollziehen zu können. Fertiges Spielzeug, das nur noch »bedient« werden muss,

überwiegt. Kindheit ist zu einer »veranstalteten« Kindheit geworden. Kindern werden eine Vielzahl von Programmen und Angeboten offeriert, die andere für sie aufbereitet haben, aber sie sind arm an Möglichkeiten zu unabhängiger, selbstgestalteter Weltaneignung.

Kennzeichnend für die heutige Kindheit ist auch der Verlust an natürlichen Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten. Der Ersatz durch künstlich geschaffene Plätze, die von Kindern oft nicht selbstständig erreicht werden können und wo das Spielen ohne Aufsicht der Erwachsenen kaum möglich ist, gleicht diesen Verlust keineswegs aus. Die ständig zunehmende Motorisierung und Technisierung, die Ausgrenzung von Spiel und Bewegung in speziell dafür hergerichteten Räumen und der wachsende Medienkonsum führen zu einer Einschränkung ihrer Körper- und Sinneserfahrungen in ihrem Lebensalltag. Hinzu kommt die Reduzierung der sozialen Erfahrungen: Das Spielen in der Familie, mit Kindern aus der Nachbarschaft, auf der Straße oder auf freien Plätzen geht zurück. Das Miteinander-Spielen bedarf der Verabredung; spontane Spielgruppen, die mehrere Kinder verschiedener Altersgruppen umfassen, gibt es kaum mehr.

Der Rückgang der Straßenspielkultur und der Rückzug der Kinder in kleine Wohnungen haben auch eine Veränderung der Spielkultur mit sich



Natur als Spielraum



gebracht. Spiele in der Gleichaltrigengruppe, die der gemeinsamen Absprache und des Aushandelns von Regeln bedurften, bei denen jüngere Kinder selbstverständlich in die Spielwelt der Älteren hineinsozialisiert werden, sind nur noch selten anzutreffen.

Unter diesen Lebensbedingungen ist es heute besonders wichtig, im Kindergarten Freiräume für selbstständige Betätigungen zur Verfügung zu stellen, die Natur wieder als Spielraum zu entdecken und das fantasievolle, kreative Spielen zu unterstützen. Dazu gehört auch das Spiel mit anderen Kindern. Nirgendwo sonst findet man große Gruppen, mit denen auch Regelspiele und Spiele mit verteilten sozialen Rollen möglich sind. Allerdings muss die Erzieherin hier oft unterstützend wirken und Hilfen und Anregungen geben, damit überhaupt erst einmal ein Spielrepertoire für die Gruppe aufgebaut werden kann.

Gesundheitserzieherische Sicht: Bewegung – die Voraussetzung für Gesundheit und Wohlbefinden

Gesundheit und Wohlbefinden von Kindern hängen eng mit den Bedingungen zusammen, denen sie in ihrer Lebensumwelt ausgesetzt sind. Die zuvor beschriebene Einschränkung der Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten von Kindern, der Verlust an unmittelbaren körperlich-sinnlichen Erfahrungen, haben ohne Zweifel entscheidenden Anteil an den bei Kindern in den letzten Jahren gehäuft auftretenden Haltung- und Bewegungsauffälligkeiten. Gerade im vorschulischen Alter werden grundlegende Entwicklungsvorgänge vollzogen, die den Grundstock der späteren Haltung und Gesundheit bilden. Es besteht jedoch auch eine erhöhte Anfälligkeit gegen Störfaktoren, bedingt durch Zivilisationseinflüsse wie z. B. Bewegungsmangel oder falsche Ernährung. Mangelnde Verarbeitungsmöglichkeiten der auf das Kind einströmenden Reize und die oft gleichzeitig einsetzende Einschränkung seiner Bewegungsmöglichkeiten führen nicht selten zu Bewegungsmangelerkrankungen. In zunehmendem Ausmaß kommt es auch zu Störungen in der Wahrnehmungsverarbeitung und zu Ver-



Spiel-Raum

haltensauffälligkeiten. Kommunikative Störungen, Ängste, Aggressivität, mangelnde Konzentrationsfähigkeit und Hyperaktivität sind Symptome, die immer häufiger auftreten und die auch auf die sich verändernden Lebensbedingungen von Kindern zurückzuführen sind.

Eine solche Veränderung der Lebens- und Erfahrungswelt hat sowohl Folgen für die psycho-soziale als auch für die körperlich-motorische Entwicklung von Kindern.

Gesundheit bezieht sich jedoch nicht allein auf körperliche Voraussetzungen und Vorgänge, Kinder sind nur dann gesund, wenn sie sich auch psychisch wohl fühlen. Hier ist also von einem ganzheitlichen Verständnis von Gesundheit auszugehen, bei dem psychische, physische und soziale Faktoren gleichermaßen Berücksichtigung finden.

Bereits im Kindergarten kann eine gezielte Gesundheitserziehung beginnen: Sie reicht von gesunder Ernährung über den häufigen Aufenthalt in frischer Luft bis zu einem vielseitigen, kindgemäßen Bewegungsangebot (vgl. UNGERER-RÖHRICH 1998).

Um sich gesund entwickeln zu können, brauchen Kinder allerdings regelmäßige, ja sogar tägliche Bewegungsmöglichkeiten. Der Organismus benötigt zur Ausbildung leistungsfähiger Organe (wie z. B. das Herz-Kreislauf-System) genügend Reize. Kinder müssen täglich Gelegenheit haben,



sich zu verausgaben und damit quasi im Spiel funktionelle Reize zu setzen.

Aus pädagogischer wie auch aus medizinischer Sicht kann das Toben, Rennen und »Sichverausgaben« also durchaus wichtig sein für die körperlich-seelische Entwicklung der Kinder. Es unterstützt Wachstumsreize, regt das Herz-Kreislaufsystem an, trainiert die Muskulatur und verbessert die Koordinationsfähigkeit.

Im Sinne einer umfassenden Gesundheitserziehung im Kindergarten sollten auch jene Kinder besondere Beachtung finden, die Entwicklungsdefizite aufweisen, die z. B. in ihren motorischen oder sprachlichen Fähigkeiten Auffälligkeiten oder Störungen aufweisen, die unter konstitutionellen Besonderheiten (z. B. Übergewicht) leiden oder sich nur wenig zutrauen.

Diese Kinder bedürfen einer besonders sensiblen Betreuung. Auch sie bewegen sich gerne – erst die soziale Bewertung ihrer Ungeschicklichkeit, häufige Misserfolgserlebnisse und die daraus resultierende Angst vor Blamage führen dazu, dass sie Bewegungsangebote verweigern.

Gerade übergewichtige, ungeschickte und langsame Kinder benötigen die Stärkung ihres Selbstwertgefühls in Bewegungssituationen, damit sie auch bei weniger guten Voraussetzungen eine gute Beziehung zu ihrem Körper aufbauen können. Den besten Beitrag zu einer Gesundheitserziehung

bereits im vorschulischen Alter stellt ein als lustvoll erlebtes und mit Freude ausgeübtes psychomotorisches Bewegungsangebot dar, das dem Kind trotz evtl. vorhandener Schwächen Könnenserlebnisse vermittelt und ihm das sichere Gefühl gibt, dass es unabhängig von der objektiven Höhe seiner Leistungen von der Gruppe und von der Erzieherin angenommen wird (BEUDELS u. a. 2001, ZIMMER 2004 a/2004 c).

Sicherheitserzieherische Sicht: Bewegung zur Prävention von Unfällen

Galt noch vor Jahren das Thema Aufsichtspflicht und Sicherheitsmaßnahmen im Kindergarten vielen Erzieherinnen als eines der wichtigsten Hindernisse für das Zulassen kindlicher Bewegungsaktivitäten, so sind es heute die Träger der gesetzlichen Unfallversicherungen, die sich für eine kindgemäße Bewegungserziehung einsetzen. Es wächst die Einsicht in die Tatsache, dass die zunehmende Einschränkung des Bewegungsraums auch dazu führt, dass elementare Fähigkeiten, die das Kind zur Auseinandersetzung mit seiner Umwelt benötigt, verkümmern. Ständig steigende Unfallzahlen in Kindergärten, auf Schulhöfen und auf Spielplätzen setzten bei den Unfallversicherungsträgern ein Umdenken in Gang: Nicht die Vermeidung von Bewegung, sondern das Training der motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten lässt bei Kindern die notwendigen Kompetenzen zur Bewältigung von Alltagssituationen wachsen.

So weist eine Untersuchung von KUNZ (1993) in Frankfurter Kindergärten nach, dass ein zusätzliches Bewegungsangebot das Unfallrisiko nicht erhöhte; die damit verbundene Verbesserung der motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, Orientierungsvermögen und Geschicklichkeit führten dazu, dass die Unfallzahlen deutlich sanken. Eine mangelnde Ausbildung der motorischen Grundeigenschaften (Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit) und der koordinativen Fähigkeiten vergrößert auch das Risiko, einen Unfall zu erleiden. Zusammenstöße der Kinder sind z. B. oft auf mangelndes Orientierungsvermögen zurückzuführen, bei Stürzen von Klettergeräten etc. sind die Kinder aufgrund mangelnder Stützkraft und



Training der motorischen Fähigkeiten IST praktische Unfallprävention



mangelnder Reaktionsfähigkeit nicht in der Lage, sich rechtzeitig mit den Händen abzufangen. Bewegungserziehung kann also auch einen Beitrag zur Unfallprävention leisten, dazu gehört auch die Prävention von Unfällen im Straßenverkehr. Schützen können sich die Kinder nur selbst, indem sie lernen, ihre Umwelt bewusst wahrzunehmen, ihre Sinne zu schärfen, sich zu orientieren, schnell reagieren und situationsadäquat handeln zu können. Diese Fähigkeiten sind der beste Garant dafür, dass Kinder sich in ihrer bewegten Welt zurechtfinden und überleben können. Damit wird Bewegungserziehung auch Teil einer kindgerechten Verkehrserziehung.

Bewegung als »pädagogisches Prinzip« (nicht nur) im Bewegungskindergarten

Kinder brauchen täglich Gelegenheiten zum Rennen, Laufen, Klettern, Springen, sie brauchen Möglichkeiten, ihre Kräfte zu verausgaben und ihren Bewegungsbedürfnissen nachzukommen. Diese Bedürfnisse äußern sich meistens im freien Spiel, sie sind nicht auszugrenzen auf bestimmte, festgelegte Zeiten oder Räume. Deswegen ist es wichtig im Kindergarten sowohl freie Bewegungsgelegenheiten zur Verfügung zu stellen, die die Kinder nach Belieben wahrnehmen können, als auch regelmäßige, zeitlich festgelegte Bewegungszeiten anzubieten, die von der Erzieherin betreut und geplant werden. Auch im Freispiel sollte großräumige Bewegung möglich sein, hierfür ist es allerdings oft erforderlich, die Enge des Gruppenraums zu verlassen und Flure, den Bewegungsraum oder das Außen-spielgelände aufzusuchen. Bewegungsmöglichkeiten sollten so in den Tagesablauf integriert werden, dass sie Bestandteil des täglichen Lebens im Kindergarten sind. Kinder sollten jederzeit ihrem Bedürfnis nach Bewegung nachkommen können, ohne dabei andere zu stören, die u. U. mehr Ruhe für konzentriertere Betätigungen oder Spiele brauchen. Bewegungs- und Sinneserfahrungen sollten Basis jeder frühkindlichen und vorschulischen Erziehung sein. Sie sollten den Rang eines »pädagogischen Prinzips« haben, das insbesondere in einem Kindergarten, der sich die Entwicklungs-

förderung der Kinder durch Bewegung zur Aufgabe macht, jederzeit im Alltagsleben berücksichtigt wird (vgl. ZIMMER 2001/2004 a).

Eine solche Forderung ist nur einzulösen durch eine differenzierte Raumgestaltung (vgl. SCHÖNRADE 2001) und durch flexible, offene Angebote. Neben den freien Bewegungsspielen der Kinder und den offenen Bewegungsangeboten sollte es auch regelmäßige, zeitlich geplante »Bewegungsstunden« geben, in denen ganz bestimmte inhaltliche Schwerpunkte im Vordergrund stehen können. Sie sind nicht durch situative Bewegungsanlässe zu ersetzen, da hier in einem größeren Zeitrahmen mit den Kindern auch komplexere Themen und Inhalte bearbeitet werden können.

Außerdem besteht bei der Beschränkung auf freie Bewegungsgelegenheiten die Gefahr, dass die Angebote doch sehr zufallsabhängig sind und eventuell durch augenblickliche organisatorische oder personelle Engpässe im Tagesablauf vernachlässigt werden.

Bewegungsbildung – Bildung durch Bewegung

In einer Zeit der Reduktion sinnlicher Erfahrungen auf das Sehen und Hören, in einer Welt der Verarmung unmittelbarer körperlich-motorischer Erlebnisse ist es wichtig, die Vielfalt der kindlichen Ausdrucksmöglichkeiten zu erkennen und Möglichkeiten ihrer Erweiterung zu schaffen. Dazu gehört die Sprache, aber auch andere, kreative, ästhetische Ausdrucksformen, die es im Spiel weiterzuentwickeln gilt.

Bewegung schafft Möglichkeiten zur Begegnung – mit sich selbst, mit der materialen und sozialen Umwelt. Ein pädagogisches Konzept, das auf der Grundlage des Zusammenwirkens von Bewegung, Wahrnehmung, Denken, Erleben und Handeln konzipiert ist, wird zu einer vielseitigen, nachhaltigen Bildung des Kindes beitragen und dabei auch seine Freude am heutigen Tag, am unmittelbaren Tun, am Spiel und an der Bewegung nicht vernachlässigen.



Literatur

- Beudel, W. u. a. (2001): Das ist für mich ein Kinderspiel. Dortmund
- Grupe, O. (1992): Zur Bedeutung von Körper-, Bewegungs- und Spiel-Erfahrungen für die kindliche Entwicklung. In: Altenberger, H.; Mauerer, F. (Hg.): Kindliche Welterfahrung in Spiel und Bewegung. Bad Heilbronn, 9–38
- Kunz, T. (1993): Weniger Unfälle durch Bewegung. Schorndorf
- Piaget, J. (1975): Das Erwachen der Intelligenz beim Kinde. Stuttgart
- Schönrade, S. (2001): Kinderräume – KinderTräume...oder wie Raumgestaltung im Kindergarten sinnvoll ist. Dortmund
- Ungerer-Röhrich, U. (1998): Kindergarten/Grundschule. In: Bös, K.; Brehm, W. (Hg.): Gesundheitssport. Schorndorf, 312–340
- Zimmer, Renate (1996): Motorik und Persönlichkeitsentwicklung bei Kindern. Schorndorf
- Zimmer, R. (2001): Alles über den Bewegungskindergarten. Freiburg
- Zimmer, R. (2002 a): Schafft die Stühle ab! Was Kinder durch Bewegung lernen. Freiburg
- Zimmer, R. (2002 b): Kreative Bewegungsspiele. Psychomotorische Förderung im Kindergarten. Freiburg
- Zimmer, R. (2002 d): Bewegung und Entspannung. Anregungen für die praktische Arbeit mit Kindern. Freiburg
- Zimmer, R. (2003 a): Sport und Spiel im Kindergarten. Aachen
- Zimmer, R. (2003 b): Was Kinder stark macht. Fähigkeiten wecken – Entwicklung fördern. Freiburg
- Zimmer, R. (2004 a): Handbuch der Bewegungserziehung. Didaktisch-methodische Grundlagen und Ideen für die Praxis. Freiburg
- Zimmer, R. (2004 b): Handbuch der Psychomotorik. Theorie und Praxis der psychomotorischen Erziehung von Kindern. Freiburg
- Zimmer, R. (2004 c): Kursbuch Bewegungsförderung. So werden Kinder fit und beweglich. München
- Zimmer, R. (2004 d): Toben macht schlau! Bewegung statt Verkopfung. Freiburg
- Zimmer, R. (2005): Handbuch der Sinneswahrnehmung. Grundlagen einer ganzheitlichen Erziehung. Freiburg
- Zimmer, R.; Hunger, I. (Hg.) (2001): Kindheit in Bewegung. Schorndorf



2. Sport- und Bewegungskindergärten: pädagogisches Konzept

KARIN SCHAFFNER

Sport- und Bewegungskindergärten – eine historische und pädagogische Standortbestimmung

Geschichtlicher Überblick

Die ersten alarmierenden Untersuchungsergebnisse über den Gesundheitszustand und die mangelnden motorischen Fähigkeiten der Kinder erschreckten die Fachwelt bereits vor über dreißig Jahren. Kinder konnten in ihrer bewegungsärmer werdenden Umwelt kaum noch Sinnes- und Bewegungserfahrungen machen und die Kindergärten als erste öffentliche Erziehungsinstanz waren weder personell noch räumlich noch fachlich in der Lage dieser Situation adäquat zu begegnen.

Reaktionen der Sportorganisationen

Sportkindergärten

Die Idee der Vereinsvorstände Kindergärten an ihre Vereine anzugliedern war und ist bestechend, da die Sportstätten am Vormittag ganz den Kindergärten zur Verfügung stehen und die Kinder am Nachmittag die vielseitigen Vereinsangebote wahrnehmen können.

Kein »normaler« Kindergarten hat diese optimale Möglichkeit, seinen Kindern so häufig großräumige und grobmotorische Erfahrungen zu bieten, da deren Turnhallen meist zu klein und mit zu wenig Großgeräten ausgestattet sind.

Bei intensiver Elternarbeit wachsen die Eltern mit ihren Kindern langsam und ganz selbstverständlich in den Verein hinein. Diese Form der Mitgliederwerbung ist ein großer Vorteil für die Vereine.

Der Verein spart im Vergleich zu anderen Trägern beim Bau eines Kindergartens viel Geld, weil er keine extra Turnhalle/Bewegungsräume bauen muss.

- 1972** entstand in Freiburg der erste Sportkindergarten unter der Trägerschaft der »Freiburger Turnerschaft«
- 1974** gründete der »Osnabrücker Turnerbund« den »Spiel- und Sportkindergarten«
- 1976** eröffnete der »Tus-Sportkindergarten« unter der Regie des »Turn- und Sportbundes Stuttgart 1867 e.V.« als familienergänzende Einrichtung seine Pforten
- 1991** wurde der »Sportkindergarten der SG Weiterstadt 1886 e.V.« eröffnet
- 2005** baute der 1. FC Nürnberg in Kooperation mit der Sportuniversität Nürnberg/Erlangen einen Sportkindergarten – bereits während der Bauzeit sind drei Gruppen und eine Hortschulgruppe voll belegt – Eröffnung war am 13.9.2005

Nach ZIMMER (vgl. 1993; 1997; 2001a; 2001b) stand in den Sportkindergärten anfangs die sportmotorische Förderung im Vordergrund und folgte so der in den siebziger Jahren herrschenden Auffassung von Bewegungserziehung. Dieses Konzept änderte sich später zunehmend in Richtung Psychomotorik. Heute wird Bewegung in allen Lernbereichen eingesetzt und gilt als wichtiges Mittel zur Förderung der Gesamtpersönlichkeit des Kindes. Im Übrigen findet dieselbe Förderung der Kinder wie in allen anderen Kindergärten statt – orientiert an den jeweiligen Erziehungsplänen der Länder.



Bewegungskindergärten in Kooperation mit Sportvereinen

1985 gründete die Bayerische Sportjugend den Arbeitskreis »Sport im Elementarbereich«, um die Bewegungssituation der Kindergartenkinder in Bayern zu verbessern. Der erste Schritt war die Sonderausbildung »Sport im Elementarbereich« für Erzieherinnen, Erzieher und Übungsleiterinnen und Übungsleiter. Zu dieser 60 Stunden umfassenden Ausbildung gehören neben der Theorie die Bausteine »Bewegungsbaustelle«, »Spielerische Wassergewöhnung« und »Kooperation mit Sportvereinen«, drei Bereiche, die 1985 für Erzieherinnen und Erzieher noch Neuland waren.

Das Anliegen des Arbeitskreises war, mehr Bewegung in die »ganz normalen« Kindergärten zu bringen und sie – wenn möglich – mit Vereinen zu »vernetzen«. Man wollte den Teams auch nicht ihre jeweiligen Schwerpunkte ausreden, sondern diese mit Sinneswahrnehmung und Bewegung »durchdringen«. Da die Träger dieser Zielgruppe keine Sportvereine sind und das geplante Konzept von Anfang an eher psychomotorisch orientiert war, entschied sich der Arbeitskreis für den Begriff »Bewegungskindergarten«.

Für diese Ideen begeisterten sich viele Erzieherinnen und Erzieher und der Arbeitskreis traf seine Auswahl so, dass die wichtigsten Kindergartenträger Bayerns am Modell beteiligt waren. Fünf Kindergärten nahmen am Projekt teil und gingen eine Kooperation mit einem oder mehreren Vereinen ein:

- der ev. Kindergarten Christuskirche, Schweinfurt
- der Kindergarten Auenstraße der Arbeiterwohlfahrt, Schweinfurt
- der kath. Kindergarten Mariä Himmelfahrt, Bad Neustadt
- der kath. Kindergarten St. Nikolaus, Herschfeld
- der Kindergarten des Johannesvereins Am Bühlweg, Werneck

Über den Bewegungskindergarten Christuskirche gibt es zahlreiche Veröffentlichungen. Viele Studenten der Fachrichtungen Sport, Pädagogik oder Sozialpädagogik haben im Kindergarten hospitiert und ihre Fach- oder Diplomarbeiten über das Thema »Bewegungskindergarten« geschrieben. Unzählige Arbeitskreise von Erzieherinnen und Erziehern und Fachakademien haben sich vor Ort informiert.

Die Bayerische Sportjugend unterstützt seit zehn Jahren in Kooperation mit der DAK alle Kindergärten in Bayern, die sich vertraglich auf eine Zusammenarbeit mit einem Sportverein festlegen mit einem einmaligen Zuschuss von 500 Euro. Inzwischen sind landesweit 230 Kooperationen zwischen Bewegungskindergärten und Vereinen zu Stande gekommen.

Der »Öko- und Bewegungskindergarten Pustebblume« in Erfurt:

Der Trägerverein »An Schubladen« gründete 1996 den »Öko- und Bewegungskindergarten Pustebblume« – orientiert am »Schweinfurter Modell«. Leider war es zu diesem Zeitpunkt unmöglich zu einer Kooperation mit der Thüringer Sportjugend zu kommen, da diese mit Neuorientierung und Umorganisation noch vollauf beschäftigt war.

Auch im Öko- und Bewegungskindergarten Pustebblume wurden von Anfang an sport-spezifische Angebote gemacht – inzwischen auch in Kooperation mit Vereinen. Es gibt Rhönradfahren, Schlittschuhlaufen und Bauchtanz im Angebot. Das gesamte Team hat an der Pädagogischen Hochschule Erfurt eine Psychomotorik-Fortbildung besucht, zwei Erzieherinnen sind inzwischen Übungsleiterinnen. Jährlich finden Team-Fortbildungen mit Karin Schaffner statt.



Rhönradfahren aus Kindersicht



Bewegungskindergärten ohne Kooperation mit einem Sportverein

Noch größer ist – sicher bundesweit – die Zahl der Bewegungskindergärten ohne eine solche Kooperation. Die Teams dieser Kindergärten haben die Bewegung als wichtiges Element in ihr Konzept aufgenommen, aber keine Vereins-Kooperation zu Stande gebracht. Einige der genannten Gründe sind:

- Bei uns in der Nähe gibt es nur einen Fußballverein/gar keinen Verein.
- Die Übungsleiter sind zu leistungsorientiert.
- Der Verein zeigt kein Interesse/hat keine Kapazitäten frei.
- Unser Träger will keine Kooperation.
- Unser Träger meint, wir hätten die Bewegungserziehung doch selbst in unserer Ausbildung gelernt.

Forschungsprojekte – vier Beispiele

- 1991–1994 wurde das Projekt »Bewegung, Sport und Spiel im Kindergarten Weiterstadt« vom Institut für Sportwissenschaft der TH Darmstadt durchgeführt und von Prof. Ulrike Ungerer-Röhrich wissenschaftlich begleitet.
- 1994–1995 wurde in Thüringen das Modellprojekt »Offene Bewegungserziehung an Thüringer Kindergärten« mit 8 Kindergärten, die in 3 Versuchs- und 1 Kontrollgruppe eingeteilt waren durchgeführt, wissenschaftlich begleitet von Prof. Jürgen Scherrer.
- 2000–2001 fand das Modellprojekt »Kinder in Bewegung« in Bielefeld statt, eine zweijährige Untersuchung von drei Kitas durch die Uni Bielefeld, Abt. Sportwissenschaft. Zwei Bewegungs-Kitas wurden mit einer traditionellen Einrichtung verglichen. Die Untersuchung führte Dr. Sabine Rethorst durch.
- 1999–2001 wurde in München der dreijährige Modellversuch »Bewegungsförderung im Kindergarten« gemeinsam von der Landeshauptstadt München und dem Staatsinstitut für Frühpädagogik durchgeführt. Am Modell nahmen elf Münchener Kindergärten und elf Kontrollkindergärten teil. Das Modell wurde von Dr. Heinz Krombholz wissenschaftlich begleitet.



Bewegungsbaustelle – Lernort für Selbstständigkeit

Ergebnisse

Die Ergebnisse ähneln sich und verwundern keinen Bewegungsexperten. Kurz zusammengefasst kann festgestellt werden: Die »bewegten« Kinder entwickelten in kürzester Zeit ein größeres Bewegungsgeschick und -repertoire, waren sicherer, selbstbewusster, optimistischer, kreativer und sozialer.

Ganz sicher wurden durch die Projekte viele Erzieherinnen, Erzieher und auch Eltern für die kindlichen Bewegungsbedürfnisse sensibilisiert und Kindergärten auf Dauer zu Bewegungskindergärten.

Fortbildungen für Erzieherinnen und Erzieher

Sportorganisationen und Sportuniversitäten

In beispielhafter Weise engagier(t)en sich viele Sportorganisationen und Sportuniversitäten, veranstalten bis heute Kongresse, Symposien und Fortbildungen, unterstützen Kooperationen zwischen Kindergärten und Vereinen, veröffentlichen Bücher und Artikel, kooperieren mit Ministerien, Landesjugendämtern und Kindergartenträgern und brachten auf diese Weise immer mehr Kindergärten in Bewegung.



BEISPIELE

1991 fand der erste Kongress »Kinder brauchen Bewegung« in Osnabrück statt. Auf Initiative von Frau Prof. Renate Zimmer wird 2006 der 5. Osnabrücker Kongress der Universität Osnabrück zum Thema »Bewegte Kindheit« stattfinden. Mitveranstalter sind u. a. die Deutsche Sportjugend und die Deutsche Turnerjugend.

1997 fand der Kongress »Kinder in Bewegung« der Deutschen Turnerjugend in Göttingen statt, gefördert vom Bundesfamilienministerium.

2000 veranstaltete der Bayerische Turnverband in München den Kongress »Kinder bewegen – Gesundheit erleben«.

2003 fand der Kongress der Arbeitsgemeinschaft der rheinland-pfälzischen Turnverbände »Bewegte Kindheit – Bewegtes Leben« in Frankenthal statt. Mit im Boot saßen gleich drei Ministerien des Landes Rheinland-Pfalz.

2003 veranstaltete die Universität Augsburg das Symposium »Zukunftssicherung durch Bewegung und Spiel im Kindesalter« in Kooperation mit dem Staatsinstitut für Frühpädagogik.

2003 hielt die Thüringer Sportjugend gleich zwei Großveranstaltungen ab: die Fachtagung »Kinder in Bewegung« in Erfurt und den Kongress »Kindertagesstätte als gesundheitsfördernder Lebensraum« in Jena. 2005 lobte sie den Wettbewerb »Bewegungsfreundliche Kindertagesstätte« aus.

2005 bietet die Universität Bayreuth, Arbeitsbereich Sportwissenschaft, erstmals ein Online-Seminar »Bildung und Bewegung« für Erzieherinnen und Erzieher an. Nach erfolgreicher Teilnahme erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Zertifikat der Universität.

Landesjugendämter – Kommunen – Kindergartenträger

Alle Organisationen, die für Fortbildungen für Erzieherinnen und Erzieher zuständig sind, haben in den letzten Jahren verstärkt Fachtagungen und Seminare zum Thema »Bewegung« angeboten und so dürfte das Thema inzwischen auch das letzte Kindergarten-Team erreicht haben.

ZWEI BEISPIELE AUS BAYERN

1995 hielt die Caritas Bayern mehrere große Fachtagungen z. B. in Fürth und Bamberg mit Prof. Zimmer als Hauptreferentin ab. Thema: »In Bewegung sein – mit allen Sinnen leben und lernen«.

1996 veranstaltete das Staatsinstitut für Frühpädagogik, München, in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Bayern in Rummelsberg eine Fortbildung für Fachberaterinnen und Erzieherinnen zum Thema »Alles in Bewegung ... Im Gespräch: Bewegungskindergärten«.

Ganz sicher gibt es heute in Deutschland eine große Zahl von Bewegungskindergärten und dabei auch viele, die mit einem Sportverein kooperieren. Das ist vor allem dem Engagement der Sportorganisationen, der Sportuniversitäten und der Bereitschaft der Erzieherinnen und Erzieher zur Weiterbildung und Zusammenarbeit zu verdanken – und nicht etwa den weitgehend »unbewegten« Experten für Erzieherinnen-Ausbildung in den Ministerien.

Die Ausbildung der Erzieherinnen in Deutschland muss dringend an den internationalen Standard angeglichen werden (Fachhochschul- oder Hochschulstudium)! Nicht zuletzt dank der neueren Hirnforschung und »Pisa« gerät die Erzieherinnen-Ausbildung zunehmend auf den Prüfstand. Da sie Ländersache ist und an Fachakademien stattfindet, sich die Kindergärten in privaten Trägerschaften befinden und besser ausgebildete Erzieherinnen auch teurer würden, ist leider nicht mit einer zügigen Verbesserung der Situation zu rechnen.



Pädagogische Grundannahmen – das Bild vom Kind

Kinder streben nach Selbstständigkeit

Wie die Entwicklungspsychologie heute weiß, streben Kinder von Geburt an danach ihre Welt zu entdecken, zu erforschen und zu gestalten. Dazu brauchen sie vielfältige Sinnes- und Bewegungserfahrungen. Sie benötigen eine »anregende« Umgebung, in der sie toben, spielen, klettern, balancieren, kullern, rutschen, springen, greifen, riechen, tasten oder sich verstecken, in der sie Eigenaktivität, Kreativität, Sicherheit und Selbstwertgefühl entwickeln und erwerben können. Dazu brauchen sie aber auch die Begleitung und Unterstützung liebender Bezugspersonen.



Matschen mit Erde und Wasser in Gemeinschaft

Kinder brauchen die Gemeinschaft

Kinder brauchen Kinder, um voneinander zu lernen – möglichst in altersgemischten Gruppen. Hier können sie Freundschaften schließen und sich gegenseitig helfen. Sie können lernen mit Misserfolgen umzugehen und Gefühle zu äußern, sie können Spielregeln aushandeln, variieren und anerkennen, sie können Toleranz und Rücksichtnahme üben und Zuneigung, Anerkennung und Gemeinschaft erleben.

Kinder brauchen das Spiel

Das Freispiel gehört zu den wichtigsten Angeboten im Kindergarten, denn in ihm stehen die selbst initiierten Aktivitäten des Kindes im Vordergrund. Es entscheidet selbst, wann es wo mit wem was wie lange spielt. Im Spiel macht das Kind Umwelt-, Partner- und Gruppenerfahrungen, verarbeitet seine Erlebnisse, entwickelt Fantasie und Kreativität, spielt sich von Ängsten frei, sucht Antworten auf Fragen, erprobt und verbessert seine Fähigkeiten und lernt, nicht gleich zu verzagen.



»Familie« beim »Kochen« mit Naturmaterialien

In den Sport- und Bewegungskindergärten können die Kinder während des Freispiels alle Innen- und Außenräume mit seinen Angeboten nutzen.

Kinder fühlen und handeln ganzheitlich

An allem Tun ist immer das ganze Kind beteiligt. Es gibt keine Bewegung, kein Spiel ohne geistig-seelische Prozesse und umgekehrt. Deshalb gewinnt die Psychomotorik auch in den Kindergärten immer mehr an Bedeutung. Der Begriff »Psychomotorik« verweist schon auf die enge Verbindung des Körperlich-Motorischen mit dem Geistig-Seelischen. Sinneswahrnehmung und Bewegung sind die Grundlage für die kindliche Entwicklung und das kindliche Lernen. Deshalb wird die Bewegung in den Sport- und Bewegungs-



kindergärten auch fächerübergreifend als Medium der Vermittlung eingesetzt. Egal, ob Religion, Werken, Umwelt- oder Sachbegegnung, ob Rhythmik, Musik, Sprach- oder Kunsterziehung – alles wird auch über Sinnes- und Bewegungserfahrungen »verinnerlicht« und (wie die Hirnforschung nachgewiesen hat) so auch besser behalten.

Kinder brauchen Bewegung

Bewegung ist für die gesunde Gesamtentwicklung des Kindes lebensnotwendig. Schaut man sich Kinder in ihrem Lebensalltag an, kommt man zu dem Schluss, dass sie sich intuitiv richtig verhalten. Sie bewegen sich gern, aus innerem Antrieb und weil es ihnen Freude macht.

- Bewegung beeinflusst die Entwicklung der Persönlichkeit
- Bewegung beeinflusst die geistige Entwicklung
- Bewegung beeinflusst die Sprachentwicklung, das Lesenlernen und das Rechnen
- Bewegung beeinflusst das soziale Lernen
- Bewegung beeinflusst die Entwicklung leistungsfähiger Organe

Was zeichnet einen Sport- und Bewegungskindergarten aus?

Qualifikation des pädagogischen Personals

Die Erzieherinnen und Erzieher in den Sport- und Bewegungskindergärten haben fast alle eine oder mehrere Zusatzausbildungen absolviert, um die jeweiligen Bewegungskonzepte optimal in ihrer Einrichtung umsetzen zu können.

Zu diesen Zusatzausbildungen zählen u. a.:

- Übungsleiterausbildung im Bereich J (Jugend) oder A (Allgemein) mit Zusatzausbildung »Sport im Elementarbereich«
- Fortbildungen der Sportorganisationen zum Thema Bewegung im Elementarbereich

- Träger-Fortbildungen zu den Themen »Bewegungserziehung« – »Kindertanz« – »Spiele ohne Verlierer« – »Musik und Bewegung« usw.
- Psychomotorik-Fortbildungen
- Motopädagogik-Fortbildungen
- Rhythmik-Zusatzqualifikation

Die erworbene Fachkompetenz hilft, das Bewegungskonzept mit der nötigen Sicherheit und dem nötigen Nachdruck gegenüber den Eltern, dem Träger und der Öffentlichkeit zu vertreten. Ganz sicher profitieren auch die Kinder von dieser erzieherischen Bewegungskompetenz! Optimal sind – als nachahmenswerte Modelle – Erzieherinnen und Erzieher, die sich selbst gerne bewegen! Sie agieren bei Artistenspielen als »Unterfrauen«, spielen mit den Kindern im Garten Fangen oder Fußball und werden auch mal bei sommerlichen Wasserspielen oder winterlichen Schneeballschlachten »pitschnass«.



Erzieherin als »Unterfrau«-Artistin

Es gibt jedoch auch in Sport- und Bewegungskindergärten Personal, das aus gesundheitlichen Gründen Bewegungsabstinenz üben muss oder eine frühzeitig erworbene Vermeidungshaltung gegenüber der Bewegung hat. Vermeidungshaltungen wirken sehr massiv, wovon viele Schulsportlehrer ein Lied singen können.



Deshalb ist es diesen Erzieherinnen besonders hoch anzurechnen, wenn sie – sich ihrer eigenen Problematik bewusst – das Bewegungskonzept überzeugend mit vertreten und den Kindern die eigenen negativen Bewegungserfahrungen ersparen wollen. Meist haben auch sie Zusatzqualifikationen erworben und ermöglichen den Kindern, trotz eigener Bewegungsabstinenz und -abneigung, ganz viel Bewegungsspaß. Sie sind auf ihre Weise ein besonderes Vorbild für sehr viele »bewegungsscheue« Kolleginnen anderer Kindergärten und wirken auch auf unsichere, ängstliche Eltern eher Mut machend und überzeugend.

Bewegungsfreundliche Gestaltung der Innen- und Außenräume

In den Sport- und Bewegungskindergärten findet Bewegung nicht nur im Turnraum, sondern überall statt und die bereitgestellten Sinnes- und Bewegungsangebote sind in der Freispielzeit allen Kindern zugänglich. In der Regel gibt es in Gruppen-, Neben- und Turnräumen, in Treppenhäusern, Fluren und im Garten sowohl wechselnde als auch fest installierte Bewegungsangebote, Groß- und Kleingeräte. Sehr nützlich sind Schienen und Haken an den Decken und Wänden der Räume, um flexibel Hängeschaukeln, Taue, Seile usw. befestigen oder entfernen zu können. Fast immer ist ein Turn- und/oder Mehrzweckraum vorhanden, mindestens ausgestattet mit Sprossenwänden, Kästen, Bänken und reichlich Kleinmaterialien. Dort erleben die Kinder ihre Bewegungsbaustelle – entweder selbst gebaut oder unter pädagogischen Gesichtspunkten von den Erzieherinnen installiert. In vielen Einrichtungen gibt es auch abwechselnd beide Varianten. Der Schmuseraum ist gemütlich mit vielen Matratzen und Kissen ausgestattet. Dort wird gekuschelt, geträumt, meditiert, vorgelesen, leise Musik gehört oder Lichtspielen zugesehen.

Innen – fast oder ganz kostenfreie Beispiele, die sich jeder Kindergarten leisten kann:

- Gummitwist: zwei Stühle und ein Rundgummi
- Tobeecken: Matratzen in der Größe eines Ehebettes, Matratzen, Tücher, Kartons und Decken zum Höhlenbauen

- Tischtennis: zwei zusammengestellte Tische mit Netz, Tischtennisschlägern und Softball
- Eisstadion: mit Klebeband markierte Fläche, auf der zur Musik mit Staubtüchern unter den Füßen herum gerutscht oder mit zusätzlichen Toren, Stäben und Softball »Eishockey« gespielt wird
- Schiff: umgedrehten Tisch ausgestalten, Rollbrett als Rettungs- oder Beiboot
- Tischhöhle: Stoffüberwurf mit Fenstern und Türen nähen
- Kegelspiel: selbst genähte Stoffkegel (z. B. lange dünne Tierfiguren) und Softball
- Steckenpferde: selbst basteln (am Elternabend oder mit den Kindern)
- »Wabbelbett«: mit Luftballons gefüllte Bettbezüge
- Tastwand: verschiedene, wertlose oder Naturmaterialien auf eine Sperrholzplatte kleben
- Bergsteiger-Kletterwand: Griffe in Sportgeschäften oder aus Kindergartenzubehör-Katalogen beziehen
- Kullerbahn: zwei schräg gestellte Wirtshaus-tische mit Matratzen (damit sie nicht abrutschen, im Anschluss daran Matratzen bis zur Wand legen – Wand evtl. ebenfalls mit Matratze absichern)
- Minitrampolin: Federkernmatratze
- Mobiler Fußstastweg: langen Weg aus »sauberen« Materialien legen (Frotteehandtuch, Schal, Gummimatte, Sisalteppichstück, Wellpappe,



Bau einer Tastwand



Styropor- und Schmirgelpapierplatte, Fell usw.)

- Kastanienbad: großen Weiden-Wäschekorb (wegen der Belüftung) mit viel Kastanien füllen
- Staffelei: selbst gebastelt mit zwei Malseiten (es ist gesünder im Stehen zu malen!)
- Alltagsmaterialien: Zeitungen, Bierdeckel, Joghurtbecher, Teppichfliesen, Kartons, Rollen und Schachteln nicht nur zum Basteln, sondern auch für Turnstunden und Sinnesspiele

Innen – kostengünstige Beispiele, für die nicht lange gespart werden muss:

- Pedalos, Hüpfponys, Bobycars, Kullerkreisel, Minitrampolin, Schaumstoff-Großbausteine, Hängematte, Bällebad, Klettertau oder -leiter, Werkbank, Schwungtuch, Wackelbrett, Rollbrett, Krabbelröhre, Weichbodenmatte, Matten, Dosenstelzen, Boxsack
- Kleingeräte und Materialien: Bälle und Tücher verschiedener Größen und Materialien, Seile, Reifen, Stäbe, Sandsäckchen, Tennisringe, schöne Steine

Innen – teure Beispiele:

- Gruppenraum-Einbauten mit verschiedenen Ebenen und Funktionen, mit Treppen, Leitern, Rutschen, Höhlen und Kombinationsgeräten
- Kletterwände oder -ecken
- Feuerwehr-Kletterstange, die Etagen verbindet
- Treppen mit integrierten Rutschbahnen
- Bergsteigerkletterwand aus Kunststoff mit »echten« Felsvorsprüngen

Außen – fast oder ganz kostenfreie Beispiele, die sich jeder Kindergarten leisten kann:

- Zum Bauen: alte Autoreifen, Limokästen, Bretter
- »Echte« Baustelle: Matschloch mit Erde, Wasser, Backsteinen, Drainagerohren, Kellen, Wasserraage, Bauhelmen
- Schaukel aus Tau und Autoreifen, Balancier-Baumstamm, zersägte Baumstammteile als Sitz und Tisch
- Schüssel-Fußfuhlstraße mit Naturmaterialien (Sand, Kies, Steine, Heu, Stroh, Äste, Tannenzapfen, Wasser)
- Kletterbaum oder -strauch, Buschhöhlen, Weidentunnels, Lehmbackofen, Kräuterschnecke und Gemüsebeet
- Aufgemalte Hüpfspiele, haltbare Alltagsmaterialien aus Plastik, Metall usw. für Sinnesspiele

Außen – kostengünstige Beispiele, für die nicht lange gespart werden muss:

- Hängematte, Plantschbecken, psychomotorische Fahrzeuge, Dreirad, Roller, Tretauto, Bollerwagen, Pedalos, Tonnen, Röhren, Wipptiere, Indianerdorf mit selbst gebauten Zelten, Totempfahl und Feuerstelle, Insektenhotel

Außen – teure Beispiele:

- Riesentrampolin, Riesenröhrenrutsche, Klettergerüst, Schwalbennest-Schaukel, Summstein, Hügel mit Hochziehtau, Tunnel und Rutsche, Biotop-Anlage mit Pflanzen und Tieren, Kneippanlage, Pumpe evtl. in Verbindung mit Zisterne, Fußballtor, Kletterwand



So schöne Steine!



Das ist wirklich eine echte Baustelle!

Der Gehsteig vor dem Kindergarten

Sinnvoll und schön ist es, den Gehsteig vor dem Kindergarten optisch auffällig und bewegungsfreundlich zu gestalten. Dort aufgemalte Fantasiefiguren lassen Autofahrer langsamer und aufmerksamer fahren und sie laden Kinder, Eltern und Großeltern zum Balancieren oder Hüpfen ein. Hinweis: Wer den Gehsteig so gestalten will, braucht die Genehmigung des Ordnungsamtes.

Bewegung als Medium der Vermittlung

Alle im Kindergarten relevanten Themen werden auch über Sinneswahrnehmung und Bewegung vermittelt, was ohnehin dem Ziel einer ganzheitlichen Erziehung entspricht.

Kinder lernen am besten mit Lust und mit allen Sinnen. Auch in kleine Feiern und große Feste ist viel Bewegung integriert, egal, ob es z. B. die Erntedankfeier in der Kirche, ein Geburtstag oder das Sommerfest ist.

Ökologie und Ernährung

Viele der Sport- und Bewegungskindergärten haben als zusätzliche Schwerpunkte Naturerleben und gesunde Ernährung eng mit der Bewegung und mit Sinneswahrnehmung verbunden. Sie sind regelmäßig mit den Kindern in der Natur, haben ihre »Waldwochen«, ernten, kochen und backen. Viele weisen auch schon im Namen auf ihre zusätzlichen Schwerpunkte hin.

In Sachsen-Anhalt, im Saarland, in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und auch in Bayern gibt es z. B. viele »Kneippkindergärten«, die Bewegung, Ernährung und Ökologie als wesentliche Elemente in ihrem Konzept und entsprechende Fortbildungen besucht haben. Im »Öko- und Bewegungskindergarten Pustebblume« in Erfurt wird z. B. im eigenen Lehmbackofen im Garten Brot gebacken und im Biotop werden Amphibien beobachtet.

Integration behinderter Kinder

Etliche der Sport- und Bewegungskindergärten nehmen behinderte Kinder auf und/oder kooperieren mit Behinderten-Einrichtungen, z. B. im Weiterstädter und im Schweinfurter Modell. Gerade die psychomotorische Ausrichtung dieser Einrichtungen eignet sich hervorragend, um auf Kinder mit körperlichen oder geistigen Behinderungen einzugehen.

Tägliche Bewegungszeit/Turnstunde

In den Sportkindergärten finden tägliche Turnstunden statt, in denen die verschiedensten Sportarten in den optimal ausgestatteten Sporthallen der Vereine angeboten werden. Mitunter sind dafür Sportlehrer oder Übungsleiter angestellt, die eng mit den Erzieherinnen kooperieren. In den Bewegungskindergärten findet in der Regel für alle Kinder eine Turnstunde pro Woche statt, in der die Wochenthemen integriert sind. Die Kinder können sich zusätzlich in der Freispielzeit auf der Bewegungsbaustelle oder beim Spiel drinnen und draußen nach Herzenslust bewegen. Im »gelenkten« Teil des Vormittags wird nicht nur still gesessen, sondern auch hier werden Themen über Bewegung vermittelt, z. B. eine Bilderbuchgeschichte in Bewegung umgesetzt. An den Nachmittagen sind auf freiwilliger Basis Sportarten im Angebot – zum Teil unter Mitwirkung des kooperierenden Vereins.



56

Kooperationen

Mit Vereinen

Träger der Sportkindergärten ist jeweils ein Verein und mit diesem wird eng kooperiert.

Die vereinseigenen Sportstätten werden genutzt, Sportlehrer und Übungsleiter des Vereins werden eingesetzt und arbeiten eng mit dem Kindergarten-Team zusammen.



Pumpe vor einem Indianerzelt

Die Bewegungskindergärten haben Verträge mit einem oder mehreren Vereinen abgeschlossen und können zu bestimmten Zeiten deren Sportstätten nutzen. Kinderturnstunden des Vereins werden zum Schnuppern besucht oder deren Übungsleiter kommen in den Kindergarten. Sehr häufig werden als Angebote Kinderturnen, Kindertanz, Schwimmen, Roll- oder Schlittschuhlaufen genannt, aber auch seltenere Sportarten werden angeboten, z. B. Rasenhockey oder Einradfahren (im Schweinfurter Modell). Im Bewegungskindergarten Oberwiesenthal im Erzgebirge wird den ganzen Winter über eifrig Ski gefahren. Immer steht das Vertrautwerden mit den verschiedenen Geräten und Elementen und die Freude an der Bewegung im Vordergrund.

Mit anderen Trägern

Um Kindern und ihren Eltern bei Bedarf Hilfe in verschiedenen Lebenssituationen bieten zu können, arbeiten die Einrichtungen mit Jugendamt, Erziehungsberatungsstelle, Therapeuten, Sprachheilschule, Frauenhaus, Schule usw. zusammen. Auch der Kneippverein ist ein beliebter Kooperationspartner vieler Bewegungskindergärten in Bayern – gerade wegen seiner fünf Säulen: Ordnungs-, Ernährungs-, Bewegungs-, Hydro- und Phytotherapie.

Spiele ohne Verlierer

In den Sport- und Bewegungskindergärten steht die Vermittlung vielfältiger Sinnes-, Körper-, Material- und Sozialerfahrungen im Vordergrund – nicht die leistungssportliche Ausrichtung. Die Kinder sollen voller Lebensfreude – frei von Rivalitäts- und Konkurrenzdenken – Kreativität entfalten und Vertrauen in die eigene Leistung entwickeln. Heute ist wissenschaftlich nachgewiesen, wie sehr Verliererängste ein Kind blockieren und in Vermeidungshaltung führen können.

Im Schweinfurter Modellkindergarten wurden beispielsweise konsequent alle Verlierer-Spiele aus dem Kindergartenalltag verbannt und die Regeln gemeinsam mit den Kindern so verändert, dass alle gemeinsam die Gewinner sind. Die Erleichterung bei den »Verliererkindern« war groß! Aber auch die meist Erfolgreichen haben sich schnell mit den Spaß machenden neuen Regeln angefreundet.

Die auffälligsten Veränderungen waren, neben dem Abbau von Vermeidungshaltungen und »Siegergehabe«, ein viel sozialeres Miteinander und eine erstaunlich große Lust auf Leistung – gerade auch bei den schwächeren Kindern.

Entspannung

Kinder, die sich ausreichend bewegen, können anschließend auch leichter entspannen. Es ist schon sehr auffällig, dass in vielen Bewegungskindergärten kein Zappelphilipp-Problem auftritt (dies wäre sicher einmal eine wissenschaftliche Untersuchung wert).



Natürlich gibt es in den Sport- und Bewegungskindergärten neben der Bewegung auch viele Möglichkeiten zum Entspannen. Die Kinder können beim Malen von Mandalas, bei Traumreisen, Rückenwahrnehmungsspielen, Yogaübungen oder anderen Ruhespielen in Kuschecken oder Schmusezimmern zur Ruhe kommen.

Eltern in Bewegung

Elternarbeit ist enorm wichtig, denn Eltern prägen die Denkweisen und Gefühle ihrer Kinder, also auch ihre Einstellung zur Bewegung. Sie prägen aber auch die öffentliche Meinung über »ihren« Sport- und Bewegungskindergarten. Sie sind ganz wichtige Multiplikatoren!

Elternabende

Eltern sollten von Anfang an in Überlegungen, Planung und Durchführung des Bewegungskonzeptes einbezogen werden. Da jedes Jahr neue Eltern dazukommen, ist ein jährlich stattfindender Informations- und Diskussionsabend wichtig. Je länger die Modelleinrichtung in der Öffentlichkeit positiv bekannt ist, desto weniger Überzeugungsarbeit ist nötig. Oft sind die Eltern dann sehr stolz, dass ihr Kind einen Platz in diesem tollen Bewegungskindergarten hat, und tragen das Konzept mit. Sehr empfehlenswert ist es, auch für die übrigen Eltern wenigstens einen »Bewegungs-Elternabend« pro Jahr und gemeinsame »Bewegungsausflüge« (Radtour, Schwimmbad, Picknick usw.) anzubieten.

Schnuppern

Eltern schnuppern sehr gern in den Kindergarten hinein, um die Atmosphäre und den pädagogischen Alltag zu erleben, ihr Kind und die anderen zu beobachten, beruhigt zu erleben, dass sie gut aufgehoben sind. Neue Eltern kommen gerne einmal wöchentlich am Nachmittag mit ihren ganz Kleinen in die »Krabbelgruppe«, was die spätere Eingewöhnung der Kinder sehr erleichtert.

Talente der Eltern

Es ist eine große Bereicherung für die Einrichtung, wenn Eltern mit ihren Talenten für eine Zusammenarbeit gewonnen werden können.

Es gibt die verschiedensten Möglichkeiten: Sie können bei Projekten, Festen, Gartenarbeit helfen, Kleider- oder Flohmärkte veranstalten, sie können eine Theatergruppe gründen, einen Vorlesenachmittag oder ein kaltes Buffet mit Vollwertkost anbieten und bei einer notwendigen Umgestaltung in Haus oder Garten ist ihre handwerkliche Geschicklichkeit gefragt usw.

Information

Jeder Sport- und Bewegungskindergarten sollte über eine schriftliche Konzeption verfügen, die von den Eltern eingesehen werden kann. Viele Einrichtungen haben zusätzliche Flyer zum Mitnehmen ausliegen, die kurz über pädagogische Zielsetzungen informieren.

An der Infowand sind aktuelle Termine, immer auch neueste Erkenntnisse über die Wichtigkeit der Bewegung für die kindliche Entwicklung und die Kinderturnstunden der Sportvereine nachzulesen.

In monatlichen Elternbriefen können besondere Anliegen (»Warum barfuß turnen so wichtig ist?«), Anregungen (»Holen Sie ihr Kind mal zu Fuß ab und nutzen Sie den Heimweg für eine Plauderei mit Ihrem Kind. Sicher hat es viele Erlebnisse zu erzählen!«) oder Bitten um Unterstützung (»Wer hilft uns bei der Sand-Austauschaktion?«), aber auch Infos oder Fragen des Elternbeirats (»Haben Sie ein Anliegen für die nächste Beiratssitzung?«) behandelt werden.



Ich kann Seilspringen – Können macht glücklich



58

Träger

In den Sportkindergärten ist die Übereinstimmung mit dem Verein als Träger in der gemeinsamen, pädagogischen Zielsetzung von Anfang an klar. In den Bewegungskindergärten dagegen war und



Verstecken in der Wiese

ist es wichtig, neben den Eltern auch den Träger für das Bewegungskonzept zu gewinnen. Da muss(te) in vielen Einrichtungen erst Überzeugungsarbeit geleistet werden, denn die Träger hatten/haben eigene pädagogische Zielvorstellungen, um die sie fürchte(te)n. Konfessionelle Kindergärten z. B. mussten ihren Pfarrern klar machen, dass religiöse Inhalte nicht verdrängt, sondern – über Bewegung vermittelt – sich den Kindern sogar besser als zuvor einprägen würden. Erst einmal überzeugt, wurde mancher zum richtigen »Bewegungspfarrer«, führte Zappelphilipp-Gottesdienste und Wald-Familienfreizeiten ein, lässt die Konfirmanden zu Fußballmeisterschaften fahren (die von den ehemaligen Bewegungskindergartenkindern natürlich gewonnen werden) und bringt seitdem regelmäßig die ganze Gemeinde ins Schwitzen, z. B. bei Familien-Radtouren.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Sport- und Bewegungskindergärten erregen Aufmerksamkeit. Sie machen eine ausgezeichnete Öffentlichkeitsarbeit und stellen in verschiedenen

Medien und Publikationen immer wieder ihr Bewegungskonzept vor. Sie präsentieren sich im Internet, die Flyer liegen in Rathaus/Jugendamt/Gemeinde aus, sie führen interessierte Gruppen durch ihre Einrichtung, stehen für Vorträge und Diskussionen zur Verfügung und am »Tag der offenen Tür« kann die Bevölkerung sich ein Bild vom Sport- und Bewegungskindergarten machen.

Die Öffentlichkeit muss wissen, wie wichtig Bewegung für die kindliche Entwicklung ist, dass sie sich nicht nur positiv auf die körperliche Gesundheit auswirkt, sondern auch auf die Persönlichkeitsentwicklung und auf die soziale Kompetenz, dass sie Einfluss nimmt auf die optimale Vernetzung des Gehirns. Dies hat sich, auch in den Medien, als wirkungsvollstes Argument für mehr Bewegung erwiesen.

Welcher Vater, welche Mutter (und auch Journalisten sind Eltern) will schon, dass sein/ihr Kind mit einem »nicht ausreichend vernetzten Gehirn« in die Schule kommt?

Fazit: Jeder Kindergarten muss ein Bewegungskindergarten sein!

Es gibt viele Kindergärten mit speziellem Schwerpunkt. Sicher gehören auch die Sportkindergärten dazu, denn die enge Verbindung mit einem Sportverein als Träger der Einrichtung hat so speziell kein anderer Kindergarten.

In dieser Reihe sehen sich die Bewegungskindergärten ausdrücklich nicht. Ihr Anliegen ist, zu zeigen,

- dass mehr Bewegung in jedem Kindergarten, auch unter ungünstigen räumlichen und persönlichen Umständen, möglich ist,
- dass sich Bewegung mit jedem Schwerpunkt-Thema »vernetzen« lässt,
- dass das Einrichten von Bewegungsanlässen weder teuer noch raumaufwändig sein muss,
- dass Kooperationen mit Vereinen versucht und durchgeführt werden können,
- dass es auch bei eigener Bewegungsabstinenz und -problematik möglich ist, den Kindern das Leben und Lernen in einer sinn- und bewegungsfreundlichen Umgebung zu ermöglichen.



Alle Erzieherinnen können sich die aktuellen wissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse – auch als Argumentationshilfe – zu Nutze machen. Der »Lebensraum Kindergarten« muss im Interesse der Kinder sinn- und bewegungsfreundlich gestaltet sein, damit die Kinder offen und voller Vertrauen, neugierig und erwartungsvoll die Welt entdecken können. Dazu brauchen sie Körper, Geist und Seele, dazu brauchen sie vielfältige Sinnes- und Bewegungserfahrungen.

Literatur

- Schaffner, K. (1997): Die schönsten Turnstunden. Celle
- Schaffner, K. (2004): Der Bewegungskindergarten – Kinder stark machen – Mit Praxisvorschlägen. Schorndorf
- Schaffner, K. (2002): Auf deinem Rücken tut sich was. Celle
- Scholz, M. (2003): Zukunftssicherung durch Bewegung und Spiel im Kindesalter. Wiebelsheim
- Sportjugend Hessen (1994): Bewegung in den Kindergarten – Materialien für die Arbeit mit Kindern im Sport. Frankfurt am Main
- Zimmer, R. (1993): Handbuch der Bewegungserziehung. Freiburg
- Zimmer, R. (1997): Sinneswerkstatt – Projekte zum ganzheitlichen Leben und Lernen. Freiburg
- Zimmer, R. (1997): Bewegte Kindheit. Schorndorf
- Zimmer, R. (2001a): Kindheit in Bewegung. Schorndorf
- Zimmer, R. (2001b): Alles über den Bewegungskindergarten – Profile für Kitas und Kindergärten. Freiburg

Kinder

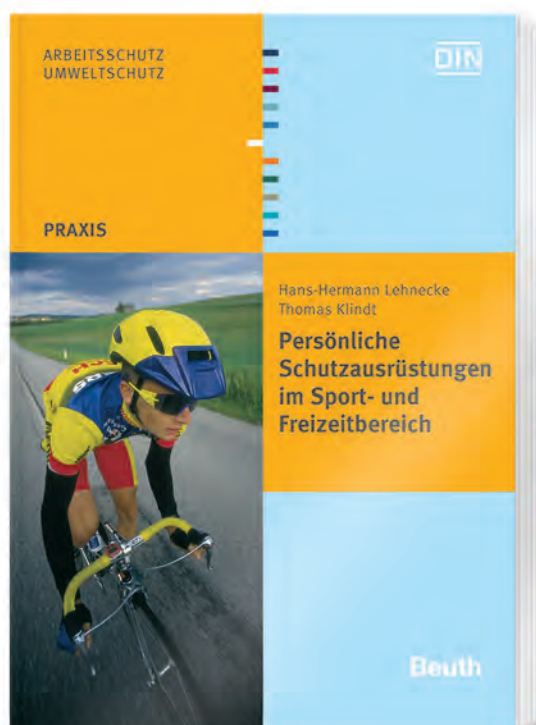
*Kinder wollen sich bewegen,
Kindern macht Bewegung Spaß,
weil sie so die Welt erleben,
Menschen, Tiere, Blumen, Gras.*

*Kinder wollen laufen, springen,
kullern, klettern und sich dreh'n,
wollen tanzen, lärmern, singen,
mutig mal ganz oben steh'n,
ihren Körper so entdecken
und ihm immer mehr vertrau'n,
wollen tasten, riechen, schmecken
und entdeckend hören, schau'n,
fühlen – wach mit allen Sinnen –
innere Bewegung – Glück.*

*Lasst die Kinder dies gewinnen
und erleben Stück für Stück!*

KARIN SCHAFFNER

Persönliche Schutzausrüstungen im Sport- und Freizeitbereich



Praxishandbuch
H.-H. Lehnecke, T. Klindt
**Persönliche Schutzausrüstungen
im Sport- und Freizeitbereich**
Richtlinien, Gesetze und Normen
1. Auflage 2005. 156 S. A5. Brosch.
48,00 EUR / 85,00 CHF
ISBN 3-410-16143-0

Rechtssicherheit für Hersteller und Händler, persönliche Sicherheit für die Verbraucher – das Praxishandbuch veranschaulicht die geltenden Vorschriften und hilft in der Praxis.

Telefon: 030 2601-2260
Telefax: 030 2601-1260
info@beuth.de

KLAUS BALSTER & ULRICH BECKMANN

Was zeichnet einen Bewegungskindergarten aus?

Mit der Erarbeitung einer pädagogischen Konzeption im Kindergartenrat stellt jede Einrichtung die Grundsätze ihrer Arbeit vor, erläutert ihren Ansatz für die tägliche Arbeit und rückt ihre Schwerpunkte ins Blickfeld. Beispielhaft soll mit der folgenden Tabelle aufgezeigt werden, wie Bausteine einer pädagogischen Konzeption für die Konzeption eines

Eine zunehmende Bedeutung bekommt der offene Ansatz in pädagogischen Konzeptionen vieler Einrichtungen. REGEL (2000) beschreibt den offenen Kindergarten als konsequente Ausweitung von Entscheidungsmöglichkeiten der Kinder, als radikalen Weg zur Freiheit mit der Absicht, das Selbstwerden in vielfältigen Lebensbezügen zu ermöglichen. Er bezeichnet das Freispiel als den Königsweg des Lernens in dem Kinder als »Akteure und Selbstgestalter ihrer Entwicklung« angesehen werden. Bewegungsentfaltung und -erfahrung spielen eine wesentliche Rolle, da auch in diesem Konzept die Bewe-

BAUSTEINE DER PÄDAGOGISCHEN KONZEPTION NACH KRENZ	BAUSTEINE EINER BEWEGUNGSPÄDAGOGISCHEN KONZEPTION
<ul style="list-style-type: none"> • Auftrag der Kindertagesstätte/pädagogischer Ansatz • Zielsetzungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Bewegungserziehung als pädagogischer Ansatz • Wir wollen Kinder mithilfe des Konzepts »Bewegungserziehung« befähigen, sich zu eigenständigen Persönlichkeiten zu entwickeln.
<ul style="list-style-type: none"> • Bedeutung des Stellenwerts des Spiels 	<ul style="list-style-type: none"> • Bedeutung des Stellenwerts der Bewegung und der Wahrnehmung
<ul style="list-style-type: none"> • Kinder 	<ul style="list-style-type: none"> • Bewegungsentwicklung der Kinder fördern und sichern
<ul style="list-style-type: none"> • Eltern 	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern bewegen
<ul style="list-style-type: none"> • Mitarbeiterinnen 	<ul style="list-style-type: none"> • Ein Team in Bewegung bringen
<ul style="list-style-type: none"> • Zusammenarbeit mit dem Träger 	<ul style="list-style-type: none"> • Träger – nicht träge
<ul style="list-style-type: none"> • Öffentlichkeitsarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Bewegung in die Nachbarschaft tragen • Eine bewegte Lobby für Kinder schaffen

Tab. 1: Erweiterung der Bausteine einer pädagogischen Konzeption für die Konzeption eines Bewegungskindergartens

Bewegungskindergartens erweitert werden können: In Nordrhein-Westfalen favorisiert das Jugendministerium den situationsbezogenen Ansatz, der bisher auch in den meisten Kindertagesstätten angewandt wird. Dabei wird der Bewegungserziehung eine prägende und herausragende Sinngebung zur Ausbildung einer harmonischen Persönlichkeit des Kindes zugeschrieben. Im folgenden Handlungsrahmen soll deutlich gemacht werden, dass die pädagogische Konzeption mit der Leitidee Bewegungserziehung im situationsbezogenen Ansatz sehr gut umgesetzt werden kann.

gung als Motor und Medium des Kindes dient, sich die Welt zu erschließen. Inhalte und Bausteine einer pädagogischen Konzeption sollten immer von dem Prinzip der Bewegungserziehung durchzogen werden, um Bewegungsangebote durchgängig in allen Bereichen zu verankern. ZIMMER beschreibt dies folgendermaßen: »Wie wird nun ein Kindergarten zum Bewegungskindergarten? Der Blick auf die Entwicklungsgeschichte der Sportkindergärten hat deutlich gemacht, dass es nicht einzelne Aktionen, räumliche Besonderheiten oder



die Materialausstattung allein sind, die die Grundlage für ein bewegungspädagogisches Konzept liefern. Ein Bewegungskindergarten setzt sich aus vielen verschiedenen Elementen, sozusagen aus Bausteinen zusammen. Bausteine allein reichen jedoch nicht aus, um ein stabiles Gebäude zu errichten. Ganz wichtig sind das Fundament und das Dach des Hauses – sie bilden die Klammer, die alles zusammenhält. Wie ein stabiles Haus ruht das Konzept des Bewegungskindergartens auf einem soliden Fundament, den anthropologischen Grundannahmen über das Wesen des Menschen« (ZIMMER 2001, 20).

Bewegungserziehung und Bewegungs- bildung

Die Mehrperspektivität – verstanden als pädagogische Leitidee, zu deren Verwirklichung Perspektiven ausgewählt werden müssen – soll in der nachfolgenden Abbildung verdeutlicht werden. Auf der oberen Quadratseite des Würfels stehen die Zielsetzungen von Bewegungserziehung und Bewegungsbildung. Auf der vorderen Seite sind alle Aspekte zur Erreichung der Ziele aufgeführt. Bewegungserziehung und -bildung führen zu Erfahrungen und Kompetenzen, die in vielfältige Lebens- und Handlungszusammenhänge eingebracht werden können, und leisten einen unver-



Abb. 1: Mehrperspektivität

wechselbaren Beitrag zu weiteren inhaltsübergreifenden Aufgabenfeldern in Kindertagesstätten (seitliche Quadratseite).

Profil Bewegungskindergarten

Für eine Profilbildung (= das verabredete pädagogische Konzept) sind verschiedene Bausteine notwendig, die sich unter dem Blickwinkel Bewegungserziehung und Bewegungsbildung entfalten. Daraus entwickeln die einzelnen Einrichtungen ihr besonderes Profil. Jede inhaltliche Ausrichtung eines Kindergartens (wie z. B. Arbeit nach dem situationsorientierten Ansatz oder dem offenen Konzept, Montessori- oder Waldorf-Pädagogik als Grundlage oder das Konzept Waldkindergarten) ermöglicht die Umsetzung zu einem Profil »Bewegungskindergarten«. (s. Abb. 2)

Alle unter einem Dach

Pädagogische Konzeptionen dienen dazu, Kindern Verlässlichkeit in Beziehungen, Klarheit bei Regeln und Absprachen und das Einhalten von Absprachen zu garantieren. Wie leben und lernen Kinder und Erzieherinnen unter einem Dach? Sind Erzieherinnen glaubwürdige Bündnispartnerinnen für die Kinder? Die unterschiedlichen Anforderungen, Wünsche und Notwendigkeiten einer umfassenden Erziehung der Kinder spiegeln sich auch in den Bewegungskindergärten wider. Egal für welches Alter, für alle Kinder soll gelten, sich gemäß ihrem Entwicklungsstand, ihren Wünschen und Bedürfnissen bewegen zu können und altersgerechte Bewegungs- und Förderangebote zu erhalten. Dies ist bei der Einrichtung der Räumlichkeiten, bei der Anschaffung von Spiel- und Sportgeräten, wie auch bei der Planung und Durchführung von Bewegungsangeboten zu beachten. Altersübergreifende Bewegungsangebote müssen dann differenziert in entsprechenden Leistungsstufen organisiert werden. Dies betrifft sowohl die motorischen Anforderungen wie auch das Regelverständnis etc.



Ein Team in Bewegung

Die pädagogische Konzeption ist der rote Faden der pädagogischen Arbeit des Teams. Die Konzeption bietet die verbindliche Entscheidungsgrundlage für inhaltliche Umsetzung von Themen oder Projekten. Die Konzeption ist verbindlich und sollte vom Kindergartenrat entwickelt worden sein. In ihr soll die Fachkompetenz der Erzieherinnen als greifbare Erfahrung deutlich werden. Dies gilt natürlich speziell für den Bewegungsbereich. Fachkräfte in Bewegungskindergärten brauchen eine qualifizierte Ausbildung. Für die in NRW mit dem Zertifikat versehenen »Anerkannten Bewegungskindergärten« schreibt die Sportjugend NRW eine abgeschlossene Erzieherinnen-Ausbildung und die Absolvierung der Ausbildung »Bewegungserziehung im Kleinkind- und Vorschulalter« vor. Erzieherinnen sollten persönliche Erfahrungen und (bewegungs-)pädagogische Handlungskompetenz miteinander verbinden. Eine verstärkte Ausrichtung auf die Lebenswirklichkeit von Kindern sowie ein ganzheitliches Bewegungs-, Spiel- und Sportverständnis sind wesentliche Kompetenzen. Erzieherinnen in Bewegungskindergärten sind qualifiziert:

- persönlichkeitspezifische und situationsangemessene Bewegungsangebote durchzuführen und dabei von der Erlebniswelt der Kinder auszugehen
- Kindern Freiräume für selbstständige Bewegungsentdeckungen zu geben und sie aufmerksam dabei zu begleiten
- individuelle Entwicklungen, Bewegungsmangel und Fortschritte in der Bewegung wahrzunehmen und zu verstehen
- Kinder und ihre motorische Entwicklung gezielt zu fördern.

Eltern können viel bewegen

Die pädagogische Konzeption soll Eltern das pädagogische Profil transparent machen und verdeutlichen. Gemeinsam mit den Eltern sollte sie im Kindergartenrat verabschiedet und weiterentwickelt werden. Sie ist auch für Eltern verbindlich. Sie soll Eltern gegenüber die Fachkompetenz des

Teams verdeutlichen und regelt die Rechte und Pflichten der Elternmitarbeit.

Damit kann Eltern gegenüber das Prinzip Bewegungserziehung verdeutlicht werden. Falsche Erwartungen an einen »Sportkindergarten« werden von vornherein vermieden. In der Elternarbeit der Erzieherinnen sollten Themen wie »Bedeutung der Bewegung«, »Vorbeugung vor Bewegungsmängeln«, »Ausgleich von Verhaltensauffälligkeiten« aufgearbeitet werden. Gespräche mit Eltern, Informationsveranstaltungen oder Mitmachveranstaltungen für Eltern zeigen ihnen die Bedeutung des pädagogischen Prinzips »Bewegungserziehung« auf. Springt der Funke der Bewegungserziehung über zu den Eltern, werden sie bereitwillig ihre sportlichen Kompe-

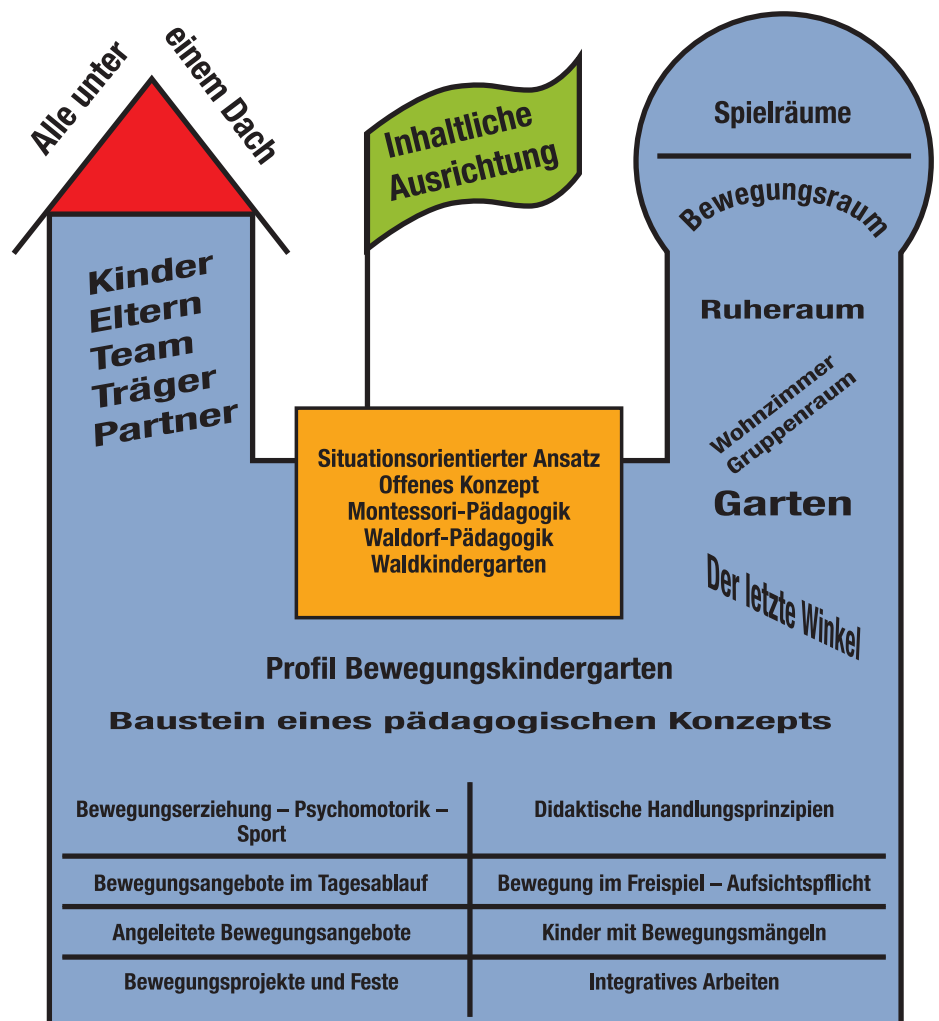


Abb. 2: Profil Bewegungskindergarten



tenzen einbringen, bekommen evtl. selbst wieder einen Zugang zur Bewegung oder entdecken den Spaß an der Bewegung gemeinsam mit ihren Kindern wieder.

Träger – nicht träge!

Träger von Bewegungskindergärten zeigen, dass ihnen die Bewegung der Kinder am Herzen liegt. Sie bewegen auch etwas für die Kinder. Die pädagogische Konzeption ist Entscheidungsgrundlage für Ausgaben, Personaleinstellungen oder die Neuaufnahmen von Kindern. Das Profil Bewegungskindergarten hat sich als überaus attraktives Konzept erwiesen, das von Seiten der Eltern sehr gut nachgefragt wird. In der Qualitätsdebatte stehen Träger, deren Einrichtung über ein überzeugendes Konzept eines Bewegungskindergartens verfügen, besonders positiv da.

Bausteine eines bewegungspädagogischen Konzepts

Neben der inhaltlichen Ausrichtung sind die Bausteine eines bewegungspädagogischen Konzepts die Grundlage für die Umsetzung des Schwerpunkts Bewegungserziehung und Bewegungsbildung in einer Einrichtung. Das Konzept Bewegungserziehung beruht auf den Erziehungsprinzipien der Situationsorientierung, der Ganzheitlichkeit und der Kinderorientiertheit (vgl. ZIMMER 1993).

Situationsorientierung

Situationsorientierung meint in diesem Zusammenhang die Bereitschaft der Erzieherinnen, spontan auf Bewegungsbedürfnisse von Kindern zu reagieren, den Kindern Angebote zu unterbreiten, die deren Vorstellungswelt entsprechen und die sie gleichzeitig in ihrer Entwicklung fördern. Dies beinhaltet die Differenzierungsfähigkeit der begleitenden Erzieherinnen, die ein Angebot mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden und Möglichkeiten planen und durchführen können.

Ganzheitlichkeit

Ganzheitlichkeit bedeutet, dass bei den Bewegungssituationen und -angeboten nicht das gezielte Üben und Erlernen isolierter motorischer Fähigkeiten und Fertigkeiten allein im Vorder-

grund stehen soll, sondern dass die gleichzeitige Förderung von sozialen, emotionalen, kognitiven und motorischen Prozessen angestrebt wird.

Kindorientiertheit

Kindorientiertheit spricht die Fähigkeit der Erzieherinnen an, selbstbestimmte Aktivitäten der Kinder zuzulassen, ihnen Raum und Zeit für die Entfaltung ihrer eigenen Ideen zu geben und sich dabei mit eigenen Anweisungen angemessen zurückzuhalten.

Die praktische Arbeit sollte sich an den folgenden didaktischen Handlungsprinzipien orientieren, die den Rahmen für offene Lernsituationen bilden (vgl. LORENZ/STEIN 1988):



Kindorientiert: Raum und Zeit für eigene Ideen

Offenheit

Die Angebote sollten offen sein, d. h., es findet nur eine begrenzte Vorausplanung statt, um für neue Anregungen, z. B. von Seiten der Kinder, aufgeschlossen und zugänglich zu sein.

Aufforderungscharakter

Der natürliche Aufforderungscharakter wird genutzt, durch

- die anregungsreiche Umwelt
- motivierende Medien
- aktivierende Impulse des Erwachsenen
- aktivierende Impulse anderer Kinder



Freiwilligkeit

Dieses Handlungsprinzip sagt aus, dass die Möglichkeit besteht, aus eigenem Antrieb heraus seinen Neigungen und Interessen frei nachgehen zu können. Dabei ist ein hohes Maß an individuellen Bewegungsfreiheiten eingeschlossen. Jeder bestimmt selbst über seine eigenen Tätigkeiten und über seine Beteiligung und kann über Dauer, Tempo, Intensität und Unterbrechungen frei verfügen.

Zwanglosigkeit

Zwanglosigkeit meint, sich ungezwungen fühlen und geben zu können. Die Atmosphäre sollte frei von Reglementierung, Erfolgszwang und Konkurrenzkampf sein. Freiwillige Leistungsbereitschaft, persönlich geprägte Bewegungserlebnisse und variable, veränderbare Regelvereinbarungen bestimmen die Angebote.

Wahlmöglichkeit

Wahlmöglichkeit bedeutet, zwischen Alternativen auswählen zu können. Damit ist Abwählen eingeschlossen und damit auch die Möglichkeit, sich nicht nur für, sondern auch gegen ein Angebot zu entscheiden, gemeinsam mit anderen tätig zu sein, sich selbst zu beschäftigen, zuzuschauen oder auch nichts zu tun.

Entscheidungsmöglichkeit

Hier ist die Freiheit gemeint, selbstbestimmt und selbstverantwortlich aus eigenem Entschluss heraus handeln zu können. Damit wird angestrebt, aus eigenem Antrieb und nach eigenem Ermessen Entscheidungen nachgehen zu können. Insbesondere im Umgang mit jüngeren oder behinderten Kindern ist dabei zu berücksichtigen, dass ihre Entscheidungsfähigkeit noch ausgebildet und erweitert werden muss. Der Entscheidungsspielraum muß daher kindgemäss sein.

Initiativmöglichkeit

Hier ist die Möglichkeit gemeint, selbst und/oder gemeinsam mit anderen Gruppenmitgliedern initiativ werden zu können. Kinder müssen Eigenaktivitäten entwickeln können, um den eigenen Interessen nachgehen zu können und um sich den eigenen Bedürfnissen, Neigungen und der eigenen Fantasie entsprechend verhalten zu

können. Wenn Kinder sich selbst erproben, selbst Initiative ergreifen können, wächst das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und die folgenden Handlungen.

Methodische Umsetzungsmöglichkeiten

Bewegung, Spiel und Sport können in verschiedenster Form in den Kindergartenalltag einfließen. Tägliche Bewegungsangebote sowohl drinnen als auch draußen haben einen »angeleiteten« wie auch einen »offenen« Charakter. Beide sollten ihren Stellenwert im Tagesablauf des Kindergartens finden. Die Themen sollten:

- aus der Vorstellungs- und Erlebniswelt der Kinder kommen (z. B. Bewegungsgeschichte)
- aus dem Rollenspiel der Kinder (aus dem Gruppenalltag) kommen, als ein Element zur Erarbeitung eines gewählten Gruppenthemas einbezogen werden (z. B. Stadt)
- einen flexiblen, offenen Charakter haben und die Kinder sollten über eine Teilnahme frei entscheiden können.

Auch bei Angeboten, deren Inhalt oder Themenschwerpunkt nicht ausdrücklich die Förderung der Bewegung ist, sollten Erzieherinnen überprüfen, inwieweit sich das Angebot mit Bewegungsaspekten verbinden lässt. So wird man dem Bewegungsdrang der Kinder gerecht und Kinder können durch die Abwechslung von Bewegungsphasen und ruhigeren Phasen sich wieder besser konzentrieren.



Initiativmöglichkeit: Ideen einbringen und verwirklichen



Bewegung im Freispiel

Einen großen Raum nimmt das Freispiel im Kindergartenalltag ein. Hier können die räumlichen Gegebenheiten Kindern Bewegungsangebote einräumen. Wichtig ist aber auch die Aufmerksamkeit der Erzieherinnen, die Bewegungsimpulse oder auch ein Ruhebedürfnis der Kinder aufgreifen können oder entsprechende Impulse für die Kinder setzen. In den Spielen der Kinder entstehen ständig situative Bewegungsideen, z. B. auf einer Mauer balancieren, von Treppenstufen hüpfen oder im Gruppenraum eine Zirkusmanege für die »Löwen« bauen...

Angeleitete Bewegungsangebote

Auch angeleitete Bewegungsangebote haben ihre Berechtigung. Vor allem Bewegungsstunden in Kleingruppen ermöglichen den Kindern intensivere Erfahrungen. Hier können auch gezielt Themen und Inhalte in Gruppen erarbeitet werden. Dies müssen nicht ausschließlich Angebote mit rein sportlichem Charakter sein, es ist z. B. auch möglich theaterpädagogische Angebote durchzuführen. Angebote müssen oftmals aus organisatorischen Gründen fest in den Wochenplan eingefügt werden.

Förderung von Kindern mit mangelnden Bewegungserfahrungen

Einige Bewegungskindergärten arbeiten mit integrativen Gruppen und nutzen die Bewegung als Förderinstrument. Aber auch in allen anderen Ein-

richtungen gibt es Kinder mit motorischen Auffälligkeiten und Schwächen, Konzentrationsmängeln, Verhaltensauffälligkeiten. Für diese Kinder kann Bewegung ein Ventil sein, ihre Kräfte zu bändigen oder Aggressionen in den Griff zu bekommen, den Unterschied zwischen An- und Entspannung zwischen lebhaften und ruhigen Phasen zu empfinden.

Integratives Arbeiten

In der integrativen Erziehung wird versucht, gemeinsame Lern- und Lebensfelder für behinderte und nichtbehinderte Kinder herzustellen und zu erhalten. Integration sollte unter dem Aspekt der Ganzheitlichkeit gesehen werden, was bedeutet, den behinderten Menschen nicht nur im Hinblick auf seine Behinderung zu sehen, denn sie ist nur ein Teil des ganzen Menschen. Der integrative Kindergarten strebt die individuelle und optimale Förderung aller Kinder an, mit dem Ziel der größtmöglichen Selbstständigkeit, Gemeinschaftsfähigkeit und Eigenaktivität. Behinderte und nichtbehinderte Kinder sollen ihre Stärken und Grenzen erkennen, damit umgehen und sie akzeptieren lernen.

Bewegungsprojekte und Feste

Bewegungsprojekte und Feste sollten Bestandteil der Arbeit eines Bewegungskindergartens sein. Das kann die Geburtstagsfeier eines Kindes in der Gruppe sein, das sich ein Bewegungsspiel wünscht. Es können aber auch Themen- oder Projektarbeiten, wie z. B. »Mein Körper«, »Traumreise« (Entspannung) oder »Wir können fliegen« (Schwingen und Schaukeln) durchgeführt werden. Vor allem um Eltern einzubinden oder sich der Öffentlichkeit zu präsentieren, bieten sich Projektstage oder jährlich stattfindende Feste an, die unter ein Bewegungsmotto gestellt werden (z. B. Zirkus, Jahrmarkt, Gespensterbahn, Pippi Langstrumpf...).

Spielräume

Für die eigene Einrichtung gilt: Bewegungserziehung ist nicht alleine auf einen Bewegungs- oder Mehrzweckraum begrenzt. Es gilt, das ganze Haus – drinnen und draußen – für Bewegung, Spiel und Sport zu öffnen. Den kindlichen Bedürfnissen wie Schwingen und Schaukeln, Klettern und Springen, Krabbeln und Kriechen, Verstecken, Balancieren und Zur-Ruhe-Kommen sollte die



Herbstliches Verschnaufen im Freispiel



Architektur und Raumgestaltung eines Kindergartens entgegenkommen. Räume sollten noch Platz für Bewegung ermöglichen oder schnell und leicht veränderbar sein. Eine gut durchdachte Raumgestaltung, die den Kindern ausreichende Bewegungsmöglichkeiten bietet, vermeidet das Entstehen von Unruhe, Aggressionen oder körperlichen Auseinandersetzungen. Genauso wichtig ist es, Räume für Ruhe und Rückzug einzuplanen und gemütlich zu gestalten. Diese Kriterien sollten sich außerdem beziehen auf die Planung des Außengeländes und die Einbeziehung des Stadtteils als Bewegungsraum.

Die Ausstattung macht's

Für die Sportjugend Nordrhein-Westfalen (und auf deren umfangreichen Erfahrungen basieren unsere Überlegungen) gehören zu einer kindgemäßen Geräteausstattung der Räumlichkeiten und des Außengeländes:

- Attraktivität in Form und Farbgestaltung
- Grundfarben zum »Farbenlernen«
- Reizüberflutung vermeiden; z. B. in bestimmten Funktionsbereichen nur ausgewählte Gegenstände anbieten
- Kombinierbarkeit der Geräte miteinander, z. B. große Tücher und Kästen als Höhle, Stecksysteme, Kastenset, Balancierparcours
- geringes Eigengewicht, damit Materialien von den Kindern selbstständig gehandhabt werden können, z. B. Leichtturnmatten, kurze Bänke, Schaumstoffteile
- hoher Aufforderungscharakter zur Bewegung, z. B. klettern, schwingen, springen, kriechen
- eine Bewegungsbaustelle aus Brettern, Autoreifen, Leitern, Getränke- und Holzkisten im Außengelände einrichten. (Grundidee hierbei ist, dass die Kinder sich ihre Bewegungsanlässe selbst bauen können und somit ihre Umwelt selbsttätig gestalten. Sie dient als Ergänzung zu starren Spielgeräten wie Rutsche und Schaukel, die sich nicht tragen, schieben, bewegen lassen und mit denen man nichts bauen kann. Das alles sind aber Tätigkeiten, die für Kinder wichtig sind und durch die vielfältige Prozesse in Gang gesetzt werden, die Sozialverhalten, Kreativität, Problemlöseverhalten und Handlungsfähigkeit erfordern.)

- Baustellenmaterial wie Autoschläuche, Holzblöcke (in Form von Würfeln, Quadern, Walzen, Rollen), Bretter, die man mit Teppich beziehen kann, sowie gesammelte Materialien wie Schaumstoffstücke ergänzen den Materialbestand
- auch Alltagsmaterialien wie Teppichfliesen, Papprollen, Korke haben bezüglich Kreativität und Materialerfahrung für die Bewegungserziehung einen hohen Stellenwert.



Bewegungsanlässe selbst bauen

Wohnzimmer – Gruppenraum

Gruppenräume müssen multifunktional genutzt werden können. Um Bewegung auch im Gruppenraum zu fördern, haben sich folgende Gestaltungselemente bewährt:

- zweite Ebene, zu erreichen über Treppe, Kletterseil, Kletterstange, Sprossen- oder Kletterwand, Rutsche
- unterschiedliche Sitzgelegenheiten, neben Stühlen können dies Bänke oder Schaumstoffwürfel sein
- leicht bewegliche Multifunktionsmöbel auf Rollen, z. B. an der Rückseite bestückt mit Bewegungskleingeräten
- Ruhe- oder Tobecke mit Matten, Matratzen, Kissen, Schaumstoffbauelementen
- Tische oder Trennwände, die in Höhlen umgewandelt werden können
- Bodenspielmöglichkeiten für unterschiedliche Körperlagen ermöglichen, liegen, knien, hocken



- Hängestuhl oder -matte zum Entspannen und Schaukeln
- zeitweise Bewegungsmaterialien in den Gruppenraum holen; Balanciergeräte, Jongliermaterialien

Ein Raum für »alles«

In der Regel wird der größte Raum der Einrichtung als Bewegungsraum genutzt. Da er nicht nur für Bewegungsangebote gebraucht wird, bietet es sich an, den Raum möglichst nicht (wenig) zu möblieren. Ein leerer Raum kann dagegen jedes Mal zur neuen Gestaltung anregen und der Situation entsprechend gestaltet werden.

- Wünschenswert ist eine Grundausstattung mit Groß- und Kleingeräten und insbesondere solchen Geräten, die variabel und auch für Kinder handhabbar sind: großer Längskasten, Leichtturnmatten, kleine Kästen, kurze und daher leichte Bänke, Sprossenwand, Rundtrampolin, Rhythmikwagen/Gymnastikmaterial wie Bälle, Seile, Reifen und psychomotorische Materialien wie Schwungtuch, Heulrohre, Rollbretter usw.
- Von besonderer Bedeutung sind Schaukelmöglichkeiten. An Deckenschienen oder Querstangen können Taue, Ringe, Hängematten u. a. befestigt werden. Auch Haken und Ösen an Wänden und Decken sorgen für flexible Gestaltungsmöglichkeiten. Hiermit muss eine Fachfirma beauftragt werden
- Sinnvoll ist ein Extra-Geräteraum mit Tür, da freistehende Geräte im Raum eventuell die Bewegungsmöglichkeit der Kinder einschränken oder eine Gefahrenzone darstellen
- Unterschiedliche Bodenbeläge oder schiefe Ebenen bieten unterschiedliche Vorteile: Holz- und Kunststoffböden lassen Rutsch- und Fahrmöglichkeiten zu, Teppichböden sind zum Barfußturnen auch im Winter warm, bieten einen gewissen Fallschutz, ziehen aber den Staub an (Allergiker)
- Im Bewegungsraum sollte ein offenes Angebot eingerichtet werden, d. h., Kinder aus den verschiedenen Gruppen können für eine bestimmte Zeit den Raum gruppenübergreifend nutzen und entscheiden selbst, ob und wie lange sie kommen.

Ein Raum für Ruhe

In vielen Bewegungskindergärten wurde ein Raum für Ruhe und Entspannung extra eingerichtet. Dies sind zumeist abgeschlossene Räume, die gut verdunkelt werden können. Eingerichtet werden können sie mit:

- Matten, Matratzen, Kissen, Decken, Tüchern
- Wasserbett
- Wassersäulen
- Licht- und Farbspielen
- Musikanlage
- Massageutensilien



Ein Raum für »alles«

Der letzte Winkel

Schon im Eingangsbereich kann sich ein Bewegungskindergarten präsentieren und z. B. durch »bewegte Themen«, wie Zirkus oder Roboter das Thema Bewegung immer wieder neu aufgreifen. Je nach räumlichen Gegebenheiten sind z. B. weitere Nutzungen möglich:

- Den Flurbereich ganztägig mit ausgewählten Bewegungsaktivitäten in den Ablauf einbeziehen und im Sinne eines »offenen Bewegungsraums« für alle Kinder nutzen.
- Besonders geeignet sind Flure, die zentral gelegen und quadratisch oder rund angelegt sind und so einen besseren Bewegungsraum bieten. Steht lediglich ein schmaler, langer Flur zur Verfügung, empfehlen sich z. B. Wahrnehmungs-



- spiele wie Drehscheiben, Fühlwände, Tastboxen, Spiegel und Kugelbahnen, die raumsparend an der Wand befestigt werden können.
- Spielecken im Flur einrichten, die variabel genutzt und von Zeit zu Zeit mit unterschiedlichen Materialien bestückt werden. Hierfür eignen sich z. B. Pappkartons, Tücher und Ständer bzw. Malerböcke zum Höhlenbau, Rollschuhe, Laufdosen, Kriechtunnel, Bauecken mit großen Holzklötzen und Brettchen.
 - Auch kann eine Spielecke entstehen, wenn die Wände mit Plexiglasspiegeln verkleidet werden.
 - Weniger genutzte Nebenräume oder »Schlupfwinkel« unter ein bestimmtes Thema stellen, das Bewegungs- und Wahrnehmungsanreize gibt. Eine Gestaltung z. B. als Sinnesraum mit Tastwand, Fußstraße und Klanginstrumenten, Bauraum mit Alltagsmaterialien wie Papprollen, Bierdeckeln und Eierkartons, Tobraum mit Schaumstoffteilen, Kissen und Decken, Bällchenbad auch mit unterschiedlichen Materialien, Bohnensäckchen, Korke ...
 - Wenn kein eigener Raum vorhanden ist, kann für Entspannung vielleicht eine Ruhezone geschaffen werden.
 - Im Waschraum kann evtl. eine Wasserspielecke installiert werden.

Unser Garten/Außengelände

Kinder sind forschende Wesen und möchten aktiv ihre Umwelt erfahren. Eine anregende, abwechslungsreiche Umwelt fordert Kinder auf zum Erkunden, Entdecken und zum Erfinden immer neuer Bewegungsspiele. Doch in unseren zum Teil eingegengten großstädtischen Lebensverhältnissen sind Kinder in ihrem natürlichen Bewegungsdrang und Explorationsverhalten stark eingeschränkt. Die Erforschung eines natürlichen Bewegungsraums ist kaum möglich. Einen Teil dieser einengenden, entwicklungsbehindernden Lebenswirklichkeit unserer Kinder kann der Kindergarten auffangen, indem Spielwiesen und Freiflächen so gestaltet werden, dass aktiv Naturbegegnungen möglich werden. Auch die gezielte Bereitstellung entdeckenswerter Geräte und Materialien auf dem Freigelände setzen Impulse für die kindliche Auseinandersetzung mit der Umwelt.

Im Freigelände bekommen die Kinder Gelegenheit, ihren Handlungsspielraum zu erweitern, sich Aufgaben zu stellen und sie selbstständig oder mithilfe von Spielpartnern zu bewältigen. Erwachsene sind häufig aus Gründen der Fürsorge, Aufsichtspflicht oder eigener Ängstlichkeit geneigt, sehr früh in Bewegungshandlungen oder bei Mutproben einzugreifen. Genaue Beobachtungen und Kenntnisse über die Fähigkeiten der Kinder erleichtern die Entscheidung über das Eingreifen in Spielabläufe.

Im Allgemeinen kann man Kindern zutrauen, dass sie ihre motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten gut einschätzen können. Dennoch ist es wichtig, den Spielplatz oder ein anderes Spielgelände auf Gefahrenquellen, wie z. B. Gefahren an Spiel- und Klettergeräten, lose Steinplatten usw. hin zu betrachten. Ein besonderes Augenmerk gilt den Gefahrenquellen für behinderte Kinder oder Kinder unter drei Jahren. Nachfolgend ein paar wenige Beispiele aus der Vielzahl der Möglichkeiten, die auch in verschiedenen Literaturquellen ausführlich mit Bau- und Gestaltungsanleitung formuliert sind:

- Das Außengelände bereits zu Beginn des Vormittags nutzen und damit dem Bewegungsbedürfnis der Kinder entgegenkommen. Starre Freiluftzeiten, wie »alle gehen erst ab 11.00 Uhr in den Garten« schaden einem bewegungsorientierten Konzept.
- Im Team diskutieren, ob auch die Kinder unter bestimmten, formulierten Kriterien alleine in den Garten dürfen. Der Unfallversicherungsverband BAGUV unterstützt dieses Vorhaben und räumt der Bewegungserziehung gegenüber eventuellen Unfallgefahren einen höheren Stellenwert ein und auch Gerichtsurteile bezüglich der Aufsichtspflicht wurden bereits zu Gunsten des selbstständigen Spiels ohne permanente Aufsicht entschieden.
- Als fest installierte Spielgeräte haben sich besonders Schaukeln und Rutschen bewährt. Schaukeln fördert durch Reize des Vestibulärsystems den Gleichgewichtssinn und erhält die Aufmerksamkeit. Bei Rutschen eignen sich insbesondere Doppelrutschen, da ein »Zu-zweit-Rutschen« Sozialerfahrungen ermöglicht.
- Preiswerte Alternativen können durch Landschaftsgestaltung mit z. B. Hügeln, Mulden,



Wasserrinnen und -stellen Bewegungsanlässe geschaffen werden. Durch unterschiedliche Naturmaterialien wie Steine, Baumstämme, Mulch, Sand wird außerdem die Sinneswahrnehmung aktiviert, denn Unterschiede wie rau/glatt, hart/weich werden automatisch hautnah erlebt. Mit gezielten Anpflanzungen von Weidentunneln oder -zelten ergeben sich Kriech- und Versteckmöglichkeiten. Auch die Pflanzung von Büschen ergibt Versteck- und Ruhezone, darüber hinaus können sie den Garten strukturieren und in kleinere und gemütlichere Bereiche unterteilen.

- Einrichtung eines Bauplatzes mit Brettern, Rohren, Steinen, Stäben, alten Reifen, kurzen Balken, Getränkekisten, Tüchern (z.B. alten Fahnenstoffen), Drainage-Rohren, Wasserschlauchteilen ...

Kooperationen mit dem städtischen Gartenbauamt oder Gartenbetrieben, dem Bauamt und anderen städtischen Abteilungen bieten sich an. Hilfreich ist eine einmalige Gesamtplanung mit einer Fachkraft von Spielraumgestaltung oder Landschaftsgärtnern, die auf diesem Bereich spezialisiert sind.

Ein Blick über den Zaun

Die Nutzung des Stadtteils sollte mit bedacht werden. Spielen auf nahe gelegenen Grünflächen oder Spielplätzen, Bewegen im nahegelegenen Wald, Bewegungsangebote auf dem Bürgersteig sind mögliche Elemente hiervon. Kindern werden somit weitere Bewegungsmöglichkeiten aufgezeigt, sie lernen den Stadtteil besser kennen und wissen um Gefahren.

Sicherung des bewegungspädagogischen Konzepts

Ein Bewegungskindergarten mit einem bewegungspädagogischen Konzept muss »in Bewegung« bleiben. Das Konzept lebt nur, wenn es nicht als starrer Rahmen übergestülpt wird, sondern wenn Kinder, Eltern, Team und Träger darin leben. Es entwickelt sich weiter, erlebt neue Schwerpunktsetzungen, z. B. durch personelle Veränderungen, räumliche Umgestaltungen, veränderte Ansprüche von außen oder durch Ideen neuer Partner.

Daher sollten sich alle Beteiligten immer wieder bemühen, die Qualität ihrer Arbeit zu überprüfen. Bewegungskindergarten bedeutet auch auf Kooperationspartner zuzugehen, sich in die Öffentlichkeit zu begeben und die »Bewegungslobby« für Kinder zu fördern.

Neben der Erkennung und Sicherung der eigenen Qualitäten ist es zur nachhaltigen Sicherung von Vorhaben notwendig, im Umfeld der Kinder Bewegungsmöglichkeiten und -angebote einzurichten und zu sichern. Darum sind vielfältige Kooperationen unbedingt einzugehen. »Nur im Verbund, als gemeinsames Netzwerk, können sie einen Weg der Nachhaltigkeit für Kinderwelten sichern! Nur gemeinsam werden sie für Kinder etwas bewegen! Funktionierende Netzwerke oder Kooperationsverbände können beispielsweise ein gemeinsames Vorgehen abstimmen, konkrete Rahmenbedingungen entwickeln, Ressourcen bündeln, neue Möglichkeiten entdecken. Überzeugender als die bloßen Forderungen sind konkrete Initiativen und Projekte, bei denen vor Ort an der Verwirklichung von Kinderwelten als Bewegungswelten gearbeitet wird« (BALSTER 2002, 82).

Literatur

- Balster, K. (2002): Kinderwelt = Bewegungswelt – oder nicht? In: Sportjugend NRW (Hg.) (2002): Kinderwelt = Bewegungswelt – oder nicht? Duisburg
- Lorenz, K.-H.; Stein, G. (1988): Eltern-Kind-Turnen. Frankfurt am Main
- Regel, G. (2000): Die Stärken der Kinder sehen. In: Kindergarten heute, Heft 4/2000. Freiburg
- Sportjugend NRW (2003): Kindergärten kommen in Bewegung. Duisburg
- Zimmer, R. (2001): Bewegungsförderung im Kindergarten. Köln



SILKE SCHÖNRADE

Raumgestaltung im Kindergarten unter psychomotorischen Aspekten: Kinderräume – KinderTräume

Wer von uns Erwachsenen hat nicht schon den funkelnden Blick in den Augen eines Kindes gesehen, wenn sich ein lang gehegter Wunsch erfüllt hat. Das Leuchten der Kinderaugen ist selten strahlender. Die Sehnsucht nach etwas, was nicht sofort erreichbar ist, oder ein Wunsch, der nicht gleich erfüllt wird, macht noch neugieriger. Lässt die Fantasie schweifen, entwickelt neue Vorstellungskraft, macht Hoffnung auf etwas, was noch in der Vorstellung ruht. »Ohne Begeisterung schlafen die besten Kräfte unseres Gemüts. Es ist ein Zunder in uns, der funken will« (Herder).

Dieser Beitrag soll den »Zunder« in all den Köpfen und Herzen der Menschen funken lassen, die sich mit der Gestaltung von Kindergartenräumen beschäftigen. »Ein anregungsreiches, provozierendes Bewegungsumfeld, die Fülle unterschiedlicher Bewegungsmöglichkeiten und -erfahrungen sowie eine bewegte (und bewegende!) Pädagogik kommt nicht nur dem großen Bewegungsbedürfnis von Kindern entgegen, sondern unterstützt« nebenbei »auch die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern«. In diesem Zitat von ARNIM KRENZ (vgl. S. 131 ff. in diesem Buch) steckt die Forderung nach einer neugierig machenden Lebensumwelt von Kindern, die sich in den letzten Jahren örtlich verlagert hat. Die elementaren Erfahrungen, die für eine gesunde kindliche Entwicklung wichtig sind, werden nicht mehr primär in der Familie, sondern im Kindergarten gemacht. Hier verbringen die Kinder oft bis zu neun Stunden täglich. Der Kindergarten wird zum »Lebensort« in dem das Leben stattfindet. Traditionelle Pfade der bisherigen Raumgestaltung und -strukturen sowie des pädagogischen Konzepts zu verlassen und den sich veränderten und auch weiterhin verändernden Bedürfnissen gerecht zu werden, wäre eine Antwort darauf. Statements und Forderungen in der heutigen Zeit begleiten den Kindergartenalltag wie beispielsweise

- Kinder sitzen zu viel
- die Bewegung kommt zu kurz
- Reizüberflutung
- mehr Bildung in den Kindergarten
- Kinder brauchen Strukturen in ihrem Lebens- bzw. Lernumfeld.

Die Raumgestaltung im Kindergarten kann für diese Bedürfnisse ein wichtiger Baustein in der Entwicklung des Kindes sein. Oft sind es Details, die im Alltag bei der Gestaltung übersehen werden, häufig sind es aber gravierende Mängel, die von Erwachsenen bei der Planung, Einrichtung und Gestaltung von Innenräumen gemacht werden.

Raumgestaltung unter psychomotorischen Aspekten

Das Konzept der Psychomotorik, das sich bereits in den 50er-Jahren durch seinen Begründer ERNST J. KIPHARD entwickelte, hält bis heute immer mehr Einzug in pädagogische Einrichtungen wie Kindergarten und Schule. Als eine Antwort auf die veränderten Lebensbedingungen der Kinder versucht die Psychomotorik einen ganzheitlichen Zugang zum Kind über Bewegungs- und Wahrnehmungsförderung zu erreichen. Dabei steht das Kind stets im Mittelpunkt allen Geschehens. Entwicklungsprozesse werden über eine enge Verknüpfung zwischen Körper, Geist und Seele in Gang gesetzt. Um sich adäquat mit der Umwelt auseinander setzen zu können, ist das vorrangige Ziel, dem Kind über den Erwerb von Handlungskompetenzen eigene

- Körpererfahrungen,
 - Materialerfahrungen sowie
 - Sozialerfahrungen
- zu vermitteln.

*Solange wir beim Gestalten
unserer Räume die Sinne ausklammern,
haben wir wenig vom Wesen
und Geheimnis der Kindheit begriffen.*

(AUS: LANGE/STADELMANN 1999)



Dabei wird an den Stärken des Kindes angesetzt, um das Selbstbewusstsein zu fördern und seine Persönlichkeit zu festigen. Dies ist eine elementare Voraussetzung für eine gesunde kindliche Entwicklung und für den weiteren Erwerb der Kulturtechniken.

Über den Körper mit all seinen Sinnen erschließen wir die (Um-)Welt. Das hat gravierenden Einfluss auf die Raumgestaltung, wenn dem pädagogischen Konzept der psychomotorische Ansatz zu Grunde liegt. Räume, die vielfältige Bewegungen zulassen, Raumgestaltung, mit die Sinne ansprechendem Spiel- und Bewegungsmaterial wie Tastwände, Schaukeln und Hängematten, Entspannungs- und Ruhemöglichkeiten gehören ebenso dazu wie klar und übersichtlich strukturierte Spielmaterialien, um eine zu starke Reizüberflutung auszuschließen. Auch die Haltung zum und die Sichtweise vom Kind steht neben allen äußeren Bedingungen im Konsens mit der Psychomotorik.



Schaukeln – Entspannen – Zurückziehen

Raumwelt des Kindes

Eine sinnvolle Raumgestaltung in pädagogischen Einrichtungen ist eng verknüpft mit den kindlichen Bedürfnissen, die sich aus der elementaren Wahrnehmungsentwicklung ergeben. Dabei ist die Individualität der kindlichen Persönlichkeit genauso zu berücksichtigen wie die Normvariationen in der Entwicklung.

Wahrnehmung ist Voraussetzung für Reaktion, Kommunikation und Auseinandersetzung mit

sich und der Umwelt. Durch die Koordination der verschiedenen Wahrnehmungssysteme gelingt es, sinnliche Erfahrungen zu machen, sich in der Umwelt zu orientieren und Handlungen auszuführen. Das fällt Kindern heute immer schwerer. Viele elementare Erfahrungen über den Körper und die Sinne wie beispielsweise Laufen, Klettern, Hüpfen, Schaukeln, Schwingen, Matschen etc. verschwinden immer mehr aus dem Kinderalltag. Um den Sinnen die notwendige »Nahrung« zu geben, muss der kindlichen Entwicklung die Möglichkeit und der Freiraum gegeben werden, diesen »Sinneshunger« zu stillen. Denn letztendlich führt der Erfahrungsreichtum dazu, das Gehirn über die Arbeits- und Verarbeitungsfähigkeit immer wieder anzuregen (vgl. hierzu SEEGER S. 97 ff. in diesem Buch).

Durch Wahrnehmen und Handeln in der sozialen Umwelt wird die Entwicklung des Kindes entscheidend geprägt. Alle Umwelt ist immer zugleich räumlich und sozial. Das Kind wächst in die (Raum-)Welt. Es erobert diese Schritt für Schritt, mit seinem ganzen Körper, seinen Sinnen, seiner Persönlichkeit. Zuerst als ganzheitlichen Erfahrungsraum, später als individuellen, differenzierten Handlungsraum. DIETER BAACKE (zit. nach MAHLKE/SCHWARTE 1991, 27) hat die Raumwelt des Kindes in sozial-ökologische Zonen gegliedert, die unter dem Gesichtspunkt »Raumwelt des Kindes« sehr anschaulich sind:

- **Ökologisches Zentrum**
Das ist die Familie, das »Zuhause«, als Ort, an dem sich das Kind und seine wichtigen Bezugspersonen befinden.
- **Ökologischer Nahraum**
Das ist die Nachbarschaft, der Stadtteil, das Viertel, in dem das Kind die ersten Außenbeziehungen aufnimmt. Hierzu zählt auch der Kindergarten.
- **Ökologischer Ausschnitt**
Das sind Schule, Schwimmbad, Geschäfte etc., in denen Interaktion und Handeln durch spezifische Funktionen geregelt werden. Das Kind lernt, bestimmten Rollen gerecht zu werden und die bestimmte Umgebung nach definierten



Zwecken zu nutzen. Hier erlebt das Kind die Räume mit einer funktionalen Differenzierung.

- **Ökologische Peripherie**
Das sind Orte, an denen ungeplante Begegnungen stattfinden. Interaktionen und Handeln sind nicht routiniert. Dazu zählen beispielsweise unbekannte Urlaubsorte, verlassene Häuser und Hütten, deren Räumlichkeiten erst unter Abenteuraspekten erobert werden, um ihnen dann eine neue Bedeutung zu geben.

Betrachtet man diese »Lebenswirklichkeiten« des Kindes, so eröffnen sie uns die Bedürfnisse, die für pädagogische Einrichtungen von Bedeutung sind. Denn Räume können Pädagogik begünstigen oder fördern, hemmen oder behindern. Die Raumwelt des Kindes sollte dabei stets ein hohes Maß an Möglichkeiten bieten, diesen Bedürfnissen gerecht zu werden.



Podest, Licht und Farbe als Gestaltungselemente (Entwurf: Rudolf Lensing-Conrad, Bonn)

Bewegung und Spiel bilden dabei einen wichtigen Schwerpunkt für die kindliche Entwicklung, da in diesen Handlungsabläufen bedeutsame Entwicklungsprozesse integriert sind (vgl. SEEGER 1995):

- **Wahrnehmung**
- **Sozialisation**
(Kommunikation, Interaktion, Konfliktbewältigung, Toleranz)

- **Emotion**
(Gefühlsebene, Affekte, Stimmungen, Bindungsfähigkeit, Angst)
- **Kognition**
(Denken, Experimentieren, Lernfähigkeit, Neugierverhalten)
- **Sprache**
(Sprach- und Sprechfähigkeit, Wortschatzerweiterung)

Lebensort Kindergarten

Entscheidende Kriterien bei der Innenraumgestaltung liegen den elementaren Bedürfnissen des Kindes zu Grunde, woraus sich auch die pädagogischen Ziele in der Kindergartenarbeit ergeben:

- Geborgenheit
- Bewegung
- Essen und Trinken (Mahlzeiten zubereiten, gemeinsames Frühstück/Mittagessen)
- Spielen in kleinen Gruppen, alleine oder mit Erwachsenen
- Malen, Zeichnen, Gestalten mit Materialien (Ton, Knete, Holz, Papier etc.)
- Bauen, Konstruieren, Experimentieren
- Lesen, Vorgelesenem zuhören, Bilderbuchbetrachtung, »Bibliothek«
- Rollen-, Theater- und Puppenspiel
- Musik- und Klangspiele
- Schlafen
- Entspannung, Ruhe, Rückzug (Höhlen, Ecken, Nischen)



Podest als Raumgestaltungselement (Entwurf: Rudolf Lensing-Conrad, Bonn)



74

Bei der Innenraumgestaltung kommt der Auswahl von Möbeln, Material, Farbe und Licht eine besondere Bedeutung zu.

Möbel

Um Kindern vielfältige Handlungsspielräume im Tagesablauf zu geben, sollte der Blick vor allem unter den bereits beschriebenen Kriterien einer ausreichenden »Sinnes- und Bewegungskost« im Kindergarten auf sorgfältig ausgewähltes Mobiliar und Material gerichtet werden. Zu viele Stühle, Tische, Regale schränken den Freiraum beim kindlichen Spiel ein und lassen nur wenig Bewegungsradius zu. Flexible Lösungen können beispielsweise durch alte Möbel oder vom Schreiner angefertigte Einzelteile geschaffen werden. Das ist meist auch kostengünstiger und verleiht den Räumen eine freundliche und wohnliche Atmosphäre.

Die nachfolgenden Planungshilfen sollen einen groben Überblick über ausgewählte Funktionsräume/Funktionsecken geben (1).

Bewegung

- Großer Raum/Turnhalle mit Abstellraum für Geräte und Materialien
- Materialien zur Bewegungsbaustelle, Aufhängungsmöglichkeiten zum Schwingen mit Tauen, Strickleiter, Hängematte, Schaukel; Möglichkeiten zum Klettern/Springen wie Kletterwand, Sprossenleiter, Podeste, Kletternetz, Matten; schiefe Ebenen zum Gleiten und Rollen; Brücken, Tunnel, Löcher, Hangelseile etc. zur Gestaltung von Übergängen
- Materialien wie Matten, Kästen, div. Bälle, Reifen, Tücher, Stäbe, Rollbretter, Softfrisbees, Heulrohre, Sandsäckchen, Schwungtuch, Kreisel etc.
- Beleuchtung mit viel Tageslicht und/oder hellem Kunstlicht
- Farbanstrich in heller klarer Transparentfarbe
- Lautstärke des Bewegungsraums beachten: Schallschutz/Schallschutzdecke
- Bewegungsanlässe auch in anderen Räumen des Kindergartens eröffnen

Ruhe

- kleiner Raum an der ruhigsten Stelle der Einrichtung
- Teppichboden, Podeste, Polster, Kissen, Decken, etc., Körbe/Regale mit die Sinne anregendem Material, evtl. Musik
- beruhigende und harmonische Lichtatmosphäre (z. B. kleine Lichtspiele, Lichteffekte)
- Farbgebung am günstigsten Ton-in-Ton im Einklang mit Teppichboden, Wand/Decke, Vorhängen, Stoffen von Polster/Kissen/Decken, Material

Werken

- Raum, in dem auch mehr Lautstärke zugelassen werden kann
- Arbeitsflächen, Tische, Werkbänke, Stühle/Hocker
- offene Regale, Lochrasterplatte für Werkzeuge
- Materialien wie Holz, Zweige, Verpackungsmaterial, Nägel, Leim, diverse Werkzeuge
- evtl. Akustikverbesserung durch Schallschutz

Bauen

- Räumlichkeit mit entsprechender Größe und Abtrennung
- Podeste, auch flexible, mit denen die Kinder gestalten können
- ausreichend Bausteine wie Großbausteine, Holzbausteine, Baumscheiben (behandelt/



Beispiel Werkraum



- geölt), dicke Zweige, Papprollen, Kartons etc., Autos, Figuren usw.
- Aufbewahrungsmöglichkeiten wie Holzkästen, Körbe, Regale für Kästen
 - Bücher mit Abbildungen von großen, berühmten Bauwerken wie der Schiefe Turm von Pisa, Pyramiden, Eiffelturm etc. zum Nachbauen (!), großformatige Fotos von gelungenen Bauwerken von Kindern
 - Farbgestaltung der Wände in warmen Naturfarben
 - Beleuchtung, bei der Licht und Schatten ermöglicht wird (z.B. Wandlampen, Deckenfluter), im Gegensatz zu diffuser und schattenloser Deckenbeleuchtung mit Leuchtstofflampen



Baumeister in Aktion

Malen/Gestalten

- Raum/Räumlichkeit mit sehr viel Tageslicht, Wasseranschluss/Waschbecken
- Arbeitsflächen, Arbeitsplatten an/statt Fensterbänke, Staffelei, Malwände
- Malkittel, Lappen an Ort und Stelle
- Pinsel in vielen Größen, Wasserfarben, Buntstifte div. Qualität, Papier verschiedener Formate/Qualität/Stärke, Materialien und Gegenstände zum Gestalten (z.B. Stoff-/Wollreste, Steine, Muscheln, bunte Bonbonpapiere u.Ä.), Kleister/Kleber
- offene Regale zum klar strukturierten und geordneten Aufbewahren der vielfältigen Materialien, kleine Hocker/Stühle
- evtl. Vitrine zum Präsentieren von »wertvollen« Kunstobjekten
- weißer oder dezenter Anstrich der Wände, um »Kunstwerke« der Kinder auf neutralem Hintergrund zu präsentieren



Künstlerinnen in Aktion

Rollenspiel

- Räumlichkeit mit Podest/Ecke, Möglichkeit zur Abtrennung mit Vorhang
- große Spiegel, Spielständer für Kleidung, offene Regale für ausgewählte »Requisiten« wie ausgefallene Hüte/Schuhe, Körbe für Tücher/Stoffe, Schmink-/Frisiertisch mit Spiegel, Kinderküche, Puppenspielmöglichkeiten
- diverse Lichtquellen, die von Kindern selbst zu bedienen sind, wie dimmbare Schalter in



76



Beispiel Baumaterialien



Kunstpräsentation in der Kita

Kinderhöhe, Deckenfluter, Wandlampen etc. (siehe Kapitel Licht)

- Farbtongestaltung in warmen klaren Farben, Wanddekorationen sehr reduziert, da Kreativität und Improvisation vom Kinde aus besser möglich ist

»Kinderrestaurants« (Essbereiche außerhalb des Gruppenraums)

- Raum in unmittelbarer Nähe zur Küche
- Tische, Hocker/Stühle/Bänke, Geschirrschrank, Tisch zum Anrichten
- evtl. kleine Küchenzeile
- ausreichende Beleuchtung über jedem Tisch
- Farbauswahl dezent und harmonisch
- akustische Aspekte berücksichtigen, die zur Geräuschkämpfung beitragen, wie z. B. Schallschutzdecke, Vorhänge, Raumteiler etc.

Licht

Licht und Farbe bestimmen das »Klima« eines Raums und beeinflussen durch »Wärme« oder »Kälte« Stimmungen und Wohlbefinden des Menschen. Licht ist Leben – einfacher lässt sich die Verknüpfung von Licht und Leben nicht beschreiben. »Licht stellt einen wesentlichen, sogar lebensnotwendigen Umweltfaktor für den Menschen dar« (DICKEL 1976, zit. nach WALDEN/SCHMITZ 1999, 88). Physiologisch besteht eine Verbindung zwischen Auge und Sehzentrum

sowie zwischen Hypophyse und Zwischenhirn. Damit erklärt sich der Einfluss des Lichteinfalls auf Körpertemperatur, Stoffwechsel, Herzschlag, Gehirntätigkeit und Hormonproduktion. Ohne Licht können wir nichts sehen, wir haben keine Orientierung, Licht ist der wesentliche Informationsträger. Das Auge ist dabei das wichtigste Sinnesorgan, das zur visuellen Orientierung in unserer Umwelt beiträgt. Es empfängt ca. 80% aller Informationen, dessen Aufnahme ohne das Licht allerdings nicht möglich wäre. Licht nimmt Einfluss auf unser Wohlbefinden und unsere Stimmung.

Das Beleuchtungsniveau, die Lichtfarbe, die Schattenwirkung bzw. der Wechsel von Hell-Dunkel beeinflussen augenblickliche Empfindungen und bestimmen den Lebensrhythmus des Menschen. Ungenügendes oder gar kein Licht ruft Unsicherheit hervor. Wir Menschen haben gelernt, das Licht als Funktionsträger zu nehmen, der hilft, uns in der Umwelt zu orientieren und Abläufe des Tages wahrzunehmen. Das Morgenlicht beispielsweise vermittelt eine andere Stimmung als das Abendlicht, der Sonnenaufgang eine andere als der Sonnenuntergang.



Was ist Licht?

Wir kennen »natürliches Licht« und »Kunstlicht« in seiner fassettenreichen Vielfalt. Sonnenlicht,



Beispiel Requisitenkammer

Mondlicht, Sternenlicht, Glühwürmchenlicht und Gewitterblitze faszinieren den Menschen seit vielen Jahrhunderten mit ihren Erscheinungen. Das Sonnenlicht ist für den Menschen die optimalste und ursprünglichste Lichtquelle. Es hat ein gleichmäßiges Farbspektrum, das heißt, die Wiedergabe der unterschiedlichen Farben in der Umgebung ist sehr gut. Sonnenlicht flackert nicht, es ist konstant, verändert aber im Tagesverlauf seine Lichtfarbe. Tagsüber ist es ein weißes Licht, das bis zum Sonnenuntergang immer wärmer wird, da die Rotanteile dann überwiegen.



Beispiel Kinderrestaurant (Entwurf: Rudolf Lensing-Conradi, Bonn)

Das Licht des Feuers begann der Mensch vor 300.000 Jahren als Wärme- und Lichtquelle zu nutzen. Die leuchtende Flamme ermöglichte ein Leben in Höhlen, in die nie ein Sonnenstrahl gelang. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelten sich immer neuere Lichtquellen, die uns als »Kunstlicht« bekannt sind. Leuchtstofflampen-, Bildschirm- und Laserlicht werden als Stimmungsträger vom Menschen eher negativ wahrgenommen – Kerzenlicht, Licht der Öllampe, Petroleumlampen-, Gasflammen-, Feuerwerks- und Glühlampenlicht dagegen empfinden wir meist positiv.

Um dem menschlichen Bedürfnis nach optimaler Lichtausnutzung nachzukommen, hat die Entwicklung von Lampen und Leuchten in den letzten Jahrzehnten einen dynamischen Verlauf genommen, die modernste Technologien, neue optische Systeme, neue Wirkstoffe, optimale Wirtschaftlichkeit und zunehmend aktuelle Umweltbelange mit einbezieht.

Bei all diesen Entwicklungen wird dem Kriterium der Lichtatmosphäre noch viel zu selten Rechnung getragen, vor allem wenn es sich um Beleuchtungsplanung in öffentlichen Einrichtungen handelt, so auch in Kindergärten und Schulen, in denen Kindesentwicklung stattfindet. Hier steht meist ausschließlich der Wirtschaftsfaktor im Vordergrund, der die Lichtplanung nach spezifischen DIN-Normen bestimmt. Die für die kindliche Entwicklung notwendigen Wahrnehmungsbedürfnisse werden von den Verantwortlichen meist außer Acht gelassen. Heute weiß man, dass natürliche Lichterscheinungen eine hohe Faszination haben, angenehme oder unangenehme Erinnerungen hervorrufen und tief berühren können. Sogar der Einfluss auf das Wahrnehmungssystem ist bekannt, was vor allem im therapeutischen Zusammenhang genutzt wird. So gehören Licht- und Farbspiele eines »Snoezelraums« zum therapeutischen Alltag in integrativen Einrichtungen.

Lichtplanung konkret

In vielfältigen Umweltsituationen (hier: Planung Kindergarten, Schule) soll dem Kind die Möglichkeit zur Wahrnehmung eröffnet werden, Licht differenziert zu erleben. Eine Differenzierung der Lichtverhältnisse von Helldunkelnuancen ent-



spricht den Stimmungsschwankungen des Menschen und ist schon deshalb ein wichtiges Gestaltungsprinzip. Die schattenlos wirkenden Leuchtstofflampen sind wirtschaftlich günstig und erreichen eine optimale Lichtausbeute, vernachlässigen jedoch jegliche Licht- und Schattwirkung. Die Schönheit des Schattens kann als ästhetisches Element genutzt werden. Eine gut abgestimmte Lichteinwirkung bewirkt neben einer harmonischen Lichtatmosphäre, dass die Farben im Raum in ihrer Wirkung differenzieren. Für den Beleuchtungsbereich bedeutet dies, dass in den Räumen nicht alle Ecken und Gegenstände gleich ausgeleuchtet werden sollten. Vielfältiges, kindliches Spielbedürfnis setzt differenzierte Lichtverhältnisse voraus.

Die Tätigkeiten wie beispielsweise Malen, Basteln, Experimentieren, Bilderbuch-Betrachten benötigen ein anderes Beleuchtungsniveau als Tätigkeiten beim Rollenspiel, Entspannen, Zurückziehen u.Ä. Kinder brauchen einerseits Räume, die sehr ansprechende, direkte Lichtquellen haben und eine Lichtverbindung nach draußen zulassen, andererseits sollte die Vorliebe für Höhlen und Nischen berücksichtigt werden, die ihren Reiz in der Dunkelheit haben. Hier stehen das Suchen, Tasten, Finden, Orientieren im Vordergrund des kindlichen Erlebens.

In der Lichtgestaltung ist es also von Vorteil, Räumlichkeiten mit kleinen »lichttechnischen Besonderheiten« zu schaffen. Lichtpunkte können dabei Stimmungsträger sein und wahre Traumlandschaften zaubern. Wenn es gelingt, mit wenig Maßnahmen unterstützend auf das Wahrnehmungssystem des Kindes zu wirken, können über ungewöhnliche Lichtsituationen Fantasie gefördert und Wahrnehmungsreize geschaffen werden.

Grundsätzlich gilt, dass optimalerweise alle Räume mit so viel Tageslicht wie möglich ausgestattet werden sollten. In aller Regel ist in pädagogischen Einrichtungen der technische Standard wie Leuchtstofflampen und Energiesparlampen vorhanden. Diese Beleuchtung gewährleistet eine relativ gute Farbwiedergabe, auch der wirtschaftliche Aspekt wird dabei berücksichtigt. Um aber eine optimale Beleuchtungsgestaltung zu errei-

chen, die dem menschlichen Wahrnehmungsbedürfnis entspricht, geben folgende Kriterien Auskunft über die Eigenschaften von vorhandenem Kunstlicht.

Diese Kriterien lassen Kunstlicht unangenehm wirken:

- Blendung
- Lichtflackern
- neutral-weiße (kalte) Lichtfarbe; kalte Leuchtmittel können durch warmtonige Lichtfarben ausgetauscht werden; mittlerweile überall im Handel erhältlich
- keine Schattigkeit, d. h. zu gleichmäßiges Licht
- schlechte Farbwiedergabe



Lichtspiel über einem Iglu

- schwierige Farbigkeit der Wände, Decke und Fußböden
- zu wenig Licht an den wichtigen »Aktionsstellen«
- schlechte Lichtverteilung im Raum
- direkte Sicht der Leuchtstofflampen bei »Geradausblick« (fehlende Abschirmung)

Additive Maßnahmen, also Zusatzbeleuchtungen neben der vorhandenen Beleuchtungsanlage, lassen den Raum meist freundlicher und sonnenlichtähnlicher wirken. Kleine Strahler, Halogenstrahler mit Nieder- oder Hochvolt, die man dimmen



(2) kann, können einem Raum das Sonnenlicht geben, was ihm oft fehlt. Strahler beispielsweise wirken mild und klar und erscheinen wie Sonnenstrahlen. Sie geben dem Raum oft die fehlende »Wärme«, da dieses Licht in Analogie zum natürlichen Sonnenlicht steht und dem Tageslicht sehr ähnlich ist.

Stehlampen, Deckenfluter, Wandlampen, Decken- und Tischlampen bieten eine differenzierte Beleuchtung und kommen dem wechselnden Lichtbedarf im Kindergartenalltag entgegen. Die Schalter sollten von den Kindern selbst bedient werden können, selbstverständlich unter den entsprechenden Sicherheitsbestimmungen. Diese Faktoren sollten unbedingt Beachtung finden:

- Halogenlampen dürfen wegen ihrer hohen Hitzeentwicklung nicht von Kindern berührt werden können.
- Tischlampen so aufstellen, dass sie von Kindern nicht vom Tisch oder Regal gestoßen werden können.
- Stehlampen und Deckenfluter sollten so platziert werden, dass das zugehörige Kabel nicht zur »Stolperfalle« wird.
- Die Verbindungsstellen bei Verlängerungskabeln müssen in einem für Kinder nicht zugänglichen Kasten untergebracht werden.
- Lichtschalter so anbringen, dass sie von Kindern problemlos erreicht werden können (DIN-Normen beachten: 105 cm vom Boden).



Spiel mit Licht, Material und Farben

Bei allen atmosphärischen Gestaltungsveränderungen sollte eine bestimmte Helligkeit in den Aufenthaltsräumen vorhanden sein. Die Empfehlung liegt bei 200-300 Lux Lichtausbeute pro Raum, da hierbei die geringste Anstrengung beim Erkennen der Gegenstände benötigt wird und die Farben gut erkannt werden. In pädagogischen Einrichtungen ist es zweckmäßig, alle Räume als Aufenthaltsräume zu deklarieren. Zwischenräume, also auch Flure, müssen meist ausschließlich künstlich beleuchtet werden. Wenn diese Räume Aufenthaltsqualitäten haben sollen, muss man mit hellen, warmtonigen Farben und natürlichen Materialien wie Holzfußboden, Korkboden u.Ä. gestalterische Akzente setzen.

Farbe

*»Gelb kann Glück malen und auch Schmerz.
Es gibt Feuerrot, Blutrot und Rosenrot.
Es gibt Silberblau, Himmelblau und Gewitterblau.
Jede Farbe birgt in sich ihre Seele,
mich beglückend oder abstoßend und anregend.«*

EMIL NOLDE, 1942

Farbe hat mit Kunst und Wissenschaft zu tun. Die Farbenlehre beschäftigt sich mit der Farbgestaltung, der Farbmischung und mit der Wirkung von Farben auf den Betrachter, also mit der Wahrnehmung von Farben und somit auch mit der psychologischen Bedeutung der Farben.

Die Farben des Regenbogens, die wir in einem Raum sehen, wenn sich das Sonnenlicht in einem ins Fenster gehängten Glaskristall bricht, sah schon 1666 der Physiker Isaac Newton, als er durch ein dreieckiges Glasprisma ins Sonnenlicht blickte. Es sind die Farben Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau, Indigo und Violett. Das Lichtgebilde, das die Regenbogenfarben enthält, nennt man in der Physik Spektrum. Natürlich sehen wir auch die unbunten Farben Weiß, Schwarz, Braun und die Mischöne der bunten Farben mit den unbunten. Bei der Farbe Schwarz wird der größte Teil der Lichtstrahlen nicht reflektiert, sondern



absorbiert. Die wenigen Lichtstrahlen, die dabei zurückgeworfen werden, enthalten alle Farbstrahlen. Was wir als Schwarz sehen, ist nicht das Ergebnis eines bestimmten Farbstrahls, es ist das fast lichtlose Resultat aller Farben. Weiß reflektiert fast das ganze Licht, in ihm sind alle Farbstrahlen enthalten.

Das Licht, das sich in den Farben des Regenbogens bricht, entspricht einer physikalischen Gesetzmäßigkeit. Die farblosen Lichtstrahlen der Sonne werden erst durch eine Information von Daten an das Sehorgan, das Auge, vermittelt und dann als Farbempfindung hervorgebracht. Dies bedeutet nichts anderes, als dass die Farbe über die subjektive Wahrnehmung des Beobachters über das Auge im Gehirn gesehen werden kann.



Regenbogenfarben

Wenn wir etwas sehen, sehen wir Farben, ohne die Formen nicht erkannt werden können. Erst die vorhandenen Farbunterschiede ermöglichen uns, Gegenstände zu erkennen. An dieser Stelle verweise ich auf das Kapitel zum Thema »Licht«, dessen Bedeutung im Zusammenhang mit Farben eine besondere Rolle zukommt. Der »Farbreiz«, der dem Menschen ins Auge fällt, ist derjenige Teil des Lichts, der von einem bestimmten Material reflektiert wird. Die Absorption ist abhängig von der molekularen Struktur des Materials. Dunkle, dicke Stoffe beispielsweise »schlucken« mehr Licht als zarte, transparente Stoffe. Hier zeigt sich, dass das Zusammenspiel von Licht, Farbe und Material für eine gelungene Innenraumgestaltung von großer Bedeutung ist.

Evolutionsbedingt hat unser Sehsinn die Aufgabe, das Überleben durch Orientierung und optimales Erkennen zu gewährleisten, wozu auch die Anpassung an die Helldunkelorientierung, also die Adaption an Beleuchtungsumstände, gehört. Hiermit kann die Wahrnehmung optimal ausgenutzt werden. Das Licht hat, wie bereits oben beschrieben, genauso einen Einfluss auf das Aussehen der Farbe wie auf die Umfeldfarbe. Eine einheitliche Konzeption ist demnach notwendig, um eine gelungene und harmonische Farbgestaltung zu erzielen. Der Lichteinfall, die Fenstergröße und die Umfeldfarbe haben eine wesentliche Bedeutung für den Betrachter und somit für die Innenraumgestaltung.

Unser Sehorgan besitzt die Fähigkeit drei Grundfarben zu sehen – Rot, Blau und Gelb. Sie werden auch Urfarben genannt. Aus dieser Tatsache heraus ergibt sich, dass wir die acht extremen Grundfarben Weiß, Gelb, Magentarot, Cyanblau, Violettblau, Grün, Orangerot und Schwarz sehen können.

Nun ergibt sich eine Vielzahl von Modellen, die entwickelt wurden, um eine Orientierung bei der Farbgestaltung zu geben. Die Farbensonne von KÜPPERS (1999) ist für mich das anschaulichste Modell für das vorliegende Thema.

Farben und ihre Wirkung auf den Menschen

Mehr als alle anderen Elemente in einem Raum lösen Farben emotionale Reaktionen aus. Sie wirken auf die Stimmung des Menschen und tragen zum Wohlbefinden bei, sowohl physisch als auch psychisch. Jeder kennt die Situation: Man betritt einen Raum, in dem ohne Sorgfalt bunte und grelle Farben verwendet wurden. Schnell spüren wir den »Fluchtinstinkt« in uns, diesen Raum umgehend zu verlassen. Die Unruhe der Farbgestaltung wirkt auf das Auge sehr stark, noch intensiver ist die Reaktion für Körper und Psyche. Wie erhellend, strahlend und warm wirkt dagegen ein gelb gestrichener Raum, der uns das Gefühl von Sonne und Wärme vermittelt. In südlichen Ländern genießen wir das kühle Blau, um einen Gegensatz zur Sommerhitze zu erzeugen. Die anregende Wirkung von



Rot erleben wir beispielsweise im Straßenverkehr über signalisierende Verkehrszeichen, rote Ampeln und Warnsignale. Rot ist die »Urfarbe« der Menschheit, sie hängt mit den Urerfahrungen des Menschen, mit rotem Blut und rotem Feuer zusammen.

Dass unser Organismus mit einer veränderten Atmungsfrequenz und einer Pulsschlagveränderung reagiert, ist, je nach Umgebungsfarbe oder bei Betrachtung einer bestimmten Farbe, physiologischer Natur und messbar. Die psychologischen Effekte jedoch sind nicht nachweisbar. Dennoch sind sie spürbar und beeinflussen unsere Befindlichkeit. Goethe befasste sich im Wesentlichen mit Naturwissenschaften. Die Farbenlehre und der Bereich, der sich mit der »sinnlich-sittlichen Wirkung der Farben« beschäftigte, ist bis heute Grundlage aller Wissenschaften zur Farbenpsychologie geblieben. Vor allem Psychologen und Autoren wie LÜSCHER (1977), FRIELING (1988) und ITTEN (1961) suchten Antworten auf die Frage, welchen Einfluss eine bestimmte Farbe auf den Menschen haben kann und welche möglichen Charaktereigenschaften ihnen zu Grunde liegen. Farben sind Erscheinungen, die Empfindungen in uns auslösen. Der Mensch empfängt die Farben nicht nur über das Auge, sondern nimmt die Farben auch psychisch und physisch auf. Farben sind Naturkräfte, die unterschiedliche Wellenlängen haben. Rot, Orange und Gelb sind warme, sich ausdehnende Farben, die auf uns zukommen und deshalb wärmend wirken. Die kurzwelligen Farben, wie beispielsweise das Blau, entfernen sich und wirken distanziert und kühl. Die folgende Übersicht basiert auf Untersuchungen und wissenschaftlicher Bearbeitung der o. g. Autoren.

Rot

Rot schafft eine Atmosphäre von Behauptung und Kraft. Es wirkt anregend, erregend und energisch. Rot verleiht dem Raum Dominanz und gilt als Farbe der Emotion.

Gelb

Gelb wird meist mit dem Sonnenlicht in Verbindung gebracht und wird als strahlend und warm empfunden. Es ist die lichteste und heiterste Farbe.

Dunklen Räumen verleiht ein gelber Anstrich eine helle und wohlige Atmosphäre.

Blau

Blau ist von Natur aus eine dunkle, zurücktretende und kühle Farbe. Es ist die Farbe des Meeres und des Himmels. Blau gestrichene Räume wirken beruhigend, ausgleichend und klar. Blau gilt als die Farbe des Verstandes.

Orange

Orange strahlt als Farbe zwischen Rot und Gelb viel Fröhlichkeit aus. Räume, die in dieser Farbe gestrichen werden, wirken auf den Menschen wärmend. Dunkle Räume wirken freundlicher und dynamischer.

Grün

Grün hat eine beruhigende Wirkung und vermittelt Sicherheit, Schutz und Harmonie. Dezentenes Grün wirkt naturverbunden und verleiht Räumen im Zusammenspiel mit anderen Farben der Natur eine harmonische Atmosphäre.

Violett

Violett ist eine statische und beharrliche Farbe. Es ist die Farbe der Genügsamkeit und Ruhe.

Farbgestaltung im Kindergarten

Zunächst stellt sich die Frage nach der Farbgebung und den Lichtverhältnissen. Welche Farben sind bereits im Raum vorhanden und können nicht verändert werden (z. B. Fußboden, Fenster-/Türrahmen)? Wie sind die Tageslichtverhältnisse, wie wirkt das künstliche Licht, wie ist die Qualität des Sonnenlichteinfalls durch die Fenster? Wie ist die Größe der Räume?

Eine Farbharmonie ist dann vorhanden, wenn man sich für eine Farbe entscheidet und in dieser Farbnuance bleibt. Hierbei stehen nicht aktuelle Modifarben oder die Lieblingsfarbe des Gestalters im Vordergrund, sondern Kriterien, die für eine gesunde kindliche Entwicklung notwendig sind. Handelt es sich beispielsweise um Ruheräume, ist ein Anstrich in einem Blau- oder Grünnton geeignet, Bewegungsräume dagegen wirken mit



einem gelben oder orange farbigen Anstrich belebend und fröhlich.

Pastellfarben reflektieren das Licht eher als satte Farben, die das Licht förmlich »schlucken«. Mit hellen Pastellfarben verleiht man Räumen einen leichten und heiteren Charakter, satte, dunkle Farben wirken schwer und massig. Im Kindergarten eignet sich ein Anstrich mit einer Lasur, die transparent wirkt, auch das Mischen der Farbe mit Weiß sorgt dafür, dass man dem Raum einen Farbcharakter gibt, der die Atmosphäre unterstützt, aber nicht dominant wirkt. Oft übersehen wir, dass die Kinder ihre eigenen »Farben« in den Raum bringen; durch Bewegung, Kleidung, Spielmaterial, Bilder an den Wänden, Lachen, Fröhlichkeit, Lautstärke etc.

- In kleinen Räumen sind lichte und warme Farben wie gelb-orange geeignet, unterstützt durch entsprechende Farbauswahl von Vorhängen, Polstern, Teppichen, Stoffen u. Ä. Ein Ton-in-Ton im Spektrum der gewählten Farbe verleiht dem Raum eine harmonische Atmosphäre.
- Große Räume mit hohen Decken wirken niedriger, wenn die Wände einen Farbanstrich erhalten und sowohl die Decke als auch ein breiter Streifen unterhalb der Decke weiß gestrichen wird.
- Lange, dunkle Flure verändern sich optisch, wenn die Wände in einem lichten und warmen Farbton von dunkel nach hell bzw. hell nach dunkel gestrichen werden. Wo der größte Lichteinfall ist, ist die Farbe am dunkelsten.
- Kleine Räume, die einen Höhlen- oder Nischencharakter erhalten sollen, dürfen ausnahmsweise mit satten Farben an Wänden und Decken gestrichen werden.

Ausgewählte Materialien in Naturtönen wie Möbel und Spielmaterial wirken harmonischer als eine Vielzahl von bunten Spielen und Plastikgegenständen. Auch die Gestaltung der Wände mit Bastelarbeiten bzw. gemalten Kunstwerken der Kinder sollte eher nach ästhetischen als nach produktorientierten Gesichtspunkten geschehen.

Bei aller subjektiven Betrachtungsweise zum Thema Farbe ist vor allem in pädagogischen Einrichtungen bei der Raumgestaltung nach dem Prinzip »Weniger ist manchmal mehr« zu verfahren.

Literatur

- Frieling, H. (1988): Mensch und Farbe. München
Itten, J. (1961): Kunst der Farbe. Stuttgart
Kükelhaus, H. (1973): Unmenschliche Architektur. Köln
Küppers, H. (1999): Harmonielehre der Farben. Theoretische Grundlagen der Farbgestaltung. Köln
Lange, U.; Stadelmann, T. (1999): Das Paradies ist nicht möbliert. Räume für Kinder. Neuwied, Kriftel, Berlin
Lüscher, M. (1977): Der 4-Farben-Mensch oder der Weg zum inneren Gleichgewicht. München
Mahlke, W.; Schwarte, N. (1991): Raum für Kinder. Weinheim, Basel
Schönrade, S. (2001): Kinderräume–KinderTräume. Oder wie Raumgestaltung im Kindergarten sinnvoll ist. Dortmund
Schönrade, S. (2003/2004): Kinderräume–KinderTräume. Raumgestaltung in pädagogischen Einrichtungen unter psychomotorischen Aspekten Teil I und II. In: Praxis der Psychomotorik Teil I November 2003 Ausgabe 4/2003 und Teil II Mai 2004 Ausgabe 2/2004. Dortmund
Seitz, M. R. (1998): Rot, Gelb, Blau. Grundlagen und Spielideen für die pädagogische Praxis. Don Bosco
von der Beek, A.; Buck, M.; Rufenach, A. (2001): Kinderräume bilden. Ein Ideenbuch für Raumgestaltung in Kitas. Weinheim, Basel, Berlin
Walden, R.; Schmitz, I. (1999): KinderRäume. Freiburg

Anmerkungen

(1) Die »Planungshilfen« sind angelehnt an das Buch BEEK, A. von der; BUCK, M.; RUFENBACH, A. (2001): Kinderräume bilden. Ein Ideenbuch für Raumgestaltung in Kitas. Weinheim, Basel, Berlin

(2) Beim Dimmen einer Lichtquelle erhöhen sich die Rotanteile in der Lichtfarbe, wie sie auch beim Sonnenuntergang entstehen; die faszinierende Wirkung auf den Menschen ist uns vor allem bei Sonnenuntergängen am Meer bekannt.

DOROTHEA BEIGEL

Die Bedeutung frühkindlicher Reflexe für die Auswahl der Angebote in Sport- und Bewegungskindergärten

Bewegungs- und Wahrnehmungserfahrung sind wichtige Voraussetzungen für schulisches Lernen

Lernen in der Schule wird meist mit Begriffen wie Sitzen, Stillsein, Auswendiglernen und Üben verbunden. Lernen aber ist ein hoch differenzierter und sehr früh in der menschlichen Entwicklung beginnender Prozess. Alle Säuglinge beweisen uns, dass sie zum Lernen geboren sind. Ihr sogenanntes prozedurales Lernen, auch Handlungslernen genannt, beginnt schon vorgeburtlich im Dialog zwischen Mutter und Kind und beruht vorwiegend auf Sinneseindrücken und Gefühlen. Der unbewusste Erwerb von Fähigkeiten durchzieht das gesamte menschliche Leben. Nur selten ist bewusst, dass es sich bereits bei der Einführung in die schulischen Grundfertigkeiten schon um sehr komplexe Vorgänge handelt, die von einer adäquaten Wahrnehmungsaufnahme und Wahrnehmungsverarbeitung abhängig sind. Wahrnehmungsprozesse stehen in untrennbarer Verbindung mit Bewegungshandlungen. Sie bilden eine Einheit und legen in ihrem Zusammenwirken die Grundlagen für Lernen und Verhalten.

Zu den Wahrnehmungssystemen zählen

Taktils Sinnessystem (Haut)
Vestibuläres Sinnessystem (Gleichgewicht)
Propriozeptives Sinnessystem (Stellungs- und Spannungssinn)
Visuelles Sinnessystem (Sehen)
Auditives Sinnessystem (Hören)
Gustatorisches Sinnessystem (Schmecken)
Olfaktorisches Sinnessystem (Riechen)

Sinnesnahrungen sind für den Menschen ebenso wichtig wie Essen und Trinken. Sie erst ermöglichen eine optimale Hirnreife und Hirnorganisation. Bewegungs- und Wahrnehmungserfahrungen sind daher im Elternhaus, im Kindergarten, in der Schule und in unserer Gesellschaft unabdingbare Voraussetzungen, um kognitive, emotionale und soziale Prozesse zu unterstützen. Motorik, Wahrnehmung, kognitive, emotionale und soziale Komponenten bestimmen in ihrer Wechselwirkung den gesamten Entwicklungsverlauf des Menschen.

Dabei sind die so genannten Körpernahsinne – das taktile, das vestibuläre und das propriozeptive Wahrnehmungssystem – besonders zu erwähnen. Sie reagieren und funktionieren vorgeburtlich als Erste und bilden die Grundlage weiterer Zusammenarbeit mit den anderen Sinnessystemen und der sich entwickelnden Motorik.

Im Zusammenhang mit Lesen, Schreiben und Rechnen ist Eltern, Erziehern und Pädagogen die Notwendigkeit eines gut funktionierenden visuellen und auditiven Sinnessystems bekannt. Den Körpernahsinnen aber wird gerade in Bezug auf das Lernen nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Körpernahsinne werden im heutigen Alltag der Kinder seltener stimuliert und neigen zum Verkümmern, während die Fernsinne durch akustische und visuelle Informationen überflutet und überstrapaziert werden. Vielfältige und variierte Erfahrungen aller Sinnessysteme sind die Grundlage jeglichen Lernens. Fehlende Wahrnehmungsangebote können ebenso wie eine unangemessene Wahrnehmungsfülle zu erschwerter Wahrnehmungsverarbeitung führen. Daraus resultieren Konzentrationsschwierigkeiten, motorische Unruhe, Lese-, Rechtschreib- oder Rechenprobleme. Alle treten in den letzten Jahren deutlich vermehrt auf.

Bewegung ist eine hervorragende Möglichkeit und Notwendigkeit, um Wahrnehmungserfahrungen zu machen. Bewegung ist zudem eine unverzichtbare Voraussetzung für eine gesunde, harmo-



84



Tiefe Wahrnehmung durch propriozeptive Reize erfahren



Das Vestibularsystem füttern

nische Persönlichkeitsentwicklung. Bewegung gilt im Zusammenspiel mit Wahrnehmung als Grundlage des Lernens. Bewegung unterstützt und fördert die Gesundheit.

Zur menschlichen Bewegung zählen

Grobmotorik
Feinmotorik
Reflexmotorik (Schutzreflexe, Halte- und Stellreaktionen)
Frühkindliche Reflexe

Erste Bewegungen im Mutterleib werden durch frühkindliche Reflexe ermöglicht. Frühkindliche Reflexe sind automatisch ablaufende motorische Reaktionen, die auf Hirnstammebene ausgelöst werden. Auf einen Reiz (Berührung, Lageveränderung, Geräusch, Lichteinfall) erfolgt als Antwort eine Bewegung, die die gesamte Muskulatur einbezieht. Frühkindliche Reflexe werden erstmals direkt nach der Geburt bei der Erhebung der APGAR-Werte in ihrer Reflexstärke beobachtet (der APGAR-Index wird zur Vitalitätsbeurteilung des Neugeborenen anhand bestimmter Befunde erhoben: Atmung, Puls, Grundtonus, Aussehen/Hautfarbe, Reflexauslösbarkeit).

Bei ersten Vorsorgeuntersuchungen in der kinder- und jugendärztlichen Praxis sind die Reflexstärke und ihre Ausprägung ebenfalls von Bedeutung. Jeder einzelne frühkindliche Reflex hat eine bestimmte Aufgabe und ist in der Entwicklung des Menschen vorgesehen. Er bietet die Grundlage späterer bewusst gesteuerter Fertigkeiten. Die primitive Reflexmotorik, die beim gesunden Säugling zu erkennen ist, bildet somit die Basis für höhere Haltungs- und Bewegungsformen. Das zeitlich passende Vorhandensein sowie die allmähliche Hemmung bzw. Integration der frühkindlichen Reflexe sind wesentliche Merkmale für die Reife und Funktionsfähigkeit des kindlichen Nervensystems.

Halte- und Stellreaktionen (z. B. Augenstellreflexe, Gleichgewichtsreaktionen), die zur Unterstützung von Haltung, Stabilität und Bewegung dienen, können sich genauso wie gezielte Motorik nur dann in guter Qualität aufbauen, wenn die frühkindlichen Reflexe genügend Hemmung erfahren und von höheren Schichten des Gehirns integriert werden.



Zu den frühkindlichen Reflexen zählen u. a.:

Moro-Reflex
Handgreifreflex (Palmar-Reflex)
Asymmetrisch Tonischer Nackenreflex (ATNR)
Symmetrisch Tonischer Nackenreflex (STNR)

Der Moro-Reflex

Der Moro-Reflex zeigt sich vorgeburtlich um die 9. bis 12. Schwangerschaftswoche, nämlich zu der Zeit, zu der sich auch das Vestibularsystem entwickelt und das taktile Sinnessystem bereits aktiv ist.

Nachgeburtlich sollte der Reflex zwischen dem 2. und 4. Monat integriert werden, um danach in die Erwachsenen-Schreck-Reaktion transformiert zu werden.

Der Moro-Reflex bereitet das Nervensystem auf lebensbedrohliche Situationen vor, dabei reagiert das Kind auf einen Reiz mit einer Reihe schnell aufeinander folgenden Bewegungen:

- Symmetrisches gleichzeitiges Abduzieren von Armen und Beinen, dabei Öffnen der Hände und Spreizen der Finger.
Es kommt zu einem kurzen Erstarren, durch den geöffneten Mund wird eingeatmet.
- Darauf folgt ein Schließen der Arme und Beine, gepaart mit einem Ausatmen (evtl. als Schrei).



Moro-Reflex

Es wird vermutet, dass der Moro-Reflex einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung des kindlichen Atemmechanismus im Uterus hat und auch den ersten Atemzug bei der Geburt ermöglicht. Die möglichen Auslöser für eine Moro-Reaktion sind vielfältig. Sie können vestibularer (Gleichgewicht), auditiver (Hören), visueller (Sehen) oder taktiler (Berührung) Art sein. Ein plötzlicher und unerwarteter vestibularer Reiz (evtl. Veränderung der Kopfhaltung nach hinten) kann ebenso Auslöser einer Moro-Reaktion sein wie ein plötzliches lautes und ungewohntes Geräusch, ein Lichteinfall oder eine Berührung. Wird der Moro-Reflex in der kindlichen Entwicklung nicht rechtzeitig und angemessen integriert, bleibt das Kind im sensorischen Bereich (taktil, vestibular, auditiv, visuell) vorwiegend überempfindlich. Die Reizüberladung führt zu Schwierigkeiten beim Ausfiltern von Sinneseindrücken und kann sich in unkonzentriertem Verhalten oder in Abkopplung vom Geschehen der Gruppe (Ruhe suchen) zeigen.

Kinder mit unreifer Verarbeitung des Moro-Reflexes weisen später häufig ein auffällig ängstliches Verhalten auf. Sie suchen besonders nach festen Regeln, Ritualen und klaren Grenzen, um Sicherheit zu erfahren.

Ihre gesteigerte Wahrnehmungsempfindung wird von Stresshormonen (hoher Adrenalin- und Kortisol-Spiegel) begleitet, die für das Kind eine zusätzliche – von außen nicht erkennbare – Belastung darstellen. Plötzliche unerwartete Wutausbrüche oder unverständliches Weinen können das Verhalten kennzeichnen.

Gleichgewichtsprobleme und Reiseübelkeit werden häufig ebenso wie Lichtempfindlichkeit, Geräuschempfindlichkeit (nicht der eigenen Stimme gegenüber), hohe Geschmacks- und Geruchssensibilität beobachtet.

Im Kindergarten findet das Kind Förderung und Unterstützung durch:

- **Zuordnung zu festen Gruppen und durch einen verlässlichen erwachsenen Ansprechpartner**
Kinder benötigen – auch in Einrichtungen mit offenen Angeboten – Bezug zu einer Stammgruppe, einem Gruppenraum und einer dieser Gruppe zugeordneten Bezugsperson.



In einer Welt der »unbegrenzten Möglichkeiten« hat es für Kinder präventiven und fördernden Charakter, Verlässlichkeit und Gewissheit in geschütztem Rahmen zu erfahren.

- **Regeln und Strukturen**

Das Wissen und die Gewissheit, sich in bestimmten Grenzen bewegen zu können und zu dürfen, ermöglicht eigene Fortschritte und dient der individuellen Förderung. Die Ungewissheit der Grenzsetzung macht hilflos und innerlich unsicher. Ein fester Sitzplatz, ein eigener Haken zum Aufhängen der Kleidung und Ablegen der Materialien, die Überschaubarkeit des Gesamtangebots im Kindergarten verhelfen nicht nur zu äußerer, sondern auch zu innerer Struktur. Struktur schafft Sicherheit, Sicherheit ermöglicht neue Freiheit und Lust zum Ausprobieren.

- **Rituale**

Kinder lieben Rituale. Sie finden Sicherheit und Geborgenheit durch Wiederholungen und deren Variationen und Ergänzungen. Ein Morgenkreis, ein gemeinsames Frühstück, das verbindliche Händewaschen vor dem Essen, das selbstverständliche Aufräumen des Arbeits- oder Spielplatzes, die Vorlesezeit ... unterstützen die Kinder in ihrer Entwicklung und in der Vorbereitung auf die kommende Schulzeit sowie auf zukünftige Selbstständigkeit.

- **Klare und liebevolle Anweisungen**

Das Angesprochenwerden in Respekt und Achtung voreinander ist zu jeder Zeit notwendig. Das einzelne Kind in seiner Individualität anzunehmen muss im Vordergrund von Erziehung stehen.

Liebvoller Umgang wird Prävention und Förderung zu jeder Zeit voranbewegen. Klare Anweisungen helfen, sich zurechtzufinden und Sicherheit im Tun zu erwerben.

- **Varierte und vielfältige Bewegungsmöglichkeiten**

Besonders im Bereich der Grobmotorik und der vestibularen Sinneserfahrung sollten täglich vielfache Angebote ermöglicht werden. Rollen, rutschen, klettern, hüpfen, springen,

drehen, schaukeln sollen selbstbestimmt und in initiierten Angeboten als wichtiger Teil der Förderung angesehen und praktiziert werden.

- **Gemeinsames Singen und Lachen**

Singen und Lachen unterstützt den Abbau von Ängsten, von Wut und Anspannung. Es fördert Entspannung und verhilft zu vertieftem Atmen. Zur Förderung der Merkfähigkeit und Sprachentwicklung der Kinder bietet sich besonders das gemeinsame Singen ohne CD-Hintergrundgesang an.

- **Atemspiele**

mit Luftballons,
im Wasser mit Tischtennisbällen,
mit Blasrohren,
mit Seifenblasen,
als Wattepusten,
als Ruf- und Flüsterspiele.

Pustemäuse-Spiel:

Es werden durch Klebestreifen oder Seile mehrere Straßen markiert.

Die »Mäuse« (Wattebälle) und ihre Helfer (Kinder) treffen sich am Straßenanfang.

Die Kinder wollen die »Mäuse« unterstützen, richtige Verkehrsregeln auf »Mäusestraßen« zu lernen, d. h., die Mäuse sollen ihre eigene Straße möglichst bis zum Ende laufen, ohne sie zu verlassen.

Das pustende Kind krabbelt dabei als Helfer auf allen Vieren und versucht durch angepasste Pustetechnik seiner »Maus« das Laufen auf Straßen beizubringen. Schafft eine »Maus« es noch nicht, streichelt das Kind die »Maus« und gibt ihr eine neue Möglichkeit.

Zum Schluss treffen sich alle »Mäuse« und ihre Helfer zum »Mäusetanz«. Dabei werden die Mäuse zur Musik und freien Bewegung in die Luft geworfen und gefangen.

- **Tanzen**

Beim Tanzen kommt es zu natürlichem Körperkontakt (sich gegenseitig an den Händen fassen, sich an den Schultern berühren, ...). Das Vestibularsystem wird durch Drehungen geschult.



Überkreuzbewegungen des Körpers werden angebahnt.

Alte Tanzspiele sind pädagogisch wertvoll und sollten nicht in Vergessenheit geraten, z. B.
 »Wenn der Opa mit der Oma auf die Kirmes geht ...«;
 »Es geht eine Zipfelmütze in unserm Kreis herum ...«;
 »Ging einmal im Regen ...«

- **Klatschspiele**

Klatschspiele dienen der taktilen Stimulation. Das Bewegen bei gleichzeitigem rhythmischem Sprechen unterstützt die Atmung.
 »Eine kleine liebe Mickymaus, tanzt in ihrem Mäusehaus.
 Kommt der Kater Peter Meck, wupps ist unser Mäuschen weg.«
 (Text: D. Beigel)

- **Freie Spiel- und Erprobungszeiten**

Freibestimmte Spielzeit in geschützter Atmosphäre fördert intensiv das Erleben und Lernen mit allen Sinnen.

- **Psychomotorische Angebote**

Angebote, die helfen, Ängste und Ungewissheit zu überwinden, sind wichtige Elemente zur Weiterentwicklung des Kindes.



Matschen, patschen, kneten ... Grundlagen für das Lernen schaffen

Der Palmar-Reflex

Der Palmar-Reflex (Handgreifreflex) entsteht um die 11. Schwangerschaftswoche und wird durch eine leichte Berührung oder Druck auf die Handinnenfläche ausgelöst. Das Auslösen führt zum Schließen der Finger und zum Faustschluss.



Greifreflex

Im Alter von vier bis sechs Monaten ist es wichtig, dass der Reflex so weit integriert ist, dass der Säugling einen Gegenstand loslassen und ihn im Pinzettengriff zwischen Daumen und Zeigefinger halten kann. Dies sind Grundlagen für die weitere Entwicklung der manuellen Geschicklichkeit des Kindes.

Besteht der Reflex über seine vorgesehene Zeit hinaus, kann das Abstützen auf die offene Hand nicht optimal erfolgen, d. h., auch Gleichgewichtsreaktionen sind beeinträchtigt. Unreifen führen auch zu späterer erschwelter Stifthaltung. Daraus resultieren im Schulkindalter häufig Verspannungen bis in die Schulter sowie Schwierigkeiten leserlich zu schreiben.

Im Kindergarten können die Kinder unterstützt werden durch:

- **Fingerspiele, Klatschspiele und Fadenspiele**

Die Spiele fördern den gezielten Aufbau der Fein- und Grafomotorik und unterstützen zusätzlich die Sprachentwicklung, das Rhythmusgefühl und die Merkfähigkeit des Kindes.



Clatschspiele vermitteln wichtige Grundlagen zum Lernen und Leisten in der Schule



Fingerspiele unterstützen die Bewegungs- und Wahrnehmungserfahrung, die Sprachentwicklung und die Rhythmusfähigkeit

- **Mitarbeit bei Haus- und Gartenaktivitäten**

Fein- und grobmotorische Fertigkeiten lassen sich sinnvoll im Kontext mit Haus- und Gartenaktivitäten verbinden. Neben der intensiven Schulung der Sinne und der Motorik erleben die Kinder zielgerichtete Aktivitäten, die mit Ergebnissen verbunden sind. Kinder erlernen Serialität (sinnvoller Aufbau von Tätigkeiten, die nacheinander getan werden müssen), die in der Schule sowohl in der Mathematik (Zahlenreihen) als auch im Deutsch- und Fremdsprachenunterricht (Aufbau mehrerer Buchstaben in einer bestimmten Reihenfolge, um ein Wort richtig zu schreiben; Inhalte bei Nacherzählungen in richtiger Reihenfolge wiedergeben können) gefordert wird. Ein Ergebnis (das Zimmer ist sauber, Blumen sind gepflanzt, Kuchen ist gebacken) unterstützt die Sinnhaftigkeit solcher Aktivitäten.

- **Knüllen, matschen, kneten, buddeln, mit Fingerfarben malen, Kleisterarbeiten machen, Perlen fädeln, mit Klickern spielen ...**

Die oft unerwähnten Tätigkeiten der Kindergartenzeit sind wichtige Voraussetzungen für spätere fein- und grafomotorisch zu erbringende Leistungen in Schule und Beruf.

- **Bereithalten von Linkshändermaterialien**

Für die gesunde Entwicklung der Händigkeit ist es wichtig, dem Kind das entsprechende Material zur Verfügung zu stellen. Jeder Kindergarten sollte daher Linkshändermaterialien (Linkshänderschere, Linkshänderspitzer ...) zur Verfügung stellen. Auf diese Weise kann das Kind fein- und grafomotorisch in seiner individuellen Händigkeit unterstützt werden.

*Faust mit linker Hand machen,
Faust mit der anderen Hand streicheln,
Faust kitzeln,
Faust geht auf und alle Finger bewegen sich zappelnd.*

*Faust mit rechter Hand machen,
Faust mit der anderen Hand streicheln,
Faust kitzeln,
Faust geht auf und alle Finger bewegen sich zappelnd.*

(TEXT: D. BEIGEL)

*»Ich habe einen Teddybär,
den liebe ich gar sehr,
ich kitzle ihn gar doll,
das findet er ganz toll.«*

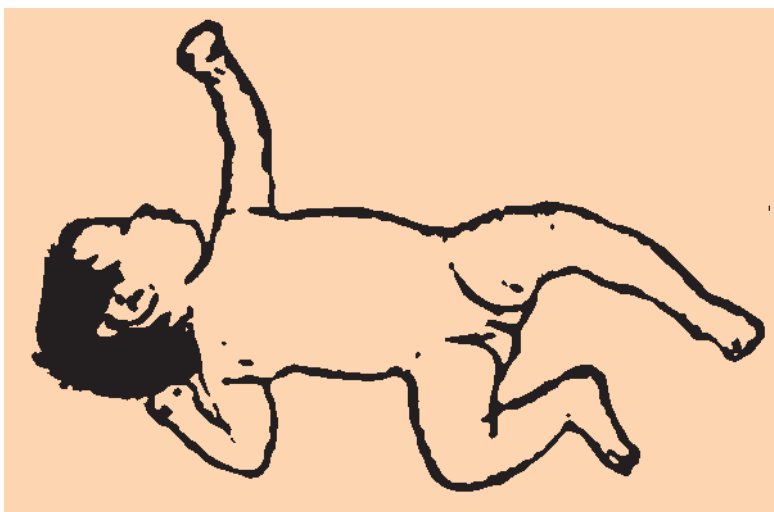
*Ich habe einen Hampelmann,,
den fass' ich gerne an,
ich kitzle ihn gar doll,
das findet er ganz toll.«*

(TEXT: D. BEIGEL)



Der Asymmetrisch-Tonische-Nackenreflex (ATNR)

Der Asymmetrisch-Tonische-Nackenreflex (ATNR) zeigt sich um die 16. bis 18. vorgeburtliche Woche und wird zwischen dem 4. bis 6. Lebensmonat integriert. Der ATNR wird durch das Drehen des Kopfes zu einer Seite ausgelöst. Reflexhaft strecken sich die Gliedmaßen auf dieser Seite, während sie sich auf der Hinterhauptseite beugen. Durch den ATNR wird der Tonus für spätere Greif- und Streckbewegungen geübt und die erste Auge-Hand-Koordination kann stattfinden.



Asymmetrisch Tonischer Nackenreflex

Die allmähliche Hemmung des Reflexes im Alter von vier bis sechs Monaten ist wichtig, damit das Kind später z. B. alternierend kriechen und krabbeln kann.

Bleiben Restreaktionen des ATNR über die Zeitspanne seiner normalen Funktion hinaus wirksam, hat das Kind eventuell Schwierigkeiten mit dem Gleichgewicht, mit der Körperkoordination oder bei der Entwicklung der Seitigkeit von Hand, Fuß, Auge und Ohr. Häufig zeigen sich auch mangelnde Fähigkeiten, einen sich bewegenden Gegenstand mit den Augen über die Körpermitte hinaus zu verfolgen. Die Augen-Hand-Koordination kann betroffen sein, spätere Schulprobleme, besonders die Lese-Rechtschreib-Schwäche, stehen im Zusammenhang mit Unreifen der ATNR-Integration.

Im Kindergarten können die Kinder gefördert werden durch:

- Spiele zur Auge-Hand-Koordination**
 Ballspiele, Fang- und Abschlagspiele, Klettern, Klickern, ... sind sinnvolle Angebote. Das alte Kinderspiel »Ballsschule« bietet beispielsweise eine hervorragende Möglichkeit, spielerisch, selbstbestimmend und entwicklungsangemessen, allein oder in der Gruppe, Auge-Hand- und Ganzkörperkoordination zu schulen.
- Kriech- und Krabbelspiele**
 Eine »Käferkrabbelparade«, die zu Ereignissen krabbelt wie zur Bilderbuchbetrachtung, zum Turnraum ..., unterstützt das kindliche Bewegungsbedürfnis und dient der Aufarbeitung wichtiger motorischer Grundlagen.



Kriechen ermöglicht »sinnvolle« Erfahrungen mit dem ganzen Körper



Krabbeln unterstützt die Zusammenarbeit der beiden Gehirnhälften



90

- **Feinmotorische Übungen, die das Überkreuzen der Mittellinie initiieren**
Fingerspiele, Fadenspiele, Klatschspiele, Trommeln ... eignen sich besonders gut.
- **Sammeln von Naturmaterialien, Perlen fädeln, Nagelbrettchen anfertigen**
- **Spiele zur Körperwahrnehmung**
z.B. Belegen des Körpers mit Sandsäckchen, Rollen und Ziehen des Körpers auf der Erde ...



Bei Drehungen und Aktionen in der Seitlage spielt das Kind mit seinem Gleichgewicht

- **Selbstbestimmte Bewegungserfahrung, Rollenspiele, Bewegungsbaustellen, Naturerlebnisse**

Der Symmetrisch Tonische Nackenreflex (STNR)

Der STNR zeigt sich zwischen dem 6. und 9. Lebensmonat und wird bis zum 11. Monat integriert. Er entwickelt sich aus dem Tonischen Labyrinthreflex, der durch Bewegung des Kopfes schon vorgeburtlich zu einer Ganzkörperbeugung (Kopf nach vorn/TLR vorwärts) oder zu einer Ganzkörperüberstreckung nach hinten (Kopf nach hinten/TLR rückwärts) führt. Er erleichtert die Hemmung des TLR, wird als »Brückenreflex« bezeichnet (Goddard 1998) und dient der Bewältigung der Schwerkraft. Durch Veränderung in der Nackenhaltung (Kopfbewegung nach vorn oder hinten)

bewirkt der STNR eine automatische Bewegung, bei der die obere Hälfte des Körpers dazu veranlasst wird, eine Gegenbewegung zur unteren Körperhälfte auszuführen. Bei der Reaktion arbeiten die rechte und linke Körperseite symmetrisch zusammen. Durch die motorische Entwicklungsphase des Vor- und Zurückschaukelns auf Händen und Knien wird der STNR allmählich gehemmt und ist als hilfreicher Übergang zum Krabbeln zu sehen.



Die »Rocking-Position« kennzeichnet die Phase des Vor- und Zurückschaukelns auf Händen und Knien

Durch das Krabbeln werden die Grundlagen des Sehens, Fühlens und der Bewegung synchronisiert und geben damit dem Kind die Möglichkeit, ein vollständiges Bild der Umwelt zu erlangen. Wird der STNR nicht rechtzeitig integriert, können die Funktionen des vestibulären Sinnessystems und die Zusammenarbeit mit anderen sensorischen Systemen gestört sein. Die Sicherheit im Umgang mit der Schwerkraft wird behindert, da die Bewegung des Kopfes den Muskeltonus ständig verändert und das Gleichgewicht dadurch gestört wird. Das Kind hat Schwierigkeiten, feste räumliche Bezugspunkte zu finden, das Einschätzen von Raum, Entfernung, Tiefe und Geschwindigkeit bereitet Probleme. Schwierigkeiten beim Abschreiben, Fahrradfahren, Schwimmenlernen und motorische Unruhe können sich daraus ergeben. In der Literatur wird das Persistieren des ATNR und des STNR in Verbindung mit Lernstörungen gesehen.

Sind STNR und ATNR angemessen integriert, ist das Kind ohne Mühe in der Lage, koordiniert und fließend im Kreuzmuster zu krabbeln. Kleinkinder sollten mehrere Monate in der richtigen Haltung krabbeln, um dadurch ein inneres Bewusstsein der beiden Körperseiten, der Lateralität und des Richtungssinns zu entwickeln.

Der Kindergarten bietet in Bezug auf dieses Wissen den Kindern:

- **Vielfältige Bewegungsangebote zum Kriechen, Krabbeln und Rollen**
 Besonders beim Bewegen zu Erlebnisgeschichten sind Kriech-, Krabbel- und Rollbewegungen gut in Geschichten einzuflechten. Auch in Bewegungslandschaften lassen sich Angebote zum Kriechen (Kriechtunnel, Kriechen unter Bänken ...), Krabbeln (unter gespannten Fallschirmen, über versetzten Teppichfliesen ...) und Rollen (schräge Ebenen mit dicken Matten ...) bestens einbinden. Unterstützende vestibuläre Anregung finden die Kinder durch den Einsatz von Trampolin, Wippe, Kletter-, Dreh- und Hüpfangeboten ...



Sportliches Gehirntaining in der Turnhalle

- **Malen und Basteln auch im Stehen oder Liegen**
 Beim Malen im Stehen oder Liegen haben Kinder mit Restreaktionen eines STNR nicht gleichzeitig zur Arbeit des Malens gegen die evtl. aufkommende Unruhe in ihrem Körper anzugehen. Die Arme und der Kopf können gebeugt sein, während die Beine gestreckt sind (entspricht



Motorische Meilensteine festigen und erweitern

dem unreifen Bewegungsmuster beim Persistieren des STNR und erfordert vom Kind zur Zeit des konzentrierten Malens keine zusätzliche Konzentration auf die Unterdrückung des unreifen Bewegungsmusters. Häufig lehnen Kinder aus diesem Grund das Anfertigen von Arbeiten am Tisch ab).

- **Naturerlebnisse in Wald und Feld zur unterstützenden Wahrnehmungs- und Bewegungsentwicklung**
 In der Natur werden alle Sinnessysteme intensiv angesprochen. Die Natur fordert zu kind- und entwicklungsgemäßen Bewegungs- und Wahrnehmungserfahrungen auf, sie bedarf keinerlei Aufbauten, sie variiert ihr Angebot täglich durch veränderte Wetter- und Jahreszeitbedingungen.



ZUSAMMENFASSENDE ÜBERSICHT DER MOTORISCHEN ENTWICKLUNG IM 1. LEBENSJAHR (bei der Aufzählung der frühkindlichen Reflexe wird lediglich auf die oben erwähnten Reflexe eingegangen!):	
1. Monat <i>Vorherrschende frühkindliche Reflexe:</i> Moro-Reflex ATNR TLR Palmar-Reflex	Reflexhandlungen sichern das Überleben. In Rückenlage Massenbewegung des Körpers Kopf in Mittellage. Der Kopf kann nur kurzzeitig in Bauchlage angehoben werden. Die Auseinandersetzung mit der Schwerkraft ist noch anstrengend. Die Bauchlage ist instabil.
2./3. Monat <i>Vorherrschende frühkindliche Reflexe:</i> Moro-Reflex ATNR TLR Palmar-Reflex	Der Greifreflex hat sich abgeschwächt. Die Hände sind schon teilweise geöffnet. Erste Greifversuche. In der Rückenlage spielen Hände und Füße vor dem Körper. Die Nackenmuskulatur, die den Kopf in Bauchlage stützt, wird kräftiger. Der Kopf befindet sich beim Anheben aus der Bauchlage in der Mitte. Durch das zunehmende Abstützen auf den Unterarmen erhält das Kind beim Sehen ein größeres Spektrum.
3./4. Monat <i>Vorherrschende frühkindliche Reflexe:</i> Moro-Reflex ATNR TLR Palmar-Reflex	Das Beugemuster des Kindes in Bauchlage verliert sich. In der Bauchlage hält das Kind den Kopf in der Mittellinie und streckt sich im Unterarmstütz. Der Ellbogen-Beckenstütz ist ein wichtiger Schritt in Richtung Aufrichtung des Kindes. Das Kind kann den Kopf jetzt heben und drehen. In der Rückenlage ist ein Handspiel bei gebeugten Armen und Beinen zu beobachten. Das Kind rollt zur Seite.
4.–6. Monat <i>Vorherrschender frühkindlicher Reflex:</i> STNR <i>Integrierte Reflexe:</i> Moro-Reflex ATNR TLR Palmar-Reflex	Das Kind kommt in der Bauchlage noch mehr in die Streckung. Es macht schwimmartige Bewegungen auf dem Bauch. Kriechbewegungen sind zu beobachten. Es hebt einen Arm beim Ellenbogen-Stütz mit gleichzeitiger Gleichgewichtsverlagerung zur Seite. Das Kind dreht sich von der Bauch- in die Rückenlage und umgekehrt. In der Rückenlage kann das Kind den Rücken spannen und das Becken heben. Das Kind greift über die Mittellinie, um ein



	<p>Spielzeug zu ergreifen. Die Auge-Hand-Koordination entwickelt sich. Das Kind spielt mit seinen Händen und Gegenständen. Die Bewegungen werden zielgerichteter. Das Kind stützt sich auf geöffneten Händen ab, die Ellenbogen sind dabei gestreckt. Die Kopfkontrolle ist so weit entwickelt, dass das Kind zum Ende des 6. Monats fast alle Neigungen des Rumpfes durch die entsprechende Kopfeinstellung ausgleichen kann.</p>
<p>6.– 8. Monat <i>Vorherrschender frühkindlicher Reflex:</i> STNR Integrierte Reflexe: Moro-Reflex ATNR TLR Palmar-Reflex</p>	<p>Starke Streckung der Arme und Beine, gute Kopfkontrolle. Stütz auf gestreckten Armen und flachen Händen, Hand-Oberschenkel-Stütz, verlagert. Körpergewicht auf Oberschenkel. Rocking-Bewegung im Vierfüßlerstand. Der Fortbewegungsdrang wächst. Dreht sich aus der Bauchlage um die eigene Achse. Kommt aus Bauchlage zum Sitzen. Sitzbalance nimmt zu. Das Kind spielt mit den Händen und Füßen und zieht sie gern in den Bereich des Mundes. Das Kind nimmt gezielt Gegenstände zwischen Daumen und Zeigefinger. Die Auge-Hand-Koordination und die Feinmotorik entwickeln sich zusehends. Stütz auf einer Hand, greift nach Spielzeug. Das Kind kriecht und krabbelt. Krabbelt und geht über Seite ins Sitzen. Zieht sich an Möbeln zum Stand hoch.</p>
<p>8.– 10. Monat <i>Vorherrschender frühkindlicher Reflex:</i> STNR <i>Integrierte Reflexe:</i> Moro-Reflex ATNR TLR Palmar-Reflex</p>	<p>Versucht das Krabbeln auf Händen und Knien, auf Händen und Füßen. Spielt auf der Seite. Richtet sich aus der Seitenlage zum Sitzen hoch. Dreht sich im Sitzen um sich selbst. Stellt ein Bein hoch, kommt zum Kniestand. Geht sich an Möbeln festhaltend seitwärts.</p>
<p>9.– 12. Monat <i>Integrierte Reflexe:</i> Moro-Reflex ATNR TLR</p>	<p>Gut koordiniertes Krabbeln. Das Kind krabbelt über Hindernisse und über Stufen. Zeigt den Bärengang. Die für die Fortbewegung nötigen Muskeln sind</p>



<p>Palmar-Rflex STNR</p>	<p>gut trainiert. Das Kind stellt sich auf, die Füße können den Körper tragen.</p>
<p>12. Monat</p>	<p>Sitzt frei, steht frei, erste Schritte. Nach den ersten zwölf Monaten hat das Kind die grundlegenden Meilensteine seiner motorischen Entwicklung erreicht. Es hat seine Muskeln durch gezielte Bewegungen geübt. Es hat gelernt, Körperteile zu koordinieren. Frühkindliche Reflexe wurden mehr und mehr integriert. Das Kind übt, testet und trainiert vielfältige Varianten der Bewegung. Sein Erkundungsdrang ist groß.</p>
<p>15.–18. Monat</p>	<p>Das Kind bedient sich verschiedener Fortbewegungsarten (laufen, krabbeln, in die Hocke gehen ...). Es bremst beim Laufen ab. Das Kind hat einen sicheren Gang, es geht rückwärts, es klettert. Das Kind ordnet bereits Gegenstände und zieht erste Kleidungsstücke allein aus.</p>
<p>24 Monate</p>	<p>Das Kind läuft frei und steht freihändig auf. Beim Treppensteigen hält sich das Kind fest, der Nachstellschritt ist beim Hinuntergehen der Treppe zu sehen.</p>
<p>3 Jahre</p>	<p>Das Kind rennt. Beidbeiniges Hüpfen ist möglich. Das Kind fährt Dreirad.</p>
<p>4 Jahre</p>	<p>Das Treppensteigen gelingt. Rollerfahren ist möglich.</p>
<p>5–6 Jahre</p>	<p>Das Einbeinhüpfen (mindestens fünfmal) wird beherrscht. Fahrradfahren wird erlernt.</p>
<p>7 Jahre</p>	<p>Der Hampelmannsprung kann ausgeführt werden.</p>



Zusammenfassung

Die motorischen Entwicklungsschritte eines Menschen sind genetisch festgelegt, sie sind jedoch auch von Umwelteinflüssen abhängig. Geboren wird der Mensch mit bestimmten primitiven Reflexen, die ihm ermöglichen, notwendige Haltungen und Bewegungen einzunehmen. Eine willentlich und gezielte Bewegung ist noch nicht möglich. Jede Bewegung bezieht sich auf einen von innen oder außen kommenden Reiz. Ein Wechselspiel von Bewegung und Wahrnehmung vollzieht sich. Die Bewegungen des Kindes werden differenzierter und koordinierter, je mehr die primitiven Verhaltensmuster, die frühkindlichen Reflexe, gehemmt werden. Dies geschieht durch zunehmende Hirnreifung. Die größten Entwicklungsschritte macht das Kind in seinem ersten Lebensjahr. Dabei verläuft die Entwicklung vom Kopf zu den Füßen, das Kind lernt seine Muskeln von oben nach unten zu beherrschen:

- Erlangen der stabilen Lagen am Boden (Bauch und Rücken)
- Erfahren des oberen Körperbereichs (Mund, Kopf, Auge, Brust)



Bauchlageerfahrungen sind Grundvoraussetzungen für einen guten Aufrichtungsprozess

- Zunehmende Möglichkeit der Körperstreckung in der Bauchlage, zunehmende Möglichkeit der Beugung (Dehnung der Wirbelsäule) in der Rückenlage
- Erfahren des gesamten Körpers bis zu den Füßen



Käfertanz in Rückenlage

- Positionswechsel (drehen, spielen in der Seitenlage)
- Beginnende Fortbewegung (rollen, schieben)



In der Rückenlage wird die Wirbelsäule beim Spiel mit Füßen, Händen, Augen und Mund hervorragend gedehnt

- Erreichen des Vierfüßlerstands (krabbeln im Vierfüßlerstand auf Händen und Knien, sich zum Sitzen aufrichten, Bä rengang)
- Über den Kniestand zum Aufstehen, Stehen und Gehen (zuerst seitlich) kommen

In den weiteren Lebensjahren werden erlernte Bewegungen verfeinert, erweitert und qualitativ verbessert. Gleichgewicht und Koordination



Der Bärengang

werden erübt, die Grundlagen der motorischen Entwicklung zeigen ihre Einflüsse auf den sprachlichen, sozialen, emotionalen und kognitiven Bereich.

Das Kind besitzt die motorische Grundlage, eine gesunde und störungsfreie Entwicklung zu erleben.

Unzureichende Reflexintegration kann zu motorischer Unreife führen, die je nach Qualität und Quantität des Persistierens der Restreaktionen frühkindlicher Reflexe Auswirkungen haben kann auf:

- die Wahrnehmungsverarbeitung
- die Auge-Hand-Koordination
- die Haltungskontrolle
- die Konzentrationsfähigkeit
- die Sprache
- die Sauberkeitserziehung
- die Orientierungsfähigkeit
- die Grafomotorik
- die Lern- und Verhaltensmöglichkeit.

Kinder mit unreifer Reflexintegration benötigen vermehrt Energie zum Bewältigen ihrer Aufgaben. Sie ermüden schneller, reagieren scheinbar unangemessen, zeigen häufig lustloses oder hyperaktives, ängstliches oder aggressives Verhalten. Kognitive Aufgaben wie rechnen, lesen, schreiben werden mühsam oder fehlerhaft trotz guter Intelligenz erledigt. Körperhaltung, Körperwahrnehmung, Feinmotorik, Schrift, Sprache und Organisationsfähigkeit zeigen häufig Auffälligkeiten.

Sport- und Bewegungskindergärten, die motorische Angebote in den Mittelpunkt stellen, die kind- und entwicklungsangemessen mit Freude, Spaß, eigener Kreativität und Fantasie ermöglicht werden, bieten optimale Voraussetzungen, entwicklungsgemäße Grundlagen zu erweitern, zu festigen und zu vervollkommen. Bewegung und Spiel erhalten ihre notwendige Wertigkeit für das Gelingen des lebenslangen Lernens und Leistens.

Literatur

- Ayres, J. (1998): Bausteine kindlicher Entwicklung. Berlin
- Beigel, D.; Steinbauer, W.; Zinke, K. (2002): Das bewegte Klassenzimmer – Ein Projekt zeigt Wirkung. Freiburg
- Beigel, D. (2003): Flügel und Wurzeln – Persistierende Restreaktionen frühkindlicher Reflexe und ihre Auswirkungen auf Lernen und Verhalten. Dortmund
- Beigel, D. (2005): Beweg dich, Schule! – Eine »Prise Bewegung« im täglichen Unterricht der Klasse 1 bis 10. Dortmund
- Goddard, S. (1998): Greifen und begreifen. Kirchzarten
- Hessisches Sozialministerium; Hessisches Kultusministerium (2005): Entwurf Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen. Wiesbaden
- Lietz, H.; Hübner, E. (1996): Klinisch-neurologische Untersuchung im Kindesalter. Köln



CHRISTINA & ROLAND SEEGER

Der Außenraum im Kindergarten – Abenteuer- und Entdeckergarten

Der Außenraum im Kindergarten kann und sollte ein Ort sein, in dem Kinder intrinsisch angeregt werden zu lernen, sich zu bewegen, sich sozial zu verhalten und dabei deren Neugierverhalten nachhaltig gestillt werden kann. Sie sollen dort kindorientierte Anregungen über Naturmaterialien vorfinden, die Naturelemente und Naturphänomene aufzeigen und differenziert die Sinne beanspruchen. Die Freifläche im Kindergarten ist dafür dann prädestiniert, sofern sie ausreichende und vielfältige Möglichkeiten bietet und zu fragenden Zeichen im Kopf herausfordert. In diesem Sinne soll das schöpferisch-sinnliche Spiel der Kinder im Sinne einer Selbst-Entwicklung beschrieben werden und was es damit auf sich hat.

Kinder im Kindergartenalter stellen in der Regel unendlich viele Fragen. Alles um sie herum regt an. Der Wissensdurst scheint unbegrenzt zu sein. Jedes kleine Detail macht neugierig und fördert neue Fragen zu Tage – im Volksmund spricht man davon, dass einem Kinder »Löcher in den Bauch« fragen. Ein Prozess, der den ganzen Tag andauert und dabei den Geist und den Körper ständig in Gang hält (s. hierzu SEEGER 2005). In Verbindung mit den Fragen wird alles ausprobiert: Gegenstände und Spielpartner tauchen ein in eine Fantasiewelt voller Abenteuer. Hierzu brauchen sie Bedingungen, die mehr sein sollten als standardisierte und industriell gefertigte Spielgeräte, aufgestellt nach vorgeschriebenen Sicherheitsabständen und gebaut nach DIN EN-Bestimmungen. Bedauerlicherweise trifft das noch für die Mehrheit der über 50.000 Kindergartenfreibereiche in Deutschland zu.

Der naturnahe Spiel- und Entdeckerraum im Kindergarten, eine Konzeption, die zunehmend an Bedeutung gewinnt, da es um eine optimale Förderung der kindlichen Entwicklung geht, soll als alterna-

tives Außenraumkonzept gegenüber dem Geräte-spielplatz näher vorgestellt werden. Durch den ganzheitlichen Ansatz, der mehr bietet als einseitig stimulierte Bewegung an bestimmten und genormten Spielgeräten, wird das Konzept inzwischen auch von den Gemeindeunfallversicherungsverbänden (GUV) in den jeweiligen Bundesländern favorisiert. Explizit wird dort darauf hingewiesen, dass für das gesunde Heranwachsen von Kindern das Erleben von Natur eine elementare Bedeutung hat und die Außenanlagen in Kindergärten möglichst naturnah gestaltet sein sollten. Begründet wird dies unter anderem auch dadurch, dass im naturnahen Garten ein direktes Erleben der Pflanzen- und Tierwelt sowie die Auseinandersetzung mit den Elementen Erde, Wasser, Feuer und Luft in ihren unterschiedlichsten Erscheinungsformen möglich ist. Dadurch wird eine



Teuer, die Fantasie einengend und viel Sondermüll bei der Entsorgung – der Spielwert muss dabei als eher gering eingestuft werden

Fülle sinnlicher Wahrnehmungsmöglichkeiten und vor allem auch die Förderung von motorischen Fähigkeiten ermöglicht (vgl. GUV-Information GUV-SI 8014 2000, 5)



Kind und kindliche Entwicklung

Bedingt durch die Zivilisationsauswirkungen werden die Bewegungsräume für Kinder immer stärker eingeschränkt (vgl. den Beitrag von ECKL/WETTERICH in diesem Band). Das gilt für die Räume innen wie außen gleichermaßen. Eigenständiges, kompetentes Verhalten in Bezug auf Selbstsicherheit kann kaum noch erlernt, geschweige denn nachhaltig eingeübt werden. Dadurch verlieren Kinder immer mehr die Fähigkeit, sich aktuell und somit auch später in der Umwelt sicher und unabhängig zurechtzufinden –



Orte zum Spielen

sich bewegen und dabei Gefahren einschätzen zu können. Vielen Kindern fehlt inzwischen die Erfahrung sportlich-spielerischer Risiken. Es fehlt ihnen ganz allgemein an sinnlichen und damit verbundenen emotionalen Erfahrungen, die auch die Erfahrungen mit dem eigenen Körper und die damit verbundenen Möglichkeiten einschließen. Die Umgebung unserer Kinder ist inzwischen auf ein Minimum an »Ausprobiermöglichkeiten« eingeschränkt. Die Gehwege sind genormt, eben und ohne Materialwechsel – der Straßenraum in der Regel ausschließlich auf den Autoverkehr ausgerichtet. Spielstraßen sind dabei lediglich ein Kompromiss mangels fehlender Freiflächen zum Spielen. Verloren gegangen sind die Streifräume, die Mauern zum Klettern und Balancieren, zum Einüben der Körperkoordination. Verschwunden sind die Spielhecken, Verstecknischen und Rückzugsbereiche. Die Umwelt der Kinder wird

dominiert durch den rechten Winkel. Das gilt für den Stadtraum genauso wie inzwischen auch für den ländlichen Bereich. Spiel und Bewegung wurde auf Kinderspielplätze isoliert, häufig noch alterslimitiert eingegrenzt. Die Spielangebote bestimmen die industriell gefertigten Spielgeräte, die die Möblierung der Plätze kennzeichnen. Die Fläche ist dabei pflegeleicht eingeteilt. Die Sandkiste ohne Schattenräume für die Kleinen, die Bockrutsche zum Alleinrutschen, die Doppelschaukel ohne sozialintegrative Möglichkeiten und das statisch ausgerichtete Klettergerät, das nach mehrmaligem Benutzen keine weitergehenden Erfahrungen mehr zulässt. Das gilt im Grunde auch für die Spielkombinationen und -landschaften. Grundlegende Zielsetzungen von Kinderspiel und Spielwert sind dabei kaum berücksichtigt. Ein deutlicher Parameter für diese wenig erfreulichen Aussagen zeigt die niedrige Frequentierung solcher Kinderspielplätze, die zu Recht diesen Namen tragen. Auf diesen Sachverhalt wurde bereits Anfang der 70er-Jahre hingewiesen (DIETRICH 1974 und u. a. THOMAS 1979) – und das gilt bis heute! Konkret handelt es sich bei dem Terminus Kinderspielplatz um einen »Platz«, also eine eher unstrukturierte, ebene Fläche. Sie ist für »Kinder« vorgesehen – also alterslimitiert. Ein Ort, wo man »spielen« soll und darf. Demnach ein Ersatzplatz für wegrationalisierte ehemalige Streifräume und wilde Spielflächen. Das waren aber die geheimen Orte, wo man abseits der Erwachsenenaugen eintauchen konnte in eine Welt voller Abenteuer. Durch den Wegfall dieser Kinder(t)räume sinkt zwangsläufig die Motivation des aktiven Handelns bei Kindern. Das Bewegungsverlangen lässt nach und in der Folge kehrt Langeweile ein. Das Ergebnis sind dann die inzwischen in der Fachöffentlichkeit breit diskutierten Verhaltensauffälligkeiten und Verhaltensstörungen bei Kindern mit zunehmender Tendenz (vgl. KÖHLER 2002).

Man lernt, indem man Beziehungen eingeht. Nicht nur mit anderen Menschen, auch mit sich selbst. Je anregungsreicher Umgebungen sind, also in diesem Beitrag insbesondere die Außenräume, umso vielfältiger können Beziehungen eingegangen werden. Neurobiologen sprechen hier vom Lernen, was übrigens alle Aktivitäten einschließt. Demnach sollte der Außenraum im



Sport- und Bewegungskindergarten nicht nur den klassischen Bewegungsgedanken betrachten, sondern weitere Aspekte berücksichtigen und verdeutlichen, wie kindliche Entwicklung funktioniert und wie diese optimal im Sinne einer vernetzten Betrachtung gefördert werden kann. Hierzu bedarf es jedoch der Akzeptanz bei allen Entscheidungsträgern, dass es sich beim Spielen um eine zentrale Lebensäußerung des Menschen handelt und bei Kindergartenkindern ein Instrument darstellt, in die Welt der Erwachsenen gesund und unbeschadet hineinwachsen zu können.

Was ist Spiel?

Kinder spielen praktisch ununterbrochen und überall. Diese Tätigkeit ist allumfassend, Teil ihres Lebens und hat sowohl Entwicklung fördernde, prophylaktische als auch heilende Funktionen im Rahmen der Lebenserkundung und Lebensbewältigung. Andererseits kann Spiel – fehlgeleitet! – aber auch verheerende Folgen im Kind und um es herum produzieren. Durch diese allumfassende, kaum greifbare Dimension des Spielbegriffs wird verständlich, dass es bis heute kein eindeutiges Erklärungsmodell gibt, was Spiel eigentlich ist und wie es tatsächlich erfasst werden kann. So diskutiert man bis heute, selbst wissenschaftlich im Rahmen mehrerer Dissertationen, zudem innerhalb der verschiedensten Fakultäten, inwieweit es zum Beispiel beim Spielbegriff Abgrenzungen zum Sport gibt. Ist Fußballspielen Spiel? Spielen Schachspieler? Oder handelt es sich um Spiel, wenn Kinder aufgeregt sind und dabei wippend mit den Beinen da sitzen und nebenbei Hände faltend die Finger bewegen? Spielt man im Sinne von Kinderspiel, wenn wir uns mit anderen Menschen unterhalten, also kommunizieren und dabei alle erdenklichen Emotionen und unsere Körpersprache durch Gestikulierungen ergänzend einbringen? Kaum jemand wird sagen, dass es sich auch hierbei um den in unseren Köpfen verwurzelten und abgespeicherten Spielbegriff handelt. Fakt ist jedoch, dass Kinder lernen und in ihrer freien Zeit spielen sollen.

Dementsprechend wird diese kindliche Tätigkeit wohl akzeptiert, sicherlich auch gefördert, jedoch in seiner tatsächlichen Tragweite im Rahmen der

kindlichen Entwicklung leider noch nicht als eines der bedeutsamsten Lernfelder akzeptiert. Das zeigt sich zum Beispiel aktuell in der neu in Gang gesetzten Bildungsdiskussion, wo man sich bisher noch nicht einigen konnte und sich zwei Lager gebildet haben. Die einen beziehen sich auf die Ergebnisse aus der Hirnforschung und sehen Förderung der kindlichen Entwicklung maßgeblich im Bereich der Angebote umfassender sinnlicher Wahrnehmungsmöglichkeiten in Verbindung mit der Berücksichtigung auch des emotionalen Aspekts, während die anderen in einer ganz frühen Lebensphase intellektuelle Leistungen einfordern wollen. Bei dieser Sichtweise ist Spiel eben nur ein Kinderspiel. Eine trügerische Einschätzung, die dann verheerende Folgen produziert, wenn man den Spielbegriff als zentrale Lebensäußerung anerkennt und dabei auch die das Kind bzw. den Menschen umgebenden Räume, die Architektur, gebaut wie sozial, in die Gesamtbetrachtung einbezieht.

Um Spieltätigkeiten besser verstehen zu können, muss man wissen, dass diese Vorgänge einem Steuerungsprozess unterliegen. Diese sind ausgesprochen komplex. Die Steuerzentrale ist das Gehirn. Dort sind alle Informationen gespeichert und miteinander vernetzt. Von dort aus werden die jeweiligen Programme in ganz bestimmten Situationen ohne unser intellektuelles Zutun abgerufen. Wir können diese Vorgänge, welche durch ganz bestimmte Signale angestoßen werden, nicht unmittelbar beeinflussen. In Bruchteilen von einer Sekunde beginnen wir auf Eindrücke von außen zu reagieren. Gleich mehrere Programme werden dabei aktiv. Sichtbar wird dieser Prozess durch unser ganz spezifisches Verhalten. Das kann Freude sein, begleitet mit stark emotionalen Verhaltensmustern. Es kann aber auch Angst ausdrücken, Verzweiflung, begleitet mit Abwehr durch versuchten Rückzug bis hin zu wehrhaftem Verhalten. Natürlich kann Rückzug auch bedeuten, dass man ein Erlebnis, eine Erfahrung verarbeiten, selbst ausprobieren will. Man beginnt dann in einem solchen Falle mit der noch nicht umfassend verinnerlichten Situation zu experimentieren oder diese nachzuspielen. Beim Kind sprechen wir von Rollenspiel, Bauspiel oder experimentellem Spiel. Spielen



mehrere Kinder zusammen, werden eigene Regeln arrangiert. Per Interpretation handelt es sich um soziales Spielen bzw. das Regelspiel. Alles Spielvarianten, die wir fördern wollen! – und es sind noch längst nicht alle. Hinzu kommt aber, dass Spiel als zentrale Lebensäußerung innerhalb dieser Begriffe noch immer nicht erfasst ist.

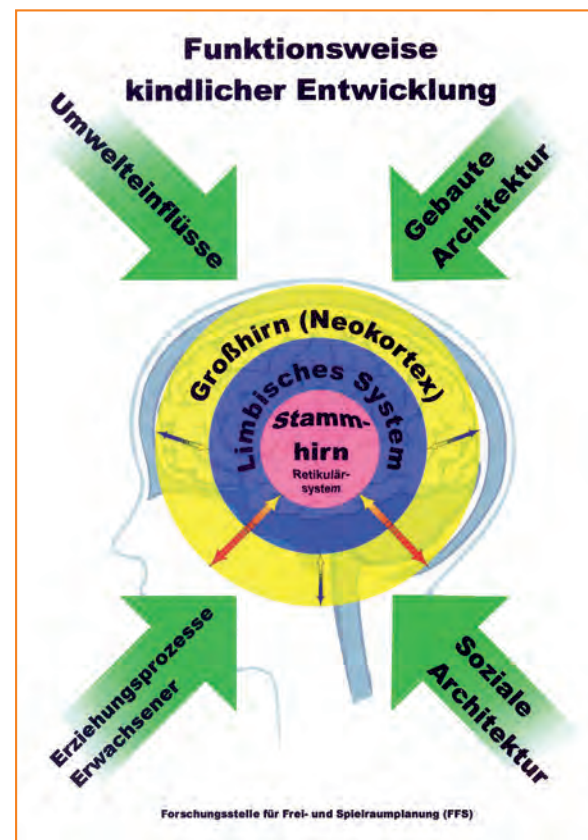
Vorgetragen wurden im Ansatz Beispiele, die von der Voraussetzung ausgingen, dass das Kind bereits bedeutsame Lern- und Spielerfahrungen gemacht hat und in der »menschlichen Festplatte« in unserem Gehirn bereits umfassend Informationen abgespeichert wurden. Dazu brauchen wir jedoch Instrumente, die uns dabei behilflich sind und diese Vorgänge auch vergleichbar und breit gefächert abgespeichert auf sofortigen Abruf je nach Bedarf vorliegen.

Ganzheitlich ausgerichtete Außenräume, die nachhaltig und positiv verlaufende kindliche Entwicklung begründen, bieten solche komplexe Instrumente an. Dementsprechend kann man Architektur, gebaut und sozial, begreift als Rahmen begreifen, in dem sich das Kind bewegt, aus dem es im Kindergartenalltag nicht ausbrechen kann. Dort findet Anregung und Wirkung statt. Demnach kann Architektur heilend auf das Kindergartenkind einwirken. Sie kann aber auch verheerende Folgen produzieren und Konflikte verstärken (vgl. DAY 1996, 8–12).

Aus dieser Betrachtungsweise schafft die neue Bildungsdiskussion in unserem Land, mit Schwerpunkt der Freiraumgestaltung bei Kindergärten, aber inzwischen auch im Schulpausenhof, einen ganz entscheidenden Beitrag, der nicht nur mit Revitalisierung von Kinderhäusern zu tun hat, sondern auch dazu beiträgt, die Lerndiskussion neu zu beleben. Das gilt auch in hohem Maße als Chance bei der Gestaltung öffentlicher Räume und Kinderspielplätze.

Das nachfolgende Schaubild, entnommen aus der in Fachkreisen bundesweit bekannten FFS-Konzeption (SEEGER 2001, 14), soll verdeutlichen, mit welchen Instrumenten Kinder ihre gebaute und soziale Umwelt erfassen und warum naturnahe Spielraumkonzepte dem Gerätespielplatz weit überlegen sind. Es soll aber auch verdeutlichen, warum es so wichtig ist, dass Frei- und

Spielraumplanung im Kindergarten mehr sein sollte als die Verteilung von bunten Katalogspielgeräten nach sicherheitsrelevanten Fragestellungen auf unstrukturierten Böden bzw. asphaltierten oder zubetonierten Flächen.



Funktionsweise kindlicher Entwicklung

Spiel braucht ganzheitliche, unsere Sinne stimulierende Anregungen, die auch Emotionen positiv in Schwingung versetzen. Für Kinder ist es eine ernsthafte Tätigkeit und Medium, sich in die Erwachsenenwelt hineinzuarbeiten und diese (be-)greifen sowie verstehen zu können. Durch diese ganzheitliche Betrachtungsweise wird uns schwer erkennbar, dass eine Vielzahl von Anregungen erforderlich sind, soll Spiel in seiner Qualität und gesamten Tragweite kindliche Entwicklung fördern. So ist inzwischen bei Spieltheoretikern, bei Psychologen, Verhaltens- und Freizeitforschern, Soziologen, Hygienikern, Hirnforschern, Pädagogen, Philosophen u. a., die sich mit dem Phänomen Spiel beschäftigen, bekannt, dass wir mit allen Sinnen spielen (SPITZER 2002). Aspekte, die in den Geräte-



spielplatzkonzepten bei Kinderspielplätzen, den Freiräumen von Kindergärten, Kindertagesstätten, Hort- und Schulpausenhofbereichen, aber auch bei der Gestaltung unserer Innenstädte im Rahmen von Spielpunktekonzepten in der Vergangenheit überwiegend vernachlässigt wurden.

Der generationsübergreifende Aspekt

Kinder im Kindergarten brauchen im Rahmen ihrer Entwicklung auch praxisnahen Zugang zu älteren und jüngeren Kindern sowie zu den erwachsenen Bezugspersonen. Diese bedeutsamen Erfahrungen können heute in der Regel nicht mehr alleine in den gegebenen Familienstrukturen gemacht, eingeübt und kontrolliert werden. Häufig fehlen dort die Geschwisterkinder und Großfamilien gibt es kaum noch. Demnach besteht der Bedarf, auch mit anderen Altersgruppen in dauerhaften Kontakt treten und von diesen lernen zu können. Das hat konkret mit dem Einüben von »Sozialkompetenzen« zu tun. Wichtig ist dabei zu erkennen, dass im Regelkindergarten zwischen den Drei- und den Sechs-

jährigen Megasprünge im Rahmen der kindlichen Entwicklung gegeben sind und man demnach durchaus von signifikanten generationsübergreifenden Überlegungen bei der Außenraumplanung ausgehen muss. Empfohlen wird daher, bei allen Planungsüberlegungen die selektierte Denkweise aufzugeben und Räume anzubieten, die als Orte der Begegnung für noch ganz junge und bereits etwas ältere Kinder definiert werden können und die sich auch dafür eignen.

Sozialer Aspekt

Menschen haben das Grundbedürfnis, sich miteinander austauschen, kommunizieren zu wollen. Das gilt in hohem Maße auch für Kinder. Sie suchen dabei, genau wie Erwachsene, die Interaktion untereinander. Mangelt es hierbei an den entsprechenden Angeboten, stellt sich zwangsläufig Isolation, also Rückzug und »Eigensinn«, ein. Bei Kindern ist insbesondere der soziale Aspekt ein Teil bedeutsamer Entwicklungs- und Lernerfahrungen. Dabei werden gegenseitiger Respekt, Toleranz und Achtung vor anderen Mitmenschen eingeübt. Mit diesen Sozialkompetenzen, die eng auch mit Wertevermittlungen zu anderen Bereichen einhergehen, lebt eine demokratische Gesellschaft. Daneben stehen insbesondere bei Kindern Sozialerfahrungen auch in enger Interdependenz mit Lernen, da die individuellen Kompetenzen anderer beobachtet, erfahren und auf eigene Verhaltens- und Lernmuster übertragen werden können.

Alles findet dabei intrinsisch motiviert statt. Findet man geeignete »Gebrauchsmuster«, die ganzheitliche, aber auch emotional positiv geprägte Sozialerfahrungen zulassen, übt man automatisch auch Teamfähigkeit ein. Eine bedeutsame Voraussetzung im heutigen Berufsleben, aber auch in der zwischenmenschlichen Kontaktpflege und zuvor in einer repräsentativen Gestaltung im Bildungsbereich.

Kognitiver Aspekt

Die heutige Zeit ist stark davon geprägt, Lernen und Denken theoretisch und weniger praktisch zu vermitteln. Ein Beleg dafür ist die Wissensvermittlung nur einer Tagesausgabe der »Times«.



FFS-Konzeption



Diese bietet den Lesern in der Summe aller abgedruckten Inhalte mehr Informationen an, als die Menschen vor 500 Jahren in ihrem gesamten Leben aufgenommen und verarbeitet haben. Dieser Augenblick, von damals zu heute, im Rahmen unserer fortschreitenden Evolution, deckt



Erfahrungsfeld für Sozialkompetenz

jedoch nur einen Bruchteil dessen ab, was der einzelne, mit den verschiedensten Kompetenzen ausgestattete Mensch heute aufnehmen, verstehen und insbesondere verarbeiten kann. So kommt es, dass wir heute Spezialistentum favorisieren, das die ganzheitliche praxisorientierte und sich über kleine Bausteine ausgerichtete bzw. aufbauende kognitive Lernerfahrung zunehmend vernachlässigt. Im menschlichen Gehirn baut man demnach auf Sand und nicht auf festem Fundament. Lernen durch Erfahrung wird auf ein Minimum reduziert. Wissen wird konsumiert, eher oberflächlich erfasst und demnach so auch im Großhirn mit den entsprechenden Folgen verankert. Als Spezialist ist man auf seinem Gebiet auf einem hohen Wissensniveau. Verloren gegangen ist jedoch das Wissen um globale Zusammenhänge.

Einer der Gründe für diese gesellschaftlichen Trends, die man inzwischen als signifikant ansehen kann, ist der zunehmende Mangel an emotionalen und sinnlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten, die nicht mehr im Einklang mit der Natur stehen. Wir sind jedoch ein Teil der Natur. Bei Kindern bis etwa zum 10. Lebensjahr, also bis zum Ende des

Grundschulalters, sind es die Emotionen und die Sinne, die das Grundinstrument darstellen, Umwelten erfahren zu können. In diesem prägenden Lebensabschnitt sind die jungen Menschen noch nicht ausreichend in der Lage, so wie Erwachsene denken und handeln zu können. Ein Anspruch, den wir jedoch in Unkenntnis einfordern und im Gegenzug Ausgleiche reduzieren, die sich unter anderem seit 60 Jahren im Kindergarten und dessen Freiraumgestaltung widerspiegeln. Ganz anders übrigens bei Friedrich Fröbel, dem Begründer des Kindergartens, dessen Pädagogik heute durchaus wieder an Bedeutung gewinnt.

Emotionaler Aspekt

Jeder Mensch hat Gefühle. Wir zeigen dies durch Stimmungen und Affekte. Es ist ein Teil von uns, der angenehme und weniger angenehme Situationen erträglich macht. Es handelt sich dabei aber auch um Schutzmechanismen, durch die wir unser immer wiederkehrendes, durch äußere Einflüsse verursachtes »inneres Chaos« begleiten, verarbeiten, steuern und in verarbeitbare Bahnen lenken können. Demnach handelt es sich bei der Emotionalität um ein Instrument, das der Mensch zwingend akzeptieren, pflegen und einüben sollte. Mangelt es an solchen Möglichkeiten, wird Emotionalität zudem noch fehlgesteuert und unter Umständen in der prägenden Lebensphase unserer Kinder falsch interpretiert und beeinflusst, kommt es zwangsläufig zu Störungen, die eng mit dem Verlust von Urvertrauen einhergehen und nicht selten neben psychischen Störungen auch noch zu physischen Krankheiten führen.

Auch zu diesem Aspekt muss dringend angemerkt werden, dass die Ursachen zu emotionalen Mangelerscheinungen vorrangig im Kindesalter angesiedelt werden müssen. Dort findet Prägung, der Aufbau des Fundaments für das spätere Leben als Erwachsener statt. Belegt wird diese Aussage durch das Kinderverhalten selbst, sofern man in der Lage ist, deren emotionales Verhalten auch beobachten und verstehen zu wollen. Erleben wird man ein »Wechselbad der Gefühle, Affekte und Stimmungen«. Sie sind dabei mit ihrem



angeborenen Neugierverhalten auf der ständigen Suche nach Antworten auf die vielen Lebensfragen, mit denen sie ständig und überall konfrontiert werden. Der emotionale Aspekt ist dabei einer der »Lehrmeister«, mit dieser Flut von ankommenden Informationen besser fertig zu werden. Umgesetzt auf den Außenraum im Kindergarten bedeutet das, dass es dort auch Aufenthaltszonen, Spielzonen geben muss, die Rückzug erlauben und Kommunikation untereinander ermöglichen.

Grob- und feinmotorische Aspekte

Dass Kindern Bedingungen angeboten werden müssen, die sie befähigen, ihren Körper sicher zu beherrschen, ist inzwischen überall unbestritten. Weniger bekannt scheint jedoch zu sein, dass sich Feinmotorik dauerhaft nur dann prägen kann, wenn sich zuvor Grobmotorik geprägt hat. Es ist jedoch in unseren urbanen Räumen immer weniger möglich, dass Kinder Grobmotorik in der ganzen komplexen Tragweite auf natürliche Art und Weise einüben können. Es fehlen die weg begleitenden Mauern, die wechselnden Bodenbeläge beim Gehen, das Balancierholz, das nachgibt oder das Hoch und Runter, bei dem man seine Sprungkraft trainieren bzw. kennen lernt. Insgesamt fehlen zudem noch Möglichkeiten, seine bisher erlernten Kompetenzen prüfen und danach ausweiten zu können. Alles ist fertig – nichts mehr ist veränderbar. Längst haben Erwachsene alles nach DIN EN geplant und gebaut. Spontan nutzbare Außenräume sind längst verwaltet, dem Kommerz unterworfen und somit für Kinder nicht mehr verfügbar. Mehrheitlich scheint es so, dass Erwachsene für sich eine Erwachsenenwelt bauten und dabei die Generation ausgrenzten, die später ihre Zukunft sichern soll – die Kinder. Was verinselt geblieben oder speziell geschaffen wurde, sind »Ersatzplätze für verbaute Wohnumwelten«, der Kinderspielplatz mit seinen statisch ausgerichteten Spielgeräten. Das gilt in hohem Maße auch für die Außenräume der Kindergärten in Deutschland.

Dort handelt es sich nicht um aufregende Orte für Abenteuer, die in der Lage sind die Fantasie zu stimulieren und das Bauen und Experimen-

tieren mit Material, alleine oder mit anderen, ermöglichen. Es sind nicht die geheimen Orte, die Rückzug erlauben und Rollenspiele ermöglichen. Es sind eher die technisch ausgerichteten Plätze, die legitim keine Veränderungen gestatten und wo der jeweilige Spielzweck über das Spielgerät vorgegeben wird. Es sind aber auch die Orte, die in nur ganz geringem Maße grob- und feinmotorische Aspekte fördern helfen und parallel dazu führen, dass durch schnell eintretende Langeweile mangels anhaltender und fehlender Herausforderungen der Bewegungsdrang verkümmert.



Konkretes Erobern ...

Sensomotorischer Aspekt

Bereits angesprochen wurde das funktionierende, dem Menschen angeborene Instrument, das Kinder in die Lage versetzt, die gebaute und soziale Umwelt verstehen zu lernen. Es geht um die Fähigkeit, unsere Sinne dabei als »Hilfsmittel« nutzen zu können. Es geht folglich um das Training, unsere Augen und Ohren dabei ständig zu fordern. Zu riechen, zu tasten und zu schmecken.



104

Es geht aber auch um das Greifen, ganz einfach um das »Be-greifen!«. Wir unterscheiden kalt und warm. Spüren den Wind. Erfrischen uns an Düften und nehmen dabei den Wohlklang von Naturgeräuschen wahr. In Erde wühlen wir, wie auch im Sand. Ertasten Steine und beginnen diese zu untersuchen. Ganz nebenbei werden wir angeregt durch deren Formen und Vielfalt sowie deren Gewicht und dass sich selbst größere Steine irgendwie von einem Standort zu einem anderen transportieren lassen. Gestillt wird unser Neugierverhalten, indem wir beginnen zu experimentieren und zu bauen oder lassen uns ein auf die vielen »Naturwunder«, die uns Pflanzen und Tiere tagtäglich und überall weg-begleitend anbieten. Leider empfinden wir nur noch ganz selten einen so beschriebenen Einklang in und um uns herum. Ganz andere sinnliche Wahrnehmungen dominieren das Kinderleben. Sie sind umgeben von Asphalt, Beton und Blech. Hektik bestimmt ihr überwiegend von Erwachsenen verplantes Leben. Daraus erschließt sich nun die Forderung, Kindergartenkinder im Spiel loszulassen und über naturnah ausgerichtete Bedingungen im Außenraum sensomotorische Anregungen zu bieten, die kindliche Entwicklung positiv beeinflussen.

Sprache und Sprachförderung

Alle Menschen auf der Erde benutzen Sprache als Medium, um sich anderen gegenüber verständlich zu machen. Es geht konkret dabei um »Mitteilung«.

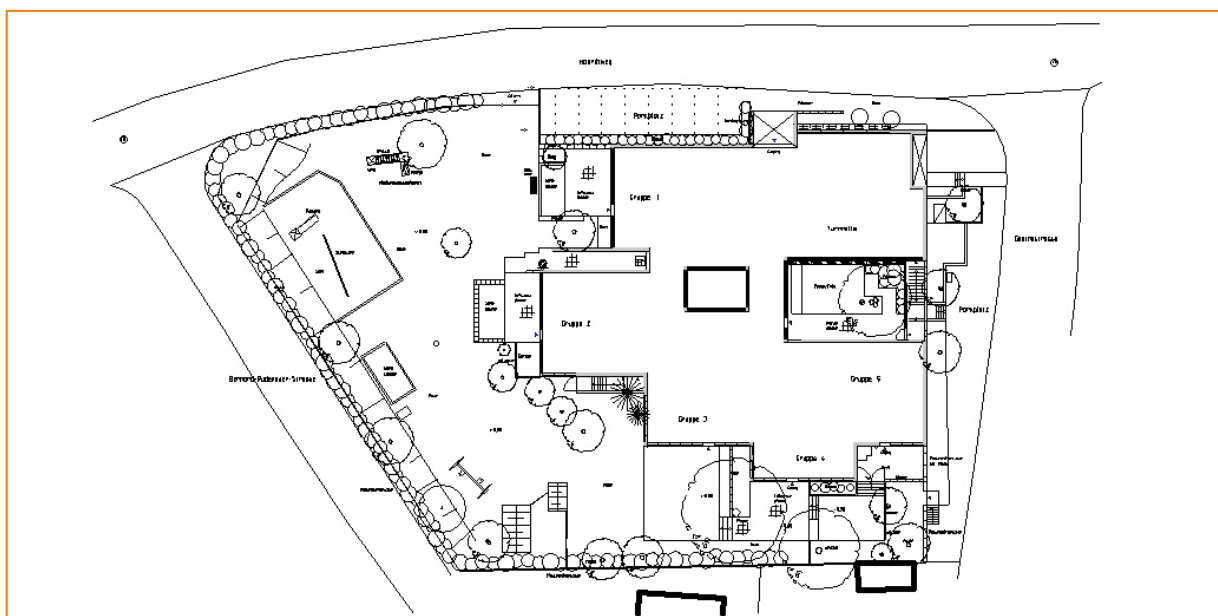


Quadratisch – praktisch – gut?

Ein Urbedürfnis, das nicht nur mit Wissensvermittlung zu tun hat. Harmoniert unsere Umgebung mit unseren Bedürfnissen, fühlen wir uns wohl. Das zeigt sich auch im Sprachverhalten und den damit oftmals verbundenen Gesten bzw. der selbst gewählten Verweildauer. Gibt es Diskrepanzen, zeigt sich das natürlich auch. Der Lärmpegel steigt oder wir beginnen uns introvertierter zu verhalten. Rückzug ist angesagt. Immer sind es Signale, die wir bei kreischenden und lärmenden Kindern eher als negatives Verhalten bestimmen. Vielleicht sollten wir Erwachsene dabei eine andere Einschätzung einnehmen und bedenken, dass es weniger an der Erziehung liegt als vielmehr an der Tatsache, dass die Umgebung solche uns störende Verhaltensweisen bzw. Verhaltensmuster produziert. Finden Kinder sinnlich anregende, deren Fantasie fördernde Umwelten, tauchen sie in eine Welt ein, die geprägt ist von Forschungsdrang und Neugierde. Ihr Sozialverhalten ist dabei kooperativ ausgerichtet und die Sprache eher ruhebetont. Natürlich gibt es auch Augenblicke, wo sich Erfolg und somit Freude breitmacht. Hierbei wird das Mitteilungsbedürfnis erhöht. Es drückt sich aus in Kinderlachen, das wir in einem solchen Falle als kaum störend, sondern als angenehm empfinden. Immer ist es das Spiel als ernsthafte Tätigkeit beim Kind. Es ist das Medium, das unsere Kinder in die Lage versetzt, die Erwachsenenwelt kennen und besser verstehen zu lernen. Wir sollten sie dabei unterstützen und begleiten – nicht behindern. Wir sollten im Außenraum des Kindergartens dafür sorgen, dass auch Sprache bei den Kindern angeregt wird.



Kinder-Käfige?



Beispiel: Aktueller Bestandsplan eines Kindergartenaußenbereichs

Kindergartenaußenbereiche

Wie eine Wellenbewegung taucht seit Anfang der 60er-Jahre in gewisser Regelmäßigkeit die Diskussion auf, wie Kinderspielplätze im Grunde gestaltet sein sollten. Beim Außenbereich des Kindergartens begründet man die Auseinandersetzung mit den Begriffen Spielwert und Kinderfreundlichkeit bzw. mit neuen pädagogischen Ansätzen, die jedoch selbst untereinander kontrovers geführt werden. Bezogen auf die Platzgestaltung kann man jedoch mit Erstaunen feststellen, dass sich

trotz innovativ vorgetragener Forderungen wenig an dem Angebot positiv verändert hat. Nach wie vor dominiert das Spielgerät. Es fehlen die Hügel und Täler, die Spielhecken, das Naturmaterial. Es fehlt der Raum, der von Kindern auch verändert und in deren Fantasiewelt für einen Augenblick in Besitz genommen werden kann. Deutlicher Beleg dafür sind die kleinen klassisch strukturierten Sandkisten, in die man Kinder hineinparkt und den Sachverhalt damit begründet, dass der Spielsand ja zwischendurch auch ausgewechselt werden muss.



Sandkasten so ...



... oder so?!



Selbst dann noch, nachdem diese Vorgabe längst per Gesetz gekippt worden war und sich diese Aussage damit selbst ad absurdum führt. Wie es scheint, denkt man bei Planungsentscheidungen nicht an das Kind und sein Spielverlangen, sondern vorrangig an die Erwachsenen, die für die Pflege und Wartung zuständig sind. Man denkt an Zeit und Geld und weniger in die Zukunft, an die Zukunftsgeneration. So wie das Beispiel Sandkiste, kann man viele der weiteren Spielangebote vergleichbar bewerten, sofern es sich um klassisch ausgerichtete Gerätespielplatzkonzepte ohne Umfeldgestaltung handelt.

Dass es auch anders, anregender und nicht spielbehindernd geht, belegen naturnah ausgerichtete Außenraumkonzepte.

Planung und Umsetzung naturnah ausgerichteter Außengelände

Das FFS-Konzept

Die Forschungsstelle für Frei- und Spielraumplanung (FFS)

Die Forschungsstelle für Frei- und Spielraumplanung ist ein Planungsbüro mit Sitz in Mittelhessen, das seit 1979 fakultätsübergreifend bundes- und europaweit arbeitet. Das Team der FFS hat in dieser langen Zeit maßgeblich an der inzwischen anerkannten naturnahen Freiraumkonzeption

gearbeitet und diese bis heute weiterentwickelt. Die FFS kann auf bedeutsame Wettbewerbserfolge verweisen, arbeitet auch im wissenschaftlichen Bereich und ist bis heute führend bei der Planung und Umsetzung im Rahmen von Bürgerbeteiligungsmodellen (vgl. FISCHER 2004, 29–31).

Die Planerrunde vor Ort als erster Planungsschritt und aktives Beteiligungsmodell

Naturnahe Spiel- und Bewegungsräume sollte man bereits in der Vorplanung aus verschiedenen Blickwinkeln und fachübergreifend angehen. In jedem Falle ist es erforderlich, dass ein Gesamtkonzept erarbeitet wird, an dem man sich in der Umsetzung orientieren kann. Ideal ist im Kindergarten, dass man auf eine Vielzahl von Kompetenzen, die Eltern der Kinder und das Team der Einrichtung, zurückgreifen kann. Diese beiden bedeutsamen Zielgruppen sollten daher in der Vorplanung unter fachlicher Anleitung aktiv mitplanen (ganz im Sinne der Lokalen Agenda 21). Demnach handelt es sich bei einer Planerrunde um ein Beteiligungsmodell, das bereits im Anfangsstadium einer Planung die Kompetenzen der Betroffenen bündelt und nutzt. Dadurch können alle am Planertag beteiligten Akteure aktiv Einfluss nehmen und sich parallel auch noch weiterbilden. Erarbeitet werden neben der Vorentwurfsplanung pädagogische Hintergründe, Fragen zur kindlichen Entwicklung, Sicherheit und Normen, Organisation, Sponsoringmöglichkeiten, aber auch pädagogische Konzepte, die verdeutlichen, wie durch den naturnahen Freiraum im Kindergarten künftig die kindliche Entwicklung und damit verbunden das Lernen nachhaltig gefördert wird. Ein methodisches Vorgehen, das am Ende eines Planertages zu einem kollektiven Planungsergebnis führt und bis heute europaweit als einmalig bezeichnet werden kann (vgl. FISCHER 2004, 34).

Die Leistungsphasen 3 bis 7

Es genügt nicht, Ideen zu haben und diese nach einer Vorplanung umsetzen zu wollen. Das ergibt sich alleine auch schon aus der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI 2001, 47–53). Demnach ist es wichtig, dass man nach der Vorplanung auf fachliche Unterstützung achtet. Häufig findet man diese bei Eltern der Kinder, die entsprechende Berufsausbildungen haben und



Eltern als Teil der kompetenten Planerrunde



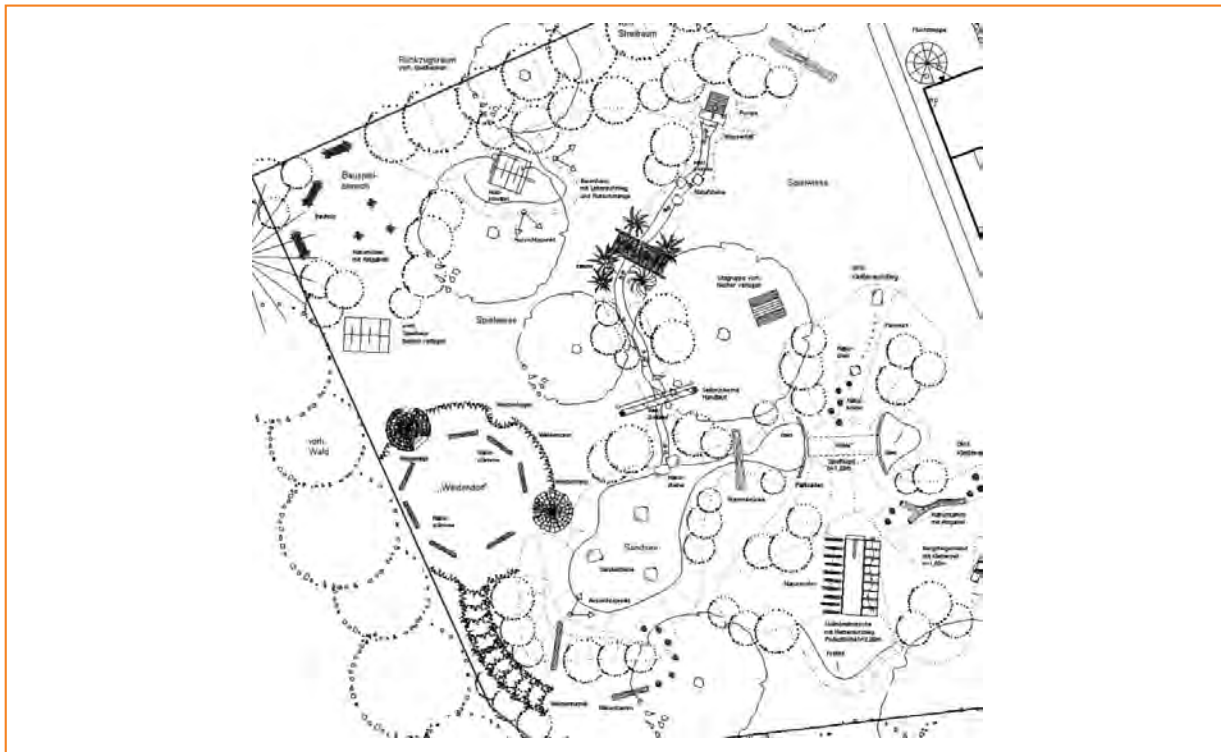
Bürgerbaustelle live

auf deren Fachkompetenzen man ggf. zurückgreifen kann. Das betrifft sowohl die Entwurfs-, die Genehmigungs- als auch die Bauausführungsplanung (LP 3, 4 und 5), zudem die Vorbereitung und Mitwirkung bei der Vergabe (LP 6 und 7) und natürlich auch die Objektüberwachung (LP 8) – immer vorausgesetzt, ausreichende Erfahrungen im Rahmen von Bürgerbeteiligungsmodellen

liegen bei den Elternakteuren vor. Fehlen solche fachspezifischen Kompetenzen, sollte man sich ein geeignetes und erfahrenes Planungsbüro suchen.

Umsetzung im Rahmen einer Bürgeraktivierung als fachlich angeleitete Wochenendaktion

Diese Methode wurde vor achtzehn Jahren vom Team der FFS entwickelt und inzwischen hundertfach erprobt und verbessert. Diese Methode ist in der Lage, dass mit mehr als 100 Bürgerinnen und Bürgern zeitgleich an einem Wochenende (Freitag und Samstag, ganztags) ein naturnaher Außenraum im Kindergarten unter fachlicher Anleitung umgesetzt werden kann. Auch Kinder und Jugendliche sind auf einer solchen Bürgerbaustelle und dem Erlebniswochenende willkommen. Gebaut wird nach bautechnischen Richtlinien und den jeweils geltenden DIN EN-Bestimmungen. Das Ganze wird als Fest der Begegnung von Jung und Alt erlebt, da man nicht nur über den Kopf, sondern auch über Emotionen angesprochen wird, über die dann ein Gemeinschaftsgefühl entsteht. Kleine Baugruppen arbeiten zeitgleich. So werden aus Namen Gesichter und



Bürgerbaustelle im Planmodell



108

aus diesen Gesichtern Geschichten. Man lernt sich dadurch kennen und wertschätzen, was in der Folgezeit nachhaltig verbindet und dem Kindergarten danach im Rahmen seiner täglichen Arbeit Zugute kommt (vgl. FISCHER 2004, 66–74).



Sand und Wasser, Variation 1



Sand und Wasser, Variation 3

und 50 Euro pro Quadratmeter im Haushalt eingesetzt werden. Das gilt für Neuplanungen wie auch für Sanierungskonzepte. Die Höhe ist selbstverständlich auch abhängig von der Zielplanung selbst und kann dementsprechend nach oben und unten variieren.

Durch die angespannte Haushaltslage vieler Träger von Kinderhäusern können diese Gelder inzwischen in der Regel nur noch schwer alleine aufgebracht werden. Einerseits ein Problem bei der Sanierung von Außenräumen im Kindergarten und andererseits eine Chance, die man früher so nicht erkannt hatte. Die Chance liegt in der Möglichkeit, sich nach außen zu öffnen und auf Sponsoringmodelle zurückzugreifen. Das kann auf regionaler, sollte aber auch auf überregionaler Ebene erfolgen. Immer mehr kommen dabei Stiftungen ins Gespräch, die sozialintegrative Stiftungsziele verfolgen oder den Umweltschutz, die Umweltbildung bzw. Umwelterziehung oder das Lernen von Kindern bis hin zur Behindertenförderung und dabei durchaus beachtenswerte finanzielle Unterstützung anbieten. Innerhalb dieser Finanzierungs- und Sponsoringmodelle bewegt sich das FFS-Konzept, da es durch seine Partizipationsverfahren einerseits für medienwirksame Öffentlichkeitsarbeit sorgt und andererseits Kompetenzen von Eltern und Team bündelt, was in der Folge zu Kostenreduzierungen führt.



Sand und Wasser, Variation 2

Finanzierung und Sponsoringmodelle

Oft werden die anfallenden Kosten für die Gestaltung des Freiraums im Kindergarten unterschätzt und in der Kostenkalkulation vernachlässigt. Dies ist sicher einer der Gründe, warum Außenbereiche bei Kindergärten so wenig Anregung für die Kinder bieten. Geht man von einer seriösen Kostenkalkulation aus, so sollten im Mittel zwischen 40



 	
bauherr	
Gemeindezentrum Bebergmünd 02050 Bebergmünd	
planung	
Erschließung für Freizeit- und Spielraumplanung Erstellung 1- 20111 Wohnort-Altstätten für den Zeitraum 2011-2012/2013/2014/2015/2016/2017/2018/2019/2020/2021/2022/2023/2024/2025/2026/2027/2028/2029/2030	
projekt	genehmigt
Katholischer Kindergarten Witthem	
bearbeitet	
Seeger / Seider	
planbezeichnung	maßstab datum
Vorentwurf	M 1:100 Juli 2005
änderungen	index datum



Außenraum-Umgestaltung, Witthem



Planungsbeispiele

Ruhebetonte Bereiche

Wichtig ist bei Planungen von Außenbereichen, dass man das Gesamtgelände in verschiedene Spielzonen unterteilt, die jeweils so aufeinander abgestimmt werden, dass sie sich nicht gegenseitig im Spiel aufheben. So würde zum Beispiel eine bewegungsaktive Spielzone, direkt an einen ruhebetonten Bereich angebunden, diesen aufheben, da man in einem solchen Falle nicht in ein konzentriertes Spielen eintauchen kann. Das Ergebnis zeigt sich bei einem solchen Planungsfehler in einer niedrigen Frequentierung und hohem sozialem Streitfaktor mit entsprechendem Lärmpegel. Am Beispiel einer Sandseen- und Flusslandschaft soll aufgezeigt werden, wie im naturnah ausgerichteten Außenraum eine solche sinnlich und emotional anregende Freifläche gestaltet werden kann.

Gestaltete Sandbereiche entsprechen naturnahen Konzeptionen. Sie lösen sich von den üblichen, technisch orientierten Sandkisten mit ihren in der Regel rechteckigen Winkeln und an den Rändern montierten Ablageflächen, bei denen sich ständig

der Sand nach außen spielt. Das schafft dem Betreiber erhebliche Probleme in der Wartung und somit auch in den Folgekosten. Sand in Kindereinrichtungen wird insbesondere für die kleineren Kinder als wichtiges Spielmaterial anerkannt. Wo immer möglich, sollte dabei auch ein Wasserangebot nicht fehlen. Kinder bauen und experimentieren damit. Es handelt sich dabei um ein eher ruhebetontes Spielen. Aus diesen Gründen sollte man auch für Schattenbereiche sorgen. Das kann über Naturergolen oder geeignete Randmodellierungen mit entsprechender Bepflanzung erreicht werden. Dadurch sorgt man für ein ausgewogenes Verhältnis von Besonnung und Beschattung, was in der Folge für eine verbesserte Sandqualität sorgt. Bietet die Randeinfassung eine Vielfalt an Anregungsmöglichkeiten, können so weitere spontane und fantasievolle Spielerlebnisse eigenverantwortlich durch die Kinder selbst arrangiert werden. Wichtig dabei ist auch die Sandtiefe zum Buddeln. So wird der Sand im Rahmen des Bauspielens ständig und kostenfrei belüftet. In Verbindung mit einer anschließenden gestalteten Flusslandschaft als »reißender Fluss« in der Fantasie der Kinder verstärkt man diesen Ansatz noch wirkungsvoll.



Nischen für Fantasiewelten



Rückzugs- und Streifräume

Irgendwie sind wir in unserem Grundverhalten noch Höhlenmenschen. Das zeigt sich insbesondere bei Kindern, wenn sie sich Räume in Gehölzen aneignen und sich dorthin zurückziehen. Überall dort, wo es eine Hecke im Außengelände des Kindergartens gibt, findet man überproportional auch Benutzerspuren. Auch dann, wenn es sich um ein ganz bescheidenes Gehölz handelt.

Prädestiniert für Rückzugsräume sind auch Nischen, in die man nicht so ohne Weiteres Einsicht von außen nehmen kann. Dass es sich an und in diesen Bereichen um bedeutsame Spielzonen handelt, scheint demnach unbestritten zu sein. Man sollte sie daher bewusst einplanen. Es sind Orte im



Bau- und Experimentierspiel hat einen hohen Stellenwert

Spiel, die dem Kind Gelegenheit geben, Erlebtes zu verarbeiten oder von dort aus geschützter Distanz zu beobachten, was so alles um einen herum passiert. Es sind auch diejenigen Orte, die außerhalb der direkten Beobachtung von Erwachsenen liegen. Es sind die eher geheimen Orte, wo man eintauchen kann in eine geschützte Fantasiewelt und dabei die Seele baumeln lässt. Demnach ausgesprochen wertvolle Spielbereiche, die in ganz hohem Maße kindliche Naturvorstellungen und Naturbeziehungen herstellen lassen.

Pflanzen

Spielhecken sind aus der Sicht naturnaher Außenraumkonzepte eines der wichtigsten Spielangebote überhaupt. Werden solche Rückzugs- und Streifräume inmitten lebendiger Natur durch Pflanzen angelegt oder ergänzt, sollte man sich heimischer, spielfreundlicher und robuster Gehölze bedienen. Ungeeignet sind alle Koniferenarten und dornigen Gehölze. Gepflanzt wird gleich in bestimmten Größen, da die Kinder über ihr Neugier- und Spielverhalten schon zu Beginn aktiv damit umgehen. Wenngleich aus ökologischer Sicht sinnvoll, kleinere Pflanzen einzusetzen, halten diese jedoch dem Ansturm der Kinder nicht stand. Eine wichtige Erfahrung aus der Vergangenheit, die neben Frust dann auch noch erneute Folgekosten produziert und keinesfalls der Verbesserung von Naturverständnis nutzt. Auch die Vielfalt beim Angebot spielt bei Spielhecken eine bedeutende Rolle. Man kann durch eine breite Auswahl an Gehölzen den jahreszeitlichen Verlauf, verschiedene Grünfärbungen und selbst bedeutsame Kleinbiotope für Vögel und Insekten anbieten. Selbst Naschgärten bzw. Marmeladenhecken lassen sich so in Außenräumen bei Kindergärten planen. Führt man wilde Wege in die Hecken und lässt da und dort eine kleine Lichtung inmitten der Pflanzung entstehen, verbunden mit einem Solitärstein als Sitzgelegenheit oder Ablagefläche, tauchen die Kinder automatisch in eine spannende Kinderwelt ein.



»Kommste zu mir?«...



Befragt man übrigens Erwachsene nach ihren beliebtesten Spielorten als Kinder, so benennen sie genau diese geheimen Orte, abseits der Beobachtung von Erwachsenenäugen und deren pädagogischer Eingriffe, wo nun einmal das Spielen am Aufregendsten war. Dieser Ansatz sollte sich demnach durchlässig in einer Gesamtplanung beim Außengelände eines Kindergartens zeigen (eine umfassende Pflanzenliste kann bei der FFS angefordert werden).

Bauen und Experimentieren

Bau- und Experimentierspiel sollte im Kindergartenaußenbereich einen hohen Stellenwert erhalten. Mit diesem Angebot werden für die Kinder nicht nur intellektuelle Lernfelder erschlossen.

Es geht konkret auch um das Erlernen von Teamfähigkeit und Sozialkompetenzen, da man in der Regel nicht alleine, sondern mit anderen zusammen baut und mit Baumaterial experimentiert. Als Baumaterial eignen sich Materialien aus dem Wald wie zum Beispiel Schwachholz, für das man Lagerflächen und -bereiche anbieten sollte. Zum Bauen haben sich senkrecht eingebaute Naturhölzer mit Astgabeln, ggf. noch an verschiedenen Stellen durchgebohrt, gut in der Praxis bewährt. Bedeutsam ist bei Bau- und Experimentierbereichen auch, dass die Flächen für solche Aktivitäten klar definiert werden und wo nötig auch eingefasst sind. Das ermöglicht den Kindern eine klare

Orientierung und sorgt nebenbei für die Verkehrssicherheit gegenüber den anderen Kindern. Weidenzäune sind als Einfassung unter anderem eine funktionale und kostengünstige sowie naturnah ausgerichtete Lösung. Sie wachsen zu lebenden Abgrenzungen heran und bieten zu einem späteren Zeitpunkt auch noch Baumaterial, das man abernten kann.

Kommunikationsnischen

Es gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, Kommunikation untereinander anzuregen. Sei es eine Urwaldpergola beim Vorbereich eines angelegten Heckenwäldchens, sei es ein Baumhaus oder ein großzügig angelegtes Sitzrondell, das ideal geeignet ist, auch noch einen multifunktionalen Begegnungsraum im Kindergarten entstehen zu lassen. Über Bausätze aus Holz erreicht man schnell Ergebnisse. In sich abgestuft dienen sie einerseits als Kommunikations- und Sitzmöglichkeiten und andererseits als Kletterobjekte mit Spielverläufen in das angrenzende Spielgelände. Seitlich angebundene Natursteine können für die jüngeren Kindergartenkinder als hoch motivierende Kletterobjekte mit Restrisiko genutzt werden (GUV-Information GUV-SI 8014 2000, 6). Dieser planerische Ansatz wurde in der Vergangenheit überwiegend vernachlässigt. Er ist aber in der DIN EN 18 034 nicht ohne Grund nachzulesen (DIN EN 18 034 Berlin).



Beispiele für klug geplante Außengelände

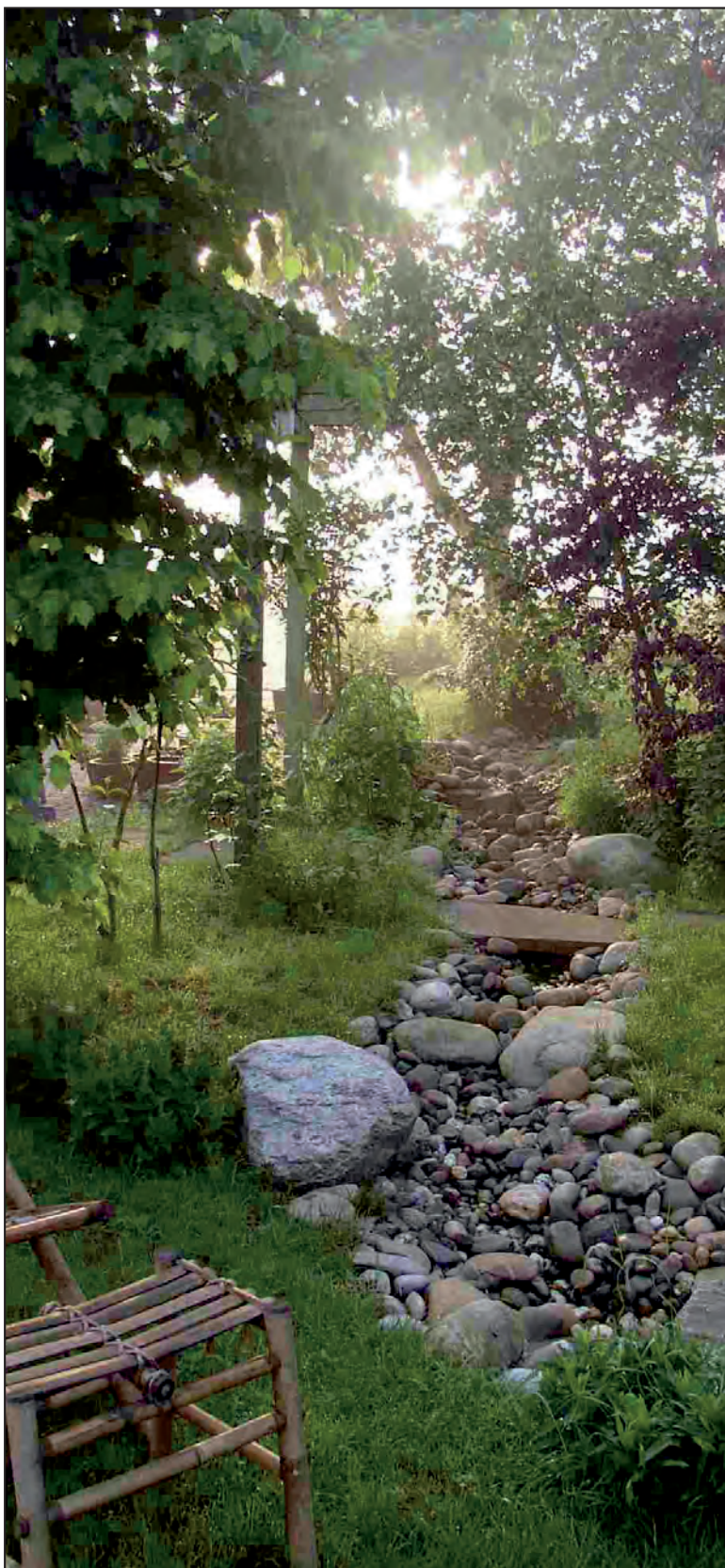


Wir müssen wieder begreifen, dass hoch motiviertes und konzentriertes Spielen nur dann anhaltend entsteht, wenn Kinder auch mit für sie berechenbaren Gefahren umgehen dürfen. Eine empirische Untersuchung (KUNZ 1993) belegt, dass in solchen Spielräumen die Unfallhäufigkeit deutlich geringer ist als bei den herkömmlichen Gerätespielplätzen.

Bewegungsaktive Bereiche

Alle bisher beschriebenen Spielzonen scheinen auf den ersten Blick wenig mit bewegungsaktiven Bereichen zu tun zu haben – insbesondere wenn es um Sport- und Bewegungskindergärten geht. Aber das ist gerade nicht so! Überall, bei der Selbstwahrnehmung des eigenen Körpers, der Interaktion mit anderen, wann immer es um sozialintegrative Aspekte geht, wie auch im Bereich der geistigen Aktivitäten, ist das Kindergartenkind in ständiger Bewegung. Ganz nach dem Bildungsreformer und Schweizer Erzieher Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827): mit Kopf, Herz und Hand. Einem für die damalige Zeit absolut innovativen Ansatz, der heute wieder entdeckt und im Rahmen einer ganzheitlichen Erziehungsmethode neu belebt wird.





Fast zu schön, um wahr zu sein ...

Auch wenn dies so ist, dass Bewegung im Wachzustand bei Kindern ständig Bestandteil im Rahmen der kindlichen Entwicklung ist, ohne Pause und Stillstand, gibt es doch Spiel- und Bewegungsangebote, die besonders den Sport- und Bewegungskindergarten für jedermann nach außen sichtbar machen. Sei es eine mehrfach strukturierte Spielhügellandschaft mit entsprechenden Kletterhilfen aus Natursteinen oder senkrecht eingebaute Naturhölzer, sei es eine in den Hügel integrierte Bergsteigerwand oder ein Tunnel durch den Spielberg. Überall ist ganzheitliche stimulierte Bewegung und die Erfahrung mit allen Sinnen angesprochen. Man fühlt und betastet das Naturmaterial, das es zu bezwingen gilt. Man klettert, hangelt und setzt dabei alle zur Verfügung stehenden Energien frei. Gerüche, Farben, Bewegungen um einen herum werden dabei wahrgenommen und selektiert. Das Herz-Kreislauf-System ist in Hochform, die Atmung verstärkt. Alles verläuft im Einklang in und mit der Natur. Das Kind spielt und bildet sich und formt dabei die Nervenbahnen im Gehirn aus. Es lernt im Leben und für das Leben. Eine Chance, die nur naturnah ausgerichtete Außenräume so komprimiert anbieten können. Das gilt aber auch für die anderen bewegungsaktiven Bereiche wie Hangrutschen als Breit-Holm-Rutsche mit Kletteraufstiegen an den Seiten, für die Höhlengänge aus Hecken, für die sozialintegrative Hängemattenschaukel oder Stehwippe und für die Freiflächen als Lichtungen zwischen den jeweiligen Spielzonen.

Schlussfolgerungen

Aufgrund der inzwischen länger anhaltenden Diskussion zu Gunsten optimaler entwicklungs-fördernder Hilfen für unsere Kinder im Kindergarten, in die sich eine Vielzahl von wissenschaftlichen Institutionen, politische Gremien, Verbände wie zum Beispiel der Landessportbund Hessen e. V., kirchliche Träger und innovativ handelnde Planergruppen eingeschaltet haben, darf angenommen werden, dass sich in der Zukunft auch die Außenraumsituation weiterhin positiv verändern wird. Zunehmend wird verstanden, dass der Mensch als soziales Wesen Anregungen braucht. Es wird inzwischen aber auch erkannt, dass Kinder als kleine und individuelle Persön-



lichkeiten Räume brauchen, die Nahrung für deren gesunde Entwicklung bieten. Sie brauchen demnach Außenspielbereiche, die die Sinnes- und Bewegungsförderung stimulieren. Das geschieht nachhaltig und optimal in naturnah ausgerichteten Freiräumen von Sport- und Bewegungskindergärten. Diese Räume sind durch eine Vielfalt von Angeboten bestimmt. Dort kann körperliche, geistige und seelische Entwicklung ganzheitlich



... Außenräume von Kindergärten

stattfinden und gefördert werden. Vielfalt in der Nutzung und im Erleben setzt Elemente in der Gestaltung wie Modellierungen, Raumbildung, durchaus auch Ausstattung mit sozialintegrativ ausgerichteten Spielgeräten und vor allem Vegetation voraus. Dadurch können die Sinne zur Wahrnehmung der Außenwelt – Riechen, Schmecken, Fühlen, Hören, Sehen (...) – gefördert werden. Durch die verschiedenen Gestaltungselemente wie Sand, Steine, Erde, Holz, Rinde, Kies und heimische Pflanzenkombinationen schafft man Beziehungen zu den jeweiligen Entwicklungs- und Erscheinungsformen. Ganz nebenbei werden hier auch die Sinne der Selbstwahrnehmung wie Gleichgewicht, Motorik, Koordination angesprochen und vielfältige Möglichkeiten zum Laufen, Klettern, Rutschen, Balancieren, Schaukeln, Springen (...) eingeräumt (DIN EN 18 034 Berlin, 1999, 3).

Es darf demnach erwartet werden, dass sich in naher Zukunft im Außenraum der Kindergärten in Deutschland etwas bewegt. Im Kopf der Entscheidungsträger und im Gelände, damit zumindest

bei den Sport- und Bewegungskindergärten noch mehr anregungsreiche naturnahe Abenteuer- und Entdeckergärten für unsere Kinder entstehen. Dabei ist naturnahe Außenraumplanung in jedem Außengelände von Kindergärten möglich, weil innerhalb dieser Konzeptionen dreidimensional geplant und somit auch bei kleineren Außenflächen ein Flächenzugewinn erreicht wird.

Literatur

- Bundesgesetz (2005): Tagesbetreuungs-
ausbaugesetz (TAG). Berlin
- Day, C. (1996): Bauen für die Seele. Architektur
im Einklang mit Mensch und Natur. Stauten
- Dietrich, G. (1974): Kinderspielplätze.
Grundlagen, Analysen und empirische
Befunde und Planungsempfehlungen.
Stuttgart
- DIN EN 18 034 (1999): Spielplätze und Freiräume
zum Spielen. Anforderungen und Hinweise
für die Flächensicherung, die Planung und
den Betrieb. Berlin
- Fischer, V. (2004): Spielraum und
Spielentwicklung als bedeutende Faktoren
für kindliche Entwicklung (sozialpädagogische
Überlegungen). (Diplomarbeit an der
Fachhochschule Fulda, Fachbereich
Sozialwesen). Fulda
- Franke, A. (2000): Spielraum anders begreifen.
Die Bedeutung eines naturnahen Spielraums
für die ganzheitliche Entwicklung von Kindern
im Kindergartenalter am Beispiel der Planung
und Gestaltung eines naturnahen Außenge-
ländes im Johannes-Kindergarten in Ibben-
büren-Laggenbeck (NRW). (Diplomarbeit im
Fachbereich Erziehungswissenschaft.
Universität Köln, Heilpädagogische Fakultät).
Köln
- GUV-Informationen (2000): Naturnahe
Spielräume. GUV-SI 8014. München
- Honorarordnung für Architekten und Ingenieure
(HOAI) (2001): Textausgabe 96. Köln
- Hüther, G. (2004): Wer plastiziert das menschliche
Gehirn? In: Ztschr. a tempo. Karlsruhe
- Köhler, H. (2002): War Michel aus Lönneberga
aufmerksamkeitsgestört? Das ADS-Mythos
und die neue Kindergeneration. Karlsruhe



- Krenz, A. (2004): Der situationsorientierte Ansatz auf einen Blick. Freiburg
- Krenz, A. (2003): Elementarpädagogik aktuell. Die Entwicklung des Kindes professionell begleiten. Offenbach
- Krenz, A. (2005): Elementarpädagogik und Professionalität. Lebens- und Konfliktraum Kindergarten. Offenbach
- Krenz, A. (2003): Ist mein Kind schulfähig? München
- Krenz, A. (2001): Schläft der Wind, wenn er nicht weht? Was sich hinter Kinderfragen verbirgt. München
- Krenz, A. (2005): Was Kinder brauchen. Aktive Entwicklungsbegleitung im Kindergarten. Weinheim
- Kükelhaus, H. (1991): Fassen, Fühlen, Bilden. Organerfahrungen im Umgang mit Phänomenen. Köln
- Kunz, T. (1993): Weniger Unfälle durch Bewegung. Reihe Motorik, Band 14. Schorndorf
- Mitscherlich, A. (1980): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt am Main
- Montessori, M. (1999): Kinder lernen schöpferisch. Die Grundgedanken für den Erziehungsalltag mit Kleinkindern. Freiburg
- Seeger, C.; Seeger, R. (1996): Kostengünstige Natur-Spiel-Räume und die Umsetzung in Bürgeraktion. Hohenahr
- Seeger, C.; Seeger, R. (2001): Naturnahe Spiel- und Begegnungsräume. Handbuch für Planung und Gestaltung. Münster
- Seeger, C.; Seeger, R. (1994): Pflanzen im Spielbereich. Hohenahr
- Seeger, C.; Seeger, R. (1998): NATUR-SPIEL-RÄUME: Neues Konzept der Spiel- und Freiraumplanung für Kindergärten und Schulen. In: Bundesbaublatt, Heft 9. Berlin
- Seeger, C.; Seeger, R. (2005): Seminarbegleiter »Wartung und Pflege von naturnahen Spielräumen im Kindergarten« (Eigenverlag). Hohenahr
- Spitzer, M. (2002): Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg
- Thomas, I. (1979): Bedingungen des Kinderspiels in der Stadt. Stuttgart
- Zimmer, R. (1993): Kinder brauchen Spielräume. In: Motorik. Schwerpunkt: Spielräume für Kinder, Heft 1. Freiburg
- Zimmer, R. (1996): Handbuch der Sinneswahrnehmungen – Grundlagen einer ganzheitlichen Erziehung. Freiburg
- Zimmer, R. (1999): Handbuch der Bewegungserziehung. Freiburg
- Zimmer, R. (1999): Handbuch der Psychomotorik – Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung von Kindern. Freiburg



Brennnessel-Hommage



CHRISTINA & ROLAND SEEGER

Wartung und Pflege von Kindergarten-Außenräumen mit Kindern – Bestandteil einer innovativen pädagogischen Konzeption

Nichts gedeiht ohne Pflege. Das gilt nicht nur für die eigene Wohnung oder den Hausgarten, sondern natürlich auch für die Innenräume von Kindergärten und deren Spielbereiche im Außenraum. Kinder im Kindergartenalter haben längst gelernt, dass Mama, Papa und Co. immer wieder die Wohnung sauber machen und da und dort auch den Hof und die Straße kehren. Da man als Kindergartenkind ja schon ganz schön groß ist, möchte man bei diesen Tätigkeiten natürlich mit-helfen. Kinder wollen nun einmal all das was Erwachsene tun, auch machen. Zumindest noch so lange, bis sie nicht andere, negative Erfahrungen gemacht haben. Diese können verbaler und visueller Art sein, indem man als Erwachsener stöhnt, meckert und ein griesgrämiges Gesicht beim Putzen macht. Dann dauert es nicht lange, bis das Kind für sich solche Aufgaben als unan-nehmlich definiert. Das gilt übrigens für alle anderen Lebens- und Erfahrungsbereiche auch, da Kinder ununterbrochen lernen und dabei alle sinnlichen

und emotionalen Instrumente einsetzen. Ein Aspekt, der es wert wäre einmal genauer beschrieben zu werden, weil man dadurch viele für uns Erwachsene sichtbare Kinder- und Jugendprobleme besser verstehen könnte.



Programmabläufe kindlichen Handelns

Im Kindergarten wird in der Regel spezielles Personal vorgesehen, das die Innenräume täglich säubern und zudem in regelmäßigen Zeitintervallen von Grund auf reinigt. Eine Selbstverständlichkeit, die niemand hinterfragt, höchstens wenn die falschen Reinigungsmittel verwendet wurden oder man mit dem Saubermachen nicht zufrieden war. Bereits deutlich großzügiger sieht man das beim Außenraum, obwohl in der Summe der Gesamtaufenthaltsdauer der Kinder diese Fläche gleich häufig wie der Innenraum genutzt wird. Zumindest sollte das so sein, da sich Kinder ja möglichst viel in der frischen Luft bewegen sollten. Die Pflege und Wartung des Gartens wird dabei häufig dem Erziehungspersonal übereignet und in dessen Verantwortung gegeben. Dabei geht man bei der Trägerseite von einer klassischen Gartenpflege aus, wenngleich das nicht die Aufgabe des Teams sein sollte und kann. Es müsste demnach die Forderung aufgestellt werden, dass Innen- und Außenräume zu Fragen der Pflege



Programmabläufe kindlichen Handelns



und Wartung gleichberechtigt betrachtet und dafür entsprechendes Personal und Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt werden. Um die Kosten für die Pflege und Wartung möglichst niedrig zu halten, wählt man im Innenraum pflegeleichte Böden, sorgt dafür, dass nach dem Tagesablauf die Stühle durch das Erziehungspersonal vom Boden verschwinden, und lässt die Kinder zuvor alle Spielsachen aufräumen. Im Garten gelten andere Regeln. Hier versucht man gleichfalls nach den Ordnungskriterien von Erwachsenen vorzugehen und räumt auf bzw. lässt die Kinder dabei helfen.

Das beschriebene Pflege- und Wartungsmodell ist sicherlich nicht überall vertreten. Leider aber noch bei dem überwiegenden Teil von Kinderhäusern. Das gilt auch für die nun nachfolgend beschriebene Konzeption, die einen ganzheitlichen Ansatz in der Wartung und Pflege vertritt und die Kindergartenkinder ganz aktiv einbindet. Dabei wird Wartung und Pflege als Nebensächlichkeit gesehen, etwas, was automatisch, nebenbei und durchaus professionell passiert. Die Hauptsache dabei ist etwas ganz anderes: Wartung und Pflege wird zu einem Bestandteil einer fachübergreifenden Gesamtkonzeption innerhalb des naturnah ausgerichteten Außenraums von Kindergärten. Hierbei wird verdeutlicht, dass Kinder, sofern diese entsprechend angeleitet werden und man dabei das Neugierverhalten weckt, eine Vielzahl von kleineren Aufgaben (Arbeiten) verrichten können und wollen. Bedeutsam ist dabei als pädagogische Fachkraft zu erkennen, dass es hier nicht um das Säubern oder Einsammeln von Unrat geht, sondern um das Erlernen von Kompetenzen. Diese sind eng mit ganzheitlicher Bewegung, mit der Selbstwahrnehmung des eigenen Körpers, mit dem Erlernen von Sozialkompetenz und Teamfähigkeit, aber auch mit Konzentration, Beobachtung, ganz einfach mit Lernen zu sehen und in Verbindung zu bringen. Lässt man sich auf ein solches, als innovativ geltendes pädagogisches Konzept im Kindergarten ein, spart das dem Träger natürlich kurz-, mittel- und langfristig auch Unterhaltungskosten. Für das Team von Kinderhäusern bedeutet das aber viel mehr, da man über diese Aufgabenstellungen Erfahrungsfelder im Rahmen der täglichen pädagogischen

Arbeit anbieten kann, die ganz konkret mit einer optimalen Förderung von Kindern zu tun haben bzw. kindliche Entwicklung ausgesprochen positiv und nachhaltig unterstützen. Der Grund liegt im ganzheitlichen, von Neugier und Wissenshunger geprägten pädagogischen Ansatz. Eine riesige Chance bei der täglichen Arbeit mit Kindern, die in der Vergangenheit bisher mangels zu gering vernetzt betrachteter Sichtweisen zu wenig, im Grunde genommen nicht als signifikantes Lernfeld beachtet und erkannt wurde.

Wie sehen Erzieherinnen die aktive Einbeziehung von Kindern?

Seminarbegleitend wurde mehrfach versucht herauszufinden, wie das Personal im Kindergarten ein solches Konzept einschätzt, das die Kinder aktiv in ein Wartungs- und Pflegekonzept einbindet (SEEGER 2003). Am Anfang, trotz vorheriger Informationen, dass dies eine Chance und Innovation selbst für das Personal darstellt, orientierten sich die Vorstellungen nahezu ausschließlich an klassischen Pflege- und Wartungsaufgaben. Nachfolgend eine Zusammenstellung aus 10 Seminaren und insgesamt 143 Teilnehmerinnen. Genannt werden hier alle Arbeiten, die mehr als 10 Seminarteilnehmerinnen benannt haben.

Es geht allen Teilnehmerinnen um Aufgaben, die ganz konkret mit der Pflege des Gartens zu tun haben. Nicht eine einzige Antwort hat sich mit der eigentlichen Förderung der Kinder auseinandergesetzt. Das bedeutet, dass im Bewusstsein aller Probanden die Gartenarbeit als Arbeit und nicht als Möglichkeit zur Förderung der Kinder gesehen wurde.

Spannend wurde es, als man sich im Rahmen des Seminars mit der Frage beschäftigte, in welchem Zusammenhang die zuvor erwähnten Arbeiten mit der Förderung von Kindern in Interdependenz stehen. Die nachfolgende Aufstellung zeigt deutlich, welche die knapp 30 gefundenen Fördervarianten benennt, die man im Rahmen der Pflege und Wartung als Teil einer innovativen Konzeption jetzt erkennt und anerkannt hat:



Geschicklichkeit, Körperkoordination, Geduld, Ausdauer, Verantwortung, Teamfähigkeit, Selbstsicherheit, Risikokompetenz, soziales Lernen, Gemeinschaftsbindung, Grob- und Feinmotorik, Erfolg/Misserfolg, praktisches Lernen, intellektuelles Lernen, Umgang mit Emotionen, Schärfung der sinnlichen Wahrnehmungen, Förderung der Fantasie und Kreativität, generationsübergreifendes Lernen, Beobachten, Experimentieren, Neugierverhalten, Naturzusammenhänge praxisnah erfahren, Wertschätzung, Raumidentifikation, Sprachförderung, Rücksichtnahme, Spiel und Spaß, Konzentration, Fragen stellen (29 Fördervarianten) ...

Arbeitsaufgaben und die dazu notwendigen Motivationshilfen

Der ganzheitliche Ansatz

Der Mensch funktioniert über einen vernetzten Verbund. Dabei ist die Steuerzentrale im Gehirn angesiedelt, das in sich mit einer Vielzahl von Nervenzentren über Nervenbahnen »verschaltet« ist. Je mehr und je aktiver wir uns mit unserer Außenwelt (gebaut wie sozial) auseinander setzen, umso intensiver bilden sich neue Nervenverschaltungen aus. Demnach kann man davon ausgehen, dass die Entwicklung, gemeint ist auch die Weiterentwicklung, unseres Gehirns davon abhängt, wie wir es gebrauchen. Damit sind nicht

nur intellektuelle Leistungen gemeint. Schon gar nicht beim Kindergartenkind, das in diesem Alter noch überwiegend über die Sinneswahrnehmungen und Emotionen arbeitet. Zudem hat es noch eine Menge damit zu tun, im Rahmen seiner Selbstwahrnehmung die Möglichkeiten seines eigenen Körpers zu erfahren, sich sicher und koordiniert bewegen zu können bzw. sich auf ganz bestimmte Sozialisationsprozesse einzulassen. Das wissen wir inzwischen ganz allgemein aus der Hirnforschung, aus der neurobiologischen Grundlagenforschung und der Psychiatrie (SPITZER 2004 und u. a., HÜTHER 2004). Insbesondere hat HÜTHER populärwissenschaftlich und nachhaltig darauf hingewiesen, dass Kinder Wurzeln brauchen, Orientierung suchen, und aufgezeigt, wie Kinder lernen.

Bezogen auf die zuvor angesprochenen Tätigkeiten im Rahmen der Wartung und Pflege im Außenbereich, haben diese Aussagen eine Menge zu tun. Geht es doch darum, dass zum Beispiel beim Suchen und Einsammeln von im Garten verteilten Steinen (zum Beispiel Grobkies aus dem »reißenden Fluss« in der Fantasie der Kinder) viel in Bewegung ist. Beim Suchen muss man sich konzentrieren, man braucht Ausdauer und Geduld, man lernt mit Erfolg, aber auch Misserfolg umzugehen, es erfolgt die Schärfung gewisser sinnlicher Wahrnehmungen, man erlebt Raumidentifikation und wird sich vermutlich über Sprache

ANTWORTEN NACH ARBEITEN GEORDNET	ANZAHL DER NENNUNGEN
Sand säubern und belüften	98
Fallschutzmaterial lockern, belüften	65
Pflanzen wässern	115
Müll und Unrat einsammeln	124
Verteiltes Spielzeug im Gelände aufräumen	138
Festbeläge kehren	123
Hecken schneiden	14
Pflanzaktionen im Garten	86
Verteilte Steine wieder einsammeln	114
Rasen mähen, mulchen	19
Rasen um Gehölze kurz halten	12
Unkraut ziehen und kurz halten	36
Laub einsammeln	54
Holz und Äste einsammeln und entsorgen	69

Tab. 1: Aktive Einbeziehung von Kindern aus Erzieherinnen-Sicht



mit anderen Kindern unterhalten und Fragen stellen. Zudem bewegt man sich! Hat man nun einen oder mehrere Steine gefunden, um diese zurück in die Flusslandschaft zu transportieren, werden weitere Lernerfahrungen gemacht, vertieft in Anspruch genommen und eingeübt. So zum Beispiel Körperkoordination, Geschicklichkeit, vielfältige Bewegungsabläufe, Grob- und Feinmotorik, praktisches Lernen (Gewicht, Einschlüsse, Transportmöglichkeiten etc.), Experimentieren, Risikokompetenz und natürlich erneut das Kommunizierenwollen mit anderen, da man ja seinen Erfolg auch Kundtun möchte. Natürlich findet wieder alles in Bewegung statt! Innerhalb dieser beiden Aktionsfelder, dem Suchen und anschließenden Transportieren, werden nun weitere Lernfelder aktiviert, da man sich ja nicht alleine im Außenraum des Kindergartens aufhält. Erlernt und eingeübt wird zum Beispiel neben den bisher aufgezählten Aspekten Verantwortung, Selbstsicherheit, soziales Lernen, Gemeinschaftsbindung und Teamfähigkeit – sofern man mit anderen zusammenarbeitet, intellektuelles Lernen –, da die Aufgabenstellungen intrinsisch motivierte Fragen stellen und man im Rahmen seiner Tätigkeit noch durch eine Vielzahl der anregungsreichen umgebenden Landschaft im Unterbewusstsein stimuliert wird. Bei der vernetzt betrachteten Spielraumplanung spricht man hier von Spielverläufen und Spielabfolgen, Förderung der Fantasie und Kreativität – da ja die Tätigkeit des Steinesuchens und der Abtransport lediglich die Nebensache darstellt, die dann

während und danach in die Kinderfantasiewelten und andere Handlungsmuster übertragen wird. Das ist dann die Hauptsache! Gelernt werden weiter noch Wertschätzung und Rücksichtnahme gegenüber den anderen Kindern, Naturzusammenhänge praxisnah erfahren und vor allem das ständig nach Mehr strebende Neugierverhalten zu stillen. Das alles zusammen im Spiel und einer Menge Spaß, verbunden mit einem Kinderlachen und strahlenden Augen sowie Stolz in der Brust.

Kommen wir noch einmal zurück zur Funktionsweise unseres menschlichen Handelns und mit welchen Instrumenten kindliche Entwicklung im Kindergartenalter funktioniert. Dies erneut im Zusammenhang mit dem innovativen Ansatz von *Wartung und Pflege mit Kindern* als Teil der täglichen pädagogischen Arbeit. Konkret soll es noch einmal um Wahrnehmung und nun in Ergänzung um Erinnerungsbilder gehen, die später unser ganzes Leben beeinflussen werden. Gemeint sind die nicht materiellen Kräfte, die, wie man heute glaubt, ebenfalls maßgeblich an der Strukturierung des menschlichen Gehirns und somit unseres Handelns beteiligt sind. Hier geht es um Vorbilder und wie sich diese verhalten. Es geht um Leitbilder, Ideen und um Welt- und Menschenbilder. Es geht konkret darum, was uns Erwachsene vorleben und wie Kinder ihre Bezugspersonen erfahren. Diese überlieferten inneren Bilder werden dann von den Kindern modifiziert und für die weitere Lebensgestaltung genutzt. Haben Kinder dabei Vertrauen und Anerkennung, Ermutigung und Beachtung erfahren, werden die Erinnerungsbilder dazu anregen, auch weiterhin noch mehr zu fragen, lernen zu wollen, sich zu bewegen, kreativ zu sein, die Welt mit ihren eigenen Gestaltungsmöglichkeiten entdecken zu wollen. Erfahren aber Kinder in dem sensiblen Entwicklungsprozess des Kindergartenalters, dass ihnen ihr derzeitiges Wissen und Können nichts hilft, da man sie nicht Anteil nehmen lässt am Alltagsgeschehen Erwachsener, sie dort nicht wirklich gebraucht werden, wenn sie also mit dem, was sie schon wissen und können, nichts anfangen können, verlieren Kinder ihre Entdeckerfreude. Die angeborene Lust zu lernen, ihre Begeisterungsfähigkeit und die Freude am Gestalten gehen dann verloren. Wenn also Kinder das Vertrauen in ihre



Wartung und Pflege mit Kindern



angeborenen Fähigkeiten verlieren, wenn wir es ihnen durch unser falsches Verhalten entziehen, verlieren unsere Kinder ihre Sicherheit. Dem möchte das Konzept der Wartung und Pflege des Außenraums mit Kindern deutlich entgegenwirken. Es soll Kindern im Kindergarten zeigen, dass sie uns wichtig sind und wir Vertrauen in sie setzen, damit die Lust am Lernen, Entdecken und Gestalten erhalten bleibt.

Konkrete Beispiele

Detailliert beschrieben werden einige denkbare Aufgabenstellungen für Kinder im Kindergarten. Auch die notwendige Motivationsherstellung und -verstärkung wird dabei beachtet. Aufgezeigt werden zudem Materialempfehlungen und Nachverstärker, damit es keine Einmalaktion bleibt. Die jeweiligen Lernaspekte werden vorgestellt, die während einer solchen Tätigkeit nebenbei erlernt bzw. eingeübt werden (1).

Sandsee – eine Alternative zur Sandkiste

Sand belüften lassen. Meist genügt ein intensives Sandeln. Zur verstärkten Motivation könnte man eine Art Goldgräberstimmung aufbauen oder Themen wie Berg und Tal, Gebirge schaffen, was ist ganz unten im Boden zu finden? Dabei kleine Behälter (Sandeimer, Sandsieb etc.) bereithalten, damit gefundene Gegenstände, Steine, Hölzer, Blätter etc. herausgelöst werden können. Das könnte auch zu einem Wettbewerb

ausarten. Kinder sammeln eine Woche lang immer wieder Material aus dem Sandbereich, das für diese Zeit von jedem Kind gesammelt wird (z. B. Tüte mit Namen). Danach wiegen lassen und einen symbolischen Preis vergeben. Gut ist immer ein sichtbares Zeichen. Wer ist diesmal der Goldgräberkönig? Er wird zum Beispiel durch eine Goldgräberbinde oder einen Goldgräberhut belohnt.

Lernaspekte

Geschicklichkeit, Körperkoordination, Geduld, Ausdauer, Verantwortung, Teamfähigkeit, Selbstsicherheit, soziales Lernen, Gemeinschaftsbindung, Grob- und Feinmotorik, praktisches Lernen, intellektuelles Lernen, Umgang mit Emotionen, Schärfung der sinnlichen Wahrnehmungen, Förderung der Fantasie und Kreativität, Beobachten, Neugierverhalten, Wertschätzung, Sprachförderung, Rücksichtnahme, Spiel und Spaß, Konzentration

Pflanzbereiche von Wildkräutern freihalten.

Auch hier einen Behälter bereithalten, der die Pflanzen unbeschadet aufbewahren kann. Mehrere Baumärkte bieten im Pflanzcenter kostenlos aufklappbare Pappschachteln an. Das ist wichtig, damit die Kinder nicht wegen jedes herausgezupften Wildkrauts fortlaufen müssen. Sie werden sonst abgelenkt und verlieren eventuell das Interesse, weil sie möglicherweise durch andere Aktivitäten abgelenkt werden.



Sand belüften lassen



Pflanzbereiche von Wildkräutern freihalten



Interessant ist bei einer solchen Sammlung von Wildpflanzen, dass man diese danach mit den Kindern untersuchen und besprechen sowie in Themen zusammenfassen kann. Natürlich kann man mit einigen auch kochen, wie man noch erfahren wird. Das schafft Wertschätzungen und Achtung vor der Natur. Insbesondere dann, wenn es auch um Geschichten, Mythen, Lieder etc. geht, die von den gefundenen Pflanzen und deren Besucher, den Tieren, berichten.

Heckenpflanzungen belüften und ggf. gießen. Gehölze genauer kennen lernen. Besucher suchen (heimische Tiere). Sammlung der Entdeckungen anderen Kindern berichten und zeigen. Didaktisches Material über Elternmitilfe erstellen. Ausstellung machen – durchaus auch eine Art Wanderausstellung und somit Öffnung nach außen. Presse einschalten und Veröffentlichungen vornehmen. Kooperation mit anderen Kindereinrichtungen anstreben und Wissensaustausch vornehmen. Schaffung eines Wissenspools. Zum Beispiel Holunder und das Märchen von Frau Holle; Buddleia/Schmetterlingsstrauch als Duftgehölz mit Querverbindungen zu den heimischen Schmetterlingen bis hin zur Brennnessel als deren Futterpflanze usw.

Lernaspekte

Geschicklichkeit, Körperkoordination, Geduld, Ausdauer, Teamfähigkeit, Selbstsicherheit, soziales Lernen, Gemeinschaftsbindung, Grob- und Feinmotorik, Erfolg/Misserfolg, praktisches Lernen, intellektuelles Lernen, Umgang mit Emotionen, Schärfung der sinnlichen Wahrnehmungen, Förderung der Fantasie und Kreativität, generationsübergreifendes Lernen, Beobachten, Experimentieren, Neugierverhalten, Naturzusammenhänge praxisnah erfahren, Wertschätzung, Sprachförderung, Rücksichtnahme, Spiel und Spaß, Fragen stellen

Flusslandschaft

In gewissen Zeitintervallen Steine wenden bzw. neu aufschichten. Weggetragene Steine wieder zurück in das Flussbett bringen. Sichten von Unrat wie Hölzer, andere Abfälle, Wildkraut ziehen



Flussbett: Steine wenden bzw. neu aufschichten

lassen. Umfeld von Wildkräutern um die Büsche am Rande der Flusslandschaft frei halten, mulchen. Zuvor ggf. Pflanzen bestimmen. Terrarium als didaktisches Material anlegen (Pflanzen pressen). Steht in Interdependenz zum bereits Beschriebenen beim Sandsee. Das gilt auch für die Beobachtung von Kleinlebewesen und die vielen spannenden Geschichten, die es um diese »Minidinosaurier« gibt, die man als »Jäger« aufspüren und beobachten kann.

Lernaspekte

Geschicklichkeit, Körperkoordination, Geduld, Ausdauer, Verantwortung, Teamfähigkeit, Selbstsicherheit, Risikokompetenz, soziales Lernen, Gemeinschaftsbindung, Grob- und Feinmotorik, Erfolg/Misserfolg, praktisches Lernen, intellektuelles Lernen, Umgang mit Emotionen, Schärfung der sinnlichen Wahrnehmungen, Förderung der Fantasie und Kreativität, generationsübergreifendes Lernen, Beobachten, Experimentieren, Neugierverhalten, Naturzusammenhänge praxisnah erfahren, Wertschätzung, Raumidentifikation, Sprachförderung, Rücksichtnahme, Spiel und Spaß, Konzentration, Fragen stellen



Schaukelbereich

Fallschutzmaterial in gewissen Zeitintervallen belüften bzw. harken. Fallschutzmaterial zurück an den direkten Schaukelbereich rechen.



Fallschutzmaterial belüften

Unrat sortieren und im Umfeld Pflanzungen von Wildkraut freihalten sowie in gewissen Zeitabständen auch belüften. Material zum Mulchen einsetzen. Man findet bestimmt da und dort auch einmal einen Regenwurm, macht Bekanntschaft mit Käfern, Asseln, Spinnen, Ameisen. Alles hochinteressante Tiere, die es wert sind, dass man sie näher kennen lernt. Geschieht das in einer Becherlupe, kommen Kinder aus dem Staunen nicht heraus – durchaus auch sensibel gebliebene Erwachsene.

Lernaspekte

Geschicklichkeit, Körperkoordination, Geduld, Ausdauer, Verantwortung, Teamfähigkeit, Selbstsicherheit, soziales Lernen, Gemeinschaftsbindung, Grob- und Feinmotorik, praktisches Lernen, intellektuelles Lernen, Umgang mit Emotionen, Schärfung der sinnlichen Wahrnehmungen, Förderung der Fantasie und Kreativität, Beobachten, Experimentieren, Neugierverhalten, Naturzusammenhänge praxisnah erfahren, Wertschätzung, Sprachförderung, Rücksichtnahme, Spiel und Spaß, Konzentration, Fragen stellen

Bauspielbereich

Bodenmaterial rechen und nach unliebsamem Unrat absuchen und diesen entsorgen. Weidenzaun kontrollieren und wässern. Weiden zurückschneiden bzw. einflechten. Von Zeit zu Zeit Baumaterial sortieren und auf Funktion prüfen lassen. Bei Bedarf Eltern um Ergänzungsmaterial bitten.

Randbereich von Wildkräutern freihalten. Ziele vergleichbar, wie bereits beschrieben. Regeln mit den Kindern festlegen und vereinbaren sowie ggf. Verantwortung zur Einhaltung an gewisse Kinder übergeben.



Suchen und Entsorgen von Unrat

Lernaspekte

Geschicklichkeit, Körperkoordination, Geduld, Ausdauer, Verantwortung, Teamfähigkeit, Selbstsicherheit, soziales Lernen, Gemeinschaftsbindung, Grob- und Feinmotorik, praktisches Lernen, intellektuelles Lernen, Schärfung der sinnlichen Wahrnehmungen, Förderung der Fantasie und Kreativität, generationsübergreifendes Lernen, Beobachten, Experimentieren, Neugierverhalten, Wertschätzung, Raumidentifikation, Sprachförderung, Rücksichtnahme, Spiel und Spaß, Konzentration, Fragen stellen



Sprachspiele mit Pflanzen

Wir kennen vermutlich einige heimische Pflanzennamen, die uns irgendwie überliefert wurden oder über die man einmal gelesen hat. Meist handelt es sich um deutsche Namen. Fachleute kennen auch noch den botanischen Begriff. Dieser ist lateinisch. Die Klangmelodie des botanischen Namens kann Kinder in hohem Maße anregen. Ganz nebenbei wird das Sprachzentrum – und nicht nur das! – angeregt. Wie wäre es zum Beispiel mit »*Taraxacum officinale*«. Man kann diese Pflanzenbezeichnung (welche steckt wohl dahinter?) lang gezogen und ganz tief sprechen. Oder das »Ta« scharf und schnell und den Rest langsam. Man kann aber auch eine Melodie daraus machen. Immer ist eine ganz bestimmte Pflanze gemeint. In diesem Falle ist es der Löwenzahn, der überall zu finden ist und über den es Geschichten, Lieder, ja sogar Bücher und eine Fernsehsendung gibt (vgl. LANDESSPORTBUND HESSEN 2005). Es hat großen Wert, wenn man sich mit den einfachen Dingen, die uns und unsere Kinder im Außenraum des Kindergartens umgeben, beschäftigt und Kindern diese kleinen Naturwunder näher bringt. Man findet ein ganzes Lexikon von Wissen, Geschichten und Anregungen, die uns alle, nicht nur die Kinder, wieder an unsere eigenen Wurzeln zurückbringen und staunen lassen.

Abenteuer Natur

Um was es bei der Wartung und Pflege mit Kindern im Außenraum geht, wird sicherlich inzwischen im Ansatz immer deutlicher. Es geht darum, die Sinne für das nahe Liegende zu schärfen, die Schönheit vor der eigenen Haustür, also auch und insbesondere das im Kindergarten zu erkennen und dabei »wilde Gewohnheiten unserer Vorfahren« zu entdecken und zu begreifen. Das funktioniert natürlich nur dann, wenn man bei den Kindern die angeborene, wache Neugier weckt und zuvor die Bedingungen durch den naturnahen Außenraum im Kindergarten dafür hergestellt hat. Immer geht es darum, den Kindern den Garten als Abenteuer- und Entdeckergarten anzubieten. Sie dabei loszulassen und aufkommende Fragen zu beantworten sowie dabei immer wieder neue Impulse für das Entdecken zu geben, was stets auch die Wartung und Pflege mit einschließt.

Ein weiteres Impulsthema könnte zum Beispiel sein, dass der Tag, ja vielleicht eine ganze Arbeitswoche, im Kindergarten mit dem Thema »Malen wie die Steinzeitmenschen« ausgefüllt wird.



Lagerfeuer im Kindergarten



Sammeln, ernten und kochen

Hat man einen naturnahen Außenraum im Kindergarten, findet man dort noch eine Menge anderer nützlicher und für die Wildkräuterküche geeigneter Pflanzen. Ihnen begegnen Kinder dann immer und überall, wenn sie im Rahmen von Wartung und Pflege Verantwortung für ihren Garten mit übernehmen. Wir müssen ihnen dabei nur behilflich sein und ihnen den Wert und die versteckten Geheimnisse solcher Pflanzen näher bringen.

Die wichtigsten Frühlings-Wildkräuter in der Küche

Aus den unten aufgeführten Kräutern kann ein Spezialrezept, der »Wildkräuter Haussalat« entstehen. Man nimmt hierzu junge und zarte Blätter und Blüten von Gänseblümchen, Löwenzahn, Sauerampfer, Gundelrebe (wenig davon), Spitzwegerich, Schafgarbe, ... und wäscht die Pflanzenteile. Danach gut abtrocknen lassen. Schinken in kleine Würfel schneiden und bei niedriger Hitze anbraten. Mit etwas Gemüsekraftbrühe ablöschen und abkühlen lassen. Daraus mit selbst gemachtem Obst- oder Kräuternessig, Salz und Honig eine Marinade zubereiten.

Bärlauch	Brunnenkresse
Brennnessel	Gänseblümchen
Dost (<i>wilder Majoran</i>)	Hopfen-Triebe
Gundelrebe	Quendel
Löwenzahn	(<i>wilder Thymian</i>)
Sauerampfer	Schafgarbe
Spitzwegerich	Rotklee
Taubnessel	Walderdbeere
Beifuß	

Schnittsalat vorbereiten, mit den Kräutern, der Marinade und einem säuerlichen grob geriebenen Apfel mischen. Zuletzt mit der Gemüsebrühe übergießen und mit Gänseblümchenblüten verzieren. Dies ist ein Beispiel dafür, wie man über den Entdeckergarten neue Erfahrungen sammelt und dabei darauf achtet, dass alles gedeiht und wachsen kann (auch das Wissen im Kopf). Ein weiterer Weg zu sammeln, ernten und mit Wildkräutern zu kochen ist, wenn man Eltern über die Kinder motiviert, am Wochenende ein-

mal selbst in der Natur mit der ganzen Familie gemeinsam auf Entdeckungsreise zu gehen, sich dabei zu bewegen, zu unterhalten und ein gemeinsames Ziel zu verfolgen. Der Kindergarten könnte dabei der Ort sein, wo man Impulse bekommt und Impulse hineingibt. Eine Art Geben und Nehmen – eben ein bedeutsamer Ort der Begegnung, wo es am Mittag vielleicht den bereits beschriebenen »Wildkräuter Haussalat« gibt, danach möglicherweise eine Brennnesselsuppe, zum Nachtisch eine Süßspeise aus Eichelmehl, die mit Löwenzahnhonig verfeinert wurde. Zum Trinken gibt es vermutlich einen vitaminreichen Kernlestee (wird aus den Samen der Hagebutte hergestellt), Kaffee aus den Wurzeln der Wegwarte und wenn man rechtzeitig angesetzt haben sollte, zum Abschluss noch einen Holundersekt als Krönung und Höhepunkt der Einrichtung. Damit es zu Hause weitergehen kann, werden Rezeptkarten im Kindergarten angeboten.

Spiel, Sport und Bewegung

Lässt man sich auf ein so ganzheitliches Konzept ein, das im Rahmen der Wartung und Pflege des Außenraums mit Kindern immer auch praxisnahe Wissensvermittlung und wissenschaftliches Arbeiten im Kindergarten meint, wird das Kinderhaus zu einem bedeutsamen Ort des Lernens. Eine Kinder-Universität ganz besonderer Art. Ein Studienort zum Erlernen von Lebensfächern. Ein Ort, wo man seine Heimat kennen lernt, seine Wurzeln entdecken darf und sich dabei ohne Zutun anderer ständig bewegt. Denn ohne Bewegung entwickelt sich Stillstand. Das aber liegt nicht in der Natur des Kindes. Es will sich bewegen. Es will springen, rennen, klettern, balancieren, toben, sich ausprobieren. Es will sich aber auch mitteilen, da und dort auch einmal Ruhe finden und sich sammeln. Vor allem aber will es lernen. Sich demnach auch im Kopf bewegen. Dass das alles im Sport- und Bewegungskindergarten erfahren und erlebt werden kann, ganz nebenbei und als Nebeneffekt der Garten der Kinder gewartet und gepflegt wird, wurde hier versucht im Ansatz zu beschreiben. Vielleicht ist es auch gelungen neugierig zu machen.



Der Jahreszeitenplan

Das Konzept »Wartung und Pflege mit Kindern als Teil einer innovativen pädagogischen Konzeption im Außenraum von Kindergärten« trägt eine Vielzahl von Chancen in sich und bedarf einer konsequenten Durchführung. Frei nach dem Motto »Nichts gedeiht ohne Pflege« sollen Kinder in einer frühen, prägenden Phase ihres Lebens lernen, dass man auch Verantwortung für eine Sache übernehmen muss. Sie sollen andererseits aber auch die Chance bekommen – und das ist die eigentliche Zielsetzung dieser innovativen Konzeption –, sich durch körperliche Tätigkeiten ganzheitlich, auch sozial, entwickeln zu können. Da die angesprochenen Tätigkeiten neben dem aktiven Handeln, vergleichbar dem von Erwachsenen zu sehen sind, ist und bleibt die Motivation für die Kinder hoch. Das wird dann noch unterstützt durch das angeborene Neugierverhalten, das es zu fördern gilt. Ein Jahreszeitenplan soll dabei helfen, den Teams in Kinderhäusern hier ganz praktische Hilfen zu geben.

So beginnen die Aktivitäten mit den Kindern im Frühjahr (etwa Ende März) gemeinsam mit den Eltern. Man lädt zu einem Gartentag ein, der wie ein Event aufgebaut werden kann. So startet man in den Frühling und die eigentliche Gartensaison.

Alles wird auf Vordermann gebracht. Kinder werden dabei mit Aufgaben betraut und beteiligt, die sie auch alleine unter Anleitung des Teams erledigen können. Gemeint sind zum Beispiel Aufgaben wie Sand belüften, Pflanzen entkrauten, Boden lockern etc. Eben Aufgaben, die nun das ganze Jahr über gemacht werden müssen. Hierzu sollte man im Rahmen des Pflege- und Wartungskalenders das Gesamtkonzept des Außenraums in Bausteine zerlegen und Verantwortlichkeiten innerhalb des Teams vergeben.



Sommerarbeit: Rasen mähen



Frühjahrsarbeit: Weiden gießen und schneiden



Auch mähen will gelernt werden



Junior Gartenwerkzeug

Damit die Kinder im Kindergarten auch konstruktiv arbeiten können, benötigen sie geeignetes Werkzeug, keinesfalls Spielsachen. Gut bewährt hat sich das so genannte Junior Gartenwerkzeug. Es soll für die Kindergartenkinder schon deutlich werden, dass man sie und ihre Arbeit auch ernst nimmt. Hierzu soll noch einmal auf den in diesem Beitrag dargelegten Begriff der »Erinnerungsbilder« hingewiesen werden. Bei Junior Gartenwerkzeug handelt es sich, wie der Name bereits signalisiert, um Zwischengrößen von Erwachsenen- und Kindergartengeräten. Aus mehrjähriger Erfahrung können Kindergartenkinder damit problemlos umgehen. Es stimuliert Erwachsenenarbeit, die Kinder in diesem Alter unbedingt zeigen wollen. Dadurch wird die Motivation für die künftige pädagogische Arbeit und Wissensvermittlung nachhaltig erhöht. Das wiederum sorgt für dauerhaftes Handeln im Rahmen von Pflege und Wartung durch die Kindergartenkinder. Das ökonomische Ziel, durch dieses Angebot dauerhaft Kosten einsparen zu können, wird nachrangig gesehen, wengleich es sich in der Tat um eine kalkulierbare Größe handelt, die bei fairer Betrachtung auf anderem Wege wieder der Einrichtung und dem Team Zugute kommen sollte.



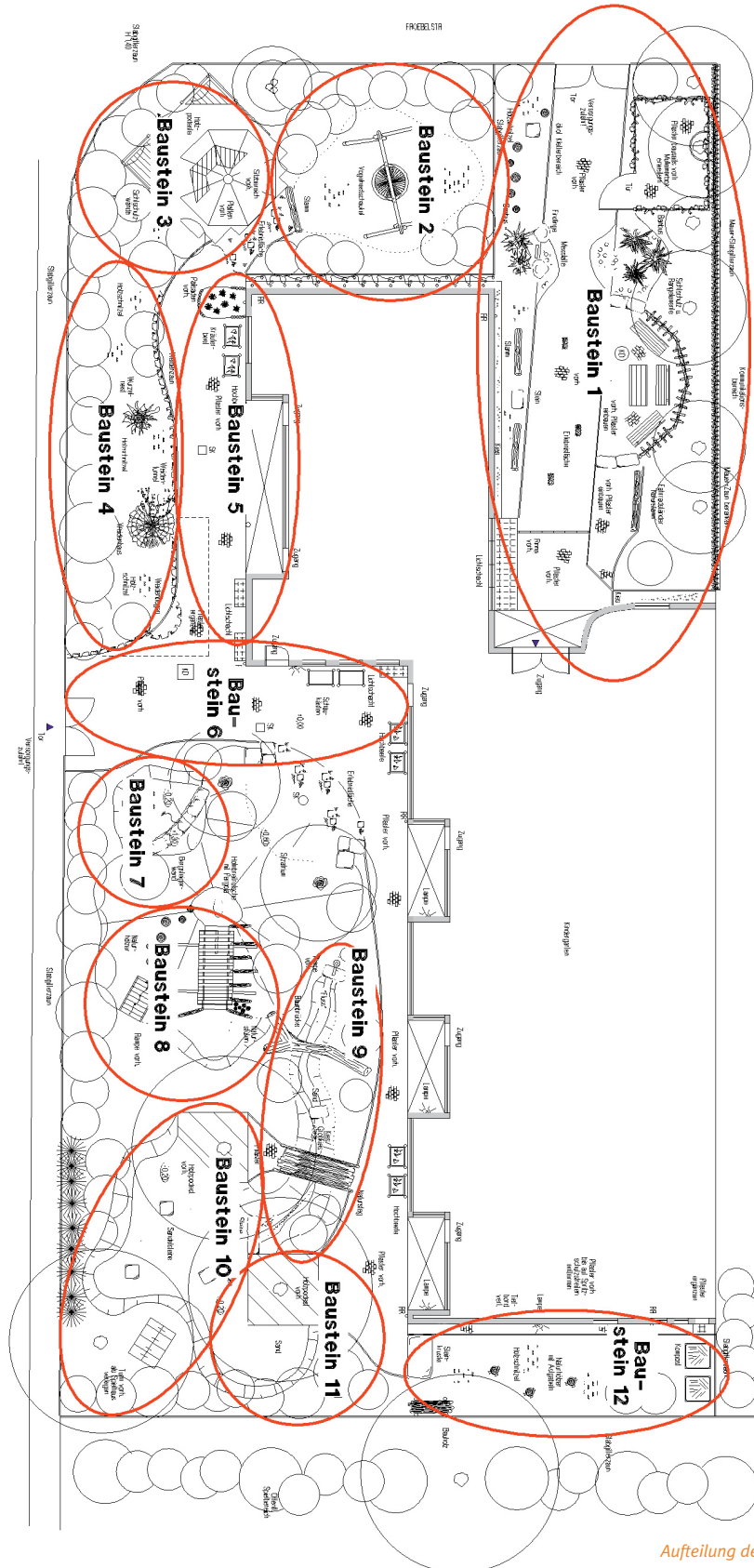
Herbstarbeit: Laub sammeln

Das schafft eine Verbindlichkeit und Gewähr, dass die Kinder, wenn notwendig, zu den anstehenden Arbeiten motiviert werden. Zudem werden diese Verantwortlichkeiten auf viele Schultern verteilt und wirken somit entlastend. Im Spätherbst, nachdem man mit den Kindern das Laub aufgesammelt hat, macht man dann seinen zweiten Gartentag mit den Eltern und den Kindern und beendet so das Pflege- und Wartungskonzept, das dann wieder im kommenden Frühjahr von Neuem beginnt.

Der nachfolgend in Bausteine eingeteilte Plan (s. S. 128) soll exemplarisch verdeutlichen, wie ein Außenraum in überschaubare Verantwortlichkeiten eingeteilt werden kann. Zu jedem Baustein sollte es eine Liste der Aufgaben geben, die regelmäßig mit Kindern bearbeitet werden sollten. Hierzu zählt auch das didaktische Material, das Wissen vermittelt und das Jahr für Jahr weiterentwickelt werden kann. So entsteht ein Wissenspool, auf den man zurückgreifen kann und der auch anderen Kindereinrichtungen zur Verfügung gestellt werden sollte (vergleichbar einer Bibliothek, die derzeit von der »Forschungsstelle für Frei- und Spielraumplanung – FFS –« mit Kinderhäusern aufgebaut wird, die bereits nach diesem innovativen Ansatz arbeiten).



Junior trampelt übers Werkzeug ...



Aufteilung der Wartung und Pflege des Außenbereichs in einzelnen Bausteinen

Gestaltungselemente für Spiel- und Lebensräume

Konzept

Unser Unternehmen bietet ein umfassendes Programm für:

- Bewegungsaktives Spielen
- Koordinationsförderung
- Kommunikationsräume
- Treffpunkte
- Rollenspiele
- Kreatives Gestalten
- Sinneserfahrungen

Wir arbeiten in der Produktentwicklung intensiv mit Praktikern/innen zusammen, die sich täglich mit Kindern beschäftigen. Das Wohl unserer Kinder und Jugendlichen sowie die ganzheitlichen Strukturen der kindlichen Entwicklung stehen im Mittelpunkt unseres Schaffens und bestimmen die Produktentwicklung. Unsere Spiel- und Gestaltungselemente entstehen in Zusammenarbeit mit verschiedenen Fakultäten - besonders aber im Einklang mit der Natur und den damit verbundenen sinnlichen Wahrnehmungsfeldern.

Sie können sich in unserem Hauptkatalog selbst davon überzeugen. Dieser ist mehr als ein bloßes Verkaufsinstrument. Wir informieren dort insbesondere über die pädagogischen, psychologischen und soziologischen Konzeptionen.

Bürgerbeteiligung / Partizipation

Alle unsere Produkte sind technisch so konzipiert, dass diese auch im Rahmen von Bürgeraktionen schnell und problemlos eingebaut werden können. Spezielle Bausätze und Modulsysteme mit ausgereiften, leicht verständlichen Montageanleitungen zeichnen unser Angebot aus. So ist es mit einer auf Bürgeraktionen abgestimmten Planung möglich, an einem Wochenende unter fachlicher Anleitung einen naturnahen Spiel- und Begegnungsraum zu bauen. Hunderte solcher Projekte, bei denen auch Kinder und Jugendliche aktiv beteiligt waren, belegen diese kostengünstige Methode, die auch immer für mehr Mitmenschlichkeit und für mehr Toleranz unter den Menschen wirbt.

Kontakt / Kataloganforderung

Holzwerk Löhnberg GmbH
Löhnberger Hütte 1
35792 Löhnberg

Tel.: 06471/9909-0
Fax: 06471/9909-30

E-Mail: info@holzwerk-loehnborg.de
Internet: www.holzwerk-loehnborg.de





Zur sinnvollen Bearbeitung des Spiel- und Erlebnisgartens, der überwiegend naturnah gestaltet sein muss, bedarf es nachfolgend aufgeführter Garten- und Hilfswerkzeuge. Es handelt sich um eine grobe Orientierung, da die Anzahl immer auch abhängig ist von der Anzahl der Kinder, der Größe des Außenraums und natürlich auch der inhaltlichen Angebote im Freiraumkonzept und nicht zuletzt auch davon, wie intensiv man sich auf ein solches Konzept einlassen will.

JUNIOR GARTENWERKZEUG	
10	Rechen
10	Sandschaufeln
5	Laubrechen
2	Hacken
3	Straßenbesen
2	Kehrbleche mit Handfeger
1	Handrasenmäher (leicht laufende Spindel, kleinste Ausführung, nur unter Aufsicht einsetzen und Fläche mit Flatterband absperren!)
4	Bau-/Garteneimer
5	Sandsiebe
3	Gießkannen
25	Paar Kinder-Gartenhandschuhe
1	Aufbewahrungskoffer/Kiste für Kleinmaterial
1	Mobile Sitz- und Tischgruppe (als Depot und Anlaufstelle)

Anmerkung

Eine umfassende Darstellung dieser Thematik wurde von der FFS herausgegeben: Seeger, C.; Seeger, R. (2005): Seminarbegleiter »Wartung und Pflege von naturnahen Spielräumen im Kindergarten«. Hohenahr. Zu beziehen über: Forschungsstelle für Frei- und Spielraumplanung (FFS), Birkenweg 1, 35644 Hohenahr

Literatur

- Birmann-Dähne, G. (1996): Bärlauch und Judenkirsche. 40 Heilpflanzen und Wildfrüchte in Mythen, Märchen, Medizin und Küche. Heidelberg
- Buchholz, F. (2001): Kräuterküche. Raffinierte Kräuterrezepte vom Fernsehkoch. München

- Gerland, G.; Blaschke, M. (2003): Wilde Kräuter. Edle Rezepte. Gourmet-Rezepte mit Unkräutern – von Bärlauch bis Wiesenknöterich. Münster 2003
- Hüther, G. (2004): Wer plastiziert das menschliche Gehirn? In: Ztschr. a tempo. Karlsruhe
- Krenz, A. (2001): Seht doch, was ich alles kann. Kinder und ihre Welt besser verstehen. München
- Krenz, A. (2005): Was Kinder brauchen. Aktive Entwicklungsbegleitung im Kindergarten. Weinheim
- Landessportbund Hessen e.V. (Hg.) (2005): Grundlagen der Außenraumgestaltung im Kindergarten – Spiel als zentrale Lebensäußerung des Kindes im Elementarbereich. CD-ROM Band 18 aus der Reihe »Berichte«. Autoren: C. und R. Seeger. Frankfurt am Main
- Seeger, C.; Seeger, R. (2001): Naturnahe Spiel- und Begegnungsräume. Handbuch für Planung und Gestaltung. Münster
- Seeger, C.; Seeger, R. (2003): Seminarbegleiter: Wartung und Pflege des naturnah ausgerichteten Freibereichs mit Kindern. Hohenahr
- Seeger, C.; Seeger, R. (2001): Gänseblümchen, Hirtentäschelkraut, Spitzwegerich und andere Wildkräuter für die gesunde Küche. Kulinarische Rezepte zum Ausprobieren. Hohenahr
- Seeger, C.; Seeger, R. (1994): Pflanzen im Spielbereich. Hohenahr
- Seeger, C.; Seeger, R. (2001): Mutter BODEN. Hohenahr
- Seeger, C.; Seeger, R. (2002): Färbergarten. Heimische Färberpflanzen entdecken, gemeinsam ernten und dabei den Naturkindergarten warten und pflegen. Hohenahr
- Seeger, C.; Seeger, R. (2000): Gemeiner Löwenzahn. *Taraxacum officinale*. Kirchhundem
- Spitzer, M. (2002): Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg
- Tügel, H. (2001): Unsere täglichen Keime gib uns heute! In: Ztschr. GEO. Hamburg
- Zimmer, R. (1996): Handbuch der Sinneswahrnehmungen – Grundlagen einer ganzheitlichen Erziehung. Freiburg



ARMIN KRENZ

Aus-, Fort-, Weiter- und Zusatzausbildung für elementarpädagogische Fachkräfte

»Lernen ist wie das Rudern gegen den Strom. Sobald man aufhört, treibt man zurück«.

Bewegung in Not – Bewegung tut gut!

Kinder im Kindergartenalter lernen nicht »über den Kopf«! Sie sind vielmehr ständig in Bewegung, um sich selbst und ihre Umgebung mit allen Sinnen zu erfassen. So laufen sie umher, krabbeln oder kriechen auf dem Boden, steigen über Hindernisse, tragen Dinge umher, schieben oder ziehen brauchbare Dinge in ihre Spielecken, drehen sich wie ein Kreisel um die eigene Achse, klettern, balancieren, springen über Gegenstände oder in der Fantasie erdachte Flüsse, toben bis zur Erschöpfung, fassen interessante Dinge an und betrachten sie, greifen Gegenstände an und auf, werfen in die Hand genommene Gegenstände wieder fort und sind mit ihren Augen schon beim nächsten Objekt, zu dem sie voller Spannung hinlaufen. Kinder brauchen ihre Bewegungstätigkeiten, weil sie voller Interesse für eigene Bewegungsmöglichkeiten stecken und Neugierde an ihrem Umfeld zeigen. Ein anregungsreiches, provozierendes Bewegungsumfeld, die Fülle unterschiedlicher Bewegungsmöglichkeiten und -erfahrungen sowie eine bewegte (und bewegende!) Pädagogik kommen nicht nur dem großen Bewegungsbedürfnis von

Kindern entgegen, sondern unterstützen »nebenbei« auch die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern. Darüber sind sich Entwicklungsforscher der Fachdisziplinen Psychologie bzw. Pädagogik und Mediziner seit Langem einig! Insofern muss dem »Leben in einer Sitzgesellschaft« (Renate Zimmer) – zu Hause, im Auto, im Kindergarten, in der Schule, beim Fernsehen, am Computer – noch deutlicher als bisher die »rote Karte« gezeigt werden. Bewegung schafft Erfahrungen über sich selbst, sorgt für ein Kennenlernen der eigenen Fähigkeiten und Talente, hilft Kindern, eigene Handlungsmöglichkeiten einzuschätzen, sorgt für Voraussetzungen für eine Selbstständigkeit, Selbstsicherheit und ein Selbstvertrauen und hilft (i. S. des concomitant learning) beim Aufbau der Sprachentwicklung, beim Abbau von D-Stress, bei der Erweiterung der Wahrnehmungsoffenheit und einer lebensnotwendigen Konzentrationsfähigkeit.

Erzähle mir und ich vergesse.

Zeige mir und ich erinnere.

Lass es mich tun und ich verstehe.

(KONFUZIUS)

Es ist immer wieder erstaunlich, in welchem Maße die Gesamtentwicklung des Kindes (gemeint sind hier vor allem Entwicklungsaspekte im emotionalen, kognitiven und sozialen Bereich mit den Schwerpunkten der personalen, sozialen, produktiven, expressiven, impressiven, explorativen, komparativen und adaptiven Funktion) von der Quantität und qualitativ erlebten Intensität der

Kinder

*Kinder wollen sich bewegen, Kindern macht Bewegung Spaß,
weil sie so die Welt erleben, Menschen, Tiere, Blumen, Gras.
Kinder wollen laufen, springen, kullern, klettern und sich dreh'n, wollen tanzen,
lärmen, singen, mutig mal ganz oben steh'n,
ihren Körper so entdecken, und ihm immer mehr vertrau'n,
wollen tasten, riechen, schmecken und entdeckend hörend schau'n,
fühlen, wach mit allen Sinnen innere Bewegung – Glück.
Lasst die Kinder dies gewinnen und erleben Stück für Stück!*

(KARIN SCHAFFNER)



Bewegungserfahrungen abhängig ist. Bewegung, Wahrnehmung, eine zielgerichtete Tätigkeit, emotionales Erleben und kognitive Auseinandersetzungen (Exploration) bedeuten für das Kind LERNEN und Persönlichkeitsbildung. Keine »Belehrung«, sei sie auch noch so ausgeklügelt oder interessant vorgestellt, kann eine eigene Handlungserfahrung in ihrem »Lernergebnis« ersetzen, geschweige denn übertreffen.

Doch neben einer »bewegten und bewegenden Umgebung« brauchen Kinder auch bewegungsaktive EntwicklungsbegleiterInnen, die als PartnerInnen und MitspielerInnen in das bewegte Leben der Kinder engagiert einsteigen, Entwicklungsdaten und -vorgänge von Kindern fachkompetent zu deuten wissen, Bewegungsimpulse in spannenden Projekten initiieren und Entwicklungsnetzwerke unterschiedlicher Entwicklungsbereiche fachkompetent erkennen können.

Bestandteil der beruflichen Arbeit gehört als auch ein notwendiges Element für eine qualitätsgeprägte Tätigkeit ist, trifft weitgehend bei elementarpädagogischen Fachkräften auf entsprechende Zustimmung. Darüber hinaus ist dieser Bereich auch in den Bildungsorientierungen bzw. den Kindertagesstättengesetzen einiger Bundesländer entsprechend festgeschrieben. Viele Fachkräfte lösen diesen Anspruch ein und suchen sich Bildungsveranstaltungen aus, die sie besuchen möchten: kurz-, mittel- und langfristige Angebote (Fort-, Weiter- und Zusatzausbildungen), ausgerichtet auf annehmbare Bedingungen und ausgewählt hinsichtlich spezifischer Fragestellungen, von denen sie glauben, dass die Inhalte und Erfahrungen für die Arbeit nutzbar sind. So können aus subjektiver und objektiver Sicht selbst gestellte oder erwartete Anforderungen besser erfüllt und der Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsauftrag der Einrichtung noch besser einlöst werden.

*Großer Geist, bewahre mich davor, über einen Menschen zu urteilen,
ehe ich nicht eine Meile in seinen Mokassins gegangen bin.*

(UNBEKANNTER APACHENKRIEGER)

Aus-, Fort-, Weiter- und Zusatzausbildung als elementare Grundlage einer Persönlichkeits- und Fachbildung

Nicht erst seit PISA I und II stellt sich die bedeutende Frage, was in der Pädagogik von Kindertagesstätten – gleich welcher konzeptionellen Ausrichtung und pädagogischen Grundlagenorientierung – geschieht und wie qualifiziert bzw. grundlagenorientiert das tägliche Leben mit Kindern gestaltet wird.

*»Wenn wir bei einem Kind etwas ändern wollen,
sollten wir zunächst prüfen,
ob es sich nicht um etwas handelt,
das wir an uns selbst ändern müssen!«*

(CARL GUSTAV JUNG)

Die Forderung, dass neben einer »bewegenden Ausbildung« auch regelmäßige Fort- und Weiterbildung im Beruf sowohl zum unverzichtbaren

Bei vielen Trägern von Bildungsseminaren ist – entweder direkt oder indirekt – zu lesen, dass es einerseits um die Verbesserung der Professionalität im Beruf, andererseits um die Stärkung der Identität der Persönlichkeit geht. Beide Begriffe – Professionalität und Identität – werden zu Kernaussagen erklärt, die unbestritten ihren Stellenwert und ihre Bedeutung in der Pädagogik besitzen.

*Selbstgerechtigkeit und Verurteilung hindern uns daran,
uns zum Ausdruck zu bringen,
weil wir damit die Menschen von uns wegstoßen.
Das geschieht, indem sie uns die Macht entziehen,
die notwendig wäre, nun Einfluss zu nehmen.*

(NEALE DONALD WALSCH)

Allerdings ist es notwendig, sie in Beziehung zu Anforderungen zu setzen, die sich auf die Bildungseinrichtung, Aus- und Fortbildner sowie TeilnehmerInnen beziehen. Und hier wird schon eines



deutlich: Identität und Professionalität können sich bei Teilnehmerinnen nur dort entwickeln, wenn gleichzeitig alle drei Bereiche zueinander finden bzw. aktiv in Richtung einer Stimmigkeit entwickelt werden, weil sie sich gegenseitig bedingen.

Bewegungsraum »Person«: Anspruch und Voraussetzungen an erfolgreiche Fort- und Weiterbildung

Aus-, Fort-, Weiter- und Zusatzausbildung als eine effektive Möglichkeit, Persönlichkeitsbildung und Arbeitsfeldorientierung in einen engen Zusammenhang zu bringen und in Einklang miteinander zu vernetzen, ist eine gute Chance, dass Teilnehmerinnen einerseits für sich als Person davon profitieren und andererseits neu erprobte Erkenntnisse und erlebte Erfahrungen nun in ihr Arbeitsfeld übertragen (können). Doch so einfach wie das hier aufgestellte dialektische Verhältnis von Person und Arbeit ist, so schwer ist es, dies in der Bildungsarbeit herzustellen, weil Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um sie während der Bildungsarbeit als »Übungsfeld der Realität« zu erleben.

*Wir finden unsere größten Chancen und Gelegenheiten zu wachsen
jenseits unserer Bequemlichkeitsbremse.*

(NEALE DONALD WALSCH)

Wenn Erwachsenenbildung damit den Anspruch erfüllt, Realität in die entsprechende Veranstaltung hineinzuholen, dann bedeutet dies zunächst, dass Bildung immer Arbeit und Bemühen, körperlich-seelische Anstrengung und Herausforderung, aktive Beschäftigung mit sich als Person und der Praxis sowie ständige Suche nach Problemidentifizierungen und Lösungswegen ist. Bildung als Persönlichkeitsbildung heißt, die eigene professionelle Rolle infrage zu stellen und sich auf den Weg einer Verunsicherung zu begeben, auf Grenzen zu stoßen, sich mit Grenzen konstruktiv auseinander zu setzen und diese produktiv zu nutzen.

Der Anspruch von Persönlichkeits- und Fachbildung im Bildungsprozess kann nur dort eingelöst werden, wenn sich gerade auch der Anspruch an

*Hineingehen in das, was Unbehagen bereitet,
veranlasst letztlich Wachstum
und die Erfahrung,
wer und was ich bin.*

(NEALE DONALD WALSCH)

eine »ganzheitliche Pädagogik« in den vielen Begegnungen von Teilnehmerinnen real zeigt und dabei weder bestimmte Inhalte noch bestimmte Fragen ausgeklammert noch gezeigte Verhaltensweisen negiert, idealisiert, rechtfertigt oder vorschnell verworfen werden. Wäre dies der Fall, so hätte z. B. der Anspruch eines »ganzheitlichen Lernens« seine Berechtigung verloren. Persönlichkeitsbildung kann nur dort geschehen, wo Teilnehmerinnen auch Fehler machen, sich als Suchende verstehen, ungewohnte Verhaltensweisen, die vielleicht den bisherigen Verhaltensweisen und Einstellungen entgegenstehen, zeigen, Angst auslösende Innovationen (Erneuerungen) erkennen, durchdenken und in ihre Erfahrungswelt neu aufnehmen wollen, bewusst Wagnisse herausfordern und eingehen sowie bisherige, eigene Grenzsetzungen überschreiten.

Bildung als eine »von außen nach innen geholte Realität« schafft damit die Möglichkeit, am konkreten Beispiel – hier und jetzt – zu arbeiten.

*»Erzieherinnen wollen Methoden, wollen Medien,
wollen Wegbeschreibungen und Rezepte. Ist denn das
Naturgegebene, Eingeebene so fremd, das Einfachsten
das Schwerste und das nahe Liegende so fern?«*

(VERA FISCHER)

Das oben genannte Zitat verlangt eine Antwort, und sie muss lauten: ja! Weil ungünstige Arbeitsbedingungen, eine entpolitisierte Sicht von Pädagogik, unaufgearbeitete Erfahrungen aus der eigenen Biografie/der Fachschulzeit und in vielen Fällen ein eingeschränktes Selbstwertgefühl das nahe Liegende in weite Ferne rücken lassen: die Auseinandersetzung mit sich selbst. Nur so kann



Bildung den Anspruch realisieren, neben der Fachorientierung auch Persönlichkeitsbildung bei TeilnehmerInnen zu initiieren bzw. zu unterstützen. Welch ein Drama wäre es einerseits, selber den Anspruch an Persönlichkeitsbildung zu benennen, andererseits sich so zu verhalten, dass in Situationen von Auseinandersetzung und Konfrontation alte Verhaltensmuster zum Tragen kommen. Persönlichkeitsbildung in der Bildungsarbeit kann nur dort geschehen, wo gerade diese Muster thematisiert und aktiv aufgegriffen werden, wo sie nicht negiert, sondern bewusst angesprochen werden, um neue Möglichkeiten des Umgangs zu erleben und damit den Anspruch von ganzheitlicher Entwicklung einzulösen.

*Du kannst auf drei Arten klug werden:
Erstens durch das Nachdenken – das ist die edelste.
Zweitens durch Nachahmen – das ist die leichteste.
Drittens durch Erfahrung – das ist die bitterste.*

(CHINESISCHES SPRICHWORT)

Das bedeutet aber weiterhin, sich mit den eigenen biografischen Daten auseinander zu setzen, mit den eigenen Werten und Normen, mit den eigenen Kriterien von Richtigkeit und mit den eigenen Ansprüchen an sich und andere Menschen (KollegenInnen, Eltern, Kinder). Identität als Meilenstein in der Persönlichkeitsbildung kann also nur dort erfahren werden, wo TeilnehmerInnen mit ihren unterschiedlichen Sozialisationserfahrungen bereit sind, sich in einen langen und anstrengenden Lernprozess einzulassen (und nicht verfrüht auf Lernergebnisse ausgerichtet sind), Schmerzen und Unsicherheiten ertragen (und nicht die Schuld für erlebte Schmerzen anderen zuweisen), persönliche Erfahrungen ins Seminargeschehen einbringen (und nicht durch Schweigen oder Abwehrmechanismen zu glänzen), krisenhafte Ereignisse als Lernchance ansehen (und sich nicht durch Trennung davonstellen), Persönlichkeitsstrukturen bezüglich der eigenen Person ansehen (und nicht über andere Menschen Bewertungen aussprechen), Übertragungen aus der eigenen Biografie als solche identifizieren (und nicht an der Aufrechterhaltung des sog. »blinden Flecks« arbeiten),

eigene Werte als Individualwerte anerkennen (und sie nicht zum allgemein gültigen Wert, verbindlich für alle anderen, erklären) sowie sich und anderen immer wieder die Möglichkeit geben, ins Gespräch zu kommen, um bedeutsame Bildungserfahrungen auszutauschen. Dabei bleibt es nicht aus, eigene Kindheitserfahrungen zu reflektieren und gleichzeitig bedeutsame Erfahrungen von Kindern nachfühlen zu können. Nur so entstehen Beziehungen als Grundlage für jede Bildungsarbeit mit Kindern.

Kinder

*»Elementare Erfahrungen,
auf denen die weitere Entwicklung aufbaut
wie*

- *in Pfützen plantschen,*
- *auf Bäume klettern,*
- *sich in Wäldern verstecken,*
- *über Zäune springen,*
- *in der Erde tiefe Höhlen ausbuddeln,*
- *mit Obstkernen weitspucken,*
- *in Brombeersträuchern Höhlen bauen,*
- *nachts mit Freunden im Zelt schlafen,*
 - *unreife Äpfel essen,*
- *Klingelstreiche unternehmen und weglaufen,*
 - *Grimassen ziehen und*
- *die Hosentaschen voller Schätze haben*

*sind nicht nachholbar!
Basteln hingegen
kann man im Altenheim immer noch!«*

-AK-

Ein Wachstumsprozess im Feld der Persönlichkeitsbildung wird immer mit »Haken und Ösen« versehen sein – er ist schwer zu gehen und kompliziert zu entdecken. Aber wie ist es anders möglich, Kinder in ihrer Einmaligkeit zu unterstützen, ihre Andersartigkeiten zu verstehen, ihre Selbstständigkeit begleitend zu fördern und ihre Selbstbestimmung zu bejahen, wenn es TeilnehmerInnen in der Aus-, Fort-, Weiterbildungs- und Zusatzausbildungsarbeit nicht gelingt, diese Ziele zunächst für sich selbst zu realisieren?



Bildung als Persönlichkeitsbildung provoziert Widerstände, gerade bei Fragen von »Macht und Ohnmacht«, »Nähe und Distanz«, »Offenheit und Grenzen«. Weil dies so ist, wird sich zeigen, inwieweit die offene Diskussion mit allen Beteiligten in der Bildungsarbeit und die grundsätzliche Auseinandersetzung wirklich mit Achtung vor dem anderen, Wertschätzung der Person und Freude an Veränderung geführt werden. Gerade dann, wenn unterschiedliche Meinungen und erlebte Erfahrungen aufeinander treffen und dadurch eigene Werte und Verhaltensmuster ins Wanken kommen. Persönlichkeitsbildung umfasst damit auch Selbsterfahrung, in der es darum geht, sensibler für eigene Denkmuster und Handlungsschienen zu werden, Konflikte als Wachstumspotenziale zu begreifen und Geschehnisse vor allem in Sinnzusammenhängen zu sehen.

Schließlich ist Persönlichkeitsbildung die Voraussetzung für jede soziale und fachliche Kompetenz, die dann in einer wirklich identischen und professionalisierten Handlungskompetenz mündet. Bildung unter dem Aspekt von Persönlichkeitsbildung ist notwendiger denn je, um theoretische Fachimpulse mit eigenen Persönlichkeitsmerkmalen in Verbindung zu bringen. Damit kann zwei häufig zu beobachtenden Gefahren begegnet werden: der isolierten Funktionalisierung von Theorievermittlung und der ineffizienten Lern-

*Erfülltsein entsteht,
wenn ich das, was ich mir wünsche, in das Leben
anderer bringe
nach dem Motto:
Sei die Quelle!*

(NEALE DONALD WALSCH)

auswirkung auf die Praxisübertragung bzw. der funktionalisierten Einübung von Praxisanwendungen und einer damit verbundenen Teilisolierung von ursprünglichen Vernetzungen. Nur wenn im Gegensatz dazu eine permanente Verbindung von Persönlichkeits- und Fachbildung geschieht im Sinne einer fächerübergreifenden Vernetzung unterschiedlicher Fachdisziplinen wie z. B. Psychologie, Pädagogik, Medizin und Motologie sowie gleichzeitig grundlegende (!) Fortbildungsthemen aus dem Feld der Entwicklungs-, Bewegungs-,

Verhaltens- und Gruppenpsychologie unter dem Aspekt der Bildungs- und Qualitätssicherung angeboten und von TeilnehmerInnen besucht werden, wird eine nachweisliche Qualitätsverbesserung in der Praxis zu beobachten sein.

Möglichkeiten der Fort-, Weiter- und Zusatzausbildung

Neben der Tatsache, dass die Elemente »Bildung durch Bewegung« als eine unauflösbare Verzahnung noch weitaus stärker als bisher in den Fachschul- und -akademieausbildungen in den Mittelpunkt rücken und berücksichtigt werden müssen, eröffnet der Fort-, Weiter- und Zusatzausbildungssektor eine Reihe an unterschiedlichen Möglichkeiten, selbst in eine (seelische, kognitive, soziale und motorische) Bewegung zu kommen.

Auf der einen Seite bieten seit Jahren viele der Landessportbünde bzw. insbesondere die Sportjugenden entsprechende Fort-, Weiter- und Zusatzausbildungen an. Das ist bekannt und braucht an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt, werden. Gleichzeitig gibt es aber auch darüber hinaus viele andere Bildungsträger im ganzen Bundesgebiet, die entsprechende »Bewegungsangebote« im Programm haben: ob als Fort- oder Zusatzausbildung in rhythmischer Erziehung, in Spielpädagogik, im Ausdrucksmalen, im Schwerpunkt »Lernen mit Bewegung und Musik«, im Bereich der Kunstpädagogik und -therapie, dem Maskenbau, der Tanz- und Ausdruckspädagogik, der Körperarbeit, im Bau und Spiel mit dem Figurentheater, der Bewegungstherapie, der Psychomotorik, der Theaterpädagogik, der improvisierten Bewegungskbegleitung, dem Kinder- und Jugendtheater, der Pantomime, der Circuspädagogik oder dem Ausdruckstanz. Sie alle sorgen für eine »Bildung durch Bewegung« und stellen damit einen überaus wichtigen Gegenpart zu einer »verkopften Bildung« dar, die weder als Konsequenz der PISA-Studien gerechtfertigt werden

*Vieles hätte ich verstanden,
wenn man es mir nicht erklärt hätte.*

(STANISLAW JERZY LEC)



kann noch den aktuellen und sehr bedeutsamen entwicklungspsychologischen und neurophysiologischen Erkenntnissen Rechnung trägt.

*»Wenn du mit anderen ein Schiff bauen willst,
so beginne nicht mit ihnen Holz zu sammeln, sondern
wecke in ihnen die Sehnsucht nach dem großen, weiten
Meer.«*

(ANTOINE DE SAINT EXUPERY)

Literatur

Crowther, I. (2005): Im Kindergarten kreativ und effektiv lernen – auf die Umgebung kommt es an. Weinheim

Holt, J. (2003): Wie kleine Kinder schlau werden. Selbstständiges Lernen im Alltag. Weinheim

Krenz, A. (2003): Elementarpädagogik aktuell. Die Entwicklung des Kindes professionell begleiten. Offenbach

Krenz, A. (Hg.) (2005): Handbuch für ErzieherInnen in Krippe, Kindergarten, Vorschule und Hort. Grundlagenwerk in drei Arbeitsordnern. München (36. Nachlieferung)

Krenz, A. (2005): Elementarpädagogik und Professionalität. Lebens- und Konfliktraum Kindergarten. Offenbach

Krenz, A. (2001): Qualitätssicherung in Kindertagesstätten. Kieler Instrumentarium für Elementarpädagogik und Leistungsqualität – K.I.E.L.–. München (Kapitel J: Fort- und Weiterbildung – siehe Qualitätskriterien 1–16)

Rau, J. (2004): Den ganzen Menschen bilden – wider den Nützlichkeitszwang. Weinheim

Zimmer, R. (1995): Schafft die Stühle ab! Freiburg





3. Sport- und Bewegungskindergärten: bauliches Konzept

FRANK DIERKS

Qualitätskriterien für einen modellhaften, bewegungsfreundlichen Kindergarten

Grundlage dieses Beitrags ist ein vom Landessportbund Hessen e. V. initiiertes Studenten-Wettbewerb zum Thema »Bewegungs- und Sportkindergarten« im Studienjahr 2004/05 an der Fachhochschule Darmstadt unter Betreuung des Autors. Die Studierenden analysierten in einer ersten Stufe bundesweit bestehende Einrichtungen mit bereits realisierten Sportkomponenten nach einheitlich festgelegten Kriterien funktionaler und gestalterischer Art. In der zweiten Stufe wurden in Gruppenarbeit Idealentwürfe mit selbstbestimmten, fiktiven Lagesituationen ausgearbeitet, um wünschbare Bau- und Raumkonzeptionen zunächst ohne Realbindungen herauszufinden.

Für die dritte Entwurfsstufe stellte der Landessportbund Hessen e. V. eine Gruppe hessischer Kommunen und Vereine zusammen, die Interesse an konkreten Planungsvorschlägen für ihre bestehenden oder geplanten Einrichtungen haben mit der Zielrichtung Bewegungs- bzw. Sportkindergarten. Hierfür arbeiteten die Studierenden realistische Testentwürfe aus und präsentierten diese während einer vom Landessportbund Hessen e. V. durchgeführten Preisverleihung im Rahmen des Hessentags 2005 der Öffentlichkeit.

Bewegungs- und Sportkindergärten

Anlass

Neben den medizinischen, kinderpsychologischen bzw. sportpädagogischen Argumenten für mehr Bewegung im Vorschul- und Schulalter ist festzustellen: Wohnungsnahe Freiflächen, die Kindern früher für eine spontane, Kreativität und

Improvisation fördernde Spiel- und Sportbewegung zur Verfügung standen, gibt es heute kaum noch. Sie sind einer Bebauung oder dem Verkehr gewichen. Gewachsen ist dagegen das häusliche Angebot an perfektionierten, vorgedachten Spielen und an Medienangeboten. Diese bieten jedoch keinen Ersatz. Neben dem Bewegungsmangel stehen Defizite in der kognitiven und motorischen Entwicklung der Kinder. Das Bewusstsein eigener Fähigkeiten, eine klare Situationseinschätzung und Risikobewertung sowie eine aktive Zeitgestaltung werden zu wenig trainiert. Sie sind zugleich wichtig für die Verringerung des Unfallrisikos und der Anfälligkeit für allerlei Verführungen, denen die Kinder schon bald mit Beginn der Schulzeit ausgesetzt sein werden.

Unterscheidung?

Muss man die Begriffe Bewegungs- und Sportkindergarten überhaupt unterscheiden, da beide doch die gleichen Ziele verfolgen? Sicher nicht. Aber setzt sich dieses Umdenken auf breiter Ebene durch, so wird schon bald allein die Bemessung einer Förderung bestimmter Maßnahmen (z. B. spezielle Ausbildung des Kindergartenpersonals, bauliche Umwandlungen, Neubau) zu Unterscheidungsmerkmalen führen. Denkbar wäre auch, den Begriff des Sportkindergartens einfach der Trägerschaft durch einen Sportverein zuzuordnen, der die Kinder bereits im Vorschulalter verstärkt mit dem Sportgeschehen in Berührung bringt und ihnen Zeitkontingente in einer echten Sporthalle zur Verfügung stellt.

Quantitative Kriterien

Die Spielsporthalle

Betrachtet man die »echte« Sporthalle mit rund 14 x 26 m bzw. ca. 400 m² Größe, so mag man geneigt sein, den »Kleinen« die halbe Länge und Breite anzubieten: Mit ca. 7 x 13 m käme dann ein



Raumangebot von rund 90 m² zu Stande, das sich von üblichen Mehrzweckräumen allerdings kaum unterscheidet. Weiter ausgreifende Ball- und Laufspiele geraten schnell an die räumlichen Grenzen. Die Gleichzeitigkeit von Fahrspielen, sportlicher Gerätenutzung und freier Bewegung, birgt bei ungenügendem Abstand ein erhöhtes Störungspotenzial und Unfallrisiko. Mit 4,5 m² pro Kind (Berechnungsgrundlage: Gruppe mit 20 Kindern) wäre das Flächenangebot also noch sehr begrenzt, wenngleich in der Praxis mancher Kindergarten schon von einer solchen Fläche träumen mag.

Umrüstung kontra Neubau

Es sollte in der Regel möglich sein, eine Fläche von rund 200 m² einschließlich auskömmlicher Nebenräume (z. B. 160 m² Spielsportfläche, 40 m² für Gerätelager, WC, Putzraum) bereitzustellen. Für kostengünstige Anbauten gibt es geeignete Leimholz-Tragwerke als Module, die Raumerweiterungen von z. B. ca. 90 m² je Einheit ermöglichen. Bei Neubauten kann die Bewegungs-/Sportfläche als zentraler Ort im Zentrum des Kindergartens vorgesehen werden, dort kann sie durch flexible Wände bei Festen, Fasching etc. mit dem Essbereich zusammengefasst werden. Sichtbar in der täglichen Nutzung prägt sie das Selbstverständnis der Einrichtung. Neben dieser Zentralanordnung sind additive Konzepte gleichwertig möglich, sie sind vom Schaller sogar günstiger, eine direkte räumliche Anbindung ist anzustreben. Die lichte Raumhöhe sollte 4 m nicht unterschreiten (Raumgefühl, Wurfhöhe, Lichtausbreitung).

So kommt Bewegung in die Kindergärten

Meine These lautet: (Fast) jeder bestehende Kindergarten kann sich zu einem Bewegungskindergarten entwickeln. Denn das »Umdenken« ist zunächst wichtiger als das »Umbauen«, eine spezielle Ausbildung bringt einiges in Bewegung. Leider herrscht oft eine hausgemachte drangvolle Enge, immer wieder stoßen wir auch auf totalen Nebenraummangel. Mehrzweckräume werden als Lagerersatz herangezogen oder in Mehrfachfunktion (Turn-/Schlafraum) unpraktisch genutzt. Manchmal würde ein geschickter,

kostengünstiger Anbau für Gerätelager, Wartung, Material die bestehenden Raumreserven aktivieren. Auch Erweiterungen zum Freiraum hin durch einfach gebaute Flächenüberdachungen, die zu ²/₃ des Jahres im Freien genutzt werden können, spenden vielfältige Bewegungsanlässe. Oft sind die Außenanlagen konzeptlos angefüllt mit fest montiertem Spielgerät und lassen für weiter ausgreifende Fahr- und Laufspiele kaum ausreichend Geländefläche übrig.

Versuch einer Normung

Die vorgenannten Gedanken können Grundlage sein, falls eine Zertifizierung der Begriffe Bewegungskindergarten bzw. Sportkindergarten vorgenommen wird: also bei der Umorganisation eines bestehenden Kindergartens ein Maßnahmenkatalog zur Aktivierung der Raumressourcen, die Personalausbildung, die Umgestaltung der Außenanlagen, ggf. Erweiterungsbauten. Bei Umbau zu einem Sportkindergarten bzw. Neubau die Ausbildung des Personals, eine Spielsporthalle von 160 bis 200 m² einschließlich Nebenräumen und einer Raumhöhe von mindestens im Lichten 4 m. Zur Finanzierung eines solchen Raumprogramms kann eine externe Zweitnutzung (Mutter- und Kind-Turnen, Fitness- und Seniorentaining, Schwangerschafts- oder Skigymnastik, Ballett usw.) angedacht werden. Dann wäre der Bau von Umkleieräumen und Erwachsenentoiletten sowie eines separaten Außenzugangs, einiger Parkplätze, eines Getränkeautomaten etc. sinnvolle Voraussetzung.

Qualitative Kriterien

Licht und Luft...

Es gibt kein besseres (und billigeres) Licht als Tageslicht. Eine starke Innen-/Außenbeziehung, optisch und funktional, ist zudem anzustreben. Beides spricht für eine großzügige Verglasung des Sportraums, wenn möglich zum ebenfalls beispielbaren Freigelände hin. Bei Glaselementen bis zum Boden muss jedoch unbedingt auch in Kinderaughöhe auf Sicherheitsstreifen oder Punkte in der Glasscheibe geachtet werden. Den



Innen-Außen-Übergang sollte ein großzügiges Vordach schützen, damit in der warmen Jahreszeit bei jedem Wetter auch bei geöffneten Elementen gespielt werden kann.

Kunstlicht

Die hoch liegende Beleuchtung (Ballspiele!) muss der Sehaufgabe Greifen, Fangen usw. gerecht werden, d. h., sie muss die Körper plastisch erscheinen lassen und darf nicht zu diffus sein. Eine variable Beleuchtung, mit der sich der Sportraum in Teilflächen gliedern lässt, ist zu bevorzugen. Sie erlaubt zudem bei trüben Tagen zunächst eine Tageslichtergänzung der dunkleren Raumzone – dies sowie der Einsatz von Energiesparleuchten sollte selbstverständlich sein. Mit einer Verdunkelbarkeit des Raums wäre schon fast ein Kinderkino, ein Theater oder eine Taschenlampenhöhle geschaffen.

Bodenfläche

Ein äußerst robuster, nicht zu stumpfer Boden, der alle Zwecke des Spielens, des Sports, des Feierns und der abwechselnden Innen-/Außenutzung erlaubt, wäre anzustreben: Ein kräftiger Linoleumbelag ist widerstandsfähig und ungiftig. Bodenlinien dienen hier nicht den Normspielfeldern, sondern einer Gliederung der Halle, Sammelorte, Sitzkreise, Aufstellorte für Tore und andere Geräte. Schwingböden sind nicht erforderlich, zu weiche Oberböden wären nicht ausreichend robust und sind für Fahrspiele nicht ideal. Eine elastisch gelagerte Bodenunterkonstruktion wäre jedoch sinnvoll, zumal bei einer zusätzlichen externen Zweitnutzung des Raums.

Wandflächen

Prallwände sind nicht notwendig, in bestimmten Fällen kann mit Textilbodenbelägen eine erhöhte Anprallsicherheit hergestellt werden. Die Wandflächen sollten in erster Linie bespielbar sein (Ballreflexion, Klettern). Ausreichender Schallschutz des Sportraums gegen benachbarte Funktionsbereiche des Kindergartens ist wichtig.

Nebenräume

Auskömmliche Lager- und Nebenräume, gegebenenfalls kombiniert für Innen- und Außenbereiche, dürfen nicht unterschätzt werden. Ein in geeigneter Lage angeordneter Nebenraum kann auch als Bühne für Theater und Musik dienen. Zu seiner Erhöhung können rollbare Podesteinheiten dienen, aus denen sich bestimmt auch manch anderer Spielwert gewinnen lässt.

Gestalterische Kriterien

Der ernste Kindergarten

An dieser Stelle sei ein Plädoyer gegen die falsche »Niedlichkeit« beim Bauen für Kinder ausgesprochen. Kinder verrichten ihre Dinge genauso ernst und lustig wie Erwachsene. Sie bringen selbst viel Buntheit durch ihre tägliche Produktion bei der Bearbeitung von Papier und Stoffen in die Räume. Eine ernsthafte, funktionale Planung ästhetischer Räume für Kinder nimmt nicht die Kinderwelt »vorne«, sie motiviert und unterstützt jedoch Tatkraft und Fantasie der Kinder, sich ihre Welt selbst zu formen.

Material

Die Echtheit/Natürlichkeit der Materialien und eine typische Anwendung gemäß ihrer Eignung ist lehrreich und unterstützt die Sinne Sehen, Tasten und Riechen. Lackierte bzw. kunststoffüberzogene Bauteile bieten dies nicht. Die blank geschliffene Eisenstütze ist ehrlich und hat zugleich den Vorteil, dass sie nie mehr renoviert werden muss.

Geschmacksprägung

Anders als zum Beispiel in skandinavischen Ländern wird bei uns zu wenig Wert auf eine frühe Ausbildung bezüglich Farb- und Materialkombinationen gelegt. Gut geschnittene, praktische Räume und eine stimmige Innenausstattung mit Möbeln, Stoffen und Leuchten sind nicht unbedingt eine Frage des Geldes, sondern eher das Ergebnis einer richtigen Auswahl der gestaltenden Fachleute –



hier wird oftmals am falschen Ende gespart. Auch sollte man nicht jedem Schmückungseifer einer Betreuerin freien Lauf lassen, so wie leider auch nicht jedes Geschenk in die Räume passt.

Umfeld, Außengelände

Modellieren statt Möblieren

Hügel und Mulden bieten vielfältige Bewegungsanlässe und schaffen introvertierte und extrovertierte Orte. Ein Bewegungsfreibereich bietet neben Raum für Fahrspiele und Leistungsmessung (Wettrennen, Seilspiele) Gelegenheit zum Balancieren, Klettern, Rutschen usw. Hier lernen Kinder selbst, ihr Risiko einzuschätzen und ihre Fähigkeiten auszuweiten. Auf die vielfältigen Bewegungsanreize schräger Ebenen sei hingewiesen. Besonders die Bewegung im Freibereich lehrt die stete Wechselbeziehung zwischen Spielfantasie und physischer Realität.

Das Wasser

Wasser kann man pumpen, es läuft Schrägen hinab, Langrinnen befördern Schiffe und Bälle, Wasser treibt an, reinigt und kühlt. Es schmeckt und ernährt alle Lebewesen (Trinkwasser erforderlich). Im Winter verspritzt, entstehen herrliche Rutschbahnen.

Sonne und Schatten

Das Erleben der Jahreszeiten und entsprechende Bereichsgliederungen in Themen wie Wald/Buschzone/Wiese/Beete/Sandfeld usw. liefern unterschiedlichste Sinnesreize und Bewegungsanlässe. Ein solcher ist auch die Gartenarbeit mit Kindern.

Kriterium Sicherheit

Eine barrierefreie Bauausführung ist selbstverständlich. Die entsprechend den Kindergartensrichtlinien vorgeschriebenen Sicherheitsmerkmale wie Abrundungen etc. müssen eingehalten werden. Freistehende Stützen in den Bewegungsräumen müssen vermieden werden. Als Fallschutz

in Innenräumen dienen am besten handelsübliche Matten, im Außenbereich ebenfalls Gummibeläge oder Abdeckungen mit Kies, Rindenmulch o. Ä. Ein Sicherheitsproblem stellt immer mangelnder Abstand zwischen den einzelnen Aktivitäten dar.

Ökologie

Bauen mit der Natur, nicht gegen die Natur!

Tageslicht, Umweltwärme und Umweltkühle bedeuten geringere Betriebskosten. Großzügige Verglasungen (auch deren Verschattung), flink reagierende Heizungssysteme, Laubbäume zur sommerlichen Verschattung, Luftansaugung über Erdkanal mit seiner in Sommer und Winter ausgleichenden Temperatur von ca. 7°C, eine thermische Entlüftung der Räume zu ihrer Nachtwärmung, Aktivierung von Speichermassen – dies alles sind preiswerte Maßnahmen für ein gesundes Klima und für geringere Energiekosten über das ganze Jahr. Auch Flachdächer als Gründächer binden Regenwasser und liefern Verdunstungskühle, verbessern das Kleinklima.

Hüllfläche

Eine kompakte Außenfläche wirkt sich enorm positiv auf die Einsparung von Wärmeenergie aus. Mit der Größe seiner Außenfläche kontaktiert ein Gebäude die winterliche Außentemperatur (zum Vergleich: Jeder kennt die Hitzespeicherung einer Kartoffel und dagegen das schnelle Auskühlen von Nudeln mit ihrer vielfachen Oberfläche). In jedem Fall ist eine konsequent gut gedämmte Außenhülle und die Vermeidung von Kältebrücken unbedingt zu beachten.

Lernen von Sonne, Wind und Regen

Aktive Solarnutzung durch thermische bzw. elektrische Energiegewinnung und Windkraftanwendungen sollen von den Kindern nachvollzogen werden können. Schon ein auf den Kopf gestelltes Fahrrad, dessen Speichen immer schräg paarweise mit Folienflächen verbunden werden, wird so zum Windrad und lässt über den Dynamo die Lampe erleuchten. Eine solarwarme Außendusche



oder nur der 20 Meter lange, schwarze Schlauch in der Sonne, Boote mit kleinem Solarmodul und Elektroantrieb – es gibt viele billige Möglichkeiten, spielend mit der Energie der Natur vertraut zu werden. Regenwasser vom Dach bildet einen Bach, füllt das große, 3 cm tiefe Barfußbecken, treibt ein Wasserrad an, schwemmt Bälle und Schiffe fort. Zum Schluss wird es als Gießwasser gesammelt, der Rest fließt über und erreicht in der Nähe der Großbäume eine Mulde, wo es sichtbar versickert. Hier bildet sich im Winter eine Rutschbahn. All diese Beispiele sind mit viel Aktivität und Bewegung im Freiraum verbunden, zugleich wird das Bewusstsein für Wasser als ein wertvoller Naturstoff entwickelt.

Entwurfsbeispiele

In dem Seminar haben 23 Studierende zehn Gruppen gebildet. Es wurden zehn Idealentwürfe und sechs Realentwürfe ausgearbeitet, von denen im Folgenden vier typische Entwurfsergebnisse vorgestellt werden.

Idealentwurf »Winkeltyp«

Verfasser: Besa Jasari, Cornelia Orlob

Bei diesem Sportkindergarten ist eine ca. 200 m² große Halle mit Geräteraum und Umkleiden (externe Nutzung) so im Winkel zum Kindergarten angefügt, dass man vom Essraum nicht nur das Spiel- und Sportgeschehen einsehen, sondern die Bereiche auch für Feste zu einem Großraum verbinden kann. Ein Plantschbecken ergänzt das Programm. Dem Sportbereich praktisch vorgelagert ist das Bewegungsfreigelände, das mit einer bepflanzten Böschung so vom Gruppen-Grünraum abgetrennt ist, dass dort die Konzentration der Kinder nicht gestört wird.

Idealentwurf »Zentraltyp«

Verfasser: Friederike Hrycak, Karolina Samulnik, Katrin Walter

Dieser Entwurf setzt den Sportbereich (auch hier mit Plantschbecken) so ins Zentrum des gesamten Kindergartens, dass seine Bedeutung und tägliche Erlebbarkeit den Charakter des Hauses prägen.



Idealentwurf »Winkeltyp«



Idealentwurf »Zentraltyp«

Auch aus den Fluren des Obergeschosses gibt es immer wieder Einblick in die 7 m hohe Halle, die mit ihrem Dach den Kindergarten um fast 2 m überragt und damit viel Tageslicht in den Hallenbereich hereinholt. Auch hier sorgen Schiebewände im Erdgeschoss für großzügige Flächenzusammenschlüsse.

Realentwurf »Neubau in Offenbach« (Testentwurf)

Verfasser: Steffen Arnold, Christian Staehler

Die Stadt Offenbach ließ mit ihrer Teilnahme am Projekt prüfen, ob das spitzwinkelige, schwierig geschnittene Gelände für die Nutzung als Sportkindergarten geeignet ist.

Die Verfasser haben – ausgehend von dem in der Mitte stehenden historischen Trafohäuschen – das Gelände in einen zentralen Eingangshof, einen ruhigen Gruppenraum-Garten und einen lauten Sportgarten gegliedert, so dass gegenseitige Störungen praktisch ausgeschlossen werden. Der Eingangsbereich mit dem Schiebetor wird darüber hinaus von drei bestehenden Großbäumen geprägt. Das Trafohäuschen wird entkernt und einer Nutzung als Kindertheater zugeführt.

Die Gruppenräume haben seitliche Holzdecks im Freiraum angegliedert, der Garten ist für ruhigere Spiele, Pflanzenarbeit, Sand-, Wasser- und Buschbereiche vorgesehen. Der Sportbereich mit seiner ca. 200 m² großen Halle (wieder einschließlich Geräteraum, WC und Umkleiden wegen externer Nutzbarkeit) liegt einsehbar zwischen dem Eingangshof und dem Sportgarten, der mit Kletterwänden, Rampe und ein paar Tribünen-Sitzstufen ausgestattet ist und einen kompletten elastischen Außenboden erhält.



Realentwurf »Neubau in Offenbach« (Testentwurf)



Realentwurf »Wetzlar-Naunheim« (Umbauvorschlag)

Realentwurf »Wetzlar-Naunheim« (Umbauvorschlag)

Verfasser: Nicola Parlatore, Andreas Trautmann

Die bestehende Bausubstanz hat – neben fehlenden Bewegungsräumen – weitere Defizite: Mangel an einem weiteren Gruppenraum, Küche ohne ausreichenden Essbereich, viel zu wenig Lagerfläche usw. Der Entwurf schlägt als Umbau eine Aufstockung vor, mit der die nötigen Flächen gewonnen werden. Im Erdgeschoss kann nun ein Gruppenraum entfallen und dessen Fläche für ein großes Lager und einen günstig zur Küche liegenden Essbereich umgenutzt werden. Der bisher notgedrungen als Lager genutzte Mehrzweckraum wird zu einem 150 m² großen Bewegungsraum mit guter Außenbeziehung ausgebaut und erweitert. Das Beispiel zeigt in den Grundrissen und auch in den neuen Ansichten eine komplette Problemlösung, die den Kindergarten zu vernünftigen Kosten in eine nachhaltige Spitzenposition bringen kann.

Literatur

- Institut TLP (Hg.): Wo sich Integration abspielt – ein kleiner Leitfaden zur Gestaltung barrierefreier Spielräume. (Bezug: Institut TLP Prof. Philippen, Burgstr. 29 a, 56843 Irmenach)
- Lausch, B.; Jägemann, H.: Umweltschutz im Sportverein. In: Deutscher Sportbund (Hg.): Werkheft der Kampagne »Sport tut Deutschland gut«, Band 3
- Landessportbund Hessen e. V. (Hg.) (1997): Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung. Band 1 der Reihe: Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung – Autor: Koch, J. Aachen
- Landessportbund Hessen e. V. (Hg.) (2001): Schulhof in Bewegung. Band 9 der Reihe: Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung. Aachen
- Asensico, P.; Beltzig, G.: »Kindergarten« Architecture. Corte Madera



FRITZ-JOACHIM HÜTHER & HEINRICH RÜHL

Zukunftsorientierte Raumkonzepte für Sport- und Bewegungsräume in modularer Holzbauweise am Beispiel von Sport- und Bewegungs-Ergänzungsräumen

Die Möglichkeiten für die Erweiterung von Kindergärten mit Bewegungsräumen hängen in den kommenden Jahren davon ab, in welcher Weise bei den Raumkonzepten

- die demografische Entwicklung,
- die Veränderung bei den Sport- und Bewegungsansprüchen und
- der Bedarf für mögliche andere Nutzungen (z. B. Gymnastik für Senioren, Behindertensport, Vereinstätigkeiten etc.) berücksichtigt werden.

Der Bedarf und die Notwendigkeit, solche Bewegungszusatzräume zu schaffen, ist groß. Allerdings müssen dafür, will man solche Projekte realisieren, die alten und ausgetretenen Pfade der Vergangenheit endgültig verlassen werden. Nur mit innovativen Lösungsansätzen kann man zu zukunfts- und bedarfsorientierten, vor allem aber zu finanzierbaren Raumkonzepten gelangen. Hier wird es

weder ein Patentrezept noch eine einzige Universalplanung geben können. Zukunftsorientiert planen und bauen bedeutet, ein offenes Grundkonzept zu gestalten, um damit auf jede individuelle Anforderung im Einzelfall reagieren zu können. Schließlich sind in die Überlegungen unbedingt die ständig steigenden Energiekosten unter dem Aspekt der Folgekosten mit einzubeziehen.

Benötigt wird ein Gebäudekonzept, das temporären Charakter hat, also an verschiedenen Standorten zum Einsatz kommen kann, und das beliebig mit zusätzlichen Funktionsräumen erweiterbar ist. Das Raumangebot muss im Umkehrschluss natürlich auch wieder zu reduzieren sein.

Raummodule in Holzbauweise – flexibel, bedarfsorientiert, transportabel

Neben dem alltäglichen Leben und Arbeiten ändert sich auch das soziale Leben ständig vor dem Hintergrund steigender Notwendigkeit einer allgemein flexiblen Anpassungsfähigkeit. Gleichzeitig muss den Anforderungen an einen modernen und zeitgemäßen Lebensstandard Rechnung getragen werden. Lebensqualität und ein Maximum an Flexibilität und Wirtschaftlichkeit sind sozusagen gleichzeitig unter einen Hut zu bringen. Kompromissloses Umdenken gerade bezüglich der auf Dauer wirtschaftlichen Realisierung von Gebäuden, besonders im sozialen Umfeld, ist unumgänglich.

Raum zum Arbeiten und für alle Bereiche des täglichen und des sozialen Lebens muss an der Stelle, zu dem Zeitpunkt, in den Dimensionen und so schnell zur Verfügung gestellt werden, wie die Notwendigkeit besteht. Gerade im Bereich der Kindergärten und der Erweiterung durch Bewegungszusatzräume liefert das Erstellen temporärer Bauten hier einen viel versprechenden Lösungsansatz.

Warum Modulbau – Warum Holz?

Die Antworten für beide Fragen liegen klar auf der Hand und sind unstrittig. Raummodule bzw. Modulhäuser können zu annähernd 100 % in der



100 % Fertigung in der Halle – auch größere Gebäudekomplexe aus Einzelmodulen werden in der Halle komplett bezugsfertig gefertigt



Halle gefertigt werden. Damit ist die Fertigung dieser Häuser vollkommen unabhängig von der Witterung.

Die Einzelmodule eines Gebäudes werden komplett mit der gesamten Einrichtung wie Bad oder Küche unter gleich bleibenden äußeren Bedingungen gefertigt, anschließend verladen und zur Baustelle transportiert.

Die Bauzeiten am Aufstellort selbst liegen damit je nach Gebäudegröße im Bereich von wenigen Stunden. Die Modulhäuser werden auf vorhandenen Flächen, Punktfundamenten oder Stahlträgerkonstruktionen aufgestellt.

Die Vorteile liegen klar auf der Hand. Der Aufbau der Gebäude ist reversibel, d. h., die Modulhäuser können problemlos an einen anderen Standort versetzt werden, wenn sich der Raumbedarf dahingehend verändert hat. Andererseits kann gestie-



Montage der Hausmodule auf vorhandener Fläche

liche Raumbedarf zu einem späteren Zeitpunkt nicht mehr bestehen, so ist eine Veräußerung auf dem sog. zweiten Markt problemlos möglich, da das Gebäude nicht standortgebunden ist. Eventuell vorhandene Punktfundamente werden entfernt und der ursprüngliche Zustand ist wiederhergestellt. Damit entfallen auch unnötige Versiegelungen der Natur.

Die Modulhäuser lassen sich auch ohne größere bauliche Maßnahmen an weniger zugänglichem Bestand aufstellen.

Inzwischen dürften auch die zahlreichen baubiologischen und ökologischen Vorteile des Baustoffs Holz allgemein bekannt sein. Unter dem Aspekt der ständig und immer bedrohlicher steigenden Energiekosten ist es sicher sehr wichtig, dass es sich bei den Modulhäusern um Bauten in Niedrigenergiebauweise handelt. Damit können Folgekosten deutlich reduziert werden. Nicht zuletzt sei noch das angenehme und gesunde Raumklima eines Holzhauses mit seinem sommerlichen Wärmeschutz genannt.



Zum Transport verladen – komplett eingerichtetes Modul eines Gebäudes

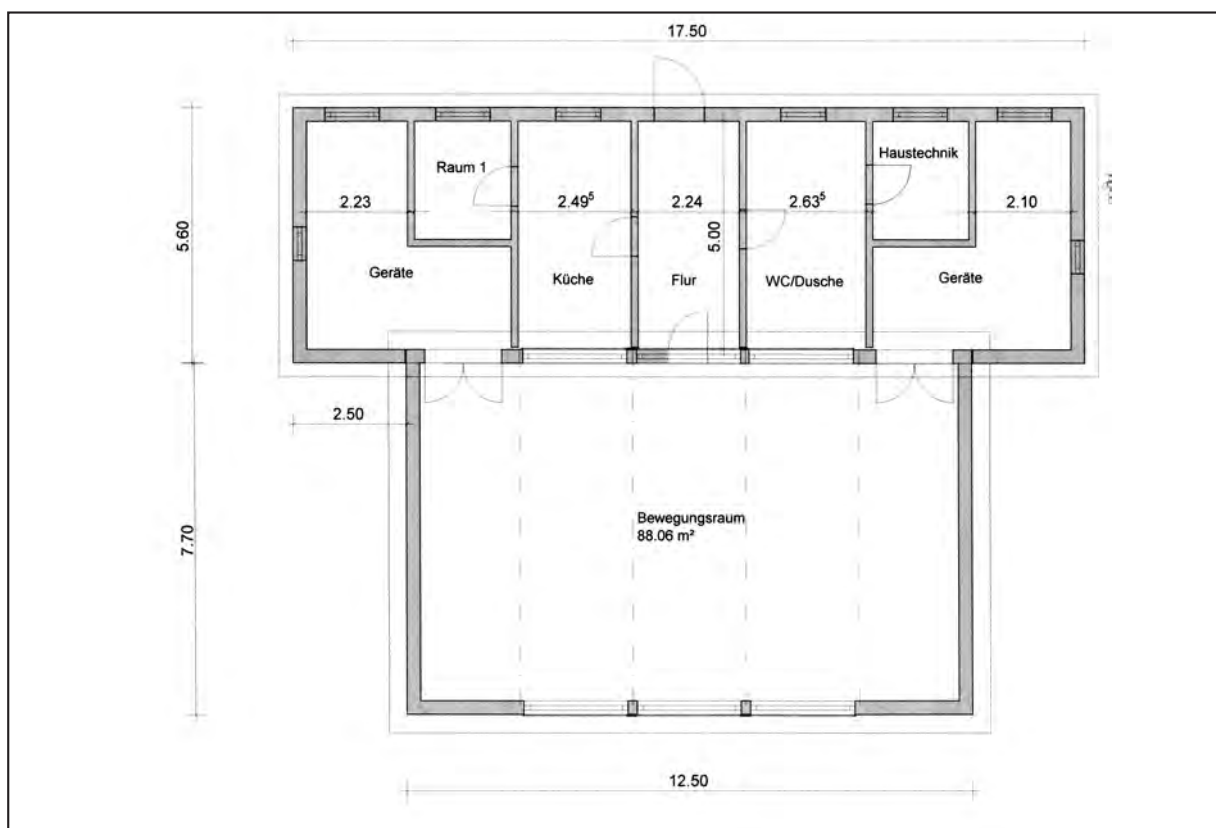
genem Raumbedarf durch Aufstellen von zusätzlichen Modulen Rechnung getragen werden. Hiermit steht ein flexibles und bedarfsgerechtes Raumprogramm zur Verfügung. Bauen auf Vorrat oder Lehrstand wird dadurch vermieden. Umnutzung am gleichen Standort oder gleicher Nutzungszweck an einem anderen Standort sind damit problemlos möglich. Sollte der ursprüng-



Aufstellen der Modulhäuser im Bestand

Bewegungszusatzräume für Kindergärten und Sporthallen in Modulbauweise – zwei Planungsbeispiele

Idealerweise sollte der Bewegungsraum eine Fläche von 7,50 x 11,50 m aufweisen. Allerdings kann bei Bedarf auch eine Einfeldsporthalle in den Dimensionen 15,00 x 27,00 m gefordert sein. Auf jeden Fall muss eine lichte Raumhöhe von 4,00 m eingeplant werden, um ein ausreichend freies Schwingen von Schaukeln und Seilen zu ermöglichen. Auf einer Höhe von ca. 2,00 m ist eine zweite Ebene wünschenswert, die nach Möglichkeit an die Wand geklappt werden kann. Diese zweite Ebene dient als Ausgangs- und Endpunkt für Kletterstangen und Klettergerüste. Weiterhin sind im Innenraum warme Oberflächen und die Verwendung natürlicher Materialien, die auch über eine ausreichende Schalldämpfung verfügen, selbstverständlich. Je nach Mehrfachnutzung müssen zumindest im unteren Bereich elastische Wandflächen gewählt werden. Äußerer Sonnenschutz ist ebenso selbstverständlich.



Grundriss einer Halle mit 88 m² und Nebenmodulen mit Sanitär-, Abstell- und Technikräumen sowie einer Küche

Bewegungskindergärten und Sporthallen in moderner Holzbauweise



Vom Teilgewerk bis hin zur schlüsselfertigen Ausführung bauen wir Ihren Bewegungskindergarten, Ihre Sport- oder Mehrzweckhalle:

- niedrige Unterhaltungskosten durch hohen Dämmstandard und intelligente Haustechnik
- hoher Vorfertigungsgrad im Werk, daher weitgehend witterungsunabhängig
- extrem kurze Bauzeiten
- Verwendung von qualitativ hochwertigen und ökologischen Baustoffen
- optimierte Fertigungsabläufe von der Arbeitsvorbereitung bis hin zur Fertigstellung sichern gleichbleibend hohe Qualität

• Objektbau

Sporthallen, Schulen, Kindergärten, Bürogebäude, etc.

• Modulbau

Ferienhäuser, Kindergärten, Turnräume, Vereinsheime, etc.

• Wohnhäuser

Niedrigenergie-, Passivhäuser, Ein-, Mehrfamilienhäuser, etc.

• Modernisierung

Aufstockungen, Dachgeschossausbau, Anbauten, etc.



Wohrataler Holzhaus Rühl GmbH
Austr. 55
35288 Wohratal-Halsdorf

Tel. 0 64 25 / 92 49-0
Fax 0 64 25 / 92 49-50

www.wohrataler-holzhaus.de
info@wohrataler-holzhaus.de



Einer der vielen Vorteile der Modulbauweise ist die Möglichkeit modular Zusatzräume anzugliedern. In der Regel werden bestehende Sanitäranlagen aus dem Bestand mitgenutzt. Sollte dies nicht möglich sein, ist noch ein Sanitärmodul vorzusehen. Je nach geplanter Mehrfachnutzung (Gymnastik für die ältere Generation, Aerobic-Gruppen, Kampfsport- und Selbstverteidigungskurse etc.) sind auch modular Abstell-, Funktions- und Technikräume einzuplanen.

Aus der gut gedämmten Bauweise resultiert ein geringer Energiebedarf, so dass das Modulgebäude meist an eine bestehende Heizungsanlage anzuschließen ist. Weiterhin besteht im Bedarfsfall auch die Möglichkeit ein Bistro-Modul einzuplanen.

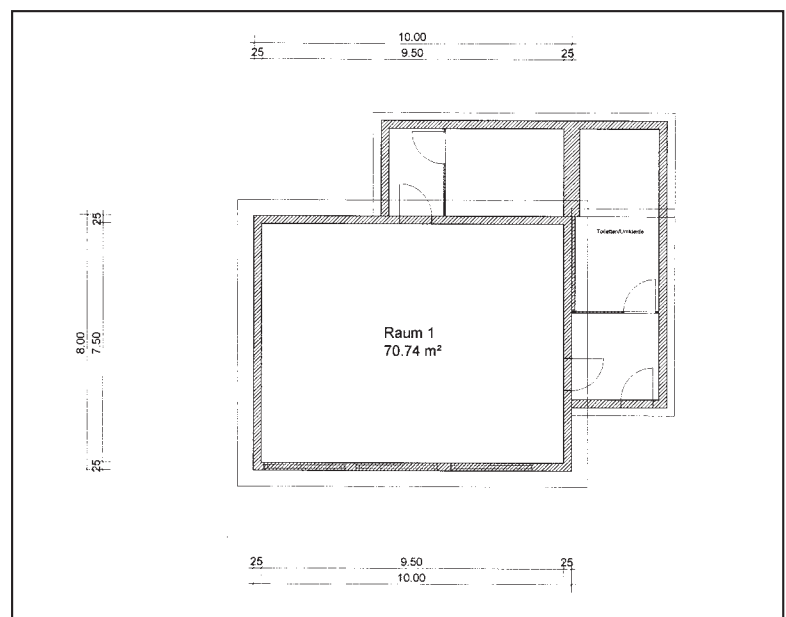
An zwei Beispielen soll die komplette Möglichkeit der Ausführung demonstriert werden. Bei beiden Beispielen ist der Bewegungsraum bzw. die Sporthalle vollkommen eigenständig. Alle Nebenräume sind optionale Module, die zusammen oder einzeln auch nachträglich oder für einen bestimmten Zeitraum zum Hauptgebäude hinzugefügt werden können.



Ansicht des modularen Gebäudes mit den Nebenmodulen



Ansicht des Bewegungsraums



Kleinere Variante mit optionalem Nebentrakt



JOSEF SPRITZENDORFER

Ökologische Baustoffe

Schadstoffe in Gebäuden sind nach wie vor keineswegs ein Relikt vergangener Jahrzehnte (Stichwort: Holzschutzmittelskandal der 90er-Jahre) und ein Problem alter Gebäude: Erst 2002 konnte die Stadt München einen neu errichteten Kindergarten nicht abnehmen, da die Formaldehydkonzentration über den vorgegebenen Grenzwerten lag. Das Gleiche gilt für weitere Schadstoffe – oft aber auch »nur« Reizstoffe in Bauprodukten, für die es derzeit leider in vielen Fällen noch überhaupt keine gesetzlichen Grenzwerte gibt.

Die Errichtung neuer Sportstätten, Schulen und Kindertagesstätten, aber auch deren Umbau und Modernisierung stellt seit jeher hohe Anforderungen an Planer und ausführende Betriebe. Verbringen doch Kinder und Jugendliche unter teilweise auch hoher körperlicher Betätigung in diesen Räumen täglich viele Stunden.

Die Angaben zur Atemrate liegen bei

- 40 Atemzügen/min bei Kindern und
- 15 Atemzügen/min bei Erwachsenen.

Bei einem etwa gleichen Atemvolumen, bezogen auf kg Körpergewicht (10 ml/kg und Atemzug, keine Angabe zur Aktivität) resultiert damit für

- Kinder eine Atemrate von 24 l/h kg,
- für Erwachsene beträgt der Wert 9 l/h kg (vgl. SNODGRASS 1992; NIELSEN et al. 2001).

Besonders bei sportlicher Betätigung erhöht sich der »Luftaustausch« in der Lunge noch zusätzlich – abzuleiten ist daraus eine extrem hohe Notwendigkeit, Luftschadstoffe gerade in Sportstätten, Schulen und Kindertageseinrichtungen so weit als möglich zu minimieren. Neben der erforderlichen technischen Erhöhung der Luftwechselrate in solchen Gebäuden (Lüftung) erfordert eine verantwortungsbewusste Planung daher den Einsatz möglichst schad- und reizstoffarmer Bauprodukte.

»Zukunftsfähiger« Bau von Sportstätten, Kindertagesstätten und Schulen

Der »Zukunftsfähige« Bau von Sportstätten, Kindertagesstätten und Schulen setzt die Verwendung »ökologischer« Baustoffe voraus – dies allerdings natürlich unter der Prämisse höchster Nachhaltigkeit auch im Bereich von Langlebigkeit und Gesundheitsverträglichkeit. Die vielseitige Verwendung des Begriffs Ökologie in Wirtschaft und vor allem der produktbezogenen Industrie führt jedoch bereits seit Jahren zu Diskussionen und Verwirrungen. Vor allem im Bereich Bauen und Baustoffe wird der Begriff »Ökologie« gerne missbraucht – sehr oft wird die Erfüllung einzelner umweltrelevanter Eigenschaften genutzt, um das gesamte Produkt als ökologisch darzustellen.

Energiebilanz

Sicherlich ist die »CO₂-Ausstoßminderung« eine wesentliche ökologische Forderung. Daher wird für die Beurteilung von Produkten natürlich auch die »Energiebilanz« mit herangezogen = Vergleich einzelner Produkte im Hinblick auf Energieaufwand bei Rohstoffgewinnung/Transport/Produktion/Entsorgung bzw. Energieeinsparung während der Nutzung (z. B. Wärmedämmeffekte) und Entsorgung (energetische Wiederverwertung).

Ökobilanz statt Energiebilanz

Eine durchaus positive Energiebilanz bedeutet aber noch lange nicht, dass das Produkt durchgängig ökologisch ist – dazu bedarf es wesentlich umfangreicherer Betrachtungen – nämlich einer »Ökobilanz«.

Diese Ökobilanz erfordert eine ganzheitliche Betrachtung zusätzlich zur positiven Energiebilanz und berücksichtigt die

- »nachhaltige Verfügbarkeit der Rohstoffe«
- Umweltauswirkungen bei Abbau, Produktion, Nutzung, im Schadensfall (z. B. Brand); Entsorgung (z. B. Sonderabfall) sowohl auf die Landschaft als auch auf Luft, Wasser, Boden, Flora und Fauna – und dies bezogen auch auf so genannte Additive (Zusatzstoffe)



- Gesundheitsauswirkungen
 - für Arbeiter bei Gewinnung, Verarbeitung, Entsorgung (Emissionen, lungengängige Feinstäube, ...)
 - für die Gebäudenutzer (z.B. Emissionen)
- »nachhaltige Gebrauchstauglichkeit« = hohe Lebens-/Nutzungsdauer mit geringem Wartungs- und Pflegeaufwand (z.B. Verzicht auf umweltbelastende Reinigungs- und Pflegemittel)
- soziale Relevanz des Produkts im Hinblick auf Rohstoffgewinnung, Produktion, Verarbeitung und Nutzung.

Ökologische Baustoffe zeichnen sich durch eine umfassende, positive Ökobilanz in der Summe dieser Anforderungen aus.

Negative Definitionsbeispiele

»Ökologische Dämmstoffe«: Manche konventionelle Dämmstoffe bewerben sich oftmals selbst als »ökologisch« (sehr gute Energiebilanz) – bestehen aber aus keineswegs nachhaltigen, ausreichend verfügbaren Rohstoffen (z.B. Erdölprodukten), belasten im Brandfall die Umwelt und Gesundheit extrem (Beispiel: Flughafenbrand Düsseldorf, Brandgase); und stellen – da oft nicht mehr sortenrein (= Voraussetzung für das gepriesene und beworbene Recycling) – rückbaubar ein künftiges enormes »Abfallproblem« dar.

»Ökobauten«: Ein Großteil der beworbenen Ökohäuser weist lediglich eine hervorragende Energiebilanz auf (sehr viele Passiv- und Niedrigenergiehäuser werden als »Ökohäuser« vermarktet). In der Realität nehmen aber bei Weitem nicht alle »Ökoplaner« zusätzlich ernsthaft Bedacht auf eine wirklich seriöse Produktauswahl im Hinblick auf deren Umwelt- und Gesundheitsverträglichkeit und verwenden – sicherlich unbewusst – auch sehr oft mehr oder weniger schadstoffemittierende Bauprodukte.

Herausforderung für den umweltbewussten Planer

Selbst ein Großteil der am Markt im Umlauf befindlichen Ökozeichen bietet keine transparente Auflistung sämtlicher Kriterien, die eine umfas-

sende Ökobilanz voraussetzen. Viele Gütezeichen sind herstellerabhängig, die meisten betrachten aber nur einzelne Aspekte der Umweltverträglichkeit.

Eine hervorragende neutrale Gegenüberstellung von Umweltzeichen für Baustoffe findet sich in einer APUG-Studie des Umweltministeriums NRW – »Umweltzeichen für Baustoffe« (s. Literaturangaben). Dabei wurden nur echte »Gütezeichen« verglichen, die auch »rechtlich-organisatorisch« grundsätzliche Anforderungen an ein Gütezeichen bzgl. Unabhängigkeit, Transparenz und Trennung von Prüfung und Zeichenvergabe erfüllen.

Die meisten Kriterien einer solcherart umfassenden Ökobilanz werden dabei offensichtlich vom europäischen Zeichen »natureplus« beachtet. Dieses Gütezeichen bietet auch im Internet eine umfassende Information bzgl. Organisation, Prüfkriterien und Umfang des bereits geprüften Sortiments (www.natureplus.org). Durch natureplus wurden eine Reihe ehemaliger europäischer Umweltzeichen zusammengefasst. Zahlreiche Fachinstitute brachten entsprechendes Know-how ein: Der internationale Verein für zukunftsfähiges Bauen »natureplus«, der für die Zeichenvergabe zuständig ist, wird vor allem getragen von internationalen Umwelt- und Verbraucherverbänden.

Wie unterscheidet sich ein »Öko-Baustoff« von einem konventionellen Baustoff?

Diese Unterscheidung war besonders relevant zu Beginn der »ökologischen Baustoffentwicklung« in den frühen neunziger Jahren. Damals versuchte man eine strenge Trennung zwischen »gutem« und »bösem« Baustoff darzustellen.

Fakt war damals, dass sehr viele »konventionelle« Baustoffhersteller versuchten, mittels oft bedenkllicher Chemie ihre Produkte im Hinblick auf Gebrauchstauglichkeit immer noch mehr zu konditionieren – in vielen Fällen ohne Rücksicht auf Fragen der Umwelt und der Wohngesundheits. »Ökologische« Hersteller wollten dagegen aus rein ideologischen Gründen »Natur pur« verkaufen – und dies leider sehr oft ohne Rücksicht auf Langlebigkeit und Gebrauchstauglichkeit.

Die Folge davon war, dass Bauschäden durch oftmals bauaufsichtlich gar nicht zugelassene Pro-



dukte, Motten, Schimmel u. a. – oft aber auch Gesundheitsbeeinträchtigung durch »natürliche« Allergene aus Farben und Holzwerkstoffen (natürliche Terpene, Aldehyde u. a.) entstanden. Zwischenzeitlich haben sich die Grenzen vermischt – ein guter Ökobaustoff setzt heute die Erfüllung höchster Anforderungen an Gebrauchstauglichkeit, Umwelt- und Gesundheitsverträglichkeit voraus (oftmals mit kleinen, notwendigen »ökologischen« Kompromissen im Hinblick auf Brandschutz, Insektenschutz, Formstabilität u. a.). Ein Großteil der konventionellen Baustoffe wurde (auch unter dem Druck des Holzschutzmittel-skandals, der Formaldehydprobleme bei Holzwerkstoffen und damit der Öffentlichkeit) im Hinblick auf Gesundheitsverträglichkeit wesentlich optimiert.

Eine entemotionalisierte Betrachtungsweise ergibt, dass viele konventionelle Baustoffe absolute »Ökobaustoffe« sind (Beispiel: ein Großteil der Mauersteine, Tondachziegel, Fliesen u. v. a.) und sich viele Hersteller auch teils durch den öffentlichen Druck zu wesentlich »ökologischen« Produktoptimierungen erfolgreich entschlossen. Der professionelle Baustoff-Fachhandel hat teilweise diese »Überschneidung« bereits erkannt und bemüht sich ernsthaft, Naturbaustoffe aus der imagebehafteten »Öko-Nische« (ideologisch geprägt, teuer etc.) zu befreien und diese zu »konventionellen« Baustoffen zu machen. »Baustoff« im Sinne professioneller Architekten, Verarbeiter und Händler ist ein Produkt aber erst dann, wenn es essenzielle Ansprüche an die Gebrauchstauglichkeit und Grundanforderungen an die Gesundheitsverträglichkeit erfüllen. Die Entscheidung darüber, ob dies zutrifft, fällt das Institut für Bautechnik in Berlin mit der deutschen bauaufsichtlichen Zulassung, die inzwischen schrittweise durch eine »europäische Zulassung« abgelöst wird.

Manche Ökoarchitekten und Verarbeiter ebenso wie Ökohändler vertreiben bzw. verwenden aber leider nach wie vor auch Produkte, die diese Zulassung nicht besitzen und die in unterschiedlichen Segmenten wichtige Anforderungen nicht erfüllen. Daraus resultierende Bauschäden – manchmal erst Jahre später – haben bereits in der

Vergangenheit den Naturbaustoffen insgesamt enormen Imageschaden zugefügt; sie stellen aber für Vertreiber und Anwender auch ein großes wirtschaftliches Risiko (Gewährleistungsfragen) dar. Insbesondere bei öffentlichen Gebäuden (Sportstätten, Schulen, Kindertagesstätten u. a.) müssen »nicht zugelassene« Materialien auch aus Gründen der Sicherheit (z. B. Brandschutz) grundsätzlich ausgeschlossen werden.

Woran kann ein Planer ökologische Baustoffe erkennen?

Der Architekt, Planer oder Bauherr kann sich derzeit in der Regel nur mittels bereits erwähnter »Zeichen« orientieren. Wie bereits ausgeführt, haben sich im »Ökozeichenschungel« (bekannt sind über 40 Zeichen, Siegel und Zertifikate) nur sehr wenige als unabhängig, transparent und umfassend herauskristallisiert: Produkte mit dem europäischen Zeichen »natureplus« sind mit Gewissheit »Ökobaustoffe«.

Bei allen Umweltzeichen,

- die nicht ihre sämtlichen Prüfkriterien und Grenzwerte transparent veröffentlichen,
- die keine umfassende Volldeklaration aller Inhaltsstoffe fordern und auflisten,
- die nicht neben der Ökobilanz inkl. Energiebilanz auch strengste Anforderungen an Emissionen, eventuelle Allergene nachweisen,
- die keine klare Trennung zwischen Kriterien-erstellung, Produktprüfung und Zeichenvergabe stellen glaubhaft darstellen können,
- die keine permanente Wiederholung von Prüfungen – auch unangemeldet – vorschreiben, ist grundsätzlich Vorsicht anzuwenden! Aussagen der Industrie: »Wir brauchen nicht prüfen zu lassen, unser Produkt ist ökologisch...«, haben in der Vergangenheit wiederholt an den Tag gebracht, dass der Hersteller in der Regel sehr »viel« zu verbergen hat und nur deshalb eine glaubwürdige Prüfung ablehnt. Die Ablehnung einer Volldeklaration durch Hersteller hat ebenso in nahezu allen Fällen sehr massive Gründe – die Hersteller selbst wissen nämlich ganz genau, welche Stoffe enthalten sind. Auch Produkte, die ausschließlich mit ihrer Energiebilanz werben, wollen damit oftmals über-



decken, dass sie in anderen Fragen der Ökologie ein hohes Defizit aufweisen.

Dies gilt auch für die meisten Produkte, die sich nur aufgrund Ihrer Recycelfähigkeit als ökologisch darstellen. Recycelfähigkeit von Baustoffen ist zumeist eine Farce, wenn dem Anwender nicht ein funktionierendes, bezahltes Rückgabesystem zur Verfügung gestellt wird. Solche Rücknahmesysteme existieren im Baustoffhandel aus Kostengründen (die Industrie will dafür ja nicht bezahlen) nahezu überhaupt nicht, d. h., es wird nichts aus der »theoretisch möglichen« Wiederverwertung.

Im Zweifelsfalle sollte sich der Planer und Architekt an anerkannte Beratungsstellen wenden (Bundesverband für Umweltberatung, Bundesverband der Baubiologen, Q-3-Welt der Lebensqualität, natureplus, Beratungsstellen der Verbraucherverbände).

Hinweis für Planer

Auch die ausschließliche Verwendung ökologischer Baustoffe schafft nicht automatisch ein »ökologisches Haus«. Ein ökologisches Gebäude zeichnet sich neben der optimierten Baustoffauswahl natürlich durch

- ökologische Planung (vom Grundstück über Raumplanung bis zur Haustechnik),
- nachhaltige Energie- und Ressourcennutzung (Regenwassernutzung, Alternativenergien, fachgerechte, optimierte Dämmung) und
- optimierte, fachgerechte bauschadenresistente Verarbeitung der Produkte im Gebäude aus.

Positivbeispiele für Ökobaustoffe

Ökologische Baustoffe zeichnen sich zwischenzeitlich häufig durch besondere technische Vorteile aus. Sie werden somit oft nicht mehr wegen ihrer »ökologischen« Unbedenklichkeit eingesetzt, sondern vielmehr aufgrund durchaus nutzungsrelevanter Argumente.

Lehm:

So sorgt der Baustoff Lehm durch seine feuchte-regulierende Eigenschaft für ein »gesünderes« Raumklima (beispielsweise wichtig bei Neurodermitis, Asthma u. a.).

Lehm ist bereits in Ausführungen erhältlich, der den Einsatz moderner Bautechnik erlaubt. Professionelle Lehmputze sind inzwischen putzmaschinentauglich, Lehmbauplatten sind verfügbar für den trockenen Innenausbau für jegliche Art der Ständerbauweisen.

Holz:

Die vielseitigen Einsatzmöglichkeiten des Naturbaustoffs Holz sind bereits dokumentiert in zahlreichen »ökologischen« Hausbauweisen – aber auch im Projektbau für Sportstätten, Schulen und Kindergärten.

Hanf, Flachs u. a.:

Nachwachsende Dämmstoffe wie Hanf, Flachs, Holzweichfaser und Schafwolle sorgen nicht nur im Winter für Heizkostensparnis sondern bieten einen erhöhten sommerlichen Hitzeschutz dank ihres hohen Wärmerückhaltevermögens, sie wirken daneben ebenso feuchteregulierend. Modifizierte Schafwolle ist langfristig in der Lage Schadstoffe wie Formaldehyd abzubauen und wird daher nicht nur sanierend, sondern selbst im Gewerbebau präventiv zur Minimierung von Belastungen eingebaut.



Grund- und Teilhauptschule Valley – durchgängiges Dämmstoffkonzept. Das alte Schulhaus im oberbayerischen Valley platzte aus allen Nähten. Die Übergangsregelung mit zwei Standorten, die mehrere Kilometer voneinander entfernt waren, sollte einer dauerhaften Lösung weichen. Bei dem realisierten Neubau kamen durchgängig Pavatex-Holzfaserdämmstoffe zum Einsatz. Auch für die Dämmung in den Brüstungspaneele kamen Pavatex-Holzfaserdämmstoffe zum Einsatz.



Abbildung: Gesundheitshaus Leverkusen – Im Jahr 2002/3 wurden 7.000 m² Keratinvlies im Deckenbereich zur Reduktion vor allem möglicher nachträglich eingebrachter Emissionen (Möbel, Geräte, Bodenbeläge) präventiv eingebaut.

Kalzium-Silikatplatten:

Kalzium-Silikatplatten helfen ebenfalls auf natürliche Weise bei Feuchtschäden und Schimmel; Naturfarben, Lehmfarben und natürliche Holzöle unterstützen die Vermeidung von Lösemitteln und damit verbundener Raumluftbelastungen – sie sorgen dank ihrer natürlichen Farbpigmente aber auch für angenehmes, wohngesundes Ambiente.

Einige OSB Platten zeichnen sich durch extrem formaldehydarme Verklebung aus – Gips stellt seit Langem einen hervorragenden natürlichen Rohstoff für zahlreiche Baumaterialien.

Grundvoraussetzung für den Einsatz solcher Produkte ist stets eine »diffusionsoffene« Gesamtausführung – eine Herausforderung, der sich zwischenzeitlich immer mehr Architekten gerne stellen. Oft ergeben sich beim ökologischen Bau aber auch für den Verarbeiter neue Anforderungen: So bedeutet der Verzicht auf Montageschäume beim Festereinbau die Rückkehr zu mechanischen Befestigungsarten und Abdichtung der Fensterrahmen mit natürlichen Dämmmaterialien (Dämmwolle...).

Weiterführende Literatur:

- Nielsen, E.; Thorup, I.; Schnipper, A. et al. (2001): Children and the unborn child. Exposure and susceptibility to chemical substances – an evaluation Danish Environmental Protection Agency, Environmental Project No. 589. Miljöprojekt
- Schöndorf, E. (1998): Von Menschen und Ratten (über das Scheitern der Justiz im Holzschutzmittelskandal). Göttingen
- Snodgrass, W. R. (1992): Physiological and biochemical differences between children and adults as determinants of toxic response to environmental pollutants. In: Guzelian, P. S. et al. (1992): Similarities and differences between children and adults: Implications for risk assessment, 35–43. Washington D.C.
- Zwiener, G. (1994): Ökologisches Baustofflexikon (Daten, Sachzusammenhänge, Regelwerke). Heidelberg

Links:

Umweltforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit:

Berücksichtigung der Risikogruppe Kind bei der Ableitung gesundheitsbezogener Umweltstandards

<http://www.apug.de/archiv/pdf/kinderempfindlichkeit.pdf>

Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen, 40190 Düsseldorf, APUG Studie »Umweltzeichen für Baustoffe«, 2004

www.apug.nrw.de/pdf/bauprodukte.pdf

Umweltbundesamt 2002

Berücksichtigung der Risikogruppe Kind bei der Ableitung gesundheitsbezogener Umweltstandards

<http://www.apug.de/archiv/pdf/kinderempfindlichkeit.pdf>



JOSEF SPRITZENDORFER

Zukunftsfähiger Bau von Kitas und Sportstätten – Berücksichtigung der Bedürfnisse von Allergikern

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Zahl der Allergiker drastisch erhöht – man geht davon aus, dass zwischenzeitlich über 25 % der Erwachsenen, aber bereits rund ein Drittel der Jugendlichen unter unterschiedlichen Arten von Allergien (ausgelöst durch Allergene in Lebensmitteln, Textilien, Blütenpollen, aber auch aus der Raumluft) leiden. Oft spielen bereits genetische Vorbelastungen eine Rolle – meist wirken aber eine Reihe unterschiedlicher Faktoren zusammen, die im Einzelnen oft nur sehr schwierig aufzuspüren sind.

Umso wichtiger ist es, bekannte »Verursacher« beim Bau neuer Gebäude, aber auch bei Umbau und Renovierungsarbeiten vorhandener Einrichtungen so weit als möglich zu minimieren – einerseits durch planerische Maßnahmen bzgl. Konstruktion, Haustechnik etc. und andererseits durch eine sorgfältige Stoffauswahl. Emissionen aus Bauprodukten und Einrichtungsgegenständen führen ebenso wie mangelnder Luftwechsel nach wie vor zu gesundheitlichen Belastungen vor allem in Neubauten. Während der Luftwechsel durch kompetente Planung trotz höchster Anforderungen an die Energieeffizienz dank moderner Technologien relativ leicht in den Griff zu bekommen ist, stehen Architekt und ausführende Betrieb bei der Auswahl der Produkte nach wie vor relativ alleine.

Technische Merkblätter, Aussagen zur Ökobilanz (meist »lediglich« eine Energiebilanz), Gutachten von unzähligen, teils auch unbekanntem Prüfinstituten zu Fragen der Emissionen – ja selbst eine Vielzahl von »Umweltzeichen« verwirren eher, als transparent und kontrolliert Auskunft über sämtliche Inhaltsstoffe (Volldeklaration), über mögliche Emissionen von Schadstoffen, aber auch von teilweise natürlichen Allergenen zu geben.

Während aber im Individualbau auf die persönlichen Befindlichkeiten von Allergikern eingegangen werden kann (Ausschluss der definierten – an Hand einer vorangegangenen Anamnese ermittelten – konkreten Allergieauslöser), gilt es im »öffentlichen« Bau Produkte mit generell bekannten Allergenen zu minimieren und sofern möglich auch technisch zu reduzieren. Darüber hinaus ist durch den Einsatz diffusionsoffener Bauweise, feuchtigkeitsregulierender Bauprodukte (Lehm, Naturdämmstoffe) für ein möglichst reizarmes Raumklima zu sorgen. So stellt sich extrem trockene Raumluft als symptomverstärkendes Element bei Neurodermitis und Asthma dar – entsprechende bauliche Maßnahmen können zu wesentlicher Erleichterung führen.

Vor allem diese Argumente veranlassen zunehmend Bauherren, verstärkt auf so genannte »Naturbaustoffe« zurückzugreifen. Sehr oft scheitert aber Ihr diesbezügliches Bemühen an Widerständen von Architekten, Verarbeitern oder Baustoffhändlern, die sich der Thematik teilweise noch nicht oder zu wenig gewidmet haben. Dazu kommt, dass in der Vergangenheit, zu Beginn des »Ökobooms im Bau«, Anfang der 90er-Jahre viele Produkte angeboten und eingesetzt worden sind, die den Namen »Baustoff« nicht verdient und oft zu erheblichen Bauschäden geführt haben (z. B. Schafwolle mit Mottenproblemen, Naturfarben mit teilweise »kräftigen« Allergenen, nicht formstabile Naturdämmstoffe, Produkte mit gesundheitskritischem oder fehlendem Brandschutz, fehlende oder unrichtige Angaben zu den technischen Dämmeigenschaften.)

In diesem Bereich hat sich in den letzten Jahren ein beträchtlicher Wandel vollzogen:

- Professionelle Hersteller produzieren zwischenzeitlich bauaufsichtlich zugelassene Produkte höchster Qualität,
- moderne Architekten und Verarbeiter greifen gerne und aus Überzeugung auf diese Produkte zurück,
- ein profilierter Fachhandel für Naturbaustoffe sorgt für eine (inzwischen auch wesentlich kostengünstigere) Logistik,



- ein Markteinführungsprogramm der Bundesregierung fördert beispielsweise beträchtlich den Einsatz von nachwachsenden Dämmstoffen mit vorgegebenen Qualitätsstandards.

Längst ist es allgemeiner Wissensstand, dass viele Naturbaustoffe auch technisch Vorteile bringen können (beispielsweise Schafwolle, gerne auch von der Industrie eingesetzt in der technischen Isolierung). Unbestritten sind aber auch die zahlreichen Vorteile für das Raumklima (feuchtigkeitsregulierende Eigenschaften von Naturdämmstoffen und Lehmprodukten, hoher sommerlicher Wärmeschutz beispielsweise der Holzweichfaser u. v. a.).

Im allergikerfreundlichen Bau gilt es, generell konstruktive und planerische Richtlinien zu beachten – seien es konstruktive Maßnahmen, die das massive Einschleppen von Pollen unterbinden, die Vermeidung von Kältebrücken, um so die Entstehung von Schimmel zu verhindern, Maßnahmen gegen Milben und hohe Staubbelastungen (Zentralstaubsauganlagen). Dabei gibt es bereits umfangreiche Erfahrungen und Informationen zum Thema allergikerfreundliches Bauen und Wohnen, die größtenteils natürlich auch beim Bau von Kitas und Sportstätten berücksichtigt werden können und sollen. Ein aktuelles Forschungsprojekt führt dazu derzeit das Kompetenznetzwerk Q-3-Lebensqualität zusammen mit der Bundesstiftung Umwelt und zahlreichen Fachinstituten in Freiburg und Hamburg durch. Wichtig ist dabei vor allem eine sehr konsequente und umfangreiche Baustellenkontrolle. Sorgfältigste Planung und gewissenhafte Produktauswahl seitens des Architekten können keinen Erfolg bringen, wenn z. B. durch Unwissenheit der Verarbeiter dann doch wieder andere Produkte – oft auch nur oder gerade Bauhilfsmittel – beispielsweise in den Bereichen Kleber, Schäume, Farben, Lacke, Holzwerkstoffe verwendet werden oder auch nur während der Bauphase Schadstoffe in das Gebäude eingeführt werden.

Entsprechend negative Erfahrungen wurden bereits gemacht – seien es Sekundärbelastungen mit PCP durch längere Zeit abgestellte, belastete Holzpaletten, Benzolbelastungen durch verschüttetes Benzin einer Kettensäge, Belastungen durch

falsche Oberflächenbehandlungen von Parkettfußböden mit monatelanger VOC-Belastung des gesamten Gebäudes.

Gut geschulte Bauleiter sind hier gefordert, die mittels eines sorgfältig geführten Bautagebuchs alle Phasen des Baus inkl. sämtlicher verwendeter Materialien kontrollieren und dokumentieren und eine strenge Baustellenkontrolle wahrnehmen.

Besondere »Risiko«-Produkte

Neben den bereits erwähnten Produkten wie Kleber, Farben, Schäume (Isocyanate, VOCs, Formaldehyd) weisen nach wie vor zahlreiche Holzwerkstoffe relativ hohe Formaldehydkonzentrationen auf, die vor allem aufgrund der meist großflächigen Verwendung zu erheblichen Belastungen führen können. Alleine im Bereich OSB-Platten gibt es hier sehr maßgebliche Unterschiede einzelner Fabrikate bzgl. Formaldehydgehalt – kritisch, da Formaldehyd seit 2004 international bereit als »krebsverursachend« eingestuft worden ist – die allergene Wirkung ist bereits seit Langem bekannt.

Positivbeispiele

Dabei muss nicht auf Komfort verzichtet werden – längst überholt ist unter anderem die generelle Allergikerwarnung vor Teppichböden.

Eine Schweizer Firma bietet beispielsweise einen strapazierfähigen Schurwollteppich mit einem Kera-



Strapazierfähiger Schurwollteppich mit schadstoffgeprüfem Keratinrücken



156

tinrücken an (schadstoffgeprüft durch das eco Umweltinstitut in Köln) und sorgt mit diesem Produkt für verstärkte, präventive Reduzierung von Formaldehydbelastungen, es können damit aber auch Formaldehydemissionen aus Fußböden (Laminat, Emissionen aus Parkettklebern u. a.) neutralisiert werden.

natureplus-geprüfte Lehmputze und Lehmfarben der Firma Claytec sorgen nicht nur für ein besonders angenehmes Raumklima, sondern bieten durch natürliche Erdfarben ein herrlich mediterranes Ambiente.



Natureplus-geprüfte Lehmputze und Lehmfarbe

Die Mobilisation des für Allergiker äußerst relevanten Staubs hängt natürlich vom Lüften, entscheidend aber auch vom Heizsystem ab. Je höher die Temperatur eines Heizkörpers ist, desto schneller steigt die warme Luft nach oben, so dass eine Staubaufwirbelung erfolgt. Je niedriger die Temperatur im Heizsystem ist, desto geringer ist die Luftbewegung. Atopiker und Allergiker sollten deshalb darauf achten, dass sie sich in Räumen aufhalten, in denen eine Niedertemperaturheizung eingebaut wurde.

Angenehme Wandheizungen sorgen zusammen mit Lehmwänden für eine ausgeglichene Raumwärme.



Ausgeglichene Raumwärme durch Wandheizungen mit Lehmwänden

Firmen wie Pavatex und Steico bieten ebenfalls – durch natureplus-geprüfte Holzweichfaserplatten für zahlreiche Anwendungen im »gesundheitsbewussten« Hausbau an (Fußboden, Innen- und Außenwände, Decke und Dach) – staatlich gefördert derzeit sogar Dämmstoffe wie ThermoHanf, Flachs- und Schafwolle sowie eine innovative Getreideschüttung namens Ceralith.

Pflege und Reinigung der Gebäude

Schwerpunktartig muss künftig auch verstärkte Aufmerksamkeit den Pflege- und Reinigungsmitteln gewidmet werden. Hier gilt ebenso: Nicht überall, wo ÖKO draufsteht, ist Gesundheit drinnen. Sorgfältige Produktauswahl, Nutzung von kritischen Tests (Stiftung Warentest, Ökotest) ist bei den »kräftigen« Haushalts- und vor allem Sanitärreinigern angesagt – oft wird unnötig bedenkliche Chemie eingeschleppt, die sich über lange Zeit in Form von Sekundärbelastungen bemerkbar macht.

Kosten – Wirtschaftlichkeit

Jährlich werden im Bausektor Milliarden Schäden durch Baufehler verursacht. Die Gründe hierfür liegen in Planungs-, Ausführungs- und Produkt-



mängeln. Nachträgliche Sanierungen – auch notwendige Schadstoffsanierungen in Neubauten – verursachen enorme zusätzliche finanzielle Einbußen. Viele Baustoffe müssen bei Um- und Rückbau mit enormen Kosten als Sonderabfall entsorgt werden. Zukunftsfähiges Bauen mit etwas höherem Planungs-, Kontroll- und Produktaufwand rechnet sich auf jeden Fall auch wirtschaftlich. Höherwertige Gebäude, langlebig, ohne Problemstoffe müssen daher künftig »Standard« werden.

Vor allem aber im Bereich Kitas und Sportstätten geht es um die Gesundheit unserer Kinder. Besonders im Kindesalter muss erst ein stabiles Immunsystem entwickelt werden und daher sind konsequent alle Arten bekannter Schadstoffbelastungen, die in der Folge zu allergischen Reaktionen und vor allem chronischen Dauerfolgen führen können, tunlichst zu vermeiden.

Fragen zur Allergikerverträglichkeit werden sicher – ebenso wie die Forderung insgesamt für behindertengerechtes Bauen – zunehmend auch Bestandteil von Ausschreibungen, zumal Extremallergien wie MCS (multiple Chemikaliensensitivität) bereits in manchen Ländern als echte Behinderung anerkannt werden.

Links:

Beratung zum Thema zukunftsorientiertes Bauen, allergikergerechte Planung, aber auch spezielle Traineeprogramme für Verarbeiter zu diesen Themen bietet unter anderem Q-3-Lebensqualität, ein internationales Kompetenznetzwerk zum Thema Nachhaltigkeit im Bauwesen

<http://www.q3-lebensqualitaet>

Prüfzeichen für Naturbaustoffe »natureplus«:
<http://www.natureplus.org>

Bewegungs(t)räume für Kinder – mit der Kinder-Turnwelt werden sie Wirklichkeit.

**Kostenlos den „Dicken“
von Wehrfritz anfordern!**



Direkt bestellen unter
Tel. 0800 8827773
(kostenfrei) oder unter
www.kinderturnwelt.de

Vorteils-Nummer: **60.077**
(bitte angeben)

Neu!



Wehrfritz Balanciersteig

Bewegung fördert:

- Intelligenz
- Selbstständigkeit
- Kreativität
- Kooperationsfähigkeit

Wehrfritz GmbH
August-Grasch-Str. 28-38 · 96476 Bad Rodach
Tel. 09564 929-0 · Fax 09564 929-224
E-Mail: wehrfritz@wefl.de · www.wehrfritz.de

Wehrfritz
fördern • bilden • erleben



Die Sicherheit und Gesundheit unserer Kinder liegt uns am Herzen. Darum bringen wir Bewegung in die Kindergärten. Seminare und Informationen finden Sie unter www.ukh.de



Unfallkasse Hessen
Wir sind da, bevor Sie uns brauchen.



TORSTEN KUNZ & EDGAR GUTSCHE

Kindergärten bewegungsfreundlich und sicher gestalten

Kindergartengebäude und -außengelände sollten es den Erzieherinnen und Erziehern ermöglichen, im Rahmen ihres pädagogischen Konzepts Kinder ganzheitlich zu fördern. Neben einer Unterstützung der kognitiven und sozialen Entwicklung kommt der Bewegungsförderung hierbei eine Schlüsselrolle zu. Im Schonraum Kindergarten muss es den Kindern möglich sein, vielfältige Bewegungen auszuprobieren, damit motorische Defizite auszugleichen und Kompetenz für spätere Bewegungsanforderungen zu gewinnen. Bewegungsangebote werden aber nur dann initiiert, wenn der Kindergarten so gestaltet ist, dass es zu keinen gravierenden Unfällen kommen kann. Bewegungsförderung und Sicherheit hängen somit direkt zusammen. Die Bereitschaft, Bewegungsaktivitäten zuzulassen, hängt aber auch davon ab, wie sicher die Erzieherinnen »ihr« Außengelände einschätzen. In diesem Beitrag sollen daher Wege aufgezeigt werden, wie die Förderung von Motorik und Sensorik im Kindergarten durch bewegungsfreundliche und sichere Bauplanung unterstützt werden kann.

Wandel der Kindheit

Die Rahmenbedingungen, unter denen Kinder aufwachsen, unterliegen einem stetigen Wandel. Dies betrifft insbesondere die Möglichkeiten, sich zu bewegen: Stellte die Straße in früheren Generationen einen großen und vernetzten Bewegungsraum dar, so fällt dieser heute aufgrund des stark angewachsenen Straßenverkehrs in den meisten Fällen weg. Auch andere Bewegungsräume sind für viele Kinder – insbesondere in Städten – nicht mehr gefahrlos erreichbar: Spielplätze existieren zwar, viele Eltern lassen ihre Kinder aus einer sicher realistischen Angst, dass diese im Straßenverkehr zu Schaden kommen, aber nur noch in Begleitung Älterer spielen gehen. Das schränkt die zur Verfügung stehende Bewegungszeit stark

ein. Gleichzeitig existieren immer mehr Angebote bewegungsarmer Beschäftigungen wie Medienkonsum oder Computerspiele.

Auf der anderen Seite existieren inner- und außerhalb des organisierten Sports zahlreiche Bewegungsangebote, die von einem Teil der Kinder auch genutzt wird. Auch geben in Befragungen die meisten Kinder ein Interesse an Bewegung an.

Zur tatsächlichen Inanspruchnahme von Bewegungsangeboten durch Kinder gibt es unterschiedliche Ergebnisse: Während BÖS (1999) bei der Auswertung so genannter Bewegungstagebücher für Kinder der 1. bis 6. Klasse tägliche Bewegungszeiten von ca. einer Stunde ermittelte (davon nur 15 bis 30 Minuten intensiv), kam KLEINE (2003) zu höheren Werten: Hier lagen die untersuchten Kinder bei täglich 3,4 Stunden körperlicher Aktivität an Werktagen und über 4 Stunden an Wochenenden.

Unumstritten ist allerdings, dass es Gruppen von Kindern gibt, die sich nur wenig bewegen und über entsprechend schlechte motorische Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen. Dies gilt z. B. für Kinder in Großstädten. Es verwundert daher nicht, dass

- 30 bis 36% der Grundschüler Koordinationsschwächen,
- 70 bis 80% Haltungsschwächen und
- 20 bis 40% eine schwache Ausdauer besitzen. Weiterhin sind
- 10 bis 18% der Kinder übergewichtig,
- 13 bis 30% haben Verhaltensstörungen.

Zwischen einem Drittel und der Hälfte der Grundschüler bedürfen gezielter motorischer Förderung (DORDEL & KUNZ, 2005). Die motorischen (und auch sensorischen) Schwächen sind eine wichtige Ursache der jährlich über 1,8 Millionen ernsterer Kinderunfälle alleine in Deutschland. Sie beeinträchtigen aber auch die anderen Entwicklungsbereiche wie die Kognition oder das Sozialverhalten.



Fördern – aber wie?

Der Kindergarten wäre eigentlich der geeignete Ort, die motorischen Fähigkeiten der Kinder zu fördern. Er wird von einem Großteil der Kinder eines Jahrgangs besucht, verfügt über pädagogisch ausgebildetes Personal sowie über ein Spielgelände. Leider beinhalten zurzeit die typischen Tagesabläufe der Einrichtungen nur wenige Bewegungselemente: Nach einer eigenen Umfrage, die sich mit den Angaben der Fachliteratur deckt, wird in den meisten Einrichtungen nur ca. eine Stunde in der Woche angeleitete Bewegung angeboten (Turnstunde). Hinzu kommen im Jahreschnitt täglich eine Stunde vormittags und 1,5 Stunden nachmittags freier Bewegungszeit. Die eher bewegungsarmen Beschäftigungen im Gruppenraum nehmen aber das Drei- bis Vierfache der Zeit in Anspruch.

Eine Änderung der Tagesabläufe scheitert häufig an der nur geringen Ausbildung der Erzieherinnen im Bewegungsbereich, an Erwartungen der Eltern bezüglich der Priorität kognitiver Förderung, aber auch am Fehlen von schnell erreichbaren und attraktiven Bewegungsräumen inner- und außerhalb der Einrichtungen.

Dies ist sehr bedauerlich, stellt Bewegung nicht nur ein Mittel der ganzheitlichen Förderung der Kinder dar, sondern auch der Prävention von Unfällen: Wissenschaftliche Untersuchungen belegten, dass Einrichtungen mit zusätzlichen Zeiten spielerischer Bewegungsförderung weniger Unfälle aufwiesen als Kindergärten ohne diese Angebote (KUNZ, 1993).



Basale Bewegungserfahrung

Grundsätzlich ergeben sich bei motorisch schwächeren und stärkeren Kindern unterschiedliche Förderungsschwerpunkte:

- **Motorisch schwächeren Kindern** fehlt es an grundlegenden Fähigkeiten und Fertigkeiten. Sie geraten bei Gruppenspielen oder beim Bespielen von Geräten leicht ins Hintertreffen und ziehen sich daher in solchen Situationen auf bewegungsarme und wenig konfliktrichtige Spielsituationen zurück. Diese Kinder gilt es zu einem ausreichenden Bewegungsverhalten zu motivieren und sie in die Lage zu versetzen, basale Bewegungserfahrungen in einem »geschützten« Umfeld zu machen.
- **Motorisch stärkere Kinder** hingegen bringen häufig Bewegungserfahrungen bereits aus dem privaten Umfeld (Sportverein, Spiel in Freizeit) mit. Aufgrund des starken Unterschieds zu den schwächeren Gleichaltrigen überschätzen sie ihre Fähigkeiten und unterschätzen gleichzeitig das Risiko von Situationen. Sie haben das starke Bedürfnis, ihre Grenzen auszutesten und benötigen (in ungefährlicher Form) Misserfolgsenerlebnisse in Situationen, die sie überfordern.

Für die Gruppe der schwächeren Kinder stellen Bewegungsspiele eine ideale Form der Bewegungsförderung dar, da sie sich gut in die pädagogischen Konzepte der Einrichtungen integrieren lassen:

- **Bewegungsspiele fördern nicht nur die Motorik, sondern auch intellektuelle, sprachliche, soziale, emotionale und sensomotorische Fähigkeiten.** Sie entsprechen somit optimal dem ganzheitlichen Ansatz der Kindergärten.
- **Bewegungsspiele verbessern nicht nur eine motorische Fähigkeit, sondern bieten durch die große Vielfalt der Bewegungsanforderungen eine breite Förderung** (insbesondere bei häufigem Wechsel der Spiele). Hierdurch erwerben die Kinder im Schonraum Kindergarten die Grobform vieler Bewegungsmuster, die dann auch außerhalb des Kindergartens eingesetzt werden können.



- *Gerade Lauf- und Fangspiele weisen eine deutlich höhere Bewegungsdichte auf* als viele Turnübungen. Unter Bewegungsdichte ist hierbei der Anteil der Kinder zu verstehen, die in einer Zeiteinheit gleichzeitig in Bewegung sind. Eine höhere Bewegungsdichte erlaubt eine effektivere Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Zeit.
- Kinder, die sich sonst ungern bewegen, kommen *im Eifer des Spiels* leicht in Situationen, in denen sie sich stark so bewegen, dass ihre Motorik gefördert wird.
- *In Bewegungsspielen können die Kinder selbstbestimmte Pausen machen.* Dies beugt einer körperlichen Überforderung vor. Weiterhin besteht die realistische Möglichkeit, dass die Kinder in der freien Bewegungszeit ohne Zutun der Erzieherin selbstständig spielen.

Weiterhin müssen für diese Kinder auch außerhalb der angeleiteten Angebote Bewegungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, die nicht zu hohe Anforderungen stellen, gleichzeitig aber sehr unterschiedliche Fähigkeiten und Fertigkeiten fördern und zu dem einen hohen Aufforderungscharakter besitzen.

Für die Gruppe der stärkeren Kinder sollten darüber hinaus Bewegungsangebote zur Verfügung stehen, in denen sie an ihre motorischen Grenzen gehen können, ohne dass aber das Risiko ernsthafter Verletzungen besteht. Gerade hier ist der Aspekt der Sicherheit besonders wichtig.

Bewegungsfreundliche Bauplanung

Um die genannten organisierten Bewegungsspiele zu ermöglichen und auch, um Kinder zu selbstständiger Bewegung zu motivieren, kommt der Bauplanung eine Schlüsselrolle zu.

Bei der Planung von Flächen, auf denen spielerische Bewegungsförderung über das ganze Jahr hinweg und als selbstverständlicher und täglicher Teil des pädagogischen Konzepts angeboten werden könnte, gibt es mehrere Möglichkeiten baulicher Gestaltung:



Voller Schwung im Kreis drehen – Flächenplanung für spielerische Bewegungsförderung

- **Gestaltung des Gruppenraums:**
In einem ausreichend großen Gruppenraum ist es möglich, eine Spielfläche von Einrichtungsgegenständen freizuhalten oder freizuräumen. Als Mindestspielfläche ist für ein Kreisspiel etwa 25 m² vorzusehen.
- **Flur als Bewegungsfläche:**
Ein großer Flur kann ebenfalls die Funktion eines Innenbewegungsraums übernehmen, wenn er entsprechend gestaltet ist. Da gerade für Lauf- und Kreisspiele quadratische Spielflächen benötigt werden, sollte der Flur in dieser Art gestaltet sein. Garderoben oder Schränke sollten sinnvollerweise in Nischen angeordnet sein, um nicht als Hindernis zu wirken. Die Nutzung des Flurs durch mehrere Gruppen setzt eine Planung der Bewegungszeiten voraus. Daher ist ein spontanes Eingehen auf die Gruppensituation hier – im Gegensatz zur Möglichkeit des Spielangebots in einem ausreichend großen Gruppenraum – nicht mehr möglich.
- **Turnraum:**
Die dritte Alternative ist die Planung eines genügend großen Turnraums. Dieser sollte nicht als Mehrzweckraum benutzt werden, in dem die Kinder auch schlafen, da dann gewöhnlich die Betten dauerhaft stehen bleiben und somit die Nutzung als Bewegungsraum nur begrenzt möglich ist (es fehlt oft das Personal, die Betten



permanent umzuräumen). Besser ist die Einrichtung kleiner Schlafräume direkt angrenzend an die Gruppenräume.

Wie in Schulsporthallen üblich, sollten anschließend an den Turnraum abteilbare Abstellflächen für Geräte geschaffen werden.

- **Bewegungsflächen für jede Gruppe:**

Um es zu ermöglichen, dass Bewegungsspiele direkt in den Tagesablauf eingebaut werden, sollte eine Bewegungsfläche möglichst nah am Gruppenraum liegen. So wäre es günstig, wenn die Bewegungsfläche direkt vom Raum aus zugänglich und auch so gestaltet wäre, dass sie als Vergrößerung des Gruppenraums wirkt. Sinnvoll wäre eine teilweise Überdachung, um sie auch in der Übergangszeit oder im Winter nutzen zu können. Da hier insbesondere Laufspiele, Lauf- und Kreisspiele gespielt werden sollten, wäre ein ebener, aber rutschfester Bodenbelag nötig (möglichst fern vom Sandkasten, da Sand festen Boden leicht rutschig macht). Hindernisse im Laufbereich (wie z. B. Säulen) sind bei der Planung zu vermeiden.

Um motorisch schwächere Kinder in den Phasen freier Bewegungszeit (Bewegung ohne Anleitung durch die Erzieherinnen) zu fördern, müssen Außengelände und Spielgeräte auch für diese Kinder einen hohen Aufforderungscharakter besitzen und folgende Bedingungen erfüllen:

- **Die Geräte müssen den Möglichkeiten aller Leistungsstände entsprechen.**

Es muss also Geräte für sehr kleine und/oder motorisch retardierte Kinder geben, aber auch solche für ältere und motorisch entwickelte. Hierdurch trauen sich auch die Schwächeren an die Geräte und werden durch diese Bewegungen gefördert.

- **Spielgeräte müssen sich auch in normale Kinderspiele einbauen lassen.**

Dies ist etwa bei Podesten, die nur durch Klettern erreichbar sind, möglich.

- **Die Gestaltung des Außengeländes muss viele unterschiedliche Bewegungserfahrungen zulassen.**

Hierzu gehören z. B. Schrägen in unterschiedlichen Winkeln und Materialien, Hügel zum Hinabrollen, Kletterwände, Möglichkeiten zu Sprüngen aus unterschiedlichen Höhen usw. Sinnvoll wären hier auch Spielgeräte aus verschiedenen Materialien (Holz, Metall, Stein). Da das Gleichgewicht bei den Kindern besonders schlecht entwickelt ist, sollten auch vielfältige Möglichkeiten zum Balancieren zum festen Repertoire der Kindertagenausstattung gehören. Neben Balken und Mauern könnten z. B. auch auf Federn gelagerte Plattformen angeschafft werden.

Zur Förderung der motorisch stärkeren Kinder sollten Spielgeräte existieren, die auch eine gut entwickelte Motorik fordern. Dazu gehören z. B. Kletternetze oder Kletterwände. Die Geräte sollten es den Kindern ermöglichen, sich Schritt für Schritt an ihre Grenzen zu begeben und ggf. an einer Aufgabe auch zu scheitern. Dies darf aber nicht zur Gefahr einer ernsthaften Verletzung führen.

Die Bewegungsangebote im Kindergarten, die der Planer der Einrichtung ermöglichen bzw. unterstützen kann, sollten durch eine bewegungsfreundliche Stadtplanung unterstützt werden. Es gilt, den Kindern Bewegungsräume zu erhalten bzw. neue zu schaffen. Dies ist z. B. durch eine konsequente Verkehrsberuhigung, durch die Erhaltung von Baulücken und Brachflächen oder durch die Gestaltung öffentlicher Spielplätze nach den o. g. Gedanken möglich.

Kindergärten sicher gestalten

Um zu erreichen, dass Bewegungsangebote in Kindergärten tatsächlich angeboten werden, müssen die Erzieherinnen sicher sein, dass die Kinder tatsächlich unterschiedliche Bewegungserfahrungen ohne Risiko einer ernsthaften Verletzung machen zu können. Ist dies nicht gegeben, werden die Bewegungsansätze entweder unterbunden oder das Risiko durch vermehrte Aufsicht kompensiert. Letzteres ist ebenfalls kontraproduktiv, da es den Kindern die Möglichkeit nimmt, auch ohne Intervention Erwachsener Bewegungen zu erproben.



Bei der Gestaltung von Normen für sichere Außen- gelände in Kindergärten orientierte man sich am dortigen Unfallgeschehen. Geräte und Situationen, die sich als besonders unfallträchtig erwiesen, standen auch bei der Entwicklung der entsprechen- den Normen im Vordergrund.

Zu Unfällen in Kindergärten liegen mehrere de- taillierte Auswertungen von jeweils einigen Hundert Kindergartenunfällen vor. Obgleich die genannten Untersuchungen aus sehr unterschied- lichen Jahren (z. B. Kunz, 1986; Lange 2003) stammen, kommen sie zu ähnlichen Ergebnissen. Man kann also durchaus von typischen und zeitlich relativ konstanten Kindergartenunfällen sprechen.

Folgende Merkmale sind für diese Kindergarten- unfälle charakteristisch:

- Jungen sind (wohl wegen ihrer höheren Risiko- toleranz) etwa doppelt so häufig an Unfällen beteiligt wie Mädchen; bei Unfällen mit schweren Folgen gibt es hingegen keine geschlechtsspe- zifischen Unterschiede.
- Häufigster Unfallort ist das Außengelände (39%), gefolgt von Gruppenraum (35%) und den sonstigen Innenräumen des Kindergartens wie Fluren, Toiletten oder Waschräumen (13%). Lediglich 6% ereignen sich in Turnräumen und Sporthallen, 4% auf Wegen und 3% auf Aus- flügen. Hier ist allerdings die Exposition zu bedenken: Im Jahresschnitt halten sich Kinder deutlich häufiger im Gruppenraum und den übrigen Innenräumen auf als auf dem Außen- gelände und dem Turnraum. Somit ist das reale Risiko eines Unfalls in den Spiel- und Sport- bereichen deutlich erhöht.
- Der Spielplatz ist aufgrund des sehr dynami- schen Spiels ein Ort im Kindergarten mit relativ hohem Unfallrisiko. Dies gilt umso mehr, wenn man die (im Vergleich zum Kindergarten- gebäude) geringere durchschnittliche Aufent- haltsdauer berücksichtigt. Kritisch waren ins- besondere die Schaukeln und Rutschbahnen sowie die Klettergeräte, die allerdings auch in nahezu allen Einrichtungen vorhanden sind.
- Der typische Kindergartenunfall ist ein Sturz- unfall (ca. 70%). Ähnlich wie bei den Unfällen in Heim und Freizeit handelt es sich sowohl um Stürze an Gegenständen (34%) als auch um

Stürze in der Ebene (»Hinfallen« – 16,6%) oder um Abstürze (meist von Spielgeräten – 19,5%). Es folgen dann mit 15,6% die Unfälle durch Stöße oder Schläge (inkl. der Zusammenstöße mit anderen Personen oder mit Gegenständen) und mit 5,7% die Unfälle durch Einklemmen (häufig der Finger in Türen). Unfälle durch Elektrizität, Feuer, Hitze und Gifte sind in Kinder- gärten hingegen äußerst selten (unter 3%).

- In den meisten Fällen (69,9%) ist der Kopf betroffen, gefolgt von den oberen und unteren Extremitäten. Glücklicherweise sind viele Kinder- gartenunfälle Bagatellunfälle: In fast 50% kommt es zu Platz- oder Schürfwunden, in weiteren 6,9% zu Beulen und Schwellungen und in 16,5% zu Quetschungen und Prellungen. Brüche (7%) und Gehirnerschütterungen (3,9%) sind hingegen selten.



Jungen sind etwa doppelt so häufig an Unfällen beteiligt wie Mädchen



Zur Vermeidung dieser Unfälle wurden von Fachleuten der Unfallprävention Anforderungen an die bauliche Gestaltung und Einrichtung in Kindertageseinrichtungen formuliert, die im Folgenden dargestellt werden. Diese sind zur Verhütung von Gefahren für Leben und Gesundheit der Kinder erforderlich, sofern die betreffenden Anlagen und Einrichtungen den Kindern bestimmungsgemäß zugänglich sind.



Unfallprävention in einem Bewegungsraum

Räume

Gruppen- und Bewegungsräume sind so zu wählen, dass Kindern genügend freie Spiel- und Bewegungsflächen ohne einengende Behinderung zur Verfügung stehen. Aufenthaltsbereiche müssen ausreichend belichtet sein und beleuchtet werden können. Mindeststandards der Bau- und Raumakustik sind einzuhalten und durch Maßnahmen umzusetzen, die dem Stand der Technik entsprechen. Dies gilt in besonderem Maße, wenn Kinder mit Hörverlusten oder Kinder, die die benutzte Sprache als Fremdsprache sprechen und verstehen müssen, in der Einrichtung betreut werden.

In Aufenthaltsbereichen der Kinder sind Stolperstellen und grundsätzlich auch Einzelstufen zu vermeiden. Lassen sich Einzelstufen nicht vermeiden, müssen sie von angrenzenden Flächen deutlich unterschieden werden können. Stolperstellen sind z. B.

- nicht bündig liegende Fußmatten oder Abdeckungen,
- Aufkantung im Fußbodenbereich,
- Türpuffer oder -feststeller in Geh- und Laufbereichen, die mehr als 15 cm von der Wand abstehen,
- lose auf dem Fußboden liegende Leitungen im Spiel- und Verkehrsbereich,
- vorstehende Fußgestelle von Einrichtungsgegenständen.

Deutliche Unterscheidungsmerkmale sind z. B.

- Kontrast durch Farbgebung,
- Wechsel in der Materialstruktur,
- Stufenbeleuchtung.

Stolperstellen bei Türen, die zu Bewegungsflächen im Freien unmittelbar vor den Gruppenräumen führen, werden vermieden, wenn sie höhengleich mit den angrenzenden Bodenbelägen ausgeführt werden.

Kanten von Wänden und Stützen müssen bis zu einer Höhe von 2,00 m mindestens 2 mm gerundet oder gebrochen bzw. gefast sein.

In Aufenthaltsbereichen von Kindern müssen Verglasungen und sonstige lichtdurchlässige Flächen bis zu einer Höhe von 2,00 m ab Oberkante Standfläche aus bruchsicheren Werkstoffen bestehen oder ausreichend abgeschirmt sein. Größere Glasflächen müssen leicht erkennbar sein, z. B. durch Aufkleber in Augenhöhe der Kinder. Aufenthaltsbereiche, die 0,30 m bis 1,00 m über einer anderen Fläche liegen, müssen z. B. durch Barrieren oder Pflanztröge gegen Abstürzen gesichert sein. Absturzsicherungen/Geländer dürfen nicht zum Rutschen, Klettern, Aufsitzen oder Ablegen von Gegenständen verleiten. An Treppen sind auf beiden Seiten Handläufe in kindgerechter Höhe anzubringen.



Räume und Ausstattungen zur Bewegungserziehung

Fußböden und Wände sind so zu gestalten, dass Verletzungs- und Gesundheitsgefahren vermindert werden.

Folgende Materialien haben sich für Fußböden bewährt:

- Verbundbeläge als Bahnenware mit elastischer Schicht von ≥ 5 mm,
- Kork- oder andere nachgiebige Beläge in einer Schicht von ≥ 5 mm.

Räume zur Bewegungserziehung gelten z. B. als sicher gestaltet, wenn:

- sie vom Fußboden bis zu einer Höhe von mindestens 2,00 m ebenflächig und glatt sind,
- bei Türnischen und Fensterwänden die Wandecken bzw. Fensterbänke mit einem Radius von 10 mm gerundet oder entsprechend stark gefast sind,
- Türen nicht nach innen aufschlagen.
Bei Einbauten oder Möblierungen in Fluren, die auch als Bewegungsfläche genutzt werden, sind diese Vorgaben sinngemäß anzuwenden.

Spiel- und Sportgeräte müssen so aufbewahrt werden, dass sie die freien Bewegungsräume nicht einengen und die Kinder nicht gefährden. Geeignete Aufbewahrungsmöglichkeiten sind z. B. Wandschränke oder gesonderte Räume. Zum Vermeiden von Verletzungen an Sport- und Klettergeräten oder deren Kombinationen sind geeignete stoßdämpfende Matten in ausreichender Anzahl bereitzustellen und zu verwenden. Dies trifft insbesondere bei Sprossen- und Kletterwänden sowie bei der Benutzung von Sprungkästen zu. Die Mattenart und Mattenanzahl sind abhängig von der Auswahl der Geräte, die genutzt werden sollen. Eine ausreichende Stoßdämpfung kann angenommen werden, wenn Matten DIN 7914 in Verbindung mit DIN EN 12503-1 oder DIN EN 12503-2 entsprechen. Als besonders geeignet gelten ausreichend große Weichbodenmatten. Hinweise sind z. B. in GUV-SI 8035 »Matten im Sportunterricht« enthalten.

Erhöhte Spielebenen im Innenbereich

Für das Erreichen der erhöhten Spielebenen sind sichere Aufstiege vorzusehen. Aufstiege in Treppenform mit Umwehungen sind Leitern vorzuziehen. Für baurechtlich nicht notwendige treppenförmige Aufstiege sollte das Maß für die Treppensteigung 19 cm nicht überschreiten und der Treppenauftritt wenigstens 26 cm betragen. Die lichte Weite zwischen den Stufen darf nicht mehr als 11 cm sein. Bei beengten Platzverhältnissen sind auch Aufstiege denkbar, deren Stufenauftritte wechselseitig über der Laufbreite angeordnet sind (sog. »Samba-Treppen«).

Sind Leitern als Aufstiege vorgesehen (z. B. Anlegeleitern, Steigleitern), müssen die möglichen Fallbereiche mit stoßdämpfenden Bodenbelägen (z. B. Matten) ausgelegt werden. In diesen Fällen ist zusätzlich über die gesamte Breite der Einstiegsöffnung ein Querriegel als Absturzsicherung in Höhe der Umwehrung für die erhöhte Spielebene anzubringen. Für diese Art der Aufstiege darf die Höhe der Spielebene maximal 2,00 m betragen. Umwehungen auf erhöhten Spielebenen sind so zu gestalten, dass der Aufenthaltsbereich unmittelbar dahinter eingesehen werden kann.

Außenspielflächen

Die zum Spielen ausgewiesenen Außenflächen sowie Objekte, die zum Spielen, Bauen und Gestalten zur Verfügung gestellt werden, sind hinsichtlich der Gestaltungskriterien und altersgerechten Spielangebote so auszurichten, dass für Kinder nicht kalkulierbare Risiken vermieden werden. Dazu gehören zum Beispiel befestigte Bodenbeläge, die auch bei Nässe rutschhemmende Eigenschaften besitzen und so beschaffen sind, dass Verletzungen bei Stürzen möglichst vermieden werden. Nicht geeignet sind beispielsweise Waschbetonplatten, polierte Steinplatten oder ungebundene Splittbeläge.

Spielplatzgeräte müssen sicher gestaltet, aufgestellt, geprüft und gewartet sein. Das gilt auch für Objekte, die in Aufenthaltsbereichen der Kinder als darstellende Kunst errichtet sind und zum Klettern und Spielen genutzt werden können. Bei naturnaher Gestaltung der Außenspielflächen



sind einschlägige DIN-Normen für Spielplatzgeräte sinngemäß anzuwenden. Bei einem als Klettergerät vorgesehenen liegenden Baum sind z. B. die zulässigen freien Fallhöhen und ausreichender Fallschutz zu beachten. Geringere Gefährdung geht von einem liegenden Baumstumpf mit Wurzelstücker aus. Die Fallhöhe ist relativ gering und Kinder haben die Möglichkeit Rinde, Erde oder Wurzeln als Spielmaterial zu verwenden. Wenn der Baum »abgespielt« ist, kann er durch einen anderen ersetzt werden und das Spiel geht von vorne los.

Der Boden im Fallbereich von Spielplatzgeräten muss so ausgeführt sein, dass Verletzungsgefahren vermindert werden. Das gilt auch für Boulder- und Kletterwände. Bei einer freien Fallhöhe bis 60 cm können diese an Wände neben betonierten oder asphaltierten Wegen errichtet werden.

Feuchtbiotope und Teichanlagen sind sicher zu gestalten und so anzulegen, dass ein Hineinfallen ausgeschlossen ist oder keine erhebliche Gefährdung für Kinder entsteht. Es wird eine mindestens 1,0 m hohe Einzäunung empfohlen.

Bei Anpflanzungen auf dem Außengelände dürfen Bäume, Gehölze, Sträucher, Blumen etc. keine erheblichen Gesundheits- und Verletzungsgefahren für Kinder darstellen (Stichwort: Giftpflanzen, Stacheln).

Sind diese Bedingungen erfüllt und auch den genannten Anforderungen an eine bewegungsfreundliche Bauplanung Genüge getan, sind von der baulichen Seite her optimale Voraussetzungen für eine gute motorische Entwicklungsförderung gegeben. Nur ein so gestalteter Kindergarten könnte den Anspruch erheben, eine ganzheitliche Entwicklungsförderung der Kinder wirklich zu gewährleisten.

Literatur

- Bös, K. (1999): Kinder und Jugendliche brauchen Sport! In: Bös, K.; Schott, N. (Hg.) (1999): Kinder brauchen Bewegung – leben mit Turnen, Sport, Spiel, 29–47. Hamburg
- Bundesverband der Unfallkassen (Hg.) (2001): Richtlinien für Kindergärten – Bau und Ausrüstung –, GUV-SR 2002. München
- Bundesverband der Unfallkassen (Hg.) (2002): Sicherheit im Schulsport, Matten im Sportunterricht, GUV-SI 8035. München
- Bundesverband der Unfallkassen (Hg.) (2000): Naturnahe Spielräume, GUV-SI 8014. München
- Bundesverband der Unfallkassen (Hg.) (2002): Außenspielflächen und Spielplatzgeräte, GUV-SI 8017. München
- Deutsches Institut für Normung (Hg.) (2005): DIN 7914, Turn- und Gymnastikgeräte – Matten – Maße. Berlin
- Deutsches Institut für Normung (Hg.) (2003): DIN EN 12503-1 Sportmatten – Teil 1: Turnmatten, sicherheitstechnische Anforderungen. Berlin
- Deutsches Institut für Normung (Hg.) (2003): DIN EN 12503-2 Sportmatten – Teil 2: Stabhochsprung- und Hochsprung-Matten, sicherheitstechnische Anforderungen. Berlin
- Dordel, S.; Kunz, T. (2005). Bewegung und Kinderunfälle (Expertise). München
- Kunz, T. (1986). Unfälle in Kindergärten. Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Unfallforschung, Forschungsbericht Nr. 459. Bremerhaven
- Kunz, T. (1993) Weniger Unfälle durch Bewegung. Schorndorf
- Kleine, W. (2003): Tausend gelebte Kindertage. Sport und Bewegung im Alltag der Kinder. Weinheim, München: Juventa Verlag
- Lange, M. (2003). Kindertagesstätten sicher gestalten. Schriftenreihe der Unfallkasse Hessen, Band 8. Wiesbaden: Universum Verlag



4. Erfahrungen aus Bundesländern

KLAUS BALSTER & ULRICH BECKMANN

Anerkannter Bewegungskindergarten des LandesSportBundes Nordrhein-Westfalen

Mehr Bewegung in Kindergärten zu bringen ist eine wichtige Aufgabe der Sportjugend Nordrhein-Westfalen. Sie bemüht sich als eine unermüdliche Bewegungsanwältin, Jungen und Mädchen zu ihren Bewegungsrechten zu verhelfen, die ihnen durch das Grundgesetz bzw. die Landesverfassung Nordrhein-Westfalens zugesichert sind. Dies drückt die Sportjugend NRW seit 1991 engagiert mit ihrem politischen Schwerpunkt »Eine Lobby für Kinder« qualitativ nachhaltig aus! Eine starke Lobby ist vonnöten, weil Kinder ihre zugesicherten Rechte nicht selbst einfordern können. Die Sportjugend ist davon überzeugt, dass die bedeutsamen Leistungen von Bewegung, Spiel und Sport für den individuellen Persönlichkeits- und Bildungsprozess stärker gesehen werden müssen. Sie ist ferner davon überzeugt, dass nur alleine das Wissen von der Bedeutung der Motorik keine kindlichen Lebensverbesserungen herbeiführen kann. Erst im Verbund mit dem engagierten Willen der Erziehenden lassen sich Rahmenbedingungen verändern.

Leitidee »Bewegungserziehung als pädagogisches Prinzip«

Die »Anerkannten Bewegungskindergärten des LandesSportBund des NRW« praktizieren die Bewegungserziehung als pädagogisches Prinzip in ihren Einrichtungen, unterstützen damit die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und wirken der Bewegungsarmut und Bewegungslosigkeit von Vorschulkindern entgegen.

Mit der Novellierung des GTK (Gesetz für Tageseinrichtungen für Kinder) 1996 gab es erste

Bewegungskindergärten unter der Trägerschaft von Sportorganisationen in NRW. Seit 1999 verleihen LandesSportBund und Sportjugend NRW das Zertifikat »Anerkannter Bewegungskindergarten des LandesSportBundes NRW«. Bewegungspädagogisch aus der Sportjugend entwickelt, ist das Zertifikat eine Maßnahme innerhalb der Breitensportentwicklung auf Vereinsebene. Seit 2001 können dieses Zertifikat auch Kindertagesstätten beantragen, die in anderer Trägerschaft geführt werden und die die Qualität und die Kriterien der Bewegungskindergärten erfüllen sowie mit einem örtlichen Sportverein zusammenarbeiten.

Ziel: langfristige Zusammenarbeit zwischen Kita und Sportverein

Zielsetzung bei der Entwicklung des Zertifikats war zunächst die Stärkung von qualifizierten Angeboten im Bereich Bewegungserziehung innerhalb eines Sportvereins und eines Bewegungskindergartens. Der sportvereinseigene Bewegungskindergarten ist somit eine Weiterentwicklung der Angebotsstruktur im Sportverein und »Vorläufer« einer langfristigen Kooperation zwischen Sportverein und Kindergarten.

Die Kooperation von Sportvereinen und Kita ist wichtig,

- weil Sportvereine eine gesellschaftspolitische Selbstverpflichtung übernommen haben, vielseitige, an die jeweiligen Bewegungsbedürfnisse der Kinder angepasste Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote bereitzuhalten
- weil die Kita auch durch vielfältige Bewegungsangebote ihren Erziehungsauftrag realisieren und ihr pädagogisches Profil attraktiv gestalten kann
- weil durch die Zusammenarbeit von Sportvereinen und Kita ergänzende, vielseitige Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote für Kinder eingerichtet werden können



- weil Bewegung, Spiel und Sport die Kinder zu einer dauerhaft sportbezogenen, gesundheitsbewussten Lebensweise erziehen hilft und zur Bildung gefestigter Persönlichkeitsstrukturen beitragen kann
- weil die Zusammenarbeit von Sportvereinen und Kita gute Möglichkeiten bietet, Kinder für den Verein zu gewinnen
- weil durch gemeinsames Handeln die Ressourcen (Räume, Materialien usw.) der Kita und Sportorganisationen gebündelt werden und so die Palette sportlicher Angebote vergrößert werden kann
- weil eine gemeinsame Vertretung der Kooperationspartner nach außen eine Lobbybildung für »Mehr Bewegung für Kinder« unterstützt

Kriterien für den Erwerb des Zertifikats »Anerkannter Bewegungskindergarten«

Voraussetzung für die Vergabe des Gütesiegels ist die vollständige Erfüllung folgender Kriterien:

- Festschreibung des **Prinzips »Bewegungserziehung«** im **pädagogischen Konzept** des Kindergartens.
- Die Leitung des Kindergartens und mindestens eine Gruppenleitung pro Gruppe müssen bei der Antragstellung die **Sonderausbildung »Bewegungserziehung im Kleinkind- und Vorschulalter«** des LandesSportBundes oder eine gleichwertige Ausbildung nachweisen.
- Es muss ein **geeigneter Bewegungs- bzw. Mehrzweckraum** zur Durchführung von Bewegung, Spiel und Sport sowie ein entsprechend gestaltetes Außengelände im nahen Umfeld zur Nutzung zur Verfügung stehen.
- Eine **kindgerechte Geräteausstattung** muss vorhanden sein.
- Der Träger des beantragenden Kindergartens muss Mitglied des LandesSportBundes sein **oder eine Kooperation mit einem ortsansässigen Sportverein eingehen**, der für sein Engagement als »Kinderfreundlicher Sportverein« ausgezeichnet wird.

Die Unterstützungsleistungen des LandesSportBundes/der Sportjugend NRW

Qualitätssicherung in Bewegungskindergärten

Während der Entwicklung zum Bewegungskindergarten erhalten diese hauptsächlich von der Sportjugend NRW, aber auch von den zuständigen Stadt- und Kreissportbünden Informationen und Beratung. Grundlage der Beratung sind der von der Sportjugend NRW entwickelte Handlungsrahmen für ein bewegungspädagogisches Konzept »Kinder-gärten kommen in Bewegung« und der Leitfaden »Kooperation Sportverein und Tageseinrichtung für Kinder«, die den Kindergärten und ihren kooperierenden Sportvereinen wichtige Informationen zur Antragstellung liefern.

Zur ergänzenden Entwicklung der Bewegungskindergärten gehört auch ein Projekt mit derzeit 50 Fachschulen für Sozialpädagogik (Berufskollegs) in NRW, die die Sonderausbildung »Bewegungserziehung im Kleinkind- und Vorschulalter« in ihre Ausbildung für angehende Erzieherinnen integrieren. Seit 2000 gab es 120 Ausbildungen mit insgesamt 2.500 Teilnehmenden, die auch für die Übungsarbeit in Sportvereinen zur Verfügung stehen. Ebenfalls gehört zu der Qualitätssicherung eine 2003 durchgeführte aufwändige Evaluation der »Anerkannten Bewegungskindergärten«. Hier wurden die Entwicklungen der Kindergärten nachgezeichnet, die pädagogische Arbeit in den Bewegungskindergärten qualitativ bewertet und zukunftsbedeutsame Handlungsempfehlungen formuliert.

Ein Ergebnis der Evaluation: Landesweite Beratungs- und Koordinierungsstelle

Die Ergebnisse der o. g. Evaluation haben Sportjugend und LandesSportBund NRW veranlasst, die Beratungsqualität zu erhöhen. Darum wurde Anfang 2005 beschlossen, ein Projekt zur Schaffung von Strukturen und Bedingungen zur langfristigen und nachhaltigen bewegungspädagogischen Beratung für die Kooperation von Sportvereinen und Kindergärten durchzuführen. Dazu wurden eine Landeskoordinatorin und Regionalkoordinatoren berufen, die dem Fachreferenten der Sportjugend zugeordnet sind.

AOK. Wir tun mehr.

AOK
Die Gesundheitskasse.

***„Ihr die Sicherheit zu geben,
dass sie gesund groß wird.“***

Es ist noch gar nicht lange her, da lernte Ihr Kind laufen – heute geht es schon jeden Tag allein zur Schule. Und jeder Entwicklungsschritt Ihres Kindes bringt auch neue Gesundheitsfragen mit sich. Deshalb begleiten wir Sie mit dem **AOK-Familienprogramm**: ein umfassendes Leistungspaket für Mütter, Väter und Kinder. Exklusiv für AOK-Versicherte. Mehr dazu auf www.aok.de oder in einem persönlichen Gespräch bei der AOK in Ihrer Nähe. Wir freuen uns auf Sie!



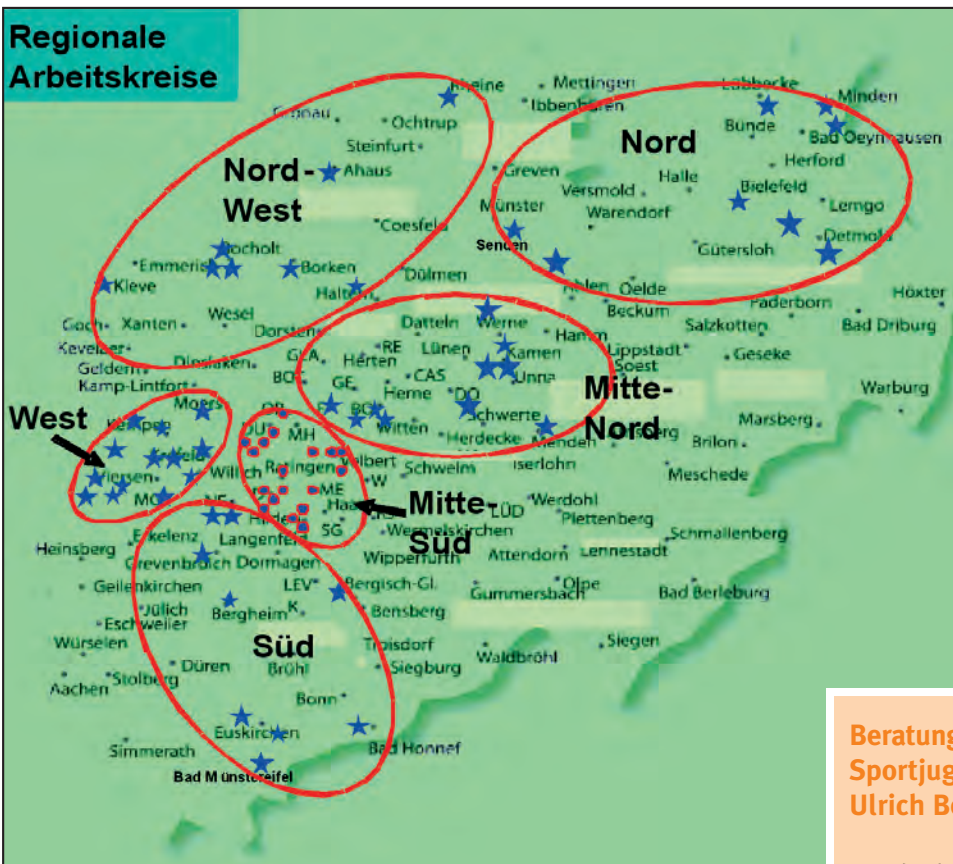
Das Beratungs- und Handlungskonzept sieht folgende Arbeitsbereiche vor:

- Qualitätssicherung und -kontrolle
- Durchführung von Fachtagungen
- Aufbau und Pflege von Arbeitskreisen
- Zusammenarbeit Sportverein/Kita

LandesSportBund und Sportjugend NRW fördern dadurch den Aufbau von langfristigen Strukturen zur dezentralen Beratung und Betreuung von Bewegungskindergärten und Sportvereinen in NRW. Dezentrale Beraterinnen sind je nach lokalen Voraussetzungen an kompetente Stadt- und Kreissportbünde angebunden und betreuen die anerkannten Bewegungskindergärten in Arbeitskreisen, die folgendermaßen aufgebaut sind:

Weitere Absichten der Sportjugend

In einer Evaluation Ende 2003 wurden die damals 38 Anerkannten Bewegungskindergärten des LandesSportBundes NRW mit ihren Mitarbeiterinnen und den ca. 2.200 betreuten Kindern untersucht. Insgesamt stellten 90% der Erzieherinnen einen positiven Einfluss auf die motorische Entwicklung der Kinder fest. Im Jahr 2004 kamen 14 Anerkannte Bewegungskindergärten dazu und im Jahr 2005 gibt es 18 weitere Anerkannte Bewegungskindergärten in NRW. Damit sind insgesamt 70 anerkannte Einrichtungen zertifiziert (die Anschriften der Einrichtungen sind bei der Sportjugend NRW, s. u., zu erfahren).



LandesSportBund und Sportjugend NRW haben politisch eindeutig die Weichen für eine Fortsetzung des Handlungsprogramms 2005 gestellt. Auf dieser politischen Grundlage sind weitere Vorhaben:

- Fortsetzung der Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit
- Fortsetzung von Information und Beratung
- Fortsetzung der Erstellung von Unterstützungshilfen
- Fortsetzung von Qualifizierungen
- Weitere Stabilisierung von Netzwerken
- Nachhaltige standardisierte Qualitätskontrolle

**Beratung und weiterführende Informationen:
Sportjugend NRW
Ulrich Beckmann**

Friedrich-Alfred-Str. 25
47055 Duisburg
Tel. 02 03.73 81-8 76
ulrich.beckmann@lsb-nrw.de



BIRGIT PFÄNDER

Kooperation »Sportverein – Kindergarten« des Landessportverbandes Baden-Württemberg

Mit dem Projekt »Gesunde Kinder und Jugendliche durch Bewegungsförderung« startete der Landessportverband Baden-Württemberg (LSV) im Herbst 2002 eine landesweite Bewegungsinitiative in den Kindergärten Baden-Württembergs. Ein Themenschwerpunkt bildete dabei u. a. die Einführung und Weiterentwicklung von Kooperationspartnerschaften zwischen Sportvereinen und Kindergärten.

In den letzten drei Jahren hat der Landessportverband Baden-Württemberg 945 Kooperationen zwischen Sportvereinen und Kindergärten in Baden-Württemberg gefördert. Die Bilanz im Überblick:

- Im Kindergartenjahr 2003/2004:
220 Kooperationen
- Im Kindergartenjahr 2004/2005:
365 Kooperationen
- Im Kindergartenjahr 2005/2006:
360 Kooperationen

Die Vertragsgrundlage für eine Kooperation »Sportverein – Kindergarten« beinhaltet eine vom Landessportverband Baden-Württemberg jährlich bewilligte und unterschriebene Rahmenvereinbarung zwischen dem LSV, dem Sportverein und dessen Kooperationskindergarten. Das Ziel aller Kooperationsmaßnahmen ist der Aufbau von langfristigen Partnerschaften und mit ihr die Realisierung einer Vielzahl an qualifizierten (Mehr-) Angeboten von Sport- und Bewegungserziehung im Kindergartenalltag. Der Antrag stellende Sportverein hat neben dem vollständig ausgefüllten Rahmenvertrag eine inhaltliche Kurzbeschreibung der geplanten Kooperationsmaßnahme beizulegen.

Bedingungen für eine Kooperation

Ein Vereinsübungsleiter kommt wöchentlich mindestens einmal in den Kindergarten und führt mit einer Kindergartengruppe in Anwesenheit und mit Unterstützung einer Erzieherin ein 45-minütiges sportlich-kindgerechtes Bewegungsprogramm durch. Mindestens 40 Unterrichtseinheiten (à 45 Minuten) sollen bis Ende des Kindergartenjahres durchgeführt werden. Die Inhalte der Bewegungseinheiten sollen dokumentiert und nach Abschluss der 1-jährigen Kooperationspartnerschaft an den LSV weitergeleitet werden. Auf dem ersten Elternabend zu Beginn des jeweiligen Kindergartenjahres wird das Kooperationsvorhaben vorgestellt und die Eltern über die Wichtigkeit von Bewegungserziehung im Kindesalter informiert. Zudem sollte das Kooperationsvorhaben in den örtlichen Medien bekannt gemacht werden. Für die Aufwendungen (v. a. Übungsleiterhonorar) erhält der Sportverein pro Kooperationspartnerschaft einen Zuschuss in Höhe von 500 Euro.

Die Bedeutung der Kooperationsmaßnahme

Eine Möglichkeit, um den Grundstein für eine in den Kindergärten dauerhaft verankerte Bewegungserziehung zu legen, sind Kooperationspartnerschaften zwischen Sportvereinen und Kindergärten. Diese Kooperationen sind nützlich für beide Institutionen. Wie eine wissenschaftliche Begleituntersuchung der Kooperationsmaßnahmen »Sportverein – Kindergarten« aus Baden-Württemberg belegt, können Kindergärten und Sportvereine die Befriedigung der Bewegungsbedürfnisse für Kinder besonders gut ermöglichen. Da Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren einen Großteil ihrer Zeit in Kindertageseinrichtungen verbringen und Sportvereine über das Potenzial ausgebildeter Übungsleiter sowie gute räumlich-materiale Ausstattung verfügen, ergänzen sich beide Institutionen zur Umsetzung von kindgerechter Bewegungserziehung ideal.



Dagegen werden Kindertageseinrichtungen und Sportvereine – ganz allein auf sich gestellt – die Lage nicht verbessern können, da beide Institutionen für sich Defizite aufweisen: Der Sportverein kann nicht alle Kinder erreichen und die Kindergärten haben ein Bewegungskonzept noch nicht ausreichend in ihr Erziehungs- und Bildungsprogramm aufgenommen. Die Umsetzung von bewegungsfördernden Maßnahmen für Kinder sowie die Institutionalisierung von Bewegungserziehung in Kindergärten und Sportvereinen kann jedoch durch eine gezielte Kooperation beider Einrichtungen gelingen. Beide Institutionen ergänzen sich ideal.

In diesem Zusammenhang ist Sportvereinen zu empfehlen, dass sie ihre traditionellen Wettkampfsportangebote grundsätzlich ergänzen oder modifizieren und besonders auf die vielschichtigen Spiel- und Bewegungsbedürfnisse der Kinder mit oder ohne Vereinsangehörigkeit umstellen.

Erkenntnisse der wissenschaftlichen Begleituntersuchung

- Die Bedeutung der Bewegungserziehung im Kindesalter wird in vielen Tageseinrichtungen für Kinder noch immer geringer angesehen als die klassischen kognitiven, emotionalen und sozialen Erziehungs- und Bildungsbereiche. Hier muss weiterhin Überzeugungsarbeit geleistet werden, indem mehr über das Thema informiert und diskutiert wird. Auch in den Sportvereinen gewinnt die Bewegungserziehung im Kindesalter mehr und mehr an Bedeutung.
 - Die notwendigen räumlichen und materialen Strukturbedingungen von kindgerechter Bewegungserziehung können von den Kindergärten größtenteils erfüllt werden. Gelegentliche Defizite in räumlicher und materialer Hinsicht können durch eine gute Organisation der Bewegungsangebote hinreichend kompensiert werden. Fehlen jedoch die benötigten Räumlichkeiten und Geräte/Materialien in der Kindertageseinrichtung, sollte die Möglichkeit gegeben sein, bei bestehender Kooperation mit dem Sportverein gemeinsam mit einem Übungsleiter
- in externe Räumlichkeiten (zumeist Turn- und Sporthallen mit ausreichendem Material- und Geräteangebot) ausweichen zu können. Dabei gilt es zu beachten, dass die Kinder keine langen Wege zu den Räumlichkeiten (Hallen etc.) überbrücken müssen.
 - Die Qualifikationen und Konzeptionen zur Bewegungserziehung sind nur teilweise in den Kindertageseinrichtungen vorhanden. Hier können sich die Sportvereine, mit ihrem Potenzial der sehr gut ausgebildeten Übungsleiter im Kinderbereich, Nutzen bringend für die Gesellschaft einsetzen.
 - Die Übungsleiter setzen aufgrund ihres Qualifikationshintergrunds mit ihren bevorzugten Anleitungsarten (v. a. Bewegungsbaustellen, Einüben von grundlegenden Bewegungsfähigkeiten und -fertigkeiten) bei den Kindern wichtige entwicklungsfördernde Impulse in Gang, die durch die beliebteren Anleitungsformen der Erzieher (v. a. Sing- und Darstellungsspiele sowie rhythmisch-tänzerische Bewegungen) noch ergänzt werden.
 - Durch die Einteilungen in hauptsächlich altershomogene und gruppenübergreifende Zusammensetzung der Bewegungsgruppen im Kindergarten und den damit verbundenen besseren Betreuungsverhältnissen können hinsichtlich der Stundeninhalte vielseitigere Bewegungsangebote gemacht werden.
 - Das bessere Betreuungsverhältnis wirkt sich auch vorteilhaft auf die Erzieherinnen und deren Erziehungsarbeit aus. Die Erzieherinnen werden durch den Übungsleiter entlastet – zum anderen haben sie die Möglichkeit, die Kinder jenseits des Kindergartenalltags zu erleben und deren Bewegungshandlungen besser zu beobachten.
 - Es fehlen jedoch die notwendigen langfristigen Finanzmittel zur Durchführung regelmäßiger angeleiteter Bewegungsangebote. Hier müsste die Kooperationsmaßnahme gegebenenfalls auf Landesebene in eine Regelförderung überführt oder Sponsorenpools gebildet werden,



um eine langfristige Finanzierung der Bewegungsangebote zu sichern.

Gründe für eine uneingeschränkte Weiterempfehlung

Gründe aus Sicht der Übungsleiter:

- Entwicklungsförderung der Kinder
- Freude im Umgang mit Kindern
- Fortbildung für die Übungsleiter
- Gute Zusammenarbeit und Austausch mit den Erzieherinnen
- Erreichen aller Kinder
- Zusätzliches Bewegungsangebot für die Kinder

Gründe aus Sicht der Sportvereine (Vereinsvorsitzende):

- Werbung für den Sportverein
- Neue Mitglieder
- Entwicklungsförderung für die Kinder
- Erweiterung des Sportangebots
- Aufklärung der Eltern
- Anregungen für die Erzieher
- Kinder mit dem Sport vertraut machen

Gründe aus Sicht der Kindergartenleitung:

- Gute Qualifikation der Übungsleiter
- Gutes Bewegungsangebot
- Gute Zusammenarbeit zwischen Übungsleiter und Erzieherinnen
- Kompetenzsteigerung der Erzieherinnen (Multiplikatoren)
- Kinder haben Freude an der Bewegung
- Entwicklungsförderung für die Kinder
- Zusätzliches Bewegungsangebot
- Aufklärung der Eltern

Fazit

Alle Beteiligten sehen in dieser Kooperationspartnerschaft zwischen Sportverein und Kindergarten eine Bereicherung. Exemplarisch wird eine Aussage von Seiten des Sportvereins (Übungsleiter) zur Kooperation zwischen Kindergarten und Sportverein dargestellt: »Es ist/war eine gute Initiative. Denn solche Bewegungsstunden sind wichtig, um auch Kindern mit mangelnder Bewegungserfahrung verschiedene Bewegungsangebote in geschütztem Rahmen zu ermög-

lichen. So finde ich es sehr schade, dass nur eine begrenzte Anzahl an Kooperationen pro Verein bezuschusst wird. Durch das Kooperationsprojekt haben wir vom Sportverein auch Einblick bekommen, dass Bewegung und Bewegungsförderung in den hiesigen Kindergärten zum Teil schon zum Konzept gehörten. Durch das Projekt wurde dies qualitativ und quantitativ unterstützt. Auch den Eltern wurde nochmals verdeutlicht, welchen Stellenwert Bewegung für Kinder in diesem Alter hat.«

Mit Blick auf die Praxis der Vorschulerziehung unterstreichen diese Aussagen und Untersuchungsergebnisse die Bedeutsamkeit der Vermittlung erzieherischer Handlungskompetenzen. Diese gewährleisten eine umfassende Förderung der Gesamtentwicklung der Kinder im Vorschulalter. Die Qualifikation der Erzieherinnen und Übungsleiter rückt somit ins Licht der Öffentlichkeit. Als Konsequenz dieser Untersuchung erscheint die Professionalisierung durch erweiterte Aus- und Fortbildungsmaßnahmen notwendig. Dadurch können die Handelnden im Sinne von Multiplikatoren in ihren eigenen Einrichtungen fungieren.

Dabei sind sowohl die bildungspolitischen Verantwortungsträger als auch die Kindergarten-träger gefordert, geeignete Rahmenbedingungen, insbesondere die raum-zeitlichen und materialen Voraussetzungen in ihren Einrichtungen und Institutionen zu schaffen. Erst dann kann das bewegungserzieherische Bemühen und Potenzial der zuständigen Erzieherinnen und/oder Übungsleiter optimal zur Entfaltung kommen.

Bei weiteren Fragen zur Kooperation zwischen Sportverein und Kindergarten wenden Sie sich bitte an den:

Landessportverband Baden-Württemberg e.V.
(LSV)
Projekt »Gesunde Kinder«
Birgit Pfänder
Tel.: 07 11.2 80 77 - 8 56
b.pfaender@lsvbw.de

HARO Sportböden – Höchste Qualität bis ins Detail!



Seit 1866 stellt sich Hamberger erfolgreich dem Wettbewerb. Eine lange Tradition, die bis in die Gegenwart hinein einen konkurrenzlosen Vorteil hat: die Erfahrung von Generationen im Umgang mit dem Werkstoff Holz.

Auf modernsten Anlagen produzieren wir seit 50 Jahren das wichtigste Gerät im Hallensport: den Sportboden. HARO Sportboden ist ein ingenieurtechnisches Spitzenprodukt. Davon profitieren Hallenbetreiber, Sportler und Investoren. Sportler sind begeistert von der herausragenden Performance, Investoren und Eigentümer von den niedrigen Lebenszykluskosten des Bodens und für Betreiber ist die Mehrwecknutzung ein riesiger Vorteil. Mit HARO Sports sind alle auf der Gewinnerseite.

HARO Sportboden ist die Basis für absolute Bestleistungen und deshalb in mehr als 7.000 Sportstätten, Mehrweckhallen, Schulen und den großen Profi-Arenen im Einsatz. Weltweit. HARO – von A-Z Ihr kompetenter Partner.

Hier schlägt das Herz von HARO: Ein Blick auf das 250.000 m² große Firmenareal im bayerischen Voralpenland.

Hamberger Industrierwerke GmbH
Postfach 10 03 53
83003 Rosenheim
Deutschland
Telefon +49 8031 700-240
Telefax +49 8031 700-249
E-Mail haro-sports@hamberger.de

www.haro-sports.de



STEPHAN SCHULZ-ALGIE

Die Initiative »Mehr Bewegung in den Kindergarten« der Sportjugend Hessen

Kooperationen zwischen Sportvereinen und Schulen sind keine neuen Errungenschaften. In den meisten Bundesländern existieren entsprechende Förderungsprogramme. Allerdings konnte sich die Idee der Zusammenarbeit zwischen dem organisierten Sport und der Vorschulbetreuung erst in den letzten Jahren durchsetzen. Hessen war eines der ersten Bundesländer, in dem dieses gelang. Im Jahr 1998 wurde die Initiative »Mehr Bewegung in den Kindergarten« durch die Sportjugend Hessen und das Hessische Ministerium des Innern und für Sport gegründet. Bis zum Kindergartenjahr 2005/06 konnten 270 Kooperationen in Hessen gegründet werden.

Nachdem die Qualifizierung von Übungsleiterinnen, Übungsleitern, Erzieherinnen und Erziehern durch die Erstellung mehrerer Sportjugend-Praxisbroschüren (Tipps 5, 8, 10, 12) sowie durch ein vielfältiges Fortbildungsangebot auf ein solides Fundament gestellt ist, wird nun die Zusammenarbeit vor Ort entwickelt. Kern der Initiative ist deshalb die Förderung von Kooperationen zwischen Sportvereinen und Kindergärten. Es wurde schnell deutlich, dass dabei die finanzielle Förderung allein nicht ausreicht. Vielmehr gilt es die Beziehungs-, Qualifizierungs- und Informationsebene aller Beteiligten zu fördern. Nur damit ist eine nachhaltige Zusammenarbeit zwischen den beiden Institutionen sicherzustellen, um offen mit Ängsten und Befürchtungen umzugehen. Das Gespräch über positive wie skeptische Erwartungen ist ganz entscheidend. Folglich wurden verschiedene Unterstützungsmodule erarbeitet und werden weiter fortgeschrieben.

Projektziele

Die wesentlichen Ziele der Initiative sind:

- Einrichtung von Kooperationen zwischen Kindergärten und Sportvereinen zur besseren

- Nutzung qualitativer und materieller Ressourcen
- Stärkerer Einbezug von Bewegung in den Kindergartenalltag im Sinne einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung, einer lebenslangen Gesundheitsförderung sowie einer aktiven Unfallverhütung
- Wahrnehmungs- und bewegungsfördernde Angebote auf der Basis der Psychomotorik sowie Einbindung und Verbesserung zusätzlicher Räumlichkeiten und Materialien
- Eigenverantwortliche Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Arbeit
- Werbung für Vereinssportangebote und Kindergartenarbeit in der Kommune
- Aktive Öffentlichkeitsarbeit der Kooperationen und der Sportjugend Hessen
- Einbindung der Eltern durch Informationsabende und Feste

Die Module der Initiative

Zunächst schließen die beiden Institutionen mit der Sportjugend und damit auch untereinander einen Kooperationsvertrag, in dem die wichtigsten Rahmenbedingungen festgelegt werden. Dadurch geben sie sich Planungssicherheit. Die zentrale Vereinbarung ist die Durchführung von zwei wöchentlichen Bewegungsstunden durch den Übungsleiter bzw. die Übungsleiterin für die Kindergartenkinder. Diese finden entweder im Kindergarten oder in Räumlichkeiten des Sportvereins statt.

Dafür erhält der Sportverein im ersten Jahr eine Förderung von 400 Euro für das Übungsleiter-Honorar. Im zweiten Jahr beträgt dies 200 Euro und in den weiteren Jahren 100 Euro Zuschuss. Diese Beträge sind als Starthilfe gedacht und mit der Erwartung verbunden, dass die langfristige Finanzierung vor Ort realisiert wird.

Bewährte fortlaufende Finanzmodelle zeichnen sich u. a. durch eine stärkere Beteiligung seitens des Vereins, Beiträge durch die Eltern oder durch regionale Sponsoren aus. Durch die zunehmende Akzeptanz der landesweiten Initiative konnten etliche Kooperationen auch eine zusätzliche kommunale Förderung erreichen.

Neben der finanziellen Förderung gibt es folgende



176

Beratungs- und Qualifizierungsmaßnahmen mit den jeweils aufeinander aufbauenden Inhalten:

- **Beratungstreffen**
 - Ausgabe der Unterstützungsmaterialien (Checkliste für die Organisation, Vorlage für einen Elternbrief und eine Pressemitteilung)
- **Erste Spezialfortbildung**
 - Planung bewegungsorientierter Unterrichtseinheiten
 - Kindgemäße Bewegungsspiele
 - Theoretische Grundlagen zur Bedeutung von Bewegung im Kindesalter
 - Vermittlung von Methoden der kooperativen Arbeit
- **Abschlusstreffen des ersten Förderjahres**
 - Vorstellung von Pressespiegel und Tendenzen der Jahresberichte
 - Auswertungs-AGs (Erzieherinnen bzw. Erzieher – Übungsleiterinnen bzw. Übungsleiter)
 - Darstellung räumlicher Veränderungen per Foto oder Pläne
 - Videofilm »Sportkindergarten Weiterstadt«
 - Veränderungen im Kindergarten und Sportverein
 - Aktuelle Bedeutung von Bewegung im Kindergarten
 - Perspektiven der Kooperation

- **Zweite Spezialfortbildung**
 - Planung eines »bewegten« Elternabends
 - Kindgemäße Bewegungslieder, -spiele und -geschichten
 - Folgerungen aus den bisherigen Praxiserfahrungen
- **Dritte Spezialfortbildung**
 - Austausch der Kooperationspartner, Visionen für die Zukunft
 - Bewegungslieder, -spiele und -geschichten
 - »Von Medaillen und Führerscheinen« – Ideen für Aktionen
 - Gruppenarbeit: Planung von besonderen Anlässen
- **Vierte Spezialfortbildung**
 - Theorie und Praxisideen zum Komplex »Bewegung und Ernährung«

Alle diese Maßnahmen dienen gleichzeitig der personellen Ansprache seitens der Sportjugend und dem Erfahrungsaustausch der Kooperationen untereinander.

Zentrale Ergebnisse

Die Erfahrungen des bald ersten Jahrzehnts der Kooperationsarbeit in Hessen sind überaus zufrieden stellend. Aus den jährlichen Evaluationen lassen sich folgende zentrale Trends ablesen:

- Positive Rückmeldungen der beteiligten Kooperationspartner Kindergarten und Sportverein
- Gute Zusammenarbeit von Erzieherinnen, Erziehern und Übungsleiterinnen bzw. Übungsleitern
- Erweiterung von Bewusstsein und Qualifikation der Erzieherinnen und Erzieher bezogen auf eine bewegungsorientierte Kinderbetreuung
- Kinder reagieren positiv auf zusätzliche Bewegungsangebote, agieren selbstständig, verlieren Ängste, Aggressionsabbau und sind motorisch fitter
- Eltern erkennen die wichtige Bedeutung von Bewegung für die Entwicklung ihrer Kinder
- Kooperationen funktionieren vor allem bei guten persönlichen Beziehungen
- Positive Resonanz in der regionalen und überregionalen Presse
- Zahlreiche Rückmeldungen und Nachfragen



Kindgemäße Bewegungsspiele

Initiative „Mehr Bewegung in den Kindergarten“

Kooperation zwischen Kindergärten und Sportvereinen

Träger/Veranstalter:

Sportjugend Hessen

Zeitraum:

zwei Durchlaufphasen: 1998/99 und 1999/2000

Verlängerung ist geplant

Partner/Vernetzung:

Hessisches Ministerium des Inneren, Unfallkasse Hessen, Spielgerätehersteller eibe, Hessische Turnjugend

Zielgruppe:

Kindergartenkinder, ErzieherInnen, ÜbungsleiterInnen, Eltern, Entscheidungsträger in Kindergärten und Vereinen, Öffentlichkeit in der Kommune

Projektziele:

- Installierung von Kooperationen zwischen Kindergärten und Sportvereinen zur besseren Nutzung qualitativer und materieller Ressourcen
- stärkerer Einbezug von Bewegung in den Kindergartenalltag im Sinne einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung, einer lebenslangen Gesundheitsförderung sowie einer aktiven Unfallverhütung
- wahrnehmungs- und bewegungsfördernde Angebote auf der Basis der Psychomotorik sowie Einbindung und Verbesserung zusätzlicher Räumlichkeiten und Materialien;
- Werbung für Vereinssportangebote und Kindergartenarbeit in der Kommune

Umsetzung:

- landesweite Werbung für die Initiative
- Auswahl von jeweils 40 Kooperationen pro Kindergartenjahr
- Abschluss eines Kooperationsvertrages zwischen Kindergarten und Sportverein
- regionale Beratungstreffen
- Einsatz von ÜbungsleiterInnen als „ExpertInnen für Bewegung“ im Kindergarten
- Qualifizierung von ErzieherInnen und ÜbungsleiterInnen in der wöchentlichen Praxis und durch regionale Fortbildungen
- Förderung der Sportvereine für das Honorar der ÜbungsleiterInnen in Höhe von DM 800,-, sowie für die Materialausstattung insgesamt DM 500,- pro Jahr und Kooperation
- aktive Öffentlichkeitsarbeit der Kooperationen und der Sportjugend
- Einbindung der Eltern durch Informationsabende und Feste

Ergebnisse:

- positive Rückmeldungen der beteiligten Kooperationspartner Kindergarten und Sportverein
- gute Zusammenarbeit von ErzieherInnen und ÜbungsleiterInnen
- Erweiterung von Bewusstsein und Qualifikation der ErzieherInnen bezogen auf eine bewegungsorientierte Kinderbetreuung
- Kinder reagieren positiv auf zusätzliche Bewegungsangebote, agieren selbständig, verlieren Ängste, Aggressionsabbau u.a.
- Eltern erkennen Bedeutung von Bewegung für die Entwicklung ihrer Kinder





Probleme sind weiterhin:

- das Finden von geeigneten Übungsleiterinnen und Übungsleitern seitens des Vereins
- die Sicherstellung der langfristigen Finanzierung

Aus einer wissenschaftlichen Untersuchung zur Initiative von Heike Hörsch (vgl. Tipps 12, 25) lassen sich folgende Kernaussagen zusammenfassen:

Die Initiative

- fördert eine Annäherung in Interessen, Denk- und Arbeitsweisen von Kindergärten und Sportvereinen,
- schafft bessere räumliche und materielle Voraussetzungen in den Kindergärten und
- qualifiziert Erzieherinnen, Erzieher, Übungsleiterinnen und Übungsleiter im Sinne einer ganzheitlichen Bewegungsförderung.

Bezieht man die Ergebnisse auf die beiden Institutionen, waren folgende Aussagen seitens des Vereins häufig zu hören:

- Verbesserte Darstellung der Vereinskompentenz im Bewegungsbereich
- Mehr Kontakte zu einer Vielzahl von Kindern und Eltern und daraus resultierend Zuwachs an Mitgliedern
- Anerkennung in der Öffentlichkeit (Presse) durch soziales Engagement und die Bereitstellung eigener Ressourcen
- Erweiterung der vereinseigenen Angebotspalette
- Praxis- und projektbezogene Fortbildung der eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Aus dem Kindergarten wurde zumeist berichtet:

- Eine qualifiziertere Bewegungsförderung durch die Unterstützung der Übungsleiterinnen und Übungsleiter
- Die Bereitstellung von Bewegungsräumen sowie Bewegungsmaterialien seitens des Vereins
- Impulse zur langfristigen Einbindung von Bewegung in die alltägliche Arbeit
- Praxis- und projektbezogene Fortbildung der eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Zusätzlich profitieren selbstverständlich in erster Linie die Kinder von der Zusammenarbeit, da dadurch ein wichtiger Beitrag zur ihrer Persönlichkeitsentwicklung und Gesundheitsförderung geleistet werden kann.

Kooperation – ein Modell der Zukunft

Kooperationen zwischen Kindergärten und Sportvereinen werden immer mehr ein wichtiger Anker für eine vernetzte Arbeit im Stadtteil oder der Gemeinde. Auf dem Weg zu einer kinderfreundlichen und bewegungsfördernden Kommune stellt die Zusammenarbeit im Vorschulalter einen wichtigen Impuls dar, der sich dann in der Zusammenarbeit mit der Schule und weiteren Betreuungsinstitutionen fortsetzen muss. Dabei dürfen sich Kooperationen nicht zu einem Nebeneinander oder Gegeneinander entwickeln, sondern setzen vielmehr Offenheit und den Willen zur Veränderung bei partnerschaftlicher Autonomie voraus. Die Erfahrungen der Sportjugend Hessen haben gezeigt, dass eine frühzeitige und kontinuierliche Unterstützung durch Beratungs- und Qualifizierungsmodule wesentlicher Garant für den langfristigen Erfolg sind.

Literatur

- Sportjugend Hessen e. V. (2001): Bewegung Kunterbunt. Spiel und Sport für behinderte und nicht behinderte Kinder. Band 5 aus der Reihe »Tipps«. Frankfurt am Main
- Sportjugend Hessen e. V. (2004): Hoppla! Entwicklungsfördernde Bewegungsangebote unter psychomotorischen Gesichtspunkten. Band 8 aus der Reihe »Tipps«. Frankfurt am Main
- Sportjugend Hessen e. V. (1997): Vereinsjugend in Aktion. Materialien für die Kinder- und Jugendarbeit im Sport. Band 9 aus der Reihe »Tipps«. Frankfurt am Main
- Sportjugend Hessen e. V. (2001): Heut' bin ich Pirat. Konzept- und Praxisideen für Bewegungsangebote im Kindergarten. Band 10 aus der Reihe »Tipps«. Frankfurt am Main
- Sportjugend Hessen e. V. (2003): Von Hexen, Schiffen und Karotten – Mehr Bewegung in den Kindergarten. Band 12 aus der Reihe »Tipps«. Frankfurt am Main



NICOLE HENSLER

Modell Bewegungskindergarten Rheinland-Pfalz: Konzept – Zertifizierung – Voraussetzungen

Das Aktionsbündnis

Bewegung leistet einen wesentlichen Beitrag zu einer gesunden Entwicklung von Kindern. Sich in, mit und durch Bewegung entwickeln heißt auch bedeutsame Lebenskompetenzen und Lebenserfahrungen sammeln. Vor diesem Hintergrund fördert die Sportjugend Rheinland-Pfalz mit Unterstützung des Ministeriums für Bildung, Frauen und Jugend schon seit Jahren Kooperationen zwischen Kindergärten und Sportvereinen und bietet für Erzieherinnen und Erzieher ein umfangreiches Programm an Aus- und Fortbildungen (u. a. im Bereich Psychomotorik) an. Mit Erfolg, denn in zahlreichen Einrichtungen ist Bewegung zu einem grundlegenden Prinzip der Erziehung geworden. Auf diesem Weg haben sich in den vergangenen Monaten viele kompetente Partner gefunden und einen Arbeitskreis ins Leben gerufen. Daraus gründete sich das Aktionsbündnis »Anerkannter Bewegungskindergarten Rheinland-Pfalz«. Dieses bundesweit einmalige Aktionsbündnis setzt wichtige Akzente für die Bewegungs- und Gesundheitsförderung im frühen Kindesalter.

In enger Kooperation mit dem Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend (MBF) des Landes Rheinland-Pfalz ist das wichtigste Ziel des Aktionsbündnisses die Auszeichnung von »Bewegungskindergärten« in Rheinland-Pfalz, deren Beratung und Begleitung.

Die Mitglieder des Aktionsbündnisses sind:

- die Sportjugend Rheinland-Pfalz/der Landessportbund RLP
- der Aktionskreis Psychomotorik e. V. Rheinland-Pfalz
- die Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung e. V.
- die Turnverbände in Rheinland-Pfalz
- die Unfallkasse Rheinland-Pfalz.



Unterstützt vom
»Kinderfreundlichen Rheinland-Pfalz«



Projektpartner: AOK Rheinland-Pfalz



Bedingt durch die starke Veränderung der Lebensgewohnheiten in unserer Gesellschaft in den letzten Jahren, bewegen sich Kinder in ihrem Alltag heute oft nicht mehr so ausreichend, wie es für ihre Entwicklung notwendig wäre. Das Aktionsbündnis und die Bildungs- und Jugendministerin wollen daher in Kindertagesstätten dem Thema Bewegung mehr Raum im Bildungsprozess und in der Gesundheitsförderung einräumen. Die motorische Förderung soll in den zukünftigen Bewegungskindergärten zum grundlegenden Prinzip der Konzeption werden. Die ganzheitliche Entwicklung steht hierbei im Vordergrund. Über die Bewegung werden alle Ebenen (motorische, gesundheitliche, soziale, personale, kognitive und psychische Förderung) der kindlichen Entwicklung angesprochen. Bewegung ist ein uneretzlicher Baustein im kindlichen Bildungsprozess. In einem Bewegungskindergarten wird die Bewegung zu einem grundlegenden Prinzip der Erziehung. Durch Bewegung werden kindliche körperliche, geistige und soziale Entwicklungsprozesse initiiert, die zu einer harmonischen und gesunden Persönlichkeitsentwicklung beitragen.



Der Bewegungskindergarten in Rheinland-Pfalz

Das Profil des Bewegungskindergartens Rheinland-Pfalz ist grafisch im Bild des Baumes (s. Abb.) dargestellt. Der Nährboden des Baumes ist das humanistische Menschenbild. Die pädagogischen Konzepte in ihren verschiedensten Ausrichtungen stellen die Wurzeln dar, sie alle können sich in dem Stamm des Konzepts »Entwicklung durch Bewegung und Spiel« ausdifferenzieren. Es gibt drei Hauptäste, die dem Stamm erwachsen: der

Ast der Bausteine, der Ast der Räume und der Ast der Personen. An den Ästen wachsen Blätter, die die Bestandteile genauer beschreiben. Die einzelnen Bestandteile des Baumes werden nachfolgend kurz beschrieben (und können ausführlich in der Broschüre »Der Bewegungskindergarten RLP – Standards für das Qualitätssiegel«, herausgegeben von der Sportjugend Rheinland-Pfalz 2005, nachgelesen werden).

Profil des Bewegungskindergartens

Pädagogische Konzeption

Ausgangspunkt der Bildungs- und Erziehungsempfehlungen ist das Kind als aktiv lernendes Wesen, das aus sich heraus die Welt in seiner Neugierde und mit seinem angeborenen Bewegungsdrang selbstständig erobert. Dennoch sind Kinder eingebunden in eine soziale, kulturelle und religiöse Umgebung. Vor diesem Hintergrund ergeben sich auch Entscheidungen, mit welchen Erfahrungen Kinder sich auseinander setzen sollen und welche Gelegenheiten ihnen dafür zur Verfügung gestellt werden. Hier greift die erzieherische Dimension und Verantwortung der Erwachsenen in den Entwicklungsprozess der Kinder ein (vgl. Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten in RLP 2005, 13). In einem Bewegungskindergarten beziehen sich diese Gestaltung der Umwelt, die Planung der Lernumgebung und die Auswahl der geplanten Angebote im besonderen Maße darauf, Bewegung und Spiel zu einem grundlegenden Prinzip der Bildung und Erziehung auf der Grundlage des humanistischen Menschenbildes zu machen. Dadurch soll eine kindgemäße gesunde körperliche, geistige, emotionale und soziale Entwicklung gefördert werden, die zu einer harmonischen Persönlichkeitsentwicklung des Kindes führt. Diese besondere Ausrichtung der Kindertagesstätte auf Bewegung und Spiel muss deutlich in der pädagogischen Konzeption der Einrichtung verankert sein.

Die folgende Tabelle zeigt, wie Bausteine einer pädagogischen Konzeption für die Konzeption eines Bewegungskindergartens erweitert werden können.



Abb. 1: Profil des Bewegungskindergartens



BAUSTEINE DER PÄDAGOGISCHEN KONZEPTION (VGL. KRENZ 1996)	BAUSTEINE EINER BEWEGUNGSPÄDAGOGISCHEN KONZEPTION DES BEWEGUNGSKINDERGARTENS RLP
Pädagogischer Ansatz	Bewegungen und Spiel als grundlegendes Prinzip der Bildung und Erziehung auf der Grundlage des humanistischen Menschenbildes. Die pädagogische Konzeption sollte sich widerspiegeln <ul style="list-style-type: none"> • in der Beziehungsgestaltung zwischen Kind und Erzieher/-In • in den Grundprinzipien der Raum- und Materialgestaltung der Einrichtung • in möglichst ausgiebigen Freispielphasen, die von aufmerksamen Erziehern/-Innen begleitet werden • in regelmäßig geplanten Bewegungs- und Spielangeboten, die zur gezielten Unterstützung der kindlichen Entwicklung beitragen und Kinder immer wieder neu fordern • in der besonderen Berücksichtigung der Kinder, die in ihrer Entwicklung Probleme aufweisen • in der besonderen Bildung der Eltern zur Bedeutung von Bewegung und Spiel für die kindliche Entwicklung • in der Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern wie Sportvereinen, Schulen etc., die in besonderem Maße zur Entwicklungsförderung durch Bewegung beitragen können
Zielsetzungen	<ul style="list-style-type: none"> • Entfaltung körperlich-motorischer Fähigkeiten durch Bewegung und Spiel • Lernen durch Kopf, Herz und Hand • Entfaltung sozialer Fähigkeiten durch Bewegung und Spiel • Sicherheitserziehung durch Bewegung und Spiel • Integration durch Bewegung und Spiel • Persönlichkeitsentwicklung durch Bewegung und Spiel
Bedeutung des Stellenwertes des Spiels	Bedeutung des Stellenwertes Bewegung. Bewegung unterstützt: <ul style="list-style-type: none"> • die sensorische Entwicklung • die körperliche Entwicklung • die motorische Entwicklung • die geistige Entwicklung • die psychische und emotionale Entwicklung • die soziale Entwicklung
Kinder	Ganzheitliche Förderung des Kindes im Sinne des humanistischen Menschenbildes
Eltern	Eltern integrieren in Form von Elternabenden, Spielnachmittagen, Bewegungsfesten, Ausflüge etc.
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	Mitarbeiter qualifizieren und sensibel machen für Bewegung
Zusammenarbeit mit dem Träger	Anerkennung und Förderung der Konzeption des Bewegungskindergartens
Öffentlichkeitsarbeit	Nach außen tragen des Profils, Bedeutung der Bewegung in der Elementarpädagogik in den Blick der Öffentlichkeit rücken

Tab. 1: Bausteine einer bewegungspädagogischen Konzeption



Prinzipien in der Beziehungsgestaltung zwischen Erzieherin und Kind

Die Beziehungsgestaltung zwischen Erzieherin und Kind basiert darauf, das Kind im Aufbau eines positiven Selbstkonzepts zu unterstützen. Folgende Aspekte sind diesbezüglich unbedingt zu beachten:

- **Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung**
- **Wertschätzung des Kindes**
- **Kindern ihre Stärken und Fähigkeiten bewusst machen**
- **Keine vorschnelle Hilfeleistung**
- **Bewertung vermeiden**
- **Leistungsvergleiche untereinander vermeiden**

Eine detaillierte Beschreibung der Aspekte der Beziehungsgestaltung zwischen Erzieherin und Kind findet sich in der Broschüre »Der Bewegungskindergarten RLP – Standards für das Qualitätssiegel« (SPORTJUGEND RHEINLAND-PFALZ 2005).

- Ganzheitlichkeit
- Kindgemäßheit
- Offenheit
- Freiwilligkeit
- Orientierung an der Erlebniswelt des Kindes
- Entscheidungsfreiheit
- Selbsttätigkeit



Es gibt viel zu bewegen ...

Bewegungs- und Spielangebote

Bewegungs- und Spielangebote gehören zu den zentralen Elementen des Bewegungskindergartens. Folgende Bausteine sollten im Tages- bzw. Wochenablauf des Bewegungskindergartens Rheinland-Pfalz enthalten sein (detailliert nachzulesen in SPORTJUGEND RHEINLAND-PFALZ 2005):

- **Bewegungsalltag**
- **Die angeleitete Bewegungs- und Spielstunde**
- **15 Minuten angeleitete Bewegungsspiele täglich**
- **Sport-AGs und Projekte**

Raumgestaltung für Spiel- und Bewegungseinheiten

Die Gestaltung der Räume gehört zu den elementaren Rahmenbedingungen, um Kindern die Möglichkeit zu geben Herausforderungen und Anregungen für die Entwicklung von Bewegung und Wahrnehmung anzunehmen und aktiv zu gestalten.



Kreativität ohne Grenzen: ein altes Rohr als Klettergelegenheit und Verstecknische

Didaktische und methodische Prinzipien in einem Bewegungskindergarten

Folgende Prinzipien, die RENATE ZIMMER (2001) (vgl. auch den Beitrag ZIMMER in diesem Band) formulierte, dienen als Grundlage für die didaktischen und methodischen Prinzipien des Bewegungskindergartens Rheinland-Pfalz:

Es gibt nicht den richtigen Raum. Räume müssen Unterschiedliches im Alltag der Kinder anbieten. Ein Bewegungskindergarten sollte folgende räumliche Möglichkeiten bieten:

- **Bewegungsräume drinnen** (z. B. im Eingangsbereich, Flurbereich, weniger genutzte Nebenräume);
- **Gruppenräume** sollten multifunktional nutzbar sein durch verschiedene Gestaltungselemente;
- **Bewegungsraum** mit einer Grundausstattung an Groß- und Kleingeräten;
- **Ruheraum**, der abdunkelbar und von Außengeräuschen abgeschirmt ist;
- **Bewegungsbaustelle** (drinnen oder draußen)
- **Bewegungsräume draußen** (vielseitig gestaltet und naturnah)
- **Bewegungsräume außerhalb des Kindergartens** (nahe gelegene Grünflächen, Spielplätze, Wald, Bauernhof, Feld).



Bewegungsanlass selbst gebaut: Rutsche aus einem Brett

Material

Der Umgang mit Materialien und Gegenständen zählt mit zu den wichtigsten Faktoren der kindlichen Entwicklung, da sich in der Auseinandersetzung mit den Dingen der Mensch selbst konstituiert, andererseits aber auch die materiale Umwelt für ihn Bedeutung gewinnt.

Dafür bestehen günstige Voraussetzungen, da Kinder in der Regel eine hohe Motivation haben, sich mit Gegenständen auseinander zu setzen. Sie haben

- Freude am Experimentieren
- den Drang, neue Bewegungs-, Spiel- und Tätigkeitsformen zu entdecken und auszuprobieren
- Spaß am Bauen und Konstruieren
- die Lust, neue Ideen zu entwickeln und sie zu realisieren.



Selbst gestalteter Balanciersteig – hält es?

Der Bewegungskindergarten RLP legt des Weiteren Wert auf:

- die Förderung von Kindern mit Entwicklungsschwierigkeiten
- Elternarbeit
- Kooperation mit örtlichen Gesundheits- und Bildungsnetzwerken
- Öffentlichkeitsarbeit
- Multiplikatorenfunktion.

Diese Punkte sind nur aufzählend aufgeführt, sie können in der Broschüre »Der Bewegungskindergarten RLP – Standards für das Qualitätssiegel« (SPORTJUGEND RHEINLAND-PFALZ 2005) detailliert nachgelesen werden.

Qualifikation der Mitarbeiter

Zusatzausbildung

Ein Bewegungskindergarten zeichnet sich dadurch aus, dass das Personal in besonderem Maße um die Bedeutung der Bewegung für die Entwicklung



des Kindes weiß und ihr Handeln auf dieser Grundlage qualifiziert planen, durchführen und reflektieren kann. Dazu ist für den Bewegungskindergarten RLP eine zusätzliche Qualifizierung erforderlich. Um zu gewährleisten, dass in jeder Gruppe der Kindertagesstätte der Aspekt der Erziehung durch Bewegung gelebt wird, muss aus jeder Gruppe eine Fachkraft eine mindestens 60-stündige aufeinander aufbauende Fortbildung zur Entwicklungsförderung durch Bewegung absolviert haben. Die Fortbildung muss ein psychomotorisches und gesundheitsorientiertes Basiswissen für den Elementarbereich vermitteln (die vom Aktionsbündnis »Bewegungskindergarten RLP« anerkannten Fortbildungsträger sind in der Broschüre »Der Bewegungskindergarten RLP – Standards für das Qualitätssiegel« nachzulesen).

Fortbildungen

Das erteilte Qualitätssiegel ist vier Jahre gültig. Eine Erzieherin pro Gruppe muss in diesen vier Jahren insgesamt 15 Unterrichtseinheiten Fortbildung (Abend-, Tages- oder Wochenendseminare) im Bereich der Bewegungsförderung (mögliche Themen sind u. a.: Psychomotorik, Bewegungserziehung, Rhythmik, Entspannung, Kinderturnen, Yoga für Kinder) nachweisen. Damit ist gewährleistet, dass immer wieder neue Impulse in den Bewegungskindergarten kommen und die Arbeit flexibel bleibt. Für diese Fortbildungen werden Bildungsträger anerkannt, die für den Elementarbereich psychomotorische, gesundheitsorientierte oder sportorientierte Angebote machen.

Voraussetzungen und Kriterien zur Vergabe des Qualitätssiegels

Um das Qualitätssiegel »Bewegungskindergarten RLP« zu erhalten, müssen die nachfolgend aufgelisteten Kriterien erfüllt sein. Vom Aktionsbündnis anerkannte Kindertagesstätten erhalten bei der Anerkennung eine Urkunde und eine Plakette zur Befestigung am Eingang des Kindergartengeländes. Plakette und Urkunde zeigen Eltern und Besuchern der Kindertagesstätte das besondere Profil der Einrichtung. Für den Eingangsbereich bekommt die Kindertagesstätte ein Plakat, das die Konzeption des Bewegungskindergartens informativ darstellt.



Voraussetzungen zur Vergabe des Qualitätssiegels

- Anerkennung des pädagogischen Konzepts (vgl. Broschüre: Der Bewegungskindergarten RLP – Standards für das Qualitätssiegel – und auf der Homepage www.bewegungskindergarten-rlp.de)
- Vorlage der pädagogischen Konzeption der beantragenden Kindertagesstätte
- Bewegungs- und erfahrungsfreudige Umgebung und Materialausstattung in der Kindertagesstätte und im Außengelände
- Nachweis über
 - möglichst viel freie Bewegungs- und Spielzeit in einer anregenden Umgebung drinnen und draußen
 - täglich durchgeführte angeleitete Bewegungsspiele (15 Minuten)
 - mindestens einmal wöchentlich durchgeführte geplante Bewegungsangebote über 45 Minuten
 - Projekte und AGs
- Qualifizierung des Mitarbeiterteams
Nachweis über eine mindestens 60-stündige aufeinander aufbauende Fortbildung zur Entwicklungsförderung durch Bewegung von mindestens einer Erzieherin pro Gruppe. Die Fortbildung muss ein psychomotorisches und gesundheitsorientiertes Basiswissen für den Elementarbereich vermitteln.
- Elternarbeit
Die Kindertagesstätte verpflichtet sich, die Eltern mindestens einmal pro Jahr mit Informationen über die Bedeutung der Bewegung für die gesunde Entwicklung und die Bildung ihrer Kinder aufzuklären. Weiter geschieht dies in Gesprächen, Informations- oder Mitmachveranstaltungen für Eltern. Das können Spielnachmittage, Bewegungsfeste, Projekte, Ausflüge oder auch AGs sein.



- **Kooperationen**
Der Bewegungskindergarten sollte ein Netzwerk mit lokalen Sportvereinen, Schulen, Behörden, den pädagogischen und therapeutischen Angeboten vor Ort aufbauen.
- **Öffentlichkeitsarbeit**
Die Kindertagesstätte verpflichtet sich, das Bewusstsein der Öffentlichkeit über die Bedeutung der Bewegung immer wieder durch geeignete Maßnahmen zu wecken und auf die Lebensumwelt der Kinder aufmerksam zu machen. Gleichzeitig ist sie darum bemüht, die Bedeutung der Elementarpädagogik mehr ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken.
- **Multiplikatorenfunktion**
Die Kindertagesstätte verpflichtet sich, mindestens einmal im Jahr an einem regionalen Treffen der Vertreter der Kindertagesstätten ihre Erfahrungen weiterzugeben und für Beratungen der umliegenden Kindertagesstätten offen zu sein.

Kriterien zur Verlängerung des Qualitätssiegels nach vier Jahren

- Die Kindertagesstätte erfüllt alle oben genannten Kriterien weiterhin
- **Fortbildungen:** Aus jeder Gruppe muss eine Erzieherin oder ein Erzieher 15 Unterrichtseinheiten Fortbildung innerhalb des Zeitraums der letzten vier Jahre nachweisen. Die Teilnahmebestätigungen der Fortbildungen müssen das Thema und den Stundenumfang enthalten. Jeder Bewegungskindergarten sammelt eigenständig die Nachweise über die Fortbildungen der Mitarbeiter und weist diese nach vier Jahren vor.
- Die Kindertagesstätten werden nach Absprache von Mitarbeitern des Aktionsbündnisses besucht, wobei sie ihre pädagogische Arbeit präsentieren. Zu diesen Besuchen sollte möglichst auch ein Vertreter des Trägers anwesend sein.

Sollten die vereinbarten Kriterien nicht mehr eingehalten werden, kann das Aktionsbündnis das Qualitätssiegel aberkennen.

Projektumsetzung

Fachtagung

Als Auftaktveranstaltung und zur Bekanntmachung des neuen Projekts veranstaltete die Sportjugend Rheinland-Pfalz im September 2005 die Fachtagung »Bewegungskindergarten – Konzepte und Kriterien für mehr Bewegung in rheinland-pfälzischen Kindertagesstätten« an der Johannes- Gutenberg-Universität Mainz. Die Fachtagung beinhaltete ein Impulsreferat von Prof. Renate Zimmer sowie eine Vielzahl von themenspezifischen Workshops. Interessierten Kindertagesstätten wurden die Anforderungen und Kriterien für die Vergaben des Qualitätssiegels »Bewegungskindergarten RLP« vorgestellt.

Beratung und Bewerbung für das Qualitätssiegel

Interessierte Kindertagesstätten können sich beim Aktionsbündnis »Bewegungskindergarten RLP« bewerben, wenn sie die Kriterien erfüllen. Der Ansprechpartner des Aktionsbündnisses befindet sich in der Geschäftsstelle der Sportjugend RLP (s. auch die Broschüre »Der Bewegungskindergarten RLP – Standards für das Qualitätssiegel« und www.bewegungskindergarten-rlp.de).



Außengelände: naturnah, mit vielseitigen Bewegungsangeboten gestaltet



186

Literatur

Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend in Rheinland-Pfalz (2005): Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz

Krenz, A. (1996): Die Konzeption – Grundlagen und Visitenkarte einer Kindertagesstätte. Freiburg

Sportjugend NRW (Hg.) (2003): Kindergärten kommen in Bewegung. Handlungsrahmen für ein bewegungspädagogisches Konzept. Duisburg

Sportjugend Rheinland-Pfalz (2005): Der Bewegungskindergarten in RLP. Standards für das Qualitätssiegel. Koblenz

Zimmer, R. (2001): Identität und Selbstkonzept. In: Zimmer, R.; Unger, I. (Hg.): Kindheit in Bewegung. Schorndorf, 13–22

move.up[®] – Bewegungsbewusste Räume

Kostenlos den „Dicken“ von Wehrfritz anfordern!



Direkt bestellen unter
Tel. 0800 8827773
(kostenfrei) oder unter
www.move-upp.de

Vorteils-Nummer: 60.077
(bitte angeben)



Räume verwandeln

- Platz für Bewegung schaffen
- kinderleicht umstellbare Möbel
- mobile Einrichtung auf Rollen
- Materialmix im modernen Design

Wehrfritz GmbH
August-Grosch-Str. 28-38 · 96476 Bad Rodach
Tel. 09564 929-0 · Fax 09564 929-224
E-Mail: wehrfritz@wefi.de · www.wehrfritz.de

Wehrfritz

fördern • bilden • erleben

5. Beispiele

Informationen zum Beispielteil

Der erste Sportkindergarten in Deutschland wurde 1972 von der Freiburger Turnerschaft 1844 gegründet. Es folgten der Osnabrücker Turnerbund und die TUS Stuttgart und mit längerem Abstand gründeten sich ab 1991 weitere Sport- und Bewegungskindergärten. Insbesondere in Nordrhein-Westfalen gibt es mittlerweile viele Einrichtungen, die auch vom zuständigen Landessportbund entsprechend zertifiziert werden und zu dem derzeitigen Nord-Süd-Gefälle beitragen. Von den vorgestellten acht Einrichtungen befinden sich sechs in der Trägerschaft von Sportvereinen, eine in der Trägerschaft einer Elterninitiative und eine in der Trägerschaft eines Fördervereins.

Viele angefragten kleineren bzw. noch nicht so lange existierenden Einrichtungen haben neben ihrer Arbeit vor Ort keine Kapazitäten für Öffentlichkeitsarbeit – schade, aber wahr. So sind denn die vorgestellten Einrichtungen als Beispiele zu verstehen. Die Einrichtungen unterscheiden sich nach den inneren und äußeren Rahmenbedingungen und dem Verständnis, welches der Bewegungsförderung zu Grunde liegt: In manchen Einrichtungen ist BEWEGUNG in allem zu spüren – in manchen Einrichtungen gibt es extra »Bewegungsstunden«. Der Beispielteil soll Anregungen geben, Ideen beflügeln, Kontaktmöglichkeiten herstellen und Informationen zu den Rahmenbedingungen von real existierenden Sport- und Bewegungskindergärten geben.

Alle vorgestellten Einrichtungen hatten im Vorfeld ein Fragenraster, anhand dessen sie die markanten Punkte ihrer Arbeit darstellen konnten. Im Einzelnen waren dies:

1. Name der Einrichtung

2. Zur Einrichtung

- Größe der Einrichtung
- Fläche
- Geschichte der Einrichtung
- Öffnungszeiten
- Zielgruppe (integrativ – altersgemischte Gruppen – unter drei Jahren etc.)

3. Personal

- Sind die Erzieherinnen im Bereich Bewegungserziehung besonders fortgebildet? Wenn ja, durch welche Maßnahmen
- Gibt es eine Sportlehrerin im festen Team?
- Gibt es Mitarbeit/Kooperation von Übungsleitern?
- Wer führt wann welche Bewegungsangebote regelmäßig durch

4. Sport- und Bewegungskindergarten

- Kurz zum pädagogischen Konzept der Einrichtung (Grundlagen/Ausrichtung)
- Zum Bewegungskonzept der Einrichtung
- Kurze Darstellung des Bewegungskonzepts bzgl. Wochenablauf und Inhalten des Bewegungsangebots
- Besonderheiten – was zeichnet die Einrichtung aus?
- Worin unterscheidet sie sich von herkömmlichen (nicht bewegungsorientierten) Kitas?
- Pflegen Sie mit anderen Institutionen/Organisationen eine Kooperation hinsichtlich des Bewegungsangebots?
- Wohin soll die weitere Entwicklung gehen?

Mit eigenem Bildmaterial sollten diese Aspekte dann herausgehoben und verdeutlicht werden. Das Ergebnis liegt nun vor und soll Mut machen zur Aufgreifung von Ideen und zum Nachahmen und Umsetzen – noch immer gibt es viel zu wenige Sport- und Bewegungskindergärten.



Die vorgestellten Sport- und Bewegungskindergärten

Sportkindergarten Salmünster



Wolke Sieben – Psychomotorische Kindertagesstätte e.V.



Bewegungskindergarten »Sonnenblume«



Erwin-Römmele-Bewegungskindergarten



Rennfüchse-Sportkindergarten



Bewegungskindergarten Mobile



TSG Sportkindergarten »Bärenstark«



Sportkindergarten der SG Weiterstadt 1886 e.V.





Sportkindergarten Salmünster



Der Sportkindergarten Salmünster

Der Sportkindergarten ist eine 3-gruppige Kindertagesstätte, davon 2 Regelgruppen mit je 25 Kindern und eine integrative Gruppe mit 15 Kindern, 10 Regelkindern und 5 behinderten bzw. entwicklungsverzögerten Kindern. In den Regelgruppen arbeiten jeweils zwei Erzieherinnen in Voll- bzw. Teilzeit sowie eine Praktikantin im Anerkennungsjahr. Für die integrative Gruppe stehen zusätzlich zu den beiden Erzieherinnen eine Integrationsfachkraft und ein Zivildienst Leistender zur Verfügung. Die Leitung ist vom Gruppendienst freigestellt. Eine diplomierte Sportlehrerin und Motologin gehört ebenfalls zum Team, sie ist speziell für das Bewegungsangebot zuständig. Außerdem absolviert eine junge Frau ihr Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) im Sport im Sportkindergarten (Träger des FSJ ist die Sportjugend Hessen).

Sportkindergarten Salmünster

Hammelsweg
63628 Bad Soden-Salmünster
Tel.: 0 60 56.82 72
Fax: 0 60 56.91 16 98
info@sportkindergarten.de
www.sportkindergarten.de

Ansprechpartnerin:

Heidi Habig

Träger:

Turnverein Salmünster 1903 e.V.





Der Sportkindergarten liegt am Stadtrand von Salmünster, in der Nähe des Waldes und verfügt über eine Gesamtfläche von 3.399 m², davon sind 1.137 m² bebaut.

In unmittelbarer Nähe der Kita befindet sich das Hallenbad, das ebenfalls unter der Trägerschaft des TV Salmünster steht und für Aktivitäten des Sportkindergartens genutzt werden kann.

Besonderheiten in den Räumlichkeiten sind die Kuschecken in den drei Gruppenräumen. Jede Gruppe verfügt über eine Kinderküche. Es gibt ein Bällebad, eine Kletterwand und einen Werkraum.

RAUMPROGRAMM

3.399 m ²	Gesamtgrundstück
1.137 m ²	Bebaute Fläche
2.262 m ²	Außengelände
564 m ²	Sporthalle
60 m ²	Gruppenräume
70 m ²	Mehrzweckraum
401 m ²	Nebenräume

Der Sportkindergarten wurde im September 1993 unter der Trägerschaft des Turnvereins Salmünster als integrative Kindertagesstätte eröffnet. Nachdem sich in den ersten Jahren die Organisationsabläufe, die pädagogische Arbeit nach dem situationsorientierten Ansatz, die Arbeit mit behinderten Kindern und die Bewegungsangebote, angelehnt an die Projektarbeit, gefestigt hatten, wurde 1997 die schriftliche Konzeption fertig gestellt und im Jahr 2003 aktualisiert. Viele Angebote sind im Laufe der Jahre dazugekommen.



Der Sportkindergarten nimmt Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren auf. Für die Regelkinder besteht eine Ortszuständigkeit, während die Integrationskinder auch aus den umliegenden Gemeinden kommen.

Bewegungsangebote sind der Übersichtstabelle (s. u.) zu entnehmen. In Kooperation mit dem Turnverein wird ein Schwimmkurs für die zukünftigen Schulkinder des Sportkindergartens angeboten.

Personal

Die Mitarbeiterinnen erwerben eine Übungsleiterlizenz und leiten z. T. eigenverantwortlich unterschiedliche Vereinsgruppen. Auch die Weiterbildung des Aktionskreises Psychomotorik »motopädagogische Zusatzqualifikation« wird von Kolleginnen wahrgenommen. Die Diplom-sportlehrerin/Motologin ist für sämtliche Bewegungsangebote verantwortlich. Hierbei wird sie von den Erzieherinnen und der FSJlerin unterstützt bzw. vertreten. Die vielfältigen

Konzept Sport- und Bewegungskindergarten

Schwerpunkt der konzeptionellen Arbeit im Sportkindergarten ist die Verbindung der Gruppenpädagogik (situationsorientierter Ansatz – Projektarbeit – integrative Arbeit) mit der Bewegungspädagogik. Die Bewegungsangebote der Einrichtung basieren hauptsächlich auf der theoretischen Grundlage der Motopädagogik. Ziel der Bewegungsangebote ist es, die Eigentätigkeit des Kindes zu fördern, es zu selbstständigem

DIE ÖFFNUNGSZEITEN:

Ganztagsbetreuung mit Essen

Montag bis Donnerstag
Freitag

7.30 Uhr bis 16.30 Uhr
7.30 Uhr bis 13.30 Uhr

Ganztagsbetreuung ohne Essen

Montag bis Donnerstag
und von
Freitag

7.30 Uhr bis 12.30 Uhr
14.00 Uhr bis 16.30 Uhr
7.30 Uhr bis 12.30 Uhr



Uhrzeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
7.30 bis 10.00 Uhr (bis 11.30 Uhr)	Freispiel, offene Bewegung, Kleingruppenarbeit, Projekte	Freispiel, offene Bewegung, Kleingruppenarbeit, Projekte	Freispiel, offene Bewegung, Kleingruppenarbeit, Projekte	Freispiel, offene Bewegung, Kleingruppenarbeit, Projekte	9.00 Waldtag 8.30 Wassergewöhnung
10.00 bis 11.30 Uhr	Bewegungstag grüne Gruppe	Bewegungstag rote Gruppe	Bewegungstag blaue Gruppe	Offene Bewegung	10.30 bis 11.30 Psychomotorik
11.30 bis 12.30 Uhr	Abholzeit (Garten, Turnhalle)	Abholzeit	Abholzeit	Abholzeit	Abholzeit
12.30 bis 13.00 Uhr	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen
13.00 bis 14.00 Uhr	Ruhezeit	Ruhezeit	Ruhezeit	Ruhezeit	Ruhezeit bis 13.30 Kindergarten
14.00 bis 15.30 Uhr	Computerzeit	Bis 15.00 Kleine Spiele	Ab 15.00 Wassergewöhnung (!)	Bewegungsbaustelle Sinnesförderung	Teamsitzung bis 15.00
15.30 bis 16.30 Uhr	Freispiel, Abholzeit	Freispiel, Abholzeit	Freispiel, Abholzeit	Freispiel, Abholzeit	

Bewegungsangebote – Wochenplan

Handeln anzuregen und durch Erfahrungen in der Gruppe, zu einer Erweiterung der Handlungs-, Sozial- und Sachkompetenzen beizutragen. Diese Lernangebote bestehen aus teils gelenkten, teils offenen Bewegungssituationen. Ein entscheidender Faktor für die kindliche Entwicklung ist das Zusammenspiel der einzelnen Wahrnehmungsbereiche. Mittels der breit gefächerten und abwechslungsreichen Bewegungsangebote werden alle Sinnesbereiche angesprochen und deren Zusammenspiel gefördert. Die Aspekte »Bewegung als Entwicklungsmotor« und »Erziehung durch Bewegung« sind wichtige Bestandteile der pädagogischen Arbeit innerhalb der Bewegungserziehung. Trotz der Nähe zum Sport und der Aufnahme von Sportarten in die Bewegungsangebote stehen Spielen, Erproben und Erkunden und nicht das Üben und Trainieren im Vordergrund.

Die Inhalte der Bewegungsstunden orientieren sich an aktuellen Gruppenprojekten, Festen, Ereignissen und Interessen der Kinder, d. h., ein Thema wird in Bewegung umgesetzt, so dass die Kinder die Möglichkeit erhalten ein Projekt ganzheitlich zu erfahren: mit Spielen, Liedern, Ausflügen, Gestalten und auch in Bewegung.

Der Sportkindergarten zeichnet sich neben seiner ganzheitlichen Angebote für die Kinder auch durch eigens durchgeführte Fortbildungsangebote für Erzieherinnen in den Bereichen

- Bewegung,
- Wahrnehmung,
- Waldpädagogik und
- integratives Arbeiten aus.

Die Kinder des Sportkindergartens haben täglich mehrmals Bewegungsmöglichkeiten. Ihnen steht dabei neben der Turnhalle auch der Flur und das Außengelände jederzeit zur Verfügung. Da »Bewegung« als pädagogisches Prinzip konzeptionell verankert ist, die Mitarbeiterinnen sich regelmäßig auch im Bewegungsbereich fortbilden und dem Team eine Sportlehrerin sowie eine FSJlerin angehören, können die für die positive Entwicklung der Kinder notwendigen Bewegungserfahrungen optimal umgesetzt werden.

Neben dem Sportkindergarten gibt es zurzeit keinen vergleichbaren Bewegungskindergarten im Main-Kinzig-Kreis. Kooperationen bestehen mit dem Turnverein Salmünster, mit der Gesamtschule, die als Ganztagschule auch Fachkräfte der Kita einbezieht, und mit einer Motopädenschule.

Auch in Zukunft müssen die Bedürfnisse der Kinder im Vordergrund der konzeptionellen Arbeit stehen. Für eine weitere Entwicklung, in Anlehnung an neue Erkenntnisse, wird an Weiterbildungen teilgenommen. Zudem beteiligt sich der Sportkindergarten mit der Grundschule von Salmünster an der Erprobungsphase des hessischen Bildungs- und Erziehungsplans.



Wolke Sieben – Psychomotorische Kindertagesstätte e.V.



Wolke Sieben – Psychomotorische Kindertagesstätte e.V.

In der psychomotorischen Regeleinrichtung können insgesamt 90 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren aufgenommen werden. Es stehen 40 Tagesstätten- sowie 50 Kindergartenplätze zur Verfügung. Das pädagogische Team der Kindertagesstätte setzt sich, entsprechend dem Kindergartengesetz, wie folgt zusammen:

- 1 freigestellte Leitung
- 4 Gruppenleitungen
- 5 Ergänzungskräfte (z.T. in Teilzeit)
- 1 BerufspraktikantIn

Die 4-gruppige Einrichtung ist in verschiedene Funktionsräume unterteilt und eingerichtet. Von den 4 Gruppenräumen hat jeder Raum einen besonderen Schwerpunkt:

- der Entspannungs- und Wahrnehmungsraum
- der Rollenspielraum mit Schlafräum
- der Bau- und Konstruktionsraum
- das Atelier mit Werkstatt

Wolke Sieben Psychomotorische Kindertagesstätte e.V.

Loeschckestr. 55
53129 Bonn
Tel.: 02 28.5 38 74 16
info@kita-wolke7.de
www.kita-wolke7.de

Ansprechpartnerin:
Dorothee Oprach

Träger:
**Die psychomotorische Kindertagesstätte
Wolke Sieben wird durch eine Eltern-
initiative getragen.**





194



Zusätzlich verfügt die Kindertagesstätte über einen ca. 60 m² großen Bewegungsraum, der vielfältige Anregungen bietet für angeleitete und offene Bewegungssituationen. Dieser Raum wird von jeder Gruppe an einem festen Tag genutzt, zudem steht er gruppenübergreifend für Bewegungsbaustellen und Projekte zur Verfügung. Im zentralen Eingangsbereich der Tagesstätte ist Raum für das offene Frühstück, Bewegung, Kommunikation und gemeinsame Abschlusskreise der gesamten Einrichtung. Dabei wird der Gestaltung der Innenräume eine ebenso große Bedeutung beigemessen wie der Außenraumgestaltung.

Bei der Außenraumgestaltung der Kindertagesstätte wurden Aspekte berücksichtigt, die eine ganzheitliche Naturbegegnung sowie verschiedene Bewegungsformen ermöglichen. Das Außengelände mit seinen duft- und farbintensiven und teils fruchttragenden Pflanzen und den zahlreichen Möglichkeiten zum Spielen mit Sand, Wasser und Matsch bietet den Kindern vielfältige Anreize zur Sinneswahrnehmung. Die Steinplatten im vorderen und hinterem Bereich sind für Fahrzeuge (Roller, Laufräder und Dreiräder) nutzbar. Auch das Außengelände mit seinen vielen Mulden eignet sich sehr gut, um mit Brettern, Autoreifen und Schläuchen Bewegungsanlässe zu initiieren, die jederzeit von den Kindern verändert werden können. So werden aus Brettern und Reifen Wackelstege, Bretter machen aus einer Zweierschaukel einen Schaukelspaß für viele Kinder und so weiter. Im November 1997 öffnete die 4-gruppige Kindertagesstätte mit einer bebauten Fläche

von 630 m² unter der Trägerschaft des Fördervereins Psychomotorik Bonn ihre Pforten. Sie stellte bundesweit das erste Beispiel dar, wie Psychomotorik als Gesamtkonzept praktisch angewandt und umgesetzt werden kann. Dem Neubau der Kindertagesstätte ging eine mehr als einjährige intensive Planungsphase voraus. Der Förderverein Psychomotorik, Vertreter der Stadt, Architekten und zukünftige Mitarbeiter der Einrichtung diskutierten am runden Tisch, wie ein Gebäude und ein Gelände einer Kindertagesstätte aussehen kann, in dem sich Psychomotorik mit Kindergartenpädagogik zu einem Gesamtkonzept vereinigt.

Seit April 2004 wird die Tagesstätte in Trägerschaft der Elterninitiative »Wolke Sieben« fortgeführt. Die Elterninitiative ist als gemeinnütziger und mildtätiger Verein anerkannt. Die Kindertagesstätte wird zu 96 % von Stadt und Land finanziert, 4 % der anrechenbaren Betriebs- und Sachkosten tragen die Eltern selbst.

Personal

Die Einrichtung wird geleitet von Diplom-Sozialpädagogin Dorothee Oprach. Damit das pädagogische Personal nach den gleichen psychomotorischen Grundsätzen arbeiten kann, gibt es die Möglichkeit für jeden Mitarbeiter eine ca. einjährige Zusatzqualifikation in Psychomotorik zu erwerben. Darüber hinaus haben die Mitarbeiter der Einrichtung vielfältige Fortbildungsmöglichkeiten zum Thema Psycho-

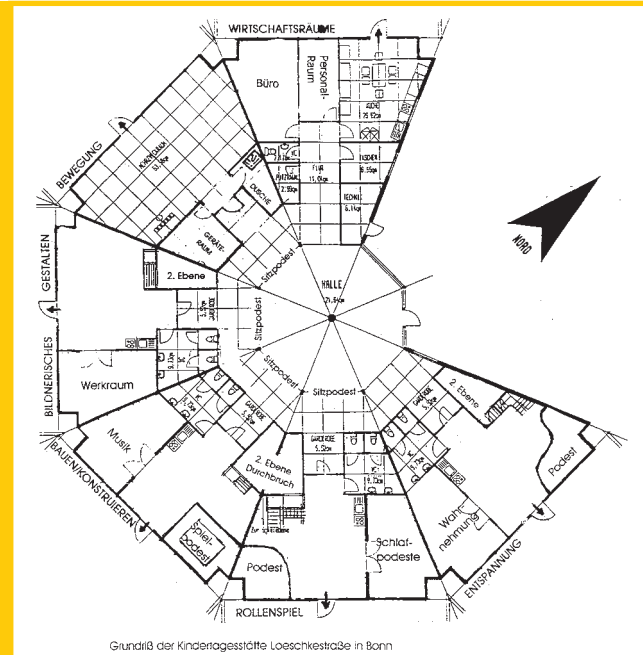


motorik in der Rheinischen Akademie im Förderverein Psychomotorik.

Der Förderverein Psychomotorik, der die Kindertagesstätte gegründet und die ersten Jahre getragen hat, bietet psychomotorische Fördergruppen im Bewegungsraum für Kinder der Kindertagesstätte mit besonderem Förderbedarf an. In festen Gruppen von 6 bis 8 Kindern können die Kinder, durch einen Übungsleiter (Dipl.-Sportlehrer) unterstützt, einmal wöchentlich intensive Körper-, Material- und Sozialerfahrungen sammeln.

Konzept Sport- und Bewegungskindergarten

Der Lern- und Entwicklungsansatz der Kindertagesstätte ist in der Psychomotorik begründet. Die Schwerpunkte liegen in den Bereichen Wahrnehmungsförderung, Bewegungserziehung und Spiel. Bewegung wird als Ausdruck der Gesamtpersönlichkeit verstanden. Sehr deutlich ist dieser Zusammenhang, wenn Kinder »vor Freude hüpfen« oder »vor Angst zittern«. Die Psychomotorik beinhaltet, dass Fühlen, Denken, Wahrnehmen und Bewegen untrennbar miteinander verbunden sind. Das heißt, die



Kinder lernen mit allen Sinnen, im Spiel und durch die Bewegung. Im Mittelpunkt des psychomotorischen Konzepts steht die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und Handlungsfähigkeit des Kindes.

Kinder brauchen Bewegung – sie begreifen ihre Umwelt, indem sie etwas anfassen, indem sie klettern, springen und schaukeln. In der Lebenswelt des Kindes werden die natürlichen Bewegungs- und Spielmöglichkeiten immer mehr eingeschränkt. In der Kindertagesstätte werden den Kindern im Alltag durch speziell gestaltete Innen- und Außenräume vielfältige Bewegungsmöglichkeiten geschaffen, die sie in ihrer Bewegungsentwicklung fördern. Indem das Kind ständig in Bewegung ist, baut es sich ein Bild seines Körpers (seiner Körperteile) auf. Wenn sie gelernt haben sich selber gut zu orientieren, sind sie erst in der Lage sich im Raum zurechtzufinden. Bewegung lässt sich nicht auf eine begrenzte Zeit beschränken.

ÖFFNUNGSZEITEN	Mo, Di, Mi, Do	Fr
Kindergarten:	7.30 bis 12.30 und 14.00 bis 16.30 Uhr	7.30 bis 12.30 Uhr
Tagesstätte:	7.30 bis 16.30 Uhr	7.30 bis 15.00 Uhr



Zeiten	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8.30 bis 12.00 Uhr	Turnen – gruppenintern	Turnen – gruppenintern	offenes Bewegungsangebot	Turnen – gruppenintern	Turnen – gruppenintern
14.00 bis 16.30 Uhr	offenes Bewegungsangebot – gruppenübergreifend	Fördergruppen (Förderv. Psychomotorik)	Entspannungsangebot (feste Gruppe)	offene Bewegungsbaustelle	

Allgemeiner Wochenablauf

Drei verschiedene Bewegungsangebote sind im Kindergartenalltag vorgesehen:

Offene Bewegungssituationen

In offenen Bewegungssituationen soll das selbstständige Spiel und Experimentieren gefördert werden, in denen die persönlichen Bewegungsbedürfnisse der Kinder im Vordergrund stehen.

Angeleitete Bewegungsangebote

Jede Gruppe hat einen festen Turntag in der Woche, in der die Kindergruppe geteilt wird, um gezielter auf einzelne Kinder einzuwirken und Gruppenprozesse zu fördern. Hierbei wechseln sich die Gruppenerzieherinnen regelmäßig ab.

Bewegungsbaustellen

Die Bewegungsbaustelle lädt spontan zum Mitmachen ein. Aus Materialien, die nicht eindeutig festgelegt sind, können die Kinder ganz nach ihren Bedürfnissen eigene Spiellandschaften bauen.

Gruppeninterne Bewegungsstunden sind häufig in aktuelle Projekte und Gruppenthemen eingebunden. In der kindlichen Fantasie werden aus Turnbanken, Tüchern und Kisten vielfältige Bewegungslandschaften.

Neben den vielfältigen Bewegungsmöglichkeiten sollen die Kinder

- Wahrnehmungserfahrungen über alle Sinne machen,
- sich ausdrücken können in gestalterischen Prozessen wie z. B. beim Malen, Bauen, im Rollenspiel usw.,
- Möglichkeiten zur Begegnung, zur Kommunikation und zum gemeinsamen Spiel erhalten,
- alleine oder in Kleingruppen Ecken, Höhlen, Nischen finden, um sich im individuellen Spiel und zum Rückzug aus der Gesamtgruppe herausziehen zu können.

Die genannten Beispiele sind für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes von enormer Bedeutung. Nur wer gelernt hat, seine Stärken und Schwächen zu erkennen und mit ihnen umzugehen, wird handlungsfähig und entwickelt ein gesundes Selbstbewusstsein. Sinneserfahrung wird groß geschrieben. Das »Matschen« mit Wasser, Erde und Sand bei Wind und Wetter ist ein elementares Bedürfnis. Das Kind lernt über die taktile Erfahrung viel über die Beschaffenheit und physikalische Gesetzmäßigkeiten. Die psychomotorische Kindertagesstätte hat einen hohen Aufforderungscharakter. In einer sinnesreichen und bewegungsfreudigen Bildungseinrichtung werden kreative Prozesse angeregt und eine hohe Selbstständigkeit fantasievoll gefördert.

Mit dem Förderverein Psychomotorik pflegt die Kita eine enge Kooperation durch regelmäßige Beiratssitzungen mit Teamleitung, Vorstand und einem Mitarbeiter des Fördervereins. Weiterhin finden regelmäßig Fortbildungen des Fördervereins und Führungen für Interessierte (Fachschulen, Fachhochschulen, Erzieher) in der Kita statt.

Konzipiert war die psychomotorische Einrichtung ursprünglich mit offenen Gruppen. Die Erfahrung mit den Kindern hat aber gezeigt, dass feste Stammgruppen mit klar zugeordneten Erzieherinnen den Kindern eine wichtige Orientierung bieten. Mittlerweile werden gemeinsame Projektthemen (z. B. Kinder *einer* Welt) in allen Gruppen aufbereitet und mit den Kindern weiterentwickelt. Durch die Projekte wird den Kindern ein Zugang zu den Angeboten der anderen Gruppen ermöglicht. So können die Kinder nach eigenem Wunsch und Entwicklungsstand gruppenübergreifende Angebote oder den Gruppenraum als solches wahrnehmen.



Bewegungskindergarten »Sonnenblume«



Der Bewegungskindergarten »Sonnenblume«

Der Bewegungskindergarten Sonnenblume verfügt über eine Gesamtnutzfläche von 805 m². Die sechs sonnengelben Oktogone in Holzbauweise sind durch einen lichtdurchfluteten 110 m² großen Flur verbunden, der den Kindern jederzeit als Spiel- und Bewegungsfläche zur Verfügung steht. Den Eltern dient dieser Bereich in der Abholzeit als Warte- und Kommunikationsraum, indem sie auf den Sofas gemütlich die aktuellen »Kindergartenprobleme« austauschen können.

Die Kinder werden in zwei Halbtags- und zwei Ganztagsgruppen betreut. Derzeit werden ca. 80 bis 95 Kinder von 6 Erzieherinnen, 2 Kinderpflegerinnen, 1 Diplom-Sozialpädagogin, mehreren Praktikantinnen, 1 Hauswirtschafterin und 2 Raumpflegerinnen betreut. Ein Hausmeister kommt einmal in der Woche, um die Außenfläche zu pflegen und kleinere Reparaturen vorzunehmen.

Bewegungskindergarten »Sonnenblume«

SC Osterbek von 1973 e.V.
Haldesdorfer Str. 108
22179 Hamburg
Tel. 0 40.6 41 18 47
BEKITA-Sonnenblume@Hansenet.de

Ansprechpartnerin:

Rose Porombka-Schröder

Träger:

SC Osterbek 1973 e.V.





Fläche

Alle 4 Gruppen verfügen über ein eigenes Haus von 97,97 m². Neben den Sanitärräumen und der Garderobe stehen den Kindern ein 65 m² großer Gruppen- und 17 m² großer Kuschelraum zur Verfügung.

Neben den 4 Gruppenhäusern verfügt der Bewegungskindergarten über eine eigene Küche, in der die Hauswirtschafterin leckere vollwertige Mahlzeiten zubereitet, einen Bürotrakt und eine 97,97 m² große Bewegungshalle mit einer Dusche und einem Materiallager. Die Halle hat viele Fenster und einen Holzfußboden.

Das Herzstück des Bewegungskindergartens Sonnenblume ist die 4000 m² große Außenfläche, die in verschiedene Bereiche eingeteilt ist. Neben vielen Pflanzen, Büschen und einem kleinen Weidenbestand steht den Kindern eine Mischung aus monofunktionalen Spielgeräten wie Schaukel, Rutsche, Klettergerüst und multifunktionalen Spielgeräten wie Bewegungsbaustelle, Reifentunnel, Schiff, Klettterruine, Weidentunnel und u. a. zum Bewegen, Spielen, Experimentieren und Entdecken zur Verfügung. Viele Versteckmöglichkeiten lassen das Kindsein zum Abenteuer werden. Unsere Außenfläche wird von den Kindern wetterunabhängig jederzeit genutzt.

ÖFFNUNGSZEITEN

7.00 bis 18.00 Uhr

7.00 bis 8.00 Uhr Frühdienst

16.00 bis 18.00 Uhr Spätdienst

Zielgruppen

- 1 Gruppe 2 bis 4 Jährige,
- 2 altersgemischte Gruppen von 3 bis 5 Jährigen
- 1 Vorschulgruppe
- nachmittags Schularbeitenhilfe

Personal

Sind die Erzieherinnen im Bereich Bewegungserziehung besonders fortgebildet?

4 pädagogische Mitarbeiterinnen haben eine 60-stündige Zusatzqualifikation im Bereich Psychomotorik beim AK Bewegungskindertagesstätten der Hamburger Sportjugend (HSJ), eine Mitarbeiterin und die Leitung die 200-stündige Zusatzqualifikation in Motopädagogik beim akm Marburg. Verpflichtend müssen die pädagogischen Mitarbeiterinnen an internen Fortbildungen zum Thema Psychomotorik, Wahrnehmungsförderung und sensorischer Integration teilnehmen. Diese werden im Hause u. a. von einer Motopädin, einer Physiotherapeutin und der Leitung durchgeführt.

Da die Ernährung einen unmittelbaren Einfluss auf das Bewegungsverhalten von Kindern hat, muss auch die Hauswirtschafterin an Fortbildungen teilnehmen, die den Zusammenhang von Bewegung und Ernährung und »gesunde Ernährung« behandeln.



Gibt es eine Sportlehrerin im Team?

Eine Sportlehrerin und Motopädin bieten einmal pro Woche für die 1 bis 2 jährigen und für die 2 bis 3 jährigen Kinder Eltern-Kind-Turnen mit dem Schwerpunkt Psychomotorik an.

Gibt es Mitarbeit/Kooperation von Übungsleitern?

Ergänzende und vertiefende Zusatzangebote im Bereich der Bewegungserziehung und Wahrnehmungsförderung bieten externe Übungsleiterinnen einmal wöchentlich an: TAEKWONDO, Rhythmik, Kindertanz, Reiten, Psychomotorik. Einmal wöchentlich arbeitet auf Krankenscheinbasis eine Physiotherapeutin. Im Bereich der gezielten Sprachentwicklung und -förderung werden einmal wöchentlich für die Kinder ab 3,5 Jahren Englisch und Spanisch (auf Honorarbasis) angeboten und für die Vorschulkinder (ab Januar 2006) in 2-wöchentlichem Rhythmus Französisch.

Wer führt wann welche Bewegungsangebote regelmäßig durch:

Jede Gruppe hat einen festen Hallentag. An diesem Tag ist die jeweilige Gruppe zuständig für die Bewegungsaufbauten. Die Angebote können für die Kinder gezielten, angeleiteten, aber auch freien Charakter haben. Dies lässt die Möglichkeit für die Kinder offen, ihre Bewegungsanlässe ihrem Entwicklungsstand gemäß selbst zu kreieren. Alle Aufbauten können auch von den anderen Gruppen genutzt werden. Bewegungs- und Wahrnehmungsangebote finden auch in den Gruppenräumen statt. Die Tische und Stühle werden dann in den Flur gestellt oder in Schiffe, Häuser etc. umgewandelt. Im Vorschulbereich werden regelmäßig kinesiologische Übungen zur Konzentrationsförderung

durchgeführt. Auf der Außenfläche finden täglich freie oder angeleitete Bewegungsangebote statt.

Konzept Sport- und Bewegungskindergarten

Pädagogisches Konzept der Einrichtung

Die Einrichtung versucht den Kindern ein unbeschwertes Zusammenleben zu ermöglichen und ihnen Raum zu geben, in dem sie sich frei entfalten und entwickeln können. Die Förderung und Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und ihre Bedürfnisse stehen dabei im Mittelpunkt. Ihre Wünsche bezüglich Raumgestaltung, Mahlzeiten und Spielangeboten finden dabei Berücksichtigung. Alle Angebote sind kindgerecht und situationsorientiert ausgerichtet. Dabei wird großer Wert auf die Zusammenarbeit mit den Eltern gelegt. Basis einer guten Zusammenarbeit sind Vertrauen und Transparenz. Diese wird mittels Monatsplänen, Gesprächsnachmittagen, Info- und Elternabenden, Aushängen sowie Elternbeiratsarbeit und gemeinsamen Bauaktionen und Elternbeiratsarbeit erreicht.

Zum Bewegungskonzept der Einrichtung

Ausgehend von der Tatsache, dass Bewegung ein elementares Bedürfnis und ein gut funktionierendes Wahrnehmungssystem, in dem alle Sinne gut miteinander kooperieren, die Basis für unser Denken, Fühlen und Handeln ist, nehmen die Bewegungserziehung mit dem psychomotorischen Ansatz und die Sensibili-



sierung für die Natur den größten Raum der pädagogischen Arbeit ein. Durch den ganzheitlichen Ansatz der Psychomotorik wird versucht, die Kinder zu selbstständigen und selbstbewussten Persönlichkeiten zu erziehen.

Darstellung des Bewegungskonzepts bzgl. Wochenablauf

- täglich von 8.00 bis 9.00 Uhr Freispiel in Halle und Flur
- von 10.00 bis 12.30 Uhr Wechsel von freien und angeleiteten Bewegungsangeboten in allen Räumen
- jede Gruppe hat einen festen Hallentag
- zusätzliche Angebote:
Dienstag – TAKEKWONDO und Rhythmik,
Mittwoch – Reiten, Donnerstag – Eltern-Kind-Turnen, Kindertanz und Psychomotorik
- tägliches Freispiel im Außenbereich
- Von September bis November u. a. gezielte Sensibilisierung eines Sinnes in allen Gruppen. Um diese Arbeit transparent zu machen, findet für die Eltern eine Ausstellung zu diesem Thema statt. Die Eltern haben die Möglichkeit, Einblick zu erhalten, was und wie ihre Kinder zu diesem Thema gearbeitet und was sie hergestellt haben.

Besonderheiten

- gelegen mitten im Grünen
- eingebunden von Kleingärten und einer großen Freifläche
- fernab gefährlicher Straßen und Lärm
- allein der ca. 300 m lange Weg von der Straße zum Kindergarten ist für viele Kinder ein Erlebnis
- Naturmonat Mai: Die Kinder leben ausschließlich im Freien
- 4000 m² Außenfläche mit großer Materialvielfalt
- eigene Beete, die die Kinder selbst angepflanzt haben
- eine eigene Bewegungshalle
- 1000 m² großer Flur, der als zweiter Bewegungsraum genutzt wird
- große Gruppen- und Nebenräume
- hoher Anteil an qualifiziertem Fachpersonal
- pädagogische Angebotsvielfalt im Bereich der sensorischen Integration (SI), Wahrnehmungsförderung und Sprachentwicklung

Worin unterscheidet sich der Bewegungskindergarten Sonnenblume von herkömmlichen Kitas?

Den Kindern stehen jederzeit alle Räume zur freien Verfügung. Sie können großflächig vielfältige grob- und feinmotorischen Erfahrungen sammeln. Im Vergleich zu Regelkindergärten ist das Verhältnis der Förderung von Bewegung und Wahrnehmung zu anderen pädagogischen Angeboten 60 % zu 40 %. In den so genannten Sitzkindergärten ist es umgekehrt.

Alle Erfahrungen können die Kinder in einer gefahrlosen und die Sinne anregenden Umgebung machen. Über die Bewegungserziehung und Wahrnehmungsförderung gehen die Kinder selbstsicherer und selbstbewusster mit ihrem Körper um, verfügen über einen größeren Sprachschatz und ein geschulteres Wahrnehmungssystem. Auf Grund ihres Reiz-Reaktionsmusters bewegen sie sich sicherer im Straßenverkehr, haben eine höhere Konzentrationsfähigkeit und erlernen schneller die Kulturtechniken.

Worin unterscheidet sich diese Kita von anderen Sport- und Bewegungskindergärten?

- Unsere Bewegungshalle steht ausschließlich den Kindern zur Eigennutzung zur Verfügung. Alle Bewegungsaufbauten können für die nächsten Gruppen stehen bleiben. In anderen Sport- und Bewegungskindergärten steht die Halle vorrangig den Vereinsmitgliedern zur Verfügung, der Kindergarten kann die Halle nur nachrangig nutzen. Die Aufbauten müssen täglich weggeräumt werden.
- Die Größe und Materialvielfalt der Außenfläche und der hohe Naturanteil.
- Die Größe und Nutzungsmöglichkeit des Flurs als zusätzlicher Bewegungsraum.
- Der hohe Anteil des im Bereich der Bewegungserziehung qualifizierten pädagogischen Personals.

Wohin soll die weitere Entwicklung gehen?

- Erweiterung der Angebote im naturwissenschaftlichen und sprachlichen Bereich.
- Im Jahr 2006 wird das Angebot für Krippenkinder ausgeweitet sowie der vorschulische Bereich erweitert, der im Jahr 2005 aufgebaut wurde.

ROSE POROMBKA-SCHRÖDER



Erwin-Römmele-Bewegungs Kindergarten



Erwin-Römmele-Bewegungs Kindergarten

Hermann-Wolf-Str. 29
74081 Heilbronn
Tel. 0 71 31.3 90 05 14
erwins-kindergarten@t-online

Ansprechpartnerin:
Iris Schall

Träger:
TSG 1845 Heilbronn e.V.
Hofwiesenstr. 40 • 74081 Heilbronn
www.tsg-heilbronn.net



Der Erwin-Römmele- Bewegungs Kindergarten

Größe der Einrichtung

Es werden 40 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren aufgenommen. Wenn es freie Plätze gibt, dürfen auch 2-jährige Kinder aufgenommen werden. In der Einrichtung sind 3 ausgebildete Erzieherinnen zu 100 % angestellt. Davon ist eine Erzieherin freigestellte Leiterin. Zusätzlich gibt es im Team 1 Anerkennungspraktikantin, 1 Kinderpflegerin, 1 Vorpraktikantin, 1 Integrationshelferin für ein behindertes Kind, 1 Sportlehrerin (täglich 4 Stunden) und Schülerinnen zu verschiedenen Praktika.

Fläche

Die Räume sind alle sehr großzügig, lichtdurchflutet und hell. Sie sind auf 3 Stockwerken verteilt:

- UG: Turnhalle
- EG: Eingangsbereich, Spiele- und Essbereich, großes Werk- und Malzimmer, Turm- und Kletterzimmer, Musikzimmer, Sanitärbereich, Büro, Küche
- OG: Forscherzimmer, Sanitärbereich, Teamzimmer, Schrift- und Sprachenflur, Bauzimmer, Rollenspielzimmer

Auch die Spielflächen variieren in unterschiedlichen Höhen durch Podeste. Die Möblierung ist bewusst sparsam, um bewegtes Spielen zu ermöglichen. So können die Kinder auch in der Bauecke gebaute Flugzeuge fliegen lassen, Autos fahren, Kinderwagen schieben ...

Geschichte der Einrichtung

Der Verein übernahm mit einer neuen Aufgabe erneut soziale Verantwortung: Im Juni 2001 erbaute er im Gewann Schuttrain im Stadtteil Sontheim eine Bewegungskindertagesstätte



202



für 2 bis 6-jährige Kinder. Seit September 2002 ist er für alle Heilbronner Kinder geöffnet. Die Stadt Heilbronn finanzierte den Bau mit. Namensgeber ist Erwin Römmele, der über 40 Jahre lang ehrenamtlicher Präsident des Sportvereins war – inzwischen ist er Ehrenpräsident. Grundgedanke war und ist, Sport von Anfang an kennen und lieben zu lernen, somit die geistige und körperliche Gesundheit zu stärken, das soziale Miteinander zu fördern. In der heutigen Zeit arbeiten wir viel im Sitzen, unsere Freizeitgestaltung vollzieht sich oft im Sitzen, oft ist das Essen ungesund, die Kinder spielen häufig zwischen Häuserblocks. Übergewicht, Haltungsschäden und Konzentrations-schwierigkeiten zeigen sich vermehrt bei den Kindern. Der Kindergarten möchte dem entgegenwirken.

Vertragsdauer jeweils vom 01.09. bis 31.08. des folgenden Jahres. Der Vertrag verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht 3 Monate vor Vertragsende gekündigt worden ist. Der Vertrag endet automatisch mit dem Monat vor Schulbeginn. Beitragserhebung: 11 Monate, 1.9. bis 31.7. Folgejahr (für Kinder von Allein Erziehenden gibt es finanzielle Sonderregelungen).

Personal

Sind die Erzieherinnen im Bereich Bewegungserziehung besonders fortgebildet?

Die Leiterin hat eine Zusatzausbildung zur rhythmischen Bewegungserziehung. Eine Gruppenleiterin begann eine Zusatzausbildung zur

Bewegungserziehung. Alle Mitarbeiter besuchen Fortbildungsveranstaltungen zum Thema Bewegungserziehung und zu anderen Themen, die für unsere Einrichtung wichtig sind.

Gibt es eine Sportlehrerin im festen Team? Ja!

Gibt es Mitarbeit/Kooperation von Übungsleitern?

In diesem Kindergartenjahr haben wir noch eine Kooperation mit der Tischtennisabteilung. Mit Ende des Kindergartenjahres 04/05 läuft dieses Angebot aus, da wir die Erfahrung gemacht haben, dass die Altersgruppe nicht für diesen Sport geeignet ist. Auch Hockey gibt es in Kooperation mit dem Verein bzw. die Mutter eines Kindergartenkindes hat dort eine neue Hockeyabteilung eröffnet und führt diesen Sport im Kindergarten ein.

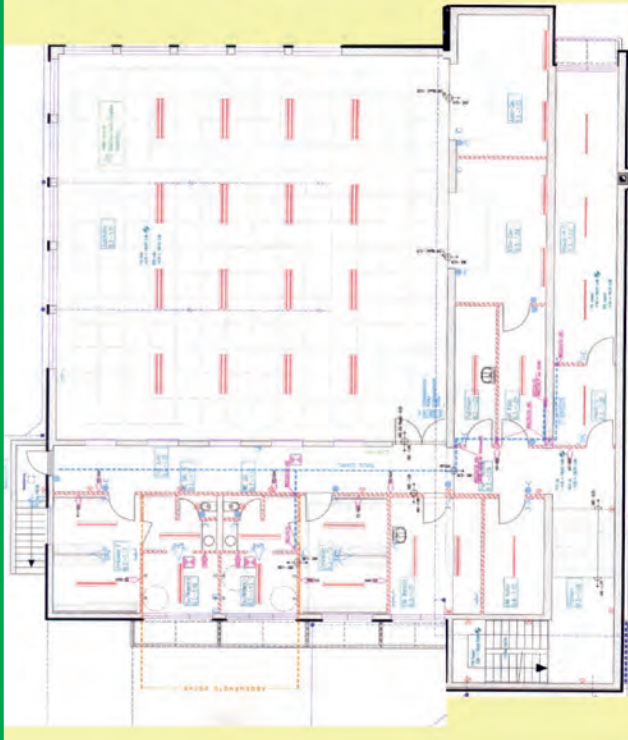
Wer führt wann welche Bewegungsangebote regelmäßig durch?

Die Bewegungsangebote finden täglich in altershomogenen Kleingruppen statt (Dauer 1–1,5 Stunden). Geplant und durchgeführt werden diese von der Sportlehrerin und teilweise von den Erzieherinnen.

Freie Bewegungsangebote werden von den Erzieherinnen geplant und durchgeführt.



Grundriss Bewegungshalle 15m x 15m



- Bild eines Lebewesens, mit seinen Bedürfnissen, Wünschen, Eigenverantwortung, Selbstbestimmung.
- Wie vollzieht sich ein Lernprozess?
Erfahren – Versuchen – Experimentieren.
- Lernen mit Hand, Herz und Kopf. Der Körper und seine Bewegung ist Erfahrungsmedium, über ihn wird die Welt erschlossen. Daraus folgt der Schwerpunkt der Bewegungserziehung.
- Was brauchen, empfinden, können die Kinder in unserer Einrichtung?
- Mit welchen Aktivitäten, Kontakten können wir sie für die Zukunft stärken?
- Familienbedürfnisse
- Kinder- und Jugendhilfegesetz
- Wie muss unsere Rolle dabei aussehen?
Wie wollen wir arbeiten?
- Wie passen Bedürfnisse und Bedürfnisbefriedigung in unsere heutige Gesellschaft?
Wie findet Lernen heute statt, welche Möglichkeiten haben die Kinder heute dafür?

Wir wollen die Kinder bei der Entwicklung zu fröhlichen, gesunden, wertebewussten und selbstbewussten Menschen begleiten, die ihre Bedürfnisse ausleben können, ohne anderen zu schaden. Wir wollen die Kinder in ihrem Lernverhalten stärken und fördern, motivieren für Engagement und Auseinandersetzung mit Themen und Neuem. Wir übernehmen die Mitverantwortung der Betreuung. Die Bewegungserziehung soll dabei der Schwerpunkt sein. Es geht nicht um Leistungssport, sondern um Spaß und soziales Lernen, Bewusstsein für den eigenen Körper und die Gesundheit zu schaffen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

Die Zielsetzung wird in Raumgestaltung, Tagesablauf, Aktivitäten, Elternarbeit und Material berücksichtigt und umgesetzt. Durch Elterngespräche, Elternumfragen, Kindbeobachtungen, Teamarbeit und Fortbildungen wird die Arbeit immer wieder überprüft. Mit jedem Jahr wachsen die Kinder mit den Regeln, wächst ihr Selbstvertrauen, wachsen ihre körperliche Fitness, ihr Repertoire an Spielen, Gerätekunde, so dass auch diese Kompetenzen im

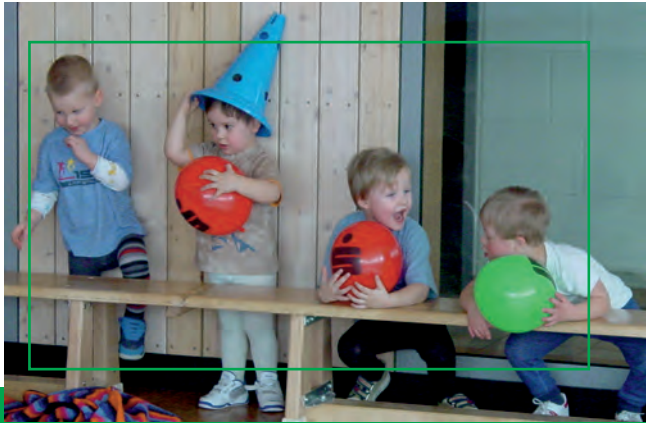
ÖFFNUNGSZEITEN

Mo. – Fr. 07.30 bis 16.30 Uhr

Zielgruppe (integrativ – altersgemischte Gruppen – unter 3 Jahren etc.): alle Kinder!



204



Alltag stark berücksichtigt werden können. So haben die Kinder auch die Möglichkeit, alleine in den Garten zu gehen, da wir um ihr Sicherheitsbewusstsein und motorische Fähigkeiten wissen.

Auch in der Bewegungsstunde selbst können die Kinder vieles entscheiden und aufbauen.

Die Einrichtung arbeitet mit dem Prinzip der offenen Gruppen. Offene Gruppen bedeutet, dass das Haus für die Kinder in Funktionsräume geteilt wird. Sie sind entsprechend den kindlichen Bedürfnissen, Zielsetzungen und Bildungsplan eingeteilt, z. B. in Forscherraum, Turm- und Kletterzimmer.

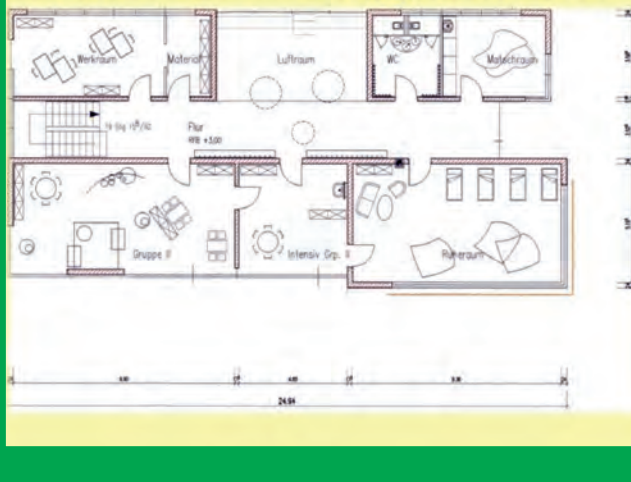
Die Planung und Inhalte beruhen auf den Kinderbeobachtungen: Was sind ihre Interessen, wo müssen sie gefördert werden? Dazu gibt es unterschiedliche Beobachtungsbögen: Sie dokumentieren das Wohlfühlen und Engagement sowie das Lernverhalten und die Fertigkeiten der Kinder in unserer Einrichtung. Kooperation und Öffentlichkeitsarbeit ist ein wichtiger Teil unserer Arbeit. Kontakte zu Eltern, Firmen, Grundschule und Beratungsstellen helfen uns, die Kinder für die Zukunft stark zu machen.

Unser Bewegungsangebot

Tägliche Bewegungserziehung

- breite motorische Förderung
- Spiele
- Sportarten
- rhythmisch-kreativer Bereich
- alternative Bewegungserziehung

Grundriss - Obergeschoss



Freies Bewegungsangebot

- großzügige Räume
- Bewegungsmaterial
- ganztägig geöffneter Garten.

Besonderheiten

- Die Einrichtung hebt sich durch die Räumlichkeiten, den Personalschlüssel und die Sportlehrerin ab.
- Die bestehende Kooperation mit dem Verein soll vertieft werden. Geplant sind Projektgruppen, in denen verschiedene Vereinssportarten vorgestellt werden.
- Im Jahr 2004 gab es ein großes Zirkusprojekt, in dem die Artisten mit den Kindergartenkindern zusammen arbeiteten. Dieses Projekt lief in Zusammenarbeit mit zwei anderen Kindergärten.
- Über den Wettbewerb zu »bewegungsfreundlichen Kindergärten« vom Landessportbund Baden-Württemberg bekam die Einrichtung viele Anregungen, die zur Weiterentwicklung beitragen, z. B. »Kunst in Bewegung« als Projekt.

IRIS SCHALL



Rennfuchse-Sportkindergarten



Der Sportkindergarten Rennfuchse

Der Sportkindergarten Rennfuchse betreut Kinder in zwei Gruppen (Gruppe 1: 25 Kinder, Gruppe 2: 20 Kinder, wobei davon 5 Kinder unter 3 Jahren sein können). In jeder Gruppe sind 2 Erzieherinnen bzw. Erzieher tätig. Die Größe der Räume beträgt insgesamt etwa 430 m². Hiervon entfallen ca. 200 m² auf die 3 voll ausgestatteten Turnhallen/Bewegungsräume. Das großzügige Außengelände (Spielplatz) liegt direkt hinter dem Gebäude und ist trotz der stadtzentralen Lage völlig gesichert.

Rennfuchse-Sportkindergarten

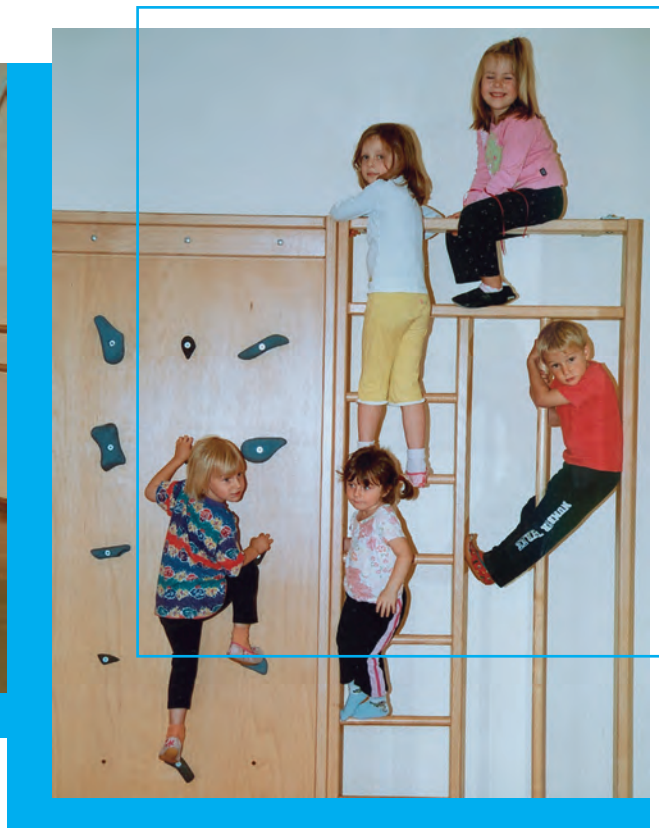
Goethestr. 29
24119 Kassel
Tel. 05 61.7 39 38 31
rennfuechse@web.de

Ansprechpartnerin:

Susanne Fuchs-Bebenroth

Träger:

Sportkindergarten-Förderverein Kassel e.V.



Die Einrichtung wurde am 1.1.1998 eröffnet. Das entsprechende Konzept wurde 1997 von Susanne Fuchs-Bebenroth entwickelt. Zu Beginn umfasste die Einrichtung nur 1 Gruppe. Zu diesem Zeitpunkt gab es 7 Kinder in der Gruppe. Nach kurzer Zeit und auf Grund entsprechend positiver Resonanz wuchs die Gruppe erheblich, so dass bereits zum Jahresende 1998 die erste Gruppe vollständig belegt war. Seit 2003 gibt es die zweite Gruppe, in der seit 1.9.2005 auch Kinder im Alter zwischen 1,5 und 3 Jahren aufgenommen werden können.

Personal

Das Fachpersonal ist im sportmotorischen Bewegungsbereich nicht gesondert ausgebildet. Hierfür ist vollumfänglich eine diplomierte Sportpädagogin zuständig, die auch das Gesamtkonzept entwickelt hat. In der Durchführung wird sie von 1 bzw. 2 Übungsleitern unterstützt. Die Übungseinheiten finden täglich statt und werden von der Sportpädagogin und den Helfern durchgeführt.

Konzept Sport- und Bewegungskindergarten

Vor dem Hintergrund von vielfach bereits im Kleinkind- und Schulkindalter auftretenden Bewegungsmangelercheinungen hat sich die Idee einer besonderen frühkindlichen motorischen Förderung entwickelt.

Im Rahmen eines herkömmlichen Kindergarten-aufenthaltes erhalten die Kinder 1-mal am Vormittag eine Sportstunde.

Eine vielseitige Bewegungsförderung ergibt sich aus dem Wochenprogramm des Kindergartens:

- Montag: Turnen
- Dienstag: Schwimmen
- Mittwoch: Turnen
- Donnerstag: Waldtag
- Freitag: Turnen.

Die Kinder werden beim Turnen durch kindgerechte Geräte zum »sich bewegen« animiert und mit unterschiedlichen motorischen Anforderungen vertraut gemacht. Die Schulung der motorischen Grundeigenschaften (laufen, springen ...) unter altersentsprechenden



Gesichtspunkten nimmt einen Großteil der Stunde ein.

Daneben sollen individuelle motorische Anlagen der Kinder spielerisch gefördert werden. Das soziale Miteinander im wechselnden Rahmen (Kindergartenalltag – tägliche Sporteinheit) schafft zusätzliche Möglichkeiten der positiven Umweltbewältigung.

Die frühkindliche Entwicklung wird gefördert durch:

- die vielseitige Kräftigung des Knochen-, Band- und Muskelapparats
- die Zunahme des Herz- und Lungenvolumens
- die Entwicklung des Nervenapparats
- die Auseinandersetzung mit verschiedenen altersgerechten Geräten, deren unterschiedliche Beschaffenheit die Kinder vielfältig ansprechen und einen hohen Aufforderungs-

charakter zum Kennenlernen und Erkunden haben

- die Bewegungssicherheit, die sich aus dem täglichen gezielten Bewegungsangebot ergibt
- die Erhöhung der Widerstandsfähigkeit
- den Abbau von Angst
- die Bereitschaft, mit anderen Kindern im »Team« etwas zu unternehmen, – die Kinder lernen in der Sportstunde, zusätzlich zum normalen Kindergartenbetrieb, anderen zu helfen und sich spielerisch und körperlich auseinander zu setzen
- das eigene Erkennen von Stärken und Schwächen durch das vielseitige Spiel- und Bewegungsangebot und somit einer natürlichen Entwicklung des Selbstbewusstseins – die Stärken können im Rahmen gefördert werden, der Umgang mit eigenen Schwächen wird spielerisch erlernt
- die Entwicklung von Beschäftigungsangeboten,



die die durch das Sportangebot gewonnene Konzentrationsfähigkeit umsetzt und so auch zur Förderung im kognitiven und kreativen Bereich führt

Aufgabe des Sportkindergartens ist es, die frühmotorische Entwicklung der Kinder im Kindergarten- und Vorschulalter zu beobachten, diese durch gezielte Maßnahmen zu fördern und motorischen Fehlentwicklungen vorzubeugen. Dieser Ansatz stellt ein innovatives pädagogisches Konzept dar. Es soll vor allem Kindern zugute kommen, die noch keine ausgeprägten motorischen Defizite haben, da Kinder, bei denen derartige Defizite bereits festgestellt wurden, im Allgemeinen in heilpädagogischen Maßnahmen behandelt werden. Vielmehr geht es darum, durchschnittlich entwickelten Kindern verstärkt die Möglichkeit zu geben,

ihre natürlichen Anlagen in einer fachlich fundierten Umgebung zu fördern.

Da es im direkten Umfeld keine vergleichbare Einrichtung gibt, werden Kontakte zu anderen Frühförderstellen hergestellt, um eine Koordination verschiedener Institutionen herbeizuführen.

SUSANNE FUCHS-BEBENROTH



Bewegungskindergarten Mobile



Der Bewegungskindergarten Mobile

Der Bewegungskindergarten Mobile wurde im Dezember 1994 als 3-Gruppen-Anlage mit insgesamt 75 Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren in Betrieb genommen. Er entstand als logische Konsequenz des Vereins aus den bereits damals schon seit Jahren mit großem Erfolg existierenden vereinsinternen Kinderbetreuungseinrichtungen.

Die Erziehung durch Bewegung im Sinne der Psychomotorik wurde als wichtigstes Medium zur Realisierung von Erziehungszielen bereits vor dem Bau des Kindergartens in der pädagogischen Konzeption festgeschrieben. Den zweiten Stützpfiler bildet der situationsorientierte Ansatz, der das Kind mit seiner individuellen Lebenssituation und seinen aktuellen Bedürfnissen in den Mittelpunkt rückt. Diese beiden Stützpfiler werden durch Projekte miteinander verbunden, die als Leitfäden verstanden werden, an denen sich die pädagogische Arbeit orientiert.

Bewegungskindergarten Mobile

Germanenallee
48429 Rheine
Tel. 0 59 71.97 49 84
kiga@tvjahrheine.de
www.tvjahrheine.de

Ansprechpartnerin:

Kornelia Schleck-Hoffmann

Träger:

**TV Jahn Rheine 1885 e.V., Germanenallee 4,
48429 Rheine**

Die pädagogische Konzeption wird vom Team der Kita in allen Bereichen gelebt; so bleibt sie lebendig und hält den Vorstand und die Einrichtung ständig in Bewegung. Es entstanden im Laufe der Jahre eine überarbeitete Version des pädagogischen Rahmenkonzepts, ein neues Arbeitskonzept und ein Bildungskonzept.



Bewegungszentrum, dessen Wände beweglich (!) sind und je nach Angebot den Raum vergrößern oder verkleinern können.

Der Bewegungskindergarten Mobile liegt im Freizeitpark des Sportvereins TV Jahn Rheine. Zu diesem Vereinsgelände am Stadtrand von Rheine gehören 1 Tennisanlage mit 12 Außenplätzen und 2 Tennishallen, 1 Gesundheitszentrum, 1 Kampfsportthalle, 3 Mehrzweckhallen, Kegelbahnen, 1 Saunabereich, 1 Info-Zentrum, 1 Beachvolleyball-Anlage, 1 Skaterbahn sowie 1 riesiges Rasengelände für diverse Sportarten. Alle Außen- und Innenanlagen können vom Kindergarten genutzt werden. Direkt neben diesen Anlagen liegt ein Waldgebiet mit Zutritt direkt vom Vereinsgelände aus. Ein kleines Bewegungsbad ist für das Jahr 2006 in Planung. Der Kindergarten liegt inmitten dieser Anlagen und ist durch Glasgänge mit allen Hallen verbunden.

Der großzügige Eingangsbereich des Bewegungskindergartens wird als »Erlebnisraum« jahreszeitlich oder projektorientiert mit den Kindern gestaltet und gruppenübergreifend genutzt. Dies gilt auch für die sogenannte »Drachenschule«, ein ruhiger, flexibel nutzbarer Raum für Kleingruppenarbeit. Im Eingangsbereich befindet sich außerdem noch ein Lagerraum für Bewegungsgeräte und geräumige Material-schränke. Ebenso vom Eingangsbereich direkt zu erreichen sind Leitungsbüro, Personalraum, WCs und Küche. Eine Tür führt von dort aus direkt in das »Herz« des Kindergartens, das

Vom Bewegungszentrum aus führen zwei Schiebetüren zu den 3 Gruppenräumen. Jede Gruppe verfügt über einen hellen Gruppenraum mit zweiter Spielebene. In 2 Gruppen führt von der zweiten Ebene noch eine Tür zu einem weiteren kleinen Gruppenraum unter dem Dach. Jede Gruppe verfügt über ein eigenes Bewegungszimmer, einen großzügigen Spielbereich im Flur, einen großen Wasch- und Werkraum sowie einen Abstellraum (der auch noch als Bällebad genutzt wird).

Das Besondere dieser Raumgestaltung ist die Flexibilität der Raumnutzung und -einrichtung. Der Kindergarten verändert immer wieder sein Gesicht; in Absprache, unter Mithilfe und je nach Bedürfnislage der Kinder. So bleibt selbst die Einrichtung unseres Kindergartens »immer in Bewegung«.

Der Bewegungskindergarten Mobile ist eine Regeleinrichtung und keine Abteilung des Vereins. Ein Kindergartenplatz ist insofern weder an die Mitgliedschaft im Verein gebunden noch teurer als Plätze in anderen Regeleinrichtungen.

Der Kindergarten ist montags bis freitags von 7.30 bis 13.00 Uhr geöffnet. An drei Nachmittagen in der Woche finden in der Zeit von 14.30 bis 17.00 Uhr gruppenübergreifende Projektgruppen aus verschiedenen Förderbereichen in Form von Kursreihen statt. Dazu melden sich bis zu 6 Kinder für eine Gruppe für die Dauer von 8 Kursstunden verbindlich an. Seit 1998 arbeitet der Kindergarten integrativ.



Personal

Das Team besteht aus 9 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Alle 3 Gruppenleiterinnen verfügen über die Zusatzausbildung Psychomotorik. Die Kindergartenleiterin (Dipl.- Soz.-Päd.) ist darüber hinaus noch Motopädin für den Bereich Kindergarten; eine weitere Gruppenleiterin schließt diese Ausbildung ebenfalls in Kürze ab. Alle anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfügen entweder über allgemeine Übungsleiter-Lizenzen oder solche für Kinder mit mangelnden Bewegungserfahrungen. Eine Mitarbeiterin ist sowohl Erzieherin als auch Sport- und Gymnastiklehrerin.

Insgesamt legt das gesamte Team großen Wert auf regelmäßige Fort- und Weiterbildung in allen pädagogischen Bereichen.

Die drei regelmäßigen Bewegungszeiten pro Woche für jede Kindergartengruppe werden vom pädagogischen Personal des Kindergartens selbst durchgeführt. Dies ist bedeutsam, da situationsorientiert gearbeitet wird und so Themen aus dem Gruppenleben bzw. aus laufenden Projekten direkt in die Bewegungszeiten integriert werden können.

Dabei werden die Bewegungszeiten sowohl gruppenintern als auch gruppenübergreifend durchgeführt. Dies richtet sich ebenso nach den Zielen und Inhalten der Bewegungseinheiten wie nach der Wahl des Bewegungsortes. Dieser kann zwischen dem Bewegungszentrum des Kindergartens, den Außenflächen oder den Sporthallen des TV Jahn variieren.

Konzept Sport- und Bewegungskindergarten

Kinderwelt ist Bewegungswelt – also muss ein Kindergarten auch ein Bewegungskindergarten sein.

Die Erziehung durch Bewegung im Sinne der Psychomotorik stellt das wichtigste Medium zur Realisierung von Erziehungszielen dar. Richtziel ist es, zur Selbstverwirklichung in sozialer Gemeinschaft beizutragen, in der das Kind befähigt wird, sich mit sich selbst, seiner materialen und sozialen Umwelt auseinander zu setzen. Durch diese Auseinandersetzung erlangt das Kind in zunehmendem Maße Ich-, Sach- und Sozialkompetenz als Basis für eine umfassende Handlungskompetenz. Diese Richtziele werden verwirklicht, indem wir den Kindern

Handlungsspielraum geben

- durch großzügige Räumlichkeiten
- flexible Raumnutzung
- spannende Lern- und Experimentierorte

Bewegungsspielraum geben

- durch Bewegungszeiten für 2 Stunden an 3 Vormittagen in der Woche pro Gruppe
- durch einen Wechsel von geplanten und offenen Bewegungsgelegenheiten
- durch Bewegungsmöglichkeiten nicht nur während der Bewegungszeiten, sondern auch als Grundprinzip von Kindergartenarbeit

Entwicklungsspielraum geben

- durch die Verwendung von wenigen Tischen und Stühlen entstehen für die Kinder Möglichkeiten zum eigenverantwortlichen, selbstständigen und kreativen Schaffen
- durch Experimente mit immer neuen Materialien im Gruppenraum erweitert das Kind seine Anpassungsmöglichkeiten und entwickelt stets neue Bewegungs- und Handlungsmuster



Erfahrungsspielraum geben

- neben dem wöchentlich 1-mal stattfindenden angeleiteten Naturerfahrungsangebot im benachbarten Wald bietet der Kindergarten selbst viel Platz für vielfältige Naturerfahrungen durch selbstbestimmtes Spiel im Sinnesgarten, im Verkehrsparcour, in der Bewegungsbaustelle mit Kletterparcour, im Matschbereich, in der Kletter- und Rutschanlage, in der Vogelnechtschaukel, im Weidentunnel mit unterschiedlichen Tastuntergründen und riesigem Sandspielbereich

- Beachvolleyballanlage
- Rasenfläche

Orientierungsspielraum geben

- Kinder brauchen Rituale, um sich in der Welt zurechtzufinden; deshalb hat jede Gruppe drei festgelegte Bewegungstage, einen Kochtag und einen Waldtag
- In so genannten Morgenkreisen können sich die Kinder für Angebote des Vormittags entscheiden, Konflikte diskutieren, Erlebtes erzählen oder gemeinsam singen, spielen u. v. a. m.

Förderspielraum geben

- für jedes Kindergartenkind wird zu Beginn der Kindergartenzeit ein Bildungsbuch angelegt, in dem Beobachtungen und diagnostische Ergebnisse festgehalten sowie gemeinsam mit den Eltern Förderziele formuliert und Förderpläne erstellt werden
- nicht nur während der Vormittage finden gezielte Kleingruppenangebote statt, sondern auch nachmittags während der so genannten Projektgruppen
- statt festgelegter und einengender Förderprogramme entwickelt das Team individuelle Einheiten, die Bewegung, Spiel und Spaß als selbstverständliche Basis voraussetzen

Besonderheiten der Einrichtung

Die Stärken der Einrichtung sind die Kreativität, Flexibilität und Spontaneität sowie der große Teamgeist (bei Team, Eltern und Träger). Auch das Interesse und die rege Beteiligung der Eltern an der Arbeit ist etwas ganz Besonderes. Das Team erkennt die Eltern als Spezialisten für ihre Kinder an und sucht den ständigen Austausch mit ihnen. Darüber hinaus finden viele abwechslungsreiche Elternabende und andere Angebote sowie Familientreffen an Nachmittagen, Abenden bzw. an den Wochenenden statt. Ein Förderverein regelt zwei Über-Mittag-Betreuungsgruppen von jeweils 10 Kindern berufstätiger Eltern sowie solcher, die eine Betreuung gern auch spontan in Anspruch nehmen.

Dass das Bewegungskonzept nicht nur auf dem Papier steht, sondern in allen Bereichen gelebt wird – das ist dem Team inzwischen so selbstverständlich, dass es nicht mehr als Besonderheit hervorgehoben wird.

Kooperationen

Kooperationen entstehen immer aus dem Zusammenhang mit den Projekten. Ein immer wiederkehrendes Projekt ist die spielzeugfreie Zeit (alle 2 Jahre für ein 1/2 Jahr). Dann wird mit einer Fachschule für Erzieherinnen zusammengearbeitet, die die Kita vierzehn Tage lang auf ihrem Waldgelände campieren lässt und mit den Kindern Waldangebote durchführt. Eine weitere wichtige Zusammenarbeit hat sich aus einem Projekt »Streiten ist (k)ein Kinderspiel« mit den Vorschulkindern ergeben. Gemeinsam mit der ortsansässigen psychologischen Beratungsstelle und einigen anderen Kindertagesstätten entsteht derzeit eine Projektmappe mit vielen bewegten Stundenbildern zum Thema »Konfliktbewältigung«, das in Zukunft in jeder Kindertagesstätte des Orts eingesetzt wird.



TSG Sportkindergarten »Bärenstark«



Der Sportkindergarten »Bärenstark«

In der Einrichtung gibt es 3 Gruppen:

- eine Ganztagesgruppe mit 20 Kindern
- eine verlängerte Öffnungszeitengruppe (VÖ) mit 25 Kindern
- eine altersgemischte Gruppe mit 17 Kindern, davon 5 Kinder unter 3 Jahren

Personal

- 1 Kindergartenleitung
- 1 Sportpädagogin
- 3 Erzieherinnen
- 2 Kinderpflegerinnen
- 1 Freiwilliges Soziales Jahr
- 1 Köchin

TSG Sportkindergarten »Bärenstark«

Harthäuser Strasse 103

89081 Ulm

Tel.: 07 31.38 68 88

sportkindergarten@tsg-soeflingen.de

Ansprechpartnerinnen:

Anke Stolz

Petra Eberhardt

Träger:

TSG Söflingen 1864 e.V.



214



Räume

- 3 Gruppenräume, davon 2 Gruppenräume mit einer Spielgalerie ausgestattet
- 1 Aktionsraum
- 1 Schlafräum
- 1 Personalraum
- 1 Bad/WC
- 1 Materialraum
- 1 Bewegungsraum
- 1 Küche mit integriertem Frühstücksbereich
- 1 Putzraum
- 1 Heizungsraum
- 1 Außenspielfläche
- Nutzungsrecht der Bezirkssportanlage und der vereinseigenen Sporthallen

ÖFFNUNGSZEITEN

Ganztagesbereich:

Mo. bis Fr. 07.00 bis 17.00 Uhr

VÖ-Bereich:

Mo. bis Fr. 07.00 bis 13.00 Uhr

Altersgemischt:

Mo. bis Fr. 07.00 bis 13.00 Uhr

Personal

Alle Mitarbeiter haben eine Übungsleiterlizenz vom Schwäbischen Turnerbund.

Es arbeitet 1 Sportpädagogin fest im Team mit, die auch gleichzeitig die sportpädagogische Leitung des Kindergartens ist.

Kooperation besteht mit den Sportlehrern der Kindersportschule, die 1-mal wöchentlich die Sportstunde für die Vorschulkinder übernehmen.

4-mal die Woche findet für die Kinder ein Bewegungsangebot in verschiedenen Bereichen statt:

- **Montag:** »Auf die Plätze, fertig, los!« wird im Wechsel von den Erzieherinnen geleitet.
- **Dienstag:** »Rhythmik« und »Entspannung« im 14-täglichen Wechsel durch Personal der Gruppe.
- **Donnerstag:** »Abenteuer in der Turnhalle« wird von der Sportpädagogin durchgeführt.
- **Freitag:** »Bewegungsbaustelle« und »Schwimmen« im 14-täglichen Wechsel. Die Bewegungsbaustelle wird von den Mitarbeitern des Kindergartens beaufsichtigt und das Schwimmen leitet die Sportpädagogin mit Unterstützung einer Fachkraft.



Konzept Sport- und Bewegungskindergarten

Bewegungserziehung war auch bisher Bestandteil der kommunalen Kindergärten in Ulm. Ein Schwerpunkt kann es auf Grund der Räumlichkeiten und personeller Voraussetzungen nicht sein – in der Regel beschränkt man sich weitgehend auf eine Sportstunde pro Woche. Das Bewegungsbedürfnis eines Kindes lässt sich natürlich nicht mit einer Turnstunde pro Woche befriedigen! Kinder im Vorschulalter besitzen einen unerschöpflichen Bewegungsdrang. Es gilt, das ursprüngliche Recht auf Bewegung für alle Kinder zu sichern.

Im Sportkindergarten sollen deshalb die Kinder Gelegenheit bekommen, ihren natürlichen Bewegungsdrang zu entfalten. Sie sollen sich selbst erproben, um die Möglichkeiten und Grenzen des eigenen Körpers zu erfahren. Es gilt also, im freien Spiel wie im organisierten Angebot, Situationen zu schaffen, die den Erfahrungsbereich und das Sozialverhalten des Kindes erweitern helfen.

Bewegungskonzept

Das Bewegungsangebot findet für alle Kinder ab 3 Jahren statt. Bewegung ist ein wichtiges Kommunikationsmittel mit der Umwelt. Über

Bewegung und Spiel lernen die Kinder sich mit sich selbst und ihrer Umwelt auseinanderzusetzen. Das Erkennen und Umgehen mit den eigenen körperlichen Grenzen und das Sammeln von Sozial- und Materialerfahrung stehen hier im Vordergrund.

Deshalb sind die Hauptmerkmale eines Sportkindergartens tägliche Bewegungszeiten.

Wir unterscheiden hierbei zwischen 2 Arten:

- Das offene Bewegungsangebot, d. h. ohne vorgegebene Bewegungssituationen. Dieses Angebot findet im Bewegungsraum des Kindergartens und im Garten statt. Wechselndes Spielmaterial und Geräte werden zur Verfügung gestellt.
- Das geplante oder auch geführte Bewegungsangebot. Dieses Angebot beinhaltet Folgendes:



Auf die Plätze, fertig, los!

Besteht aus einfachen Lauf-, Kreis- oder auch Fingerspielen unter Einbeziehung verschiedener Kleingeräte. Lerninhalte sollen hier sein: Handlungen abstimmen, situationsgemäß handeln, sich in eine Gruppe einordnen oder wenn erforderlich auch unterordnen. Dieses Angebot findet 1-mal in der Woche statt.

Rhythmik und Entspannung

Die rhythmisch-musikalische Erziehung fördert die geistige und emotionale Beweglichkeit des Kindes. Die Rhythmik nach SCHEIBLAUER fördert vor allem auch die Konzentrations- und Wahrnehmungsfähigkeit, sowohl im optischen als auch im akustischen Bereich.

Die Entspannung soll den Kindern helfen ihre innere Ruhe zu finden. Dies geschieht z. B. durch Fantasiereisen, Mandalas malen oder Partnermassagen usw.

Abenteuer in der Turnhalle mit Elementen aus der Motopädagogik

Hier soll die Bewegungssicherheit und damit die Selbstsicherheit und das Selbstbewusstsein gefördert werden. Dies erfolgt durch Sammeln von Körpererfahrungen, wie Koordination, Kraft, Ausdauer, Gleichgewicht, Schnelligkeit, allein oder in der Gruppe. In diesen Stunden werden die Themen aus dem Kindergarten in die Turnhalle übertragen: z. B. Ferienzeit – Reisezeit: Ausflug in die Berge. Dazu bauen wir aus verschiedenen Groß- und Kleingeräten schiefe Ebenen oder aus Matten einen Bergsee usw. Diese Art von Sportunterricht fördert die Kreativität.

Schwimmen

Das Schwimmen findet im 2-wöchentlichen Wechsel mit der Bewegungsbaustelle statt. Teilnehmen können Kinder ab 4 Jahren. Ziel ist hier zunächst die Wassergewöhnung. Bis zum Schuleintritt sollten die Kinder schwimmen können.

Bewegungsbaustelle

Dies ist ein offenes Bewegungsangebot, das in der Turnhalle stattfindet. Es werden Groß- und Kleingeräte zur Verfügung gestellt. Die Kinder gestalten ihre eigene Bewegungslandschaft und lösen auch die dabei entstehenden Probleme selbst. Das Ziel dieser Stunde ist vor allem die Förderung des Sozialverhaltens und der Kreativität.

Besonderheiten

- Die Kindersportschule der TSG Söflingen bietet den Vorschulkindern 1-mal wöchentlich am Vormittag eine gesonderte Sportstunde an.
- Eröffnung eines zweiten 3-zügigen Sportkindergartens auf dem Betriebsgelände der Firma Merckle/ratiopharm unter unserer Trägerschaft am 1.9.2005.

Wir wünschen uns, dass die Idee einer bewegungsorientierten Kindertagesstätte viele Anhänger findet und wir neue Impulse setzen können.

ANKE STOLZ



Sportkindergarten der SG Weiterstadt 1886 e.V.



Der Sportkindergarten der SG Weiterstadt

Größe der Einrichtung

Die Gesamtbelegung umfasst 90 Kindergartenplätze in 4 Gruppen, darin integriert 40 Tagesstättenplätze:

- eine Gruppe arbeitet integrativ, d. h., von 15 Plätzen sind 5 für behinderte Kinder reserviert.
- 3 Gruppen haben Platz für jeweils 25 Kinder

PERSONAL

1 Leitung freigestellt
1 Sportlehrerin
1 Heilpädagogin ganztags
3 Erzieherinnen ganztags
8 Erzieherinnen mit 20–30 Stunden
1 Köchin
2 Zivildienst Leistende
Praktikantinnen (Anerkennungsjahr oder Sozialassistentinnen)

Sportkindergarten der SG Weiterstadt 1886 e.V.

Am Aulenberg 12
64331 Weiterstadt
Tel. 0 61 50.96 10-20

Ansprechpartnerinnen:

*Leitung: **Christiane Greifenstein***
*Sportlehrerin: **Christine Krawietz***

Träger:

SG Weiterstadt 1886 e.V.
Am Aulenberg 2–10 • 64331 Weiterstadt
Tel. 06150.96 10-0
www.sg-weiterstadt.de

Fläche

In den 4 Gruppenräumen ist jeweils ein Holzturm mit 2 Zwischenebenen eingebaut. Die Architektur des Kindergartens ist sehr offen und es gibt eine direkte Verbindung zwischen



218



jeweils 2 Nachbargruppen über einen gemeinsamen Intensivraum und den Waschraum. Über eine Galerie im ersten Stock sind alle 4 Gruppenräume miteinander verbunden. Die Kinder können und dürfen so nach Absprachen im ganzen Haus unterwegs sein.

Der großzügige Flur bietet zusätzliche Spiel-ecken, die von Zeit zu Zeit wechseln (z. B. besondere Bauecke, Spielhäuschen, Schaukel-möglichkeiten, Kuschelmatratze, Spiegeldreieck). Außerdem befindet sich im Flur ein Bereich mit Tischen, der für eine der beiden Essensgruppen genutzt wird und mit einer Theke direkt an die Küche anschließt.

Ebenfalls direkt an den Flur schließt mit einer großen Schiebetür die 160 m² große Turnhalle an. Die Turnhalle wird ab 17.00 Uhr, wenn der Kindergarten schließt, vom Sportverein genutzt. Weitere Räumlichkeiten: Ruhezimmer mit Bällchenbad und Lichteffekten, 2 Schlafräume mit Podesten, 1 Büro, Personalzimmer, Materialraum und Putzkammer.

Das Außengelände ist mit einem Erdhügel mit integrierter Rutschbahn ausgestattet. Neben Schaukel, Reckstange, Kletternetz und Holzhaus befinden sich noch unkonventionelle Spiel-möglichkeiten, z. B. mehrere kleine im Boden versenkte Trampoline, LKW-Reifen-Tunnel, Weidenhöhlen. Eine Bewegungsbaustelle aus Brettern, Holzklötzen, Böcken, Kisten und Reifen bietet den Kindern die Möglichkeit »selbst etwas zu bewegen« und sich ihre Bewegungs-anlässe selbst zu bauen.

Der Sportkindergarten liegt am Ortsrand in-mitten des Sportgeländes und direkt an Wald und Feld. Es können weitere vereinseigene Räumlichkeiten genutzt werden.

Geschichte der Einrichtung

Der Kindergarten wurde im März 1991 eröffnet. Er ist im selben Zeitraum mit dem damaligen Neubau eines Vereinszentrums entstanden. Die Idee zur Trägerschaft eines Sportkindergartens bekam die SG Weiterstadt (SGW) durch den »Freiburger Kreis«. Zwei der Mitgliedsvereine hatten bereits einen Sportkindergarten. Somit war die SGW nun der dritte Sportverein. Damals neu waren die Form des Ganztageskindergartens und das ganzheitliche Konzept mit dem inhaltlichen Schwerpunkt der Psychomotorik und der Verknüpfung der Bewegungserziehung mit dem Kindergartenalltag.

Die Sportgemeinde hat einen Vertrag mit der Stadt Weiterstadt abgeschlossen, in dem geregelt ist, dass die Stadt die laufenden Betriebskosten übernimmt. Dies und der seinerzeit aktuelle Kindergartenplatzmangel begünstigten die Entstehung.

Die Erzieherinnen wurden in einer 4-wöchigen Fortbildung vor der Eröffnung auf ihre bewegungsorientierte Arbeit von der Sportlehrerin vorbereitet.

Die ersten 3 Jahre wurde der Kindergarten von der TH Darmstadt wissenschaftlich begleitet.



Öffnungszeiten

Von 7.00 bis 17.00 Uhr mit den oben genannten Nutzungsmöglichkeiten.

Es gibt eine kurze Schließungszeit zwischen Weihnachten und Neujahr, ansonsten ist der Kindergarten das ganze Jahr durchgehend geöffnet.

Personal

Sind die Erzieherinnen im Bereich Bewegungserziehung besonders fortgebildet?

Es ist für eine Einstellung kein Kriterium einer speziellen Fortbildung oder Lizenz nachzuweisen. Die Erzieherinnen erhalten nach ihrer Anstellung die Möglichkeit an einer Fortbildungsreihe über ein halbes Jahr mit dem Titel »Es bewegt sich was im Kindergarten« von der Sportkreisjugend Darmstadt-Dieburg teilzunehmen. Sie findet in der Turnhalle des Sportkindergartens statt und ist inhaltlich speziell auf die Bewegungsangebote im Sportkindergarten abgestimmt.

Es gibt 1 fest angestellte Sportlehrerin, die mit den Erzieherinnen eng zusammenarbeitet.

Wer führt wann welche Bewegungsangebote regelmäßig durch?

Die Sportlehrerin und die Erzieherinnen gestalten die Bewegungsangebote in Absprache. Es gibt Angebote, die nur von der Sportpädagogin (offene Halle) oder nur von den Erzieherinnen (Gruppenangebote nach situativem Anlass) oder von beiden zusammen (geplantes Bewegungsangebot, Großgeräteaufbau, Wassergewöhnung) angeboten werden.

Konzept Sport- und Bewegungskindergarten

Das pädagogische Konzept der Einrichtung

Das pädagogische Konzept lässt sich nicht getrennt vom bewegungspädagogischen Konzept sehen. Der Sportkindergarten hat feste Gruppen und trotzdem ein offenes Konzept, das sich in der Architektur, im Tagesablauf und in den Bewegungsangeboten niederschlägt.

Die pädagogische Arbeit greift Themen und Interessen der Kinder auf und auch das Spiel der Kinder ist Planungsanlass für die Gruppenarbeit und wird gleichfalls in die Turnhalle übertragen.

Der Sportkindergarten Weiterstadt arbeitet auf der Grundlage der Psychomotorik. Die Psychomotorik als Konzept begrenzt sich nicht nur auf die Turnhalle, sondern beinhaltet eine innere Haltung, die sich auch in der Gruppenarbeit widerspiegelt. Kinder erschließen sich ihre Welt über Bewegung, Schritt für Schritt und Kinder lernen über Bewegung – kurz: Bewegung ist der Motor für ihre gesamte Persönlichkeitsentwicklung.

Bewegungserziehung ist kein Inhalt wie jeder andere, sondern eine Methode, die Erziehungsziele, die der Kindergarten generell hat, nämlich Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen, auf kindgemäße Weise umzusetzen. In die Bewegungserziehung fließen Inhalte der Kindergartenarbeit mit ein und werden dort aufgegriffen: Feinmotorik, Musik, Bilderbücher, Tischspiele, Fantasie und Kreativität, Verkehrserziehung oder auch Farben und Zahlen usw.



Bewegung ist das verbindende Lernmedium für alle Lernbereiche, sie ist integraler Bestandteil und wird nicht als separate Extrastunde angeboten, für die irgendwo im Kindergartenalltag Platz geschaffen werden muss.

Kernpunkte des Weiterstädter Konzepts

Erster Kernpunkt ist die tägliche Bewegungszeit, die sich aus verschiedensten offenen oder geplanten Bewegungsangeboten zusammensetzt, die drinnen wie draußen und sowohl gruppenintern als auch gruppenübergreifend stattfinden können. Wichtig ist, nicht jeden Tag, nicht die ganze Woche starr zu verplanen, sondern einen Rahmen zu setzen, der jeder Gruppe genügend Freiraum für die eigene Planung gibt.

Der zweite Kernpunkt ist die Verknüpfung des Kindergartenalltags mit der Bewegungserziehung. Grundlage für die Planung der Bewegungsangebote sind Themen und Aktuelles aus den Gruppen.

Kurze Darstellung des Bewegungskonzepts bzgl. Wochenablauf und Inhalten des Bewegungsangebots

Entstanden sind verschiedene Bausteine des Bewegungsangebots, die über die Woche verteilt vielfältige Aktivitäten für die Kinder ergeben:

- offenes, gruppenübergreifendes Angebot in der Turnhalle: frühmorgens bis 9.30 Uhr.
- geplantes, gruppeninternes Bewegungsangebot in Kleingruppen passend zum Thema der Gruppe: von 10.00 bis 12.00 Uhr, einmal die Woche für jede Gruppe mit der Sportlehrerin.
- Wassergewöhnung im vereinseigenen Becken der Sauna: für jede Gruppe dienstags alle vier Wochen.
- Großgeräteaufbauten in der Kindergartenhalle und einer Großsporthalle: jeweils donnerstags im vierzehntäglichen Wechsel in einer der beiden Hallen.
- weitere Angebote wie Aktivitäten draußen und von den Gruppen zusätzlich durchgeführte Bewegungsangebote in den freien Räumen der SGW werden von den Erzieherinnen je nach Gruppensituation eingeplant.

Über diese Bausteine fließt Bewegung überall mit ein: in Feste, Elternabende, Geburtstagsfeiern, Aktionswochen, Schulkinderprojekte – der Bewegung ist das ganze Haus geöffnet.

Was zeichnet die Einrichtung aus?

Eine Hauptbesonderheit ist sicherlich die Trägerschaft durch den Sportverein. Ein Sportverein als Träger ist optimal, weil die Ressourcen und Materialien des Vereins genutzt werden können. Weitere Besonderheiten:

- viel Raum für Bewegung
- Nutzung weiterer Räumlichkeiten des Vereins
- Qualität der Bewegungsangebote durch eine Sportlehrerin und den kontinuierlichen Austausch im Team
- auf die Beobachtung der Kinder wird großen Wert gelegt – es werden regelmäßig gezielte motorische Beobachtungen durchgeführt
- tägliche Bewegungszeiten
- Integration (gerade ein Bewegungskindergarten eignet sich hervorragend zur Integration von behinderten und nicht behinderten Kindern, da Bewegung das ursprüngliche Kommunikationsmittel der Kinder ist und Kinder sich über Bewegungsspiel kennen lernen)
- die 4-beinigen Kindergartenmitglieder: 2 Ziegen und 2 Schafe (mittlerweile sind schon viele Lämmer geboren worden; jedes Frühjahr werden die Schafe geschoren und die Kinder können den Weg der Wollverarbeitung verfolgen).

Wohin soll die weitere Entwicklung gehen?

Weiter in Kontakt und Austausch mit anderen Institutionen bleiben, um sich selber weiterzuentwickeln und dazu beizutragen, dass noch mehr Sportkindergärten entstehen.

Geplant ist die Aufnahme von Kindern unter drei Jahren, um der aktuellen Entwicklung Rechnung zu tragen und dem Bedarf der Eltern nachzukommen.

Geplant ist die Etablierung eines speziellen Nachmittagsangebots am Mittwoch unter wechselnden Themen, die von den Kindern gewählt werden.



ANSPRECHPARTNER IN DEN SPORTVERBÄNDEN

Landessportverband Baden-Württemberg

Pfänder, Birgit

Fritz-Walter-Weg 19 • 70372 Stuttgart • 07 11.2 80 77-8 56

»Gesunde Kinder u. Jugendliche durch Bewegungsförderung«

b.pfaender@lsvbw.de • www.sport-in-bw.de

Badische Sportjugend

Grösser, Wolfgang

Postfach 2 15 • 79002 Freiburg • 07 61.152 46-13

»Kinder in Bewegung«

Wolfgang.groesser@sportjugend.suedbaden.de

Sportjugend Berlin

Tromsdorf, Sylvia

Jesse-Owens-Allee 2 • 14053 Berlin • 0 30-30 00 21 70

»Kleine kommen ganz groß raus«

S.Tromsdorf@lsb-berlin.org • www.lsb-berlin.net

Sportjugend Hessen

Schulz-Algie, Stephan

Otto-Fleck-Schneise 4 • 60528 Frankfurt am Main • 0 69.67 89-4 03

Initiative »Mehr Bewegung in den Kindergarten«

schulz-algie@sportjugend-hessen.de • www.sportjugend-hessen.de

Sportjugend Mecklenburg-Vorpommern

Zähle, Grit

Wittenburger Str. 116 • 19059 Schwerin

»Bewegte Kinder«

g.zaehle@lsb-mv.de • www.sportjugend-mv.de

Sportjugend Niedersachsen

Lorenz, Thekla

Ferd.-Wilh.-Fricke-Weg 10 • 30169 Hannover

Aktionsprogramm »Kindertagesstätte/Sportverein«

tlorenz@lsb-niedersachsen.de • www.sportjugend.nds.de



222

ANSPRECHPARTNER IN DEN SPORTVERBÄNDEN

Sportjugend Nordrhein-Westfalen

Beckmann, Ulrich

Friedrich-Alfred-Straße 25 • 47055 Duisburg • 02 03.73 81-9 53

*»Schwer mobil – übergewichtige Kinder in Bewegung, Spiel und Sport«
Anerkannte Bewegungskindergärten – Kinder mit mangelnden Bewegungserfahrungen*

Ulrich.beckmann@lsb-nrw.de • www.wir-im-sport.de

Sportjugend Rheinland-Pfalz

Henseler, Nicole

Buchner, Sylke

Rheinallee 1 • 55116 Mainz

0 61 31.2 81 43 58

»Mit Bewegung schlau und fit« Modell Bewegungskindergarten Rheinland-Pfalz:

Henseler@sportjugend.de • www.sportjugend.de

Sportjugend Pfalz

Conrad, Peter

Barbarossaring 56 • 67655 Kaiserslautern • 06 31.3 41 12-51

Bildungsoffensive Elementarsport in Bewegungserziehung Aus- und Fortbildung

sj@sportjugend-pfalz.de • www.sportjugend-pfalz.de

Sportjugend Sachsen

Heine, Bärbel

Postfach 10 09 52 • 04009 Leipzig • 03 41.2 16 31 72

»Fit Kids – Sport und Spiel für Kinder mit Übergewicht«

heine@sport-fuer-sachsen.de

Thüringer Sportjugend

Wichmann, Heike

Werner-Seelenbinder-Str. 1 • 99096 Erfurt • 03 61.3 40 54 51

»Kinder im Sportverein in guten Händen« Förderpreis

h.wichmann@thuer-sportjugend.de • www.thueringen-sport.de



ANSPRECHPARTNER IN DEN SPORTVERBÄNDEN

Sportjugend Sachsen-Anhalt

Hellner, Ines

Postfach 11 01 29 • 06015 Halle • 03 45.5 27 91 30

Sportkinder

i.hellner@lsb-sachsen-anhalt.de • www.sportjugend-sachsen-anhalt.de

DOG

Hillgärtner, Kathrin

Otto-Fleck-Schneise 12 • 60528 Frankfurt am Main • 0 69.69 50 16 15

»Kinder bewegen«

hillgaertner@dog-bewegt.de • www.olympia-bewegt-alle.de

Deutsche Turnerjugend

Kreutel, Alexandra

Otto-Fleck-Schneise 12 • 60528 Frankfurt am Main • 0 69.67 80 11 55

Kinderturnen »Bewegungsprogramme für Kinder« Kinderturnclub

alexandra.kreutel@tju.de • www.tju.de

Ju-Jutsu-Jugend

Thumfart, Joachim

Boeckhstr. 50 • 76137 Karlsruhe • 07 21.83 08 49 54

Ausbildungskonzeption

Ju-jutsu@gmx.de

Schwimmjugend

Spahl, Olav

Postfach 42 01 40 • 34070 Kassel • 05 61.9 40 83 42

Frühförderung durch Bewegung im Wasser

spahl@dsv.de • www.dsv-jugend.de

Triathlon Union

Grewe-Ibert, Heino

Kraienholt 30 • 21789 Wingst • 0 69.6 77 20 50

»Triathlon-Schüler-Tour«

Grewe-ibert@web.de • www.dtu-info.de

**INITIATIVEN MIT INFOMATERIAL***(ZUSAMMENGESTELLT VON FRIEDRIKE NEUHÖFER, DStJ)***Bundesministerium für Verbraucherschutz,
Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL)**

Besucheranschrift: Rochusstr. 1, 53123 Bonn
Postanschrift: Postfach 14 02 70, 53107 Bonn
Tel.: 02 28.5 29-0 oder 0 18 88.5 29-0
Fax: 02 28.5 29-42 62 oder 0 18 88.5 29-42 62
Dienstszitz Berlin:
Besucheranschrift: Wilhelmstr. 54, 10117 Berlin
Postanschrift: 11055 Berlin
Tel.: 0 30.20 06-0 oder 0 18 88.5 29-0
Fax: 0 30.20 06-42 62 oder 0 18 88.5 29-42 62
poststelle@bmvel.bund.de
www.verbraucherministerium.de

Das Thema Kinder und Ernährung ist ein Aktions-
schwerpunkt des Bundesministeriums für Ver-
braucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft.
Mit zahlreichen Maßnahmen hat sich die Ini-
tiative von der ehemaligen Bundesministerin
Renate Künast »Besser essen. Mehr bewegen.
KINDERLEICHT« zum Ziel gesetzt, Übergewicht
und Adipositas bei Kindern und Jugendlichen
wirksam zu bekämpfen.

Plattform Ernährung und Bewegung e.V.

Wallstraße 65
10179 Berlin
Tel.: 0 30.27 87 97-67
Fax: 0 30.27 87 97-69
plattform@ernaehrung-und-bewegung.de
www.ernaehrung-und-bewegung.de/peb

Die Plattform Ernährung und Bewegung e.V. ist
ein breites Bündnis gesellschaftlicher Kräfte, die
sich für einen gesunden Lebensstil von Kindern
und Jugendlichen einsetzen, um der Entstehung
von Übergewicht vorzubeugen. Die Plattform,
ihre Mitglieder und ihre Partner entwickeln dafür
Aktionen und führen Veranstaltungen durch.

Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V.

Godesberger Allee 18
53175 Bonn
Tel.: 02 28.37 76-6 00
Fax: 02 28.37 76-8 00
www.dge.de

Ziele und Aufgaben der DGE sind es, ernährungs-
wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln
und die Gesundheit der Bevölkerung in Deutsch-
land durch gezielte, wissenschaftlich fundierte
und unabhängige Ernährungsaufklärung und
Qualitätssicherung zu fördern.

**aid infodienst
Verbraucherschutz, Ernährung,
Landwirtschaft e.V.**

Friedrich-Ebert-Straße 3
53177 Bonn
Tel.: 02 28.84 99-0
aid@aid.de
www.aid.de

Der aid infodienst bietet praxistaugliche, leicht
verständliche Medien an, die sich an den aktu-
ellen wissenschaftlichen Fakten orientieren:
Basiswissen für Verbraucher, Hintergrundin-
formationen für Lehrer und Multiplikatoren,
Pressemitteilungen für Journalisten und attrak-
tive Lernspiele für Kinder und Jugendliche.
Das Informationsangebot enthält mehr als 600
Medien in den Bereichen »Verbraucherschutz
und Ernährung« sowie »Landwirtschaft und
Umwelt«.

**INITIATIVEN MIT INFOMATERIAL**

(ZUSAMMENGESTELLT VON FRIEDRIKE NEUHÖFER, DSJ)

Stiftung Kindergesundheit

Prinzregentenstraße 18
80538 München
info@kindergesundheit.de
www.kindergesundheit.de

Die Stiftung Kindergesundheit setzt sich für eine verbesserte Gesundheitsvorbeugung ein. Sie fördert die hierzu notwendige Forschung und die Verbreitung wissenschaftlich gesicherter Informationen für Ärzte und Familien mit Kindern.

Forschungsinstitut für Kinderernährung

DONALD-Studie
Heinstück 11
44225 Dortmund
Tel.: 02 31.79 22 10 - 0
Fax: 02 31.71 15 81
www.fke-do

Ziel der wissenschaftlichen Arbeit des FKE ist es, das Ernährungsverhalten gesunder Kinder in Deutschland zu erfassen und zu beurteilen. Auf dieser Basis leistet das FKE grundlagenorientierte Beiträge zu Fragen der Physiologie und Pathophysiologie von Ernährung, Entwicklung und Stoffwechsel im Wachstumsalter. Darüber hinaus entwickelt es Konzepte zur Verbesserung der Kinderernährung im Sinne der primären Prävention.

Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

Alexanderplatz 6
10178 Berlin
Tel.: 0 18 88.5 55 - 0
Fax: 0 18 88.5 55 - 41 03
www.bmfsfj.de

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend nimmt als Querschnittsaufgabe in engem Kontakt zu anderen Bundesressorts, den Ländern und Gemeinden sowie der öffentlichen Jugendhilfe die Interessen von Kindern und Jugendlichen in allen Politikbereichen, vor allem im Bildungs-, Gesundheits- und Arbeitsmarktbereich wahr.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Ostmerheimer Str. 220
51109 Köln
Tel.: 02 21.89 92 - 0
Fax: 02 21.89 92 - 3 00
poststelle@bzga.de
www.bzga.de

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) hat das Ziel, die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger zu einem verantwortungsbewussten, gesundheitsgerechten Verhalten und zur sachgerechten Nutzung des Gesundheitssystems zu fördern. Die Förderung der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ist deshalb eine vorrangige Aufgabe. Mit der Kampagne zur Suchtvorbeugung »Kinder stark machen« wendet sich die BZgA an alle Erwachsenen, die Verantwortung für Kinder und Jugendliche tragen. Ziel ist es, das Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl von Heranwachsenden zu stärken und ihre Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit zu fördern. Aus einer starken, selbstsicheren Position heraus sollen Jugendliche »Nein« zu Suchtmitteln aller Art sagen können.



INITIATIVEN MIT INFOMATERIAL (ZUSAMMENGESTELLT VON FRIEDERIKE NEUHÖFER, DSI)	
Deutsches Kinderhilfswerk e. V. Leipziger Straße 116–118 10117 Berlin Tel.: 0 30.30 86 93-0 Fax: 0 30.2 79 56 34 dkhw@dkhw.de www.dkhw.de	Das Deutsche Kinderhilfswerk setzt sich seit mehr als 30 Jahren für die Verbesserung der Lebensverhältnisse von Kindern ein, um ihre aktive Teilhabe an allen sie betreffenden Fragen zu sichern.
Mehr Sicherheit für Kinder e. V. Bundesarbeitsgemeinschaft Mehr Sicherheit für Kinder e. V. Heilsbachstr. 13 53123 Bonn Tel.: 02 28.6 88 34-0 Fax: 02 28.6 88 34-88 info@kindersicherheit.de www.kindersicherheit.de	Jedes Jahr verunglücken in Deutschland rund 1,8 Millionen Kinder, mehr als 570.000 von ihnen im Heim- und Freizeitbereich. Damit gehören Unfälle zu den höchsten Gesundheitsrisiken von Kindern. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Mehr Sicherheit für Kinder e. V. hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Öffentlichkeit hierauf aufmerksam zu machen, Maßnahmen zur Verhütung von Kinderunfällen zu entwickeln und vernetzend tätig zu sein.
Das Aktionsprogramm Umwelt und Gesundheit (APUG) Umweltbundesamt (UBA) Aktionsprogramm Umwelt und Gesundheit – Geschäftsstelle Fachgebiet II 1.1 Postfach 33 00 22 14195 Berlin www.apug.de	Menschen brauchen eine Umwelt, in der sie gesund leben können. Um dieses Ziel zu unterstützen, kooperieren mehrere Ministerien und Bundesoberbehörden im Rahmen des Aktionsprogramms Umwelt und Gesundheit – kurz APUG. Es fördert Forschungsprojekte und Informationskampagnen im Bereich Umwelt-, Gesundheits- und Verbraucherschutz. Schwerpunkt des Programms sind Kinder und Jugendliche.
Aktionskreis Psychomotorik e. V. (ak'P) Kleiner Schratweg 32 32657 Lemgo Tel.: 0 52 61.97 09 70 Fax: 0 52 61.97 09 72 www.psychomotorik.com akp@psychomotorik.com	Der Aktionskreis Psychomotorik e. V. ak'P ist Initiator und Träger der psychomotorischen Idee in Deutschland.



INITIATIVEN MIT INFOMATERIAL

(ZUSAMMENGESTELLT VON FRIEDRIKE NEUHÖFER, DSJ)

Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung e.V. (BAG)

Matthias-Claudius-Straße 14
65185 Wiesbaden
Tel.: 06 11.37 42 09
Fax: 06 11.9 10 07 06
baggesund@aol.com
www.haltungundbewegung.de

Die Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung e.V. (BAG) hat das Ziel, die gesunde Haltungsentwicklung von Kindern und Jugendlichen zu fördern.

Bundesverband der Unfallkassen e.V.

Fockensteinstraße 1
81539 München
Tel.: 0 89.6 22 72 - 0
Fax: 0 89.6 22 72 - 1 11
buk@unfallkassen.de
www.unfallkassen

Der Bundesverband der Unfallkassen dient unmittelbar und ausschließlich gemeinnützigen Zwecken. Er erarbeitet einheitliche Unfallverhütungsvorschriften und Regeln für Sicherheit und Gesundheitsschutz. Er betreibt Öffentlichkeitsarbeit, gibt Zeitschriften und Broschüren heraus; und informiert auf Messen und Kongressen.

Deutsches Jugendinstitut e.V.

Nockherstr. 2
81541 München
Tel.: 0 89.6 23 06 - 0
Fax: 0 89.6 23 06 - 1 62
weber@dji.de
www.dji.de

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. wurde auf Beschluss des Deutschen Bundestages gegründet. Es entstand 1963 aus dem Deutschen Jugendarchiv in München und dem Studienbüro für Jugendfragen in Bonn. Heute ist es bundesweit das größte außeruniversitäre sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut im Bereich Kinder, Jugendliche, Frauen und Familien.

ANERKANNTE BEWEGUNGSKINDERGÄRTEN MIT ZERTIFIZIERUNG

(ANSPRECHPARTNER IN DEN BUNDESLÄNDERN)

Bundesland	Name	Zertifizierung	Ansprechpartner	Telefon	E-Mail
Hamburg	Bewegungs-kindertagesstätte	Gütesiegel	Peter Unruh	0 4 9.4 19 08 - 123	p.unruh@hamburger-sportjugend.de
Bremen	Bewegungs-kindergarten	Zertifikat	Helmut Helken	04 21.7 92 87 - 18	Helken@LSB-Bremen.de
Baden-Württemberg	Bewegungs-kindergarten	Zertifikat	Birgit Pfänder	07 11.2 80 77 - 8 56	b.pfaender@lsvbw.de
Nordrhein-Westfalen	Bewegungs-kindergarten	Zertifikat	Ulrich Beckmann	02 03.73 81 - 8 76	ulrich.beckmann@lsb-nrw.de
Rheinland-Pfalz	Bewegungs-kindergarten Rheinland-Pfalz	Zertifikat	Nicole Henseler	0 61 31.2 81 43 58	Henseler@sportjugend.de



MARKTPLATZ

DBN Architektur

**Dierks Blume Nasedy
Architekten BDA**

Herdweg 74
64285 Darmstadt
Tel.: 0 61 51/42 21 20
Fax: 0 61 51/42 27 23
www.dbn-architekten.de

25 Jahre
Gebäude- und
Innenraumplanung
Sanierungen
Bauleitung
Gutachten

Funktionserfüllung, Wirtschaftlichkeit bei Investition und Betrieb sowie eine zeitlose Gestaltungsqualität sind die Leitziele unserer Arbeit. Neubau- und Sanierungs-Erfahrung bei Schulen, Sportstätten, Schwimmbädern und Kindergärten.



Forschungsstelle für Frei- & Spielraumplanung

Birkenweg 1
35644 Hohenahr-Altenkirchen
Tel.: 0 64 44/93 14-0
Fax: 0 64 44/93 14-10
info@ffs-hohenahr.de
www.ffa-hohenahr.de

Naturnahe Konzepte

für Kiga, Kita, U3-Kinder, Schulen und öffentliche Anlagen.
Planung und Umsetzung in Bürgerbeteiligungsmodellen.

Unser interdisziplinäres Team aus den Fachbereichen Landschaftsplanung, Architektur, Pädagogik, Psychologie und Soziologie steht Ihnen für innovative und naturnah ausgerichtete Konzeptionen im Innen- und Außenbereich zur Verfügung. Unser Schwerpunkt liegt in Beteiligungsmodellen – also in der gemeinsamen Planung und Umsetzung im Rahmen fachlich angeleiteter Bürgeraktionen. Bei allen Planungsschritten stehen die ganzheitliche Betrachtung der kindlichen Entwicklung und das Lernen durch Bewegung im Vordergrund.



Hamberger Industrierwerke GmbH

Postfach 10 03 53
83003 Rosenheim
Tel.: +49 (0) 80 31-7 00-2 40
Fax.: +49 (0) 80 31-7 00-2 49
haro-sports@hamberger.de
www.haro-sports.de

- Flächenelastische oder kombielastische Sportböden
- Sportparkett oder Sportbelag
- 2 Spezialoberflächen bei Sportparkett
- Mobile Sportbodensysteme

HARO Sportböden – Qualität bis ins Detail
In weltweit über 6.000 Sportstätten und Mehrzweckhallen beweisen fest eingebaute und mobile Hamberger Sportböden technische Fachkompetenz und jahrzehntelange Erfahrung.



MARKTPLATZ

**Holzbau Quappen**
GmbH & Co. KG

Industriestr. 10, 49751 Sögel
Tel.: 0 59 52 / 93 11-0
Fax: 0 59 52 / 93 11-50
info@quappen-holzbau.de
www.quappen-holzbau.de

DINostarke Spielideen

Individuelle Spielanlagen
Spielgeräte
Spielskulpturen

Bewegensbaustelle für den Mehrzweckraum

Wir planen, fertigen und montieren für Sie,
alles aus einer Hand!
Im Außenbereich u. a. in den Holzarten **Robine**
und **Lärche**, im Innenbereich in **Buche**.

**Holzwerk Löhnberg GmbH**

Löhnberger Hütte 1
35792 Löhnberg
Tel.: +49 (0) 64 71 / 99 09-0
Fax: +49 (0) 64 71 / 99 09-30
info@holzwerk-loehnberg.de
www.holzwerk-loehnberg.de

- Spielgeräte
- Spiel- und Erlebnisräume
- Freiraumgestaltung

Konzepte für

- Kindergärten/Kindertagesstätten
- Schulen/Pausenhöfe
- Öffentliche Räume/Wohnumfeld
- Freizeit und Tourismus

**Schelhorn**

Dorfwiesenberg 11
60439 Frankfurt am Main
Tel.: +49 (0) 69 / 57 00 90 50
Fax.: +49 (0) 69 / 57 00 90 52
E-Mail: Buero@Schelhorn-
Landschaftsarchitektur.de
www.Schelhorn-Landschaftsarchitektur.de

Ein gesundes Wohnumfeld fördert
junge Menschen ganzheitlich. Das ist
unser Spezialgebiet, verbunden mit
hoher Gestaltqualität. Mit uns entstehen
machbare, individuelle Orte und
Räume.



MARKTPLATZ

**Sport-Thieme GmbH**

38367 Grasleben
Tel.: 0 53 57 / 1 81 81
Fax: 0 53 57 / 1 81 90
www.sport-thieme.de
info@sport-thieme.de

- Exklusive Produkte nur bei Sport-Thieme
- Über 10.000 Artikel für Schulsport, Vereinssport, Fitness und Therapie
- 31 Tage Widerrufsrecht
- 24/48-Stunden-Bestell- und Lieferservice!
- Geprüfte Qualität und Sicherheit!

**Wehrfritz GmbH**

August-Grosch-Str. 28–38
96476 Bad Rodach
Tel.: 0 95 64 / 9 29 - 0
Fax: 0 95 64 / 9 29 - 2 24
wehrfritz@wefi.de
www.wehrfritz.de

Räume verwandeln

- Platz für Bewegung schaffen
- kinderleicht umstellbare Möbel
- mobile Einrichtung auf Rollen
- Materialmix im modernen Design

**Wohrataler Holzhaus Rühl GmbH**

35288 Wohratal-Halsdorf
Austr. 55
Tel.: 0 64 25 / 92 49 - 0
Fax: 0 64 25 / 92 49 - 50
www.wohrataler-holzhaus.de
info@wohrataler-holzhaus.de

- Objektbau
Sporthallen, Schulen, Kindergärten,
Bürogebäude etc.
- Modulbau
Ferienhäuser, Kindergärten, Turnräume,
Vereinsheime etc.
- Wohnhäuser
Niedrigenergie-, Passivhäuser, Ein-,
Mehrfamilienhäuser etc.
- Modernisierung
Aufstockungen, Dachgeschossausbau,
Anbauten etc.



ANSCHRIFTEN DER HERAUSGEBER UND MITHERAUSGEBER

Herausgeber:

Landessportbund Hessen e.V.

Otto-Fleck-Schneise 4 • 60528 Frankfurt
Tel.: 0 69.67 89-2 66
www.landessportbund-hessen.de

Deutsche Sportjugend

Otto-Fleck-Schneise 12 • 60528 Frankfurt
Tel.: 0 69.67 00-2 18
www.dsj.de

Sportjugend Hessen

Otto-Fleck-Schneise 4 • 60528 Frankfurt am Main
Tel.: 0 69.67 89-2 70
www.sportjugend-hessen.de

Plattform Ernährung und Bewegung e.V.

Wallstraße 65 • 10179 Berlin
Tel.: 0 30.27 87 97-67
www.ernaehrung-und-bewegung.de/peb

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Alexanderplatz 6 • 10178 Berlin
Tel.: 0 18 88.5 55-0
www.bmfsfj.de

Mitherausgeber:

Badische Sportjugend (Süd)

Wirthstr. 7 • 79110 Freiburg
Tel.: 07 61.1 52 46-13
www.sportjugend-suedbaden.de

Bayerische Sportjugend

Georg-Bräuchle-Ring 93 • 80992 München
Tel.: 0 89.1 57 02-4 29
www.bsj.org

Saarländische Sportjugend

Hermann-Neuberger-Sportschule 1 • 66123 Saarbrücken
Tel.: 06 81.3 87 91 64
www.sportjugend-saar.de

Sportjugend Berlin

Jesse-Owens-Allee 2 • 14053 Berlin
Tel.: 0 30.30 00 20
www.lsb-berlin.org

Sportjugend Nordrhein-Westfalen

Friedrich-Alfred-Str. 25 • 47055 Duisburg
Tel.: 02 03.73 81-8 26
www.wir-im-sport.de

Sportjugend Rheinland-Pfalz

Rheinallee 1 • 55116 Mainz
Tel.: 0 61 31.28 14-3 55
www.sportjugend.de

**ZU DEN AUTORINNEN UND AUTOREN****Dr. Klaus Balster**

c/o Sportjugend NRW
Friedrich-Alfred-Str. 25
47055 Duisburg
Tel.: 02 03.73 81-8 76
ulrich.beckmann@lsb-nrw.de

Sibylle Becker

AOK-Bundesverband
Abteilung Prävention
Kortrijker Str. 1
53177 Bonn
Tel.: 02 28.84 33 51
Fax: 02 28.84 37 26
Sibylle.Becker@bv.aok.de

Ulrich Beckmann

Sportjugend NRW
Friedrich-Alfred-Str. 25
47055 Duisburg
Tel.: 02 03.73 81-8 76
ulrich.beckmann@lsb-nrw.de

Dorothea Beigel

Abteilung für Neurophysiologische
Kindesentwicklung (ANKe) im
Staatlichen Schulamt des Lahn-Dill-Kreises
und für den Landkreis Limburg-Weilburg
Frankfurter Straße 20–22
35781 Weilburg
Tel.: 0 64 71.32 82 15
Fax: 0 64 71.32 82 70
ankewz@t-online.de

Prof. Frank Dierks

DBN Architekten BDA
Herdweg 74
64285 Darmstadt
Tel.: 0 61 51.42 21 20
mail@dbn-architekten.de
www.dbn-architekten.de

Stefan Eckl

Institut für Kooperative Planung und
Sportentwicklung GbR
Fleckenweinberg 13 c
70192 Stuttgart
Tel.: 07 11.5 53 79 55
eckl@kooperative-planung.de
www.kooperative-planung.de

Susanne Fuchs-Bebenroth

Rennfuchse-Sportkindergarten
Goethestr. 29
24119 Kassel
Tel.: 05 61.7 39 38 31
rennfuechse@web.de

Edgar Gutsche

Unfallkasse Hessen
Leonardo-da-Vinci-Allee 20
60486 Frankfurt am Main
Tel.: 0 69.29 97 22 53
e.gutsche@ukh.de

Heidi Habig

Sportkindergarten Salmünster
Hammelsweg
63628 Bad Soden-Salmünster
Tel.: 0 60 56.82 72
Fax: 0 60 56.91 16 98
info@sportkindergarten.de
www.sportkindergarten.de

Nicole Hensler

Sportjugend Rheinland-Pfalz
Rheinallee 1
55116 Mainz
Tel.: 0 61 31.2 81 43 75
hensler@sportjugend.de
www.bewegungskindergarten-rlp.de
www.sportjugend.de

**ZU DEN AUTORINNEN UND AUTOREN****Prof. Dr. Klaus Hurrelmann**

Fakultät für Gesundheitswissenschaften
Universität Bielefeld
Postfach 10 01 31
33501 Bielefeld
Tel.: 05 21.106-46 69
Klaus.Hurrelmann@uni-bielefeld.de
www.uni-bielefeld.de/gesundhw

Fritz-Joachim Hüther

Holzverbund B.W.L.E. GmbH
Austr. 55
35288 Wohratal/Halsdorf
Tel.: 0 64 22.85 96 76
info@holzverbund.com

Christine Krawietz

Sportkindergarten der SG Weiterstadt 1886 e. V.
Am Aulenberg 12
64331 Weiterstadt
Tel.: 0 61 50.96 10 - 20

Dr. Armin Krenz

Institut für angewandte Psychologie und
Pädagogik
Legienstr. 16
24103 Kiel
Tel.: 04 31.9 34 50
Fax: 04 31.9 49 31
info@ifap-kiel.de
www.ifap-kiel.de/krenz

Dr. Torsten Kunz

Unfallkasse Hessen
Leonardo-da-Vinci-Allee 20
60486 Frankfurt am Main
Tel.: 0 69.29 97 22 00
t.kunz@ukh.de

Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe

Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und
Verbrauchsforschung
Bismarckstr. 37
35390 Gießen
uta.meier@ernaehrung.uni-giessen.de

Friederike Neuhöfer

Deutsche Sportjugend
Otto-Fleck-Schneise 12
60528 Frankfurt am Main
Tel.: 0 69.6 70 03 30
Fax: 0 69.6 70 01 330
neuhoefer@dsg.de

Dorothee Oprach

Wolke Sieben – Psychomotorische
Kindertagesstätte e. V.
Loeschckestr. 55
53129 Bonn
Tel.: 02 28.5 38 74 16
info@kita-wolke7.de
www.kita-wolke7.de

Birgit Pfänder

Landessportverband Baden-Württemberg (LSV)
Leitung Projekt »Gesunde Kinder«
Fritz-Walter-Weg 19
70372 Stuttgart
Tel.: 07 11.2 80 77-8 56
Fax: 07 11.2 80 77-8 78
b.pfaender@lsvbw.de

Rose Porombka-Schröder

Bewegungskindergarten »Sonnenblume«
SC Osterbek von 1973 e. V.
Haldedorfer Str. 108
22179 Hamburg
Tel.: 0 40.6 41 18 47
BEKITA-Sonnenblume@Hansenet.de

Heinrich Rühl

Holzverbund B.W.L.E. GmbH
Austr. 55
35288 Wohratal/Halsdorf
Tel.: 0 64 22.85 96 76
info@holzverbund.com

Karin Schaffner

Mitglied im AK »Sport im Elementarbereich«
der bayerischen Sportjugend/Leiterin Modell-
projekt »Bewegungskindergarten« Schweinfurt
Albertstraße 23
97422 Schweinfurt
Tel.: 0 97 21.2 86 92

**ZU DEN AUTORINNEN UND AUTOREN****Iris Schall**

Erwin-Römmele-Bewegungskindergarten
Hermann-Wolf-Str. 29
74081 Heilbronn
Tel.: 0 71 31.3 90 05 14
erwins-kindergarten@t-online

Kornelia Schleck-Hoffmann

Bewegungskindergarten Mobile
Germanenallee
48429 Rheine
Tel.: 0 59 71.9749 84
kiga@tvjahnrhein.de
www.tvjahnrhein.de

Silke Schönrade

Fachbuchautorin, Dozentin in der
Erwachsenenbildung für
Pädagogen/Therapeuten
Konstantinstr. 62
53179 Bonn
Tel.: 02 28.9 09 45 60
silke.schoenrade@netcologne.de
www.pit-schoenrade.de

Stephan Schulz-Algie

Sportjugend Hessen
Otto-Fleck-Schneise 4
60528 Frankfurt
Tel.: 0 69.67 89-4 03
Schulz-Algie@sportjugend-hessen.de
www.sportjugend-hessen.de

Christina Seeger

Forschungsstelle für Frei- und
Spielraumplanung (FFS)
Birkenweg 1
35644 Hohenahr-Altenkirchen
Tel.: 0 64 44.93 14-0
Fax: 0 64 44.93 14-10
webmaster@ffs-hohenahr.de

Roland Seeger

Forschungsstelle für Frei- und
Spielraumplanung (FFS)
Birkenweg 1
35644 Hohenahr-Altenkirchen
Tel.: 0 64 44.93 14-0
Fax: 0 64 44.93 14-10
webmaster@ffs-hohenahr.de

Josef Spritzendorfer

Am Bahndamm 16
93326 Abensberg
Tel.: 0 94 43.70 01 69
J.Spritzendorfer@Q3-Lebensqualitaet.de
www.Q3-Lebensqualitaet.de

Anke Stolz

TSG Sportkindergarten »Bärenstark«
Harthäuser Straße 103
89081 Ulm
Tel.: 07 31.38 68 88
sportkindergarten@tsg-soeflingen.de

Dr. Jörg Wetterich

Institut für Kooperative Planung und
Sportentwicklung GbR
Fleckenweinberg 13 c
70192 Stuttgart
Tel.: 07 11.5 53 79 55
wetterich@kooperative-planung.de
www.kooperative-planung.de

Prof. Dr. Renate Zimmer

Universität Osnabrück
Sportzentrum Jahnstraße 75
49069 Osnabrück
Tel.: 05 41.9 69 42 95
Fax: 05 41.9 69 43 69
renatezimmer@t-online.de
www.renatezimmer.de

BILDNACHWEIS

Die verwendeten Fotos wurden uns mit freundlicher Genehmigung zur Verfügung gestellt von:

Umschlag/Titelbild (von links oben nach rechts unten)

1. Sportkindergarten der SG Weiterstadt 1886 e.V., Weiterstadt
2. Archiv Forschungsstelle für Frei- und Spielraumplanung (FFS), Hohenahr
3. Karolina Salmunik; Friederike Hrycak; Katrin Walter (Architektenplan)
4. Wolke Sieben – Psychomotorische Kindertagesstätte e.V., Bonn
5. Judith Boehl; Anne Fiedler; Claudia Palm (Architektenplan)
6. TSG Sportkindergarten »Bärenstark«, Ulm

Bildmarken

Die »Bildmarken« auf den Innenseiten stammen aus Kinderzeichnungen aus dem Öko- und Bewegungskindergarten »Pustebblume«, Erfurt: linke Seiten »Stina hüpfte auf einem Bein« von der Zeichnerin »Stine«/rechte Seiten »Benny beim Rollerfahren« von dem Zeichner »Benny«.

Bilder aus dem Inhalt

Archiv Forschungsstelle für Frei- und Spielraumplanung (FFS), Hohenahr:

Seite 10/11/12/13/18/19/20/26/40/41/42/43/44/97/98/102/103/104/105/106/107/108/109/
110/111/112/113/114/115/116/120/121/122/123/124/126/127/136

Bewegungskindergarten »Sonnenblume«, Hamburg: Seite 33/64/65/66

Jan Becker, Hamburg: Seite 35

TSG Sportkindergarten »Bärenstark«, Ulm: Seite 36

Laura aus dem Öko- und Bewegungskindergarten »Pustebblume«, Erfurt: Seite 48

Bewegungskindergarten des Johannesvereins »Am Bühlweg«, Werneck: Seite 49

Bewegungskindergarten Christuskirche, Schweinfurt: Seite 51/52/53/54/55/56/58

Paul aus dem Öko- und Bewegungskindergarten »Pustebblume«, Erfurt: Seite 57

Sportkindergarten der SG Weiterstadt 1886 e.V., Weiterstadt: Seite 67/68

Silke Schönrade, Bonn: Seite 72/73/74/75/76/77/78/79/80

Dorothea Beigel, Weilburg: Seite 84/87/88/89/90/91/95/96

Wohrataler Holzhaus Rühl GmbH, Wohratal: Seite 144/145/146

Pavatex: Seite 152

Gabelsberger-Immobilien, Abensberg: Seite 153

Tisca Tiara: Seite 155

Firma Claytec: Seite 156 (li.)

Firma WEM: Seite 156 (re.):

Wolke Sieben – Psychomotorische Kindertagesstätte e.V., Bonn: Seite 160/161/163:

Rennfüchse-Sportkindergarten, Kassel: Seite 164

Archiv Sportjugend Hessen, Frankfurt am Main: Seite 176

Christof Palm: Seite 182/183

Karin Reth-Scholten: Seite 185

Kap. 5 – Beispiele:

Alle eingesetzten Fotos wurden von den jeweiligen Einrichtungen für ihren Beitrag zur Verfügung gestellt.

Alle Abbildungen und Tabellen wurden – sofern nicht anders gekennzeichnet – vom jeweiligen Verfasser entwickelt.

BESTELLFORMULAR - KOPIERVORLAGE

»Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung«

<input type="checkbox"/>	Band 1:	Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung: Ein Orientierungshandbuch für Vereine und Kommunen	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 2:	Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung: Projektbeispiele	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 3:	Naturnahe Gestaltung von Spiel- und Sportanlagen	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 4:	Wassereinsparung in Sportanlagen	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 5:	Agenda 21 im Sportverein – Planungsgrundsätze und Praxisbeispiele	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 6:	Sportstätten-Management – Neue Wege für vereinseigene und kommunale Sportstätten	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 7:	Sportstättenentwicklungsplanung – Planungsansätze und -beispiele	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 8:	Agenda 21 im Sport – Sportvereine und Kommunen	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 9:	Schulhof in Bewegung: Orientieren – Planen – Gestalten	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 10:	Spiel-, Sport- und Bewegungsräume in der Stadt	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 11:	Sport- und Bewegungskindergärten: Grundlagen – Konzepte – Beispiele	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 12:	Kooperative Sportentwicklungsplanung – neue Sport-, Spiel- und Freizeitanlagen	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 13:	Pferdesport und Öffentlichkeit – soziale und wirtschaftliche Bedeutung	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 14:	Handbuch der kommunalen Sportentwicklungsplanung	€ 18,90
<input type="checkbox"/>	Band 15:	Erhalt von Schwimmbädern: Bädertypen – Kosteneinsparungen – Betreibermodelle	€ 18,90

»Berichte«:

<input type="checkbox"/>	Berichte 1:	Erholungsvorsorge = Erholung – Freizeit – Sport (Tourismus)?	€ 7,50
<input type="checkbox"/>	Berichte 2:	Agenda 21 und zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung	€ 7,50
<input type="checkbox"/>	Berichte 3:	Agenda 21 im Sportverein – Pilotprojekt TuS Griesheim	€ 7,50
<input type="checkbox"/>	Berichte 4:	Öko-Check im Sportverein (Ergebnisbericht)	€ 7,50
<input type="checkbox"/>	Berichte 5:	Sportstättenentwicklungsplanung, Sportamt der Zukunft	€ 7,50
<input type="checkbox"/>	Berichte 8:	Reaktionen deutscher Sportorganisationen auf die Agenda 21 (Diplomarbeit)	€ 7,50
<input type="checkbox"/>	Berichte 10:	Familienfreundliche Sportanlage – JahnPark in Bad Hersfeld (CD-ROM)	€ 7,50
<input type="checkbox"/>	Berichte 11:	Wasserberatung für hessische Sportvereine (Ergebnisbericht)	€ 7,50
<input type="checkbox"/>	Berichte 12:	Familienfreundliche Sportanlage – Entwicklung/Planung/Bau/Betrieb/Nutzung (CD-ROM)	€ 10,00
<input type="checkbox"/>	Berichte 13:	Öko-Check in Sportanlagen (Praxisbeispiele) (CD-ROM)	€ 10,00
<input type="checkbox"/>	Berichte 14:	Lokale Agenda 21 und kommunale Entwicklungsplanung für Sport, Spiel, Freizeit und Erholung in der Stadt Griesheim (CD-ROM)	€ 10,00
<input type="checkbox"/>	Berichte 15:	Qualitätsmanagement im Sportstättenmanagement (Diplomarbeit) (CD-ROM)	€ 10,00
<input type="checkbox"/>	Berichte 16:	Sportkindergärten – Analyse bestehender Einrichtungen (CD-ROM)	€ 10,00
<input type="checkbox"/>	Berichte 17:	Sport- und Bewegungskindergärten – Beispiele für Neubau und Ergänzungen von Bewegungsräumen (CD-ROM)	€ 10,00
<input type="checkbox"/>	Berichte 18:	Grundlagen der Außenraumgestaltung im Kindergarten – Spiel als zentrale Lebensäußerung des Kindes im Elementarbereich (CD-ROM)	€ 10,00
<input type="checkbox"/>	Berichte 19:	Sportentwicklungsplan der Gemeinde Kaufungen (CD-ROM)	€ 10,00
<input type="checkbox"/>	Berichte 20:	Stadionmanagement Entwicklung einer Balanced Scorecard zur Strategieimplementierung und -steuerung eines Stadions (Diplomarbeit) (CD-ROM)	€ 10,00
<input type="checkbox"/>	Berichte 21:	Erhalt von Schwimmbädern (CD-ROM)	€ 10,00

Ratgeber für Vereine:

<input type="checkbox"/>	»Fachtechnische Stellungnahme zur Verwendung von Kunstrasenflächen im Sportbau«	€ 5,00
<input type="checkbox"/>	»Nachbarschaft – Partnerschaft – Vermeidung bzw. Beendigung von Lärmkonflikten«	€ 5,00
<input type="checkbox"/>	»Tipps zur Gestaltung der Vertragsgrundlagen für die Nutzung von Fremdgrundstücken und Sportanlagen durch Sportvereine«	€ 5,00

Kooperationen:

<input type="checkbox"/>	Familienfreundlicher Sportplatz · Württembergischer Fußballverband e. V. (WFV)/ Württembergischer Landessportbund e. V. (WLSB)	€ 15,00
<input type="checkbox"/>	Umweltschutz im Sportverein – Ein Praxisleitfaden (mit Video) S.O.F.-Umweltstiftung/Deutscher Turner Bund e.V.	€ 15,00
<input type="checkbox"/>	Tipps für die Vereinspraxis: Sport – Umwelt – Naturschutz Hess. Min. für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten/Landessportbund Hessen e. V.	€ 15,00
<input type="checkbox"/>	Naturnahes Bauen und Renovieren · Raab Karcher	€ 3,80

Geheimnisse....

und Geschichten aus Wald und Flur spielerisch entdecken – dazu lädt Fraport Försterin Petra Habeck Kinder aus der Region in die umliegenden Wälder ein.

Kostenfreie Walderlebnistouren zu buchen unter:
Tel. 069/ 690 23 59 6 oder e-Mail: p.habeck@fraport.de

*Aktiv für die Region.
Fraport. Die Airport Manager.*



ISBN 3-89280-910-0



9 783892 809104